

terra

cognita

■ Schweizer Zeitschrift zu Integration und Migration

■ Revue suisse de l'intégration et de la migration

■ Rivista svizzera dell'integrazione e della migrazione

Herbst/automne/autunno

11/2007

Die Medien
Les médias

I media

SSSS

I M P R E S S U M

terra cognita

Schweizer Zeitschrift zu Integration und Migration
Revue suisse de l'intégration et de la migration
Rivista svizzera dell'integrazione e della migrazione

No. 11 Herbst/automne/autunno 2007

Herausgeberin/Editrice:

Eidgenössische Ausländerkommission
Commission fédérale des étrangers
Commissione federale degli stranieri

Redaktion/Rédaction/Redazione:

Sekretariat der EKA/Secrétariat de la CFE/Segreteria
della CFS, Quellenweg 9, 3003 Bern-Wabern
Tel.: 031 325 91 16, Fax: 031 325 80 21
E-Mail: eka-cfe@bfm.admin.ch,
Internet: www.terra-cognita.ch, www.eka-cfe.ch

Verantwortliche/Responsables/Responsabili:

Simone Prodolliet, Elsbeth Steiner

Übersetzung/Traduction/Traduzione:

Roger Barbier (f), Sara Schneider (i)

Lektorat/Lectorat/Lettorato:

Sylvana Béchon (f, i)

Erscheint zwei Mal jährlich/Paraît deux fois par année/
Esce due volte all'anno

Auflage/Tirage/Tiratura:

10 000 Ex.

© EKA/CFE/CFS

Nachdruck von Beiträgen mit Quellenangabe erwünscht.
Belegexemplar an die EKA.
Reproduction autorisée avec indication de la source.
Remise d'un exemplaire à la CFE.
Ristampa autorizzata con indicazione della fonte.
Consegna di un esemplare alla CFS.

Druck und Vertrieb/Impression et diffusion/

Impressione e diffusione:

Cavelti AG, Gossau

Abonnement/Abbonamento:

EKA/CFE/CFS, Quellenweg 9, 3003 Bern-Wabern

Preis/Prix/Prezzo:

gratis

Grafik, Konzept und Umsetzung/Graphisme,

concept et layout/Grafismo, concetto e layout:

RH Design, Worb

Titelbild/Page de couverture:

Das Medium «Plakat» als Ausdruck politischer
Diskussionskultur.

Seite 10.

«L'affiche» comme moyen d'expression de la
culture du discours politique.

Page 10.

Il manifesto come mezzo d'espressione della
cultura discorsiva in politica.

Pagina 11.

Die in den einzelnen Artikeln geäußerte Meinung
muss sich mit derjenigen der EKA nicht decken.
Les points de vue exprimés dans les divers articles ne
doivent pas forcément coïncider avec l'opinion de la CFE.
I punti di vista espressi nei diversi articoli non devono
necessariamente corrispondere con l'opinione della CFS.

Editorial

Simone Prodolliet

Perspektivenwechsel.

Seite 4

Changement de perspectives.

Page 6

Cambio di prospettive.

Pagina 8

■ Heinz Bonfadelli

Darstellung ethnischer Minderheiten in
den Medien.

Stereotyp, tendenziell negativ.

Seite 14

■ Elsbeth Steiner

Kriminalberichterstattung.

Amok-Ali und der einheimische
Schweizer.

Seite 18

■ Olivier Guéniat

Les migrants en ligne de mire.

Médias et criminalité des étrangers.

Page 20

■ Esoh Elamé

Un termine discriminante nei media
italiani.

«Vu cumprà».

Pagina 22

■ Christina Ortner

Krimi-Serie «Tatort».

Von der Nebenrolle zur Hauptfigur.

Seite 28

■ Fiona Häusler und Joachim Trebbe

Wirkungspotentiale im Integrations-
prozess.

Starke oder schwache Medien?

Seite 36

■ Linards Udriš

Medien, Politik und Rechtsextremismus.

Wider den Sog der Selbstinszenierung.

Seite 40

■ Nena Skopljanac

«medienhilfe».

Medien als Vermittler.

Seite 44

■ *Susanne Stern und Anna Vettori*
TV-Nutzung von Ausländerinnen und
Ausländern.
Die ganze Welt im Wohnzimmer.
Seite 46

■ *Priska Bucher und Thomas Hermann*
Die Medien der Jugendlichen.
Medienghetto oder Integrationshilfe?
Seite 52

■ *Reto Friedmann und Lucia Vasella*
Gemeinschaftsradios.
Hörfenster zu anderen Welten.
Seite 56

■ *Gualtiero Zamboni*
Westdeutscher Rundfunk.
Integration als Unternehmensziel.
Seite 64

■ *Beat Allenbach*
«Metropoli».
Il giornale che rispecchia l'Italia delle
molte culture.
Pagina 68

■ *Mohamed Hamidi*
Le Bondy Blog.
L'aventure d'un média citoyen.
Page 70

■ *Heinz Däpp*
Tipps vom Profi.
Wie sagen wir es den Medien?
Seite 74

■ *Interview mit Peri Even*
Aus dem Innern des Mediums.
Ungewohnte Perspektiven öffnen.
Seite 80

■ *Florence Passy*
La citoyenneté contestée.
Mobilisation ou silence des migrants?
Page 82

■ *Villő Huszai*
Zwei ungarischsprachige Zeitungen für
die 1956-Emigranten.
Ein Effort der Gastfreundschaft.
Seite 86

■ *Stela Malaj-Haxhi*
Médias de langue
albanaise.
Peu d'informations
sur la diaspora.
Page 92

■ *Beat Allenbach*
«Il Ponte».
Il mondo dei migranti
in televisione.
Pagina 94

■ *Natalie Berger*
Radio X.
Lokale News,
verständlich für alle.
Seite 96

■ *Luzia Kurmann*
«conTAKT-net.ch».
Reproduire le quotidien sur un site Web.
Page 98

**Literatur / Littérature /
Letteratura**
Eliza Dutoit
Candyland.
Page 32

Plinio Martini
Il fondo del sacco.
Pagina 60

Kerim Pamuk
Der Kioskbesitzer.
Seite 76

**Infothek / Infothèque /
Infoteca**
Medien und Integration / Médias et
intégration / Media e integrazione
Seite 100

Neuerscheinungen / Vient de
paraître / Nuove pubblicazioni
Seite 104

■ EKA-Tagung 2007 / Journée de la
CFE 2007 / Giornata della CFS 2007
Seite 116

**Ausblick / Aperçu /
Scorcio**
terra cognita 12
Seite 118

تصحيح:

إلى قراء العربية من جمهورنا

للأسف حدث خطأ في ترتيب الأحرف العربية على الصفحة الرئيسية للعدد الأخير من "terra cognita". وبما أنه، وللأسف، لا يوجد في هيئة التحرير من هو متمكن من اللغة العربية، لم يلاحظ أحد منا أن طباعة الأحرف وردت بالمقلوب. لذلك نعتذر عن هذا الخطأ ونأمل أن تنقوا في عداد جمهور قرائنا.

هيئة تحرير "terra cognita"



Perspektiven- wechsel

Medien begleiten uns in unserem Alltag: Sie sind Überbringer von Nachrichten, sie kommentieren aktuelle Ereignisse in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, sie unterhalten uns mit Musik, Hörspielen, TV-Serien, Filmen und Talk-Shows. Ein Leben ohne Medien können wir uns heute kaum mehr vorstellen. Ein Blick in die Vergangenheit mit *Plinio Martini* über die Rückkehr eines Tessiners aus Amerika in den dreissiger Jahren zeigt, wie sehr allein schon die Einführung des Radios das Leben der Menschen veränderte: Der Dorfpfarrer beklagte sich über die schädlichen Auswirkungen neuartiger Musik auf die Moral der jungen Frauen. Auch die beiden andern literarischen Beiträge sprechen über den bestimmenden Einfluss der Medien. *Eliza Dutoit* stolpert im Dickicht von Herausforderungen, die sich neu Zuziehenden stellen, über Gebührenverordnungen und einen unterschiedlichen Umgang mit Informationen in der Berichterstattung. *Kerim Pamuk* schliesslich erzählt von einem Sohn türkischer Einwanderer in Deutschland, der zum Entsetzen seiner Mutter, die für ihn eine ganz andere Karriere geplant hatte, beschloss, einen Zeitungskiosk zu eröffnen und Drehscheibe seines eigenen kleinen Universums zu werden – mit ungeahnten Folgen!

Berichterstattung in den Medien – ein Abbild gesellschaftlicher Diskussionskultur

Wir kennen sie alle, die Schlagzeilen, wenn im Zusammenhang mit «Unglücksfälle und Verbrechen» Menschen ausländischer Herkunft in ein entsprechendes Ereignis involviert waren. Die Untersuchung von *Heinz Bonfadelli* analysiert den Kontext solcher negativer Meldungen, in welchen Migrantinnen und Migranten häufig gestellt werden. Er zeigt auf, dass stereotype Zuschreibungen ein Abbild davon ist, wie in unserer Gesellschaft die ausländische Bevölkerung wahrgenommen wird. *Elsbeth Steiner* ist spezifisch der Kriminalberichterstattung nachgegangen. Neben pejorativen Formulierungen wie «Amok-Ali» oder «Balkanjugendliche» finden sich aber auch Wortschöpfungen wie «einheimischer Schweizer». *Olivier Guéniat* widmet sich ebenfalls der Frage, wie gewalttätiges Verhalten in den Medien kommentiert wird. Er ist der Meinung, dass eine grö-

sere Sorgfalt im Umgang damit angezeigt ist und dass tendenziöse Haltungen vermieden werden sollten. Dies ist auch die Ansicht von *Esoh Elamé*, der ausgehend vom Begriff «Vu cum-prà» für fliegende Händler gewissen Zeitungen in Italien diskriminierende Berichterstattung vorhält.

Allerdings kann den Medien nicht insgesamt eine undifferenzierte Darstellung der ausländischen Bevölkerung unterstellt werden. Immer wieder werden auch gelungene Beispiele von Integration gezeigt – allerdings nicht unbedingt an prominenter Stelle. In Sendegefässen, die der Unterhaltung dienen, wie etwa die Krimi-Serie «Tatort», wird dem Phänomen Migration ebenfalls nicht nur einseitig Rechnung getragen, wie dies *Christina Ortner* aufzeigt. Sie kommt aber zum Schluss, dass selbst bei einer positiven Darstellung die Tendenz besteht, in Stereotype zu verfallen.

Macht der Medien – Macht der Darstellung

Wie wirkt sich die beschriebene Darstellung der Migrationsbevölkerung auf das Publikum aus? *Fiona Häusler* und *Joachim Trebbe* zeigen in ihrem Beitrag auf, dass über die Wirkung von Medien letztlich wenig Genaues ausgesagt werden kann. Leserinnen, Radiohörer und Fernsehzuschauerinnen lassen sich bei ihrer Beurteilung von Informationen stärker von ihrem direkten persönlichen Umfeld und ihren politischen Überzeugungen leiten als davon, wie in den Medien über einen bestimmten Sachverhalt informiert wird. Also alles nur ein Sturm im Wasserglas? Nein, meint *Linars Udriš*, der über die Bedeutung der Medien im Zusammenhang mit Rechtsextremismus geforscht hat. Den Medien ist durchaus eine Beeinflussung des öffentlichen Diskurses zuzuschreiben, insbesondere dann, wenn dies über einen längeren Zeitraum und im Hinblick auf «Events» hin geschieht. Diese Überzeugung liegt auch dem Projekt «medienhilfe» zu Grunde, welches sich – wie *Nena Skopljanac* beschreibt – in den ehemaligen Kriegsgebieten Jugoslawiens dafür einsetzt, den tendenziell nationalistisch ausgerichteten Medien ein Gegengewicht gegenüberzustellen. Anschauungsmaterial

zur Macht der Darstellung bieten die *Illustrationen* in diesem Heft: Es ist eine Auswahl von Plakaten zu ausländerpolitischen Abstimmungen aus der Plakatsammlung des Museums für Gestaltung in Zürich.

Das Anliegen nach einer differenzierten Darstellung der Migrationsbevölkerung in den Medien gründet nicht zuletzt in der Tatsache, dass Zugewanderte genauso wie Einheimische Nutzerinnen und Nutzer der hiesigen Medien sind. Sie bezahlen dafür Gebühren – wie Schweizerinnen und Schweizer auch. Die Forschungen von *Susanne Stern* und *Anna Vettori* sowie *Priska Bucher* und *Thomas Hermann* über die Nutzung von Medien legen dar, dass sich die ausländische Bevölkerung mit der Wahl von TV-Stationen, Radiosendern oder Presseerzeugnissen keineswegs in einem Medienghetto befindet, wie dies gelegentlich vermutet wird. Zugewanderte wählen sich ihr Medium sehr bewusst nach spezifischen Bedürfnissen aus und sind daran interessiert, sich sowohl bei ihren Heimatsendern als auch bei Schweizer Medien zu informieren. Dies ist auch die Erfahrung von *Reto Friedmann*, der eine entsprechende Untersuchung bei den nicht-kommerziellen Gemeinschaftsradios durchführt.

Migrationspezifischen Themen gerecht werden

Ein Grossteil der Medienschaffenden bekundet denn auch ein ernsthaftes Interesse, sich vermehrt jenem Teil der Bevölkerung zuzuwenden, der bisher eher stiefmütterlich behandelt wurde. Zeitungsverlage, TV-Gesellschaften und Radiosender haben Migrantinnen und Migranten nicht zuletzt auch als neues Kundensegment erkannt. Vor diesem Hintergrund gilt es nicht nur, sich um einen sorgfältigen Umgang mit dem Thema Migration zu bemühen, sondern auch, Zugewanderte als Klientel ernst zu nehmen und sich nach ihren Bedürfnissen auszurichten.

Der Westdeutsche Rundfunk WDR etwa leistet sich mit «Funkhaus Europa» einen speziellen Sender, der Sendungen in deutsch und verschiedenen anderen Sprachen anbietet. Der Integrationsbeauftragte des WDR, *Gualtiero Zambonini*, ist ausserdem der Initiant eines Förderprogramms für junge Medienleute mit Migrationshintergrund. Die ausländische Bevölkerung als neues Kundensegment begreift auch die italienische Tageszeitung «La Repubblica», die wöchentlich mit der Sonntagsausgabe eine spezielle Beilage publiziert, die sich an Zugewanderte in Italien richtet. *Beat Allenbach* berichtet in seiner Reportage über dieses nachahmenswerte Produkt. Ein besonders originelles Vorgehen hat die Zeitschrift «L'Hebdo» im Rahmen der Berichterstattung über die Unruhen in Frankreichs Vorstädten gewählt. Sie installierten in Bondy, einem Banlieu von Paris, ein Redaktionsstudio, in das sie die Leute von Bondy selbst einluden, um aus ihrer Sicht über die Ereignisse zu be-

richten. Ergänzt mit einem Blog, welcher weitere Bevölkerungskreise dazu animierte, sich einzubringen, entwickelte sich diese Initiative zu einer medialen Erfolgsgeschichte, die bis heute Bestand hat. *Mohamed Hamidi* zeichnet die Geschichte des Bondy-Blog nach.

Das Integrationspotential der Medien nutzen – Zugänge ermöglichen

Die Medien sind Teil und Ausdruck unserer Gesellschaft. Wie andere Bereiche unterliegen auch sie jeweils eigenen Regeln, müssen sich auf einem hart umworbenen Terrain behaupten, um erfolgreich zu sein. Dass innerhalb mancher Redaktionen und Medienhäuser die Erkenntnis gewachsen ist, dass eine differenzierte und vertiefte Beschäftigung mit dem Thema Migration unabdingbar geworden ist, ist äusserst erfreulich. Der Reihe von guten Beispielen, die in diesem Heft vorgestellt werden, könnten weitere folgen. In diesem Sinne gibt *Heinz Däpp* praktische Anleitungen, wie sich auch im Journalismus weniger Versierte besser einbringen können, damit über ihr Projekt, über ihre Aktivitäten berichtet wird.

Integration im Bereich der Medien umfasst eine ganze Palette von Möglichkeiten. Dies betrifft etwa Initiativen, die dem so genannten Mainstreaming zugeordnet werden können. So ist die Journalistin *Peri Even* der Meinung, dass mit der vermehrten Anstellung von Medienleuten mit Migrationshintergrund in den Redaktionen neue Perspektiven eingebracht werden könnten. Auch *Florence Passy* ist der Ansicht, dass ein Umdenken über Partizipation generell Auswirkungen auf das Medienschaffen und den Zugang der Migrationsbevölkerung zur medialen Öffentlichkeit haben wird. Das von *Villő Huszai* beschriebene Projekt einer ungarisch-sprachigen Zeitung für die 20 000 Ungarnflüchtlinge in den fünfziger Jahren belegt, dass es auch auf das politische Klima ankommt, ob Zugewanderte als Teil der Bevölkerung begriffen werden.

Auf die spezifischen Bedürfnisse einer pluralistischen Gesellschaft eingehen und einen Perspektivenwechsel einnehmen – dies kann zusammenfassend als Fazit aller Beiträge in diesem Heft gezogen werden. Es braucht deshalb vielfältige Angebote: etwa die Informationsplattformen der Migrant*innenpresse in der Heimatsprache, wie von *Stela Malaj-Haxhi* für die Albanisch-Sprechenden beschrieben, besondere Sendungen zum Thema Integration, wie «Il Ponte» des Privatsenders TeleTicino, Radioprogramme mit speziellen Sendegefässen, wie von *Natalie Berger* für Radio X dargelegt oder aber, in Anlehnung an die oben beschriebenen Vorbilder: ein spannender Mix aus Herkömmlichem und Neuem. Das Pilotprojekt «kontakt-net.ch» will Gemeinden dazu animieren, ihre Websites unter Einbezug von Migrant*innenorganisationen zu realisieren. *Luzia Kurmann* gibt Einblick in die laufenden Arbeiten.

terra cognita wünscht Ihnen gute Lektüre und hofft, dass der eine oder andere Beitrag dazu anregen wird, neue Perspektiven zu ermöglichen.

Simone Prodoliet ist promovierte Ethnologin und leitet das Sekretariat der Eidgenössischen Ausländerkommission EKA.

Changement de perspectives

Les médias accompagnent notre quotidien: ils nous transmettent des nouvelles, commentent des événements liés à l'actualité politique, économique et sociale; ils nous divertissent avec de la musique, des pièces radiophoniques, des séries, des films et des talk-shows. Difficile d'imaginer notre vie sans les médias. *Plinio Martini* jette un regard sur le passé en nous livrant les impressions d'un Tessinois d'Amérique de retour au pays dans les années trente et nous montre combien, à lui seul, l'avènement de la radio changea la vie des individus. Le curé du village se plaignait de l'influence nocive de la musique moderne sur la morale des jeunes femmes. Les deux autres contributions littéraires évoquent aussi l'influence significative des médias. *Eliza Dutoit* trébuche dans la nébuleuse que constituent les défis que doivent relever les étrangers nouveaux venus, allant des ordonnances des redevances à l'approche différenciée de l'information des médias. Enfin, *Kerim Pamuk* nous raconte comment le fils d'un émigrant turc en Allemagne décide – au grand dam de sa mère qui avait planifié pour lui une toute autre carrière professionnelle – d'ouvrir un kiosque à journaux et de devenir la plaque tournante de son propre petit univers, ce qui aura des conséquences imprévues!

L'information dans les médias – une reproduction du discours public

Nous les connaissons tous, ces gros titres liés aux faits divers et aux délits dans lesquels sont impliqués des étrangers habitant notre pays. L'enquête menée par *Heinz Bonfadelli* analyse le contexte de ces nouvelles négatives qui impliquent souvent des migrants. Il nous montre que les attributions stéréotypées constituent un miroir dans lequel se reflète la manière dont notre société perçoit la population étrangère. *Elsbeth Steiner* enquête plus spécifiquement sur les récits de la presse en matière de criminalité. Outre des formulations péjoratives dans la presse germanophone telles que «Amok-Ali» ou les «Balkanjugendliche», on y trouve d'autres néologismes tels que par exemple le terme «indigènes suisses». *Olivier Guéniat* se consacre également à la question de la manière dont les comportements violents sont commentés dans la presse. Il est d'avis

que la presse devrait aborder ce type de récits avec bien plus de soin et que les attitudes tendancieuses devraient y être évitées. C'est aussi l'opinion d'*Esoh Elamé* qui, partant de la notion italienne de «Vu cumprà» désignant les marchands ambulants, reproche à certains quotidiens italiens leur manière discriminatoire de rapporter les événements.

Néanmoins, on ne peut généraliser sans différenciation le reproche fait aux médias de stigmatiser la population étrangère. Régulièrement, ils montrent des exemples d'intégration réussie – même s'ils n'y figurent pas à la meilleure place. *Christina Ortner* met en évidence que certaines grilles de programmes réservées au divertissement, comme la série policière «Tatort», ne montrent pas le phénomène de la migration de manière unilatérale. L'auteure conclut toutefois que, même dans une représentation positive de la migration, il existe une tendance à tomber dans des stéréotypes.

Le pouvoir des médias – un pouvoir de figuration

Quel impact a sur le public la manière dont la presse décrit la population migratoire? *Fiona Häusler* et *Joachim Trebbe* démontrent qu'en fin de compte, on ne sait pas grand-chose de l'effet qu'ont les médias. Dans leur appréciation des informations, les lecteurs, auditeurs et téléspectateurs sont davantage guidés par leur environnement personnel direct et par leurs convictions politiques que par la manière dont les médias relatent tel ou tel événement. Alors... une tempête dans un dé à coudre? Non, estime *Linars Udris* qui a étudié la portée des médias dans le contexte de l'extrémisme de droite. On peut indiscutablement attribuer aux médias une influence sur le discours public, surtout lorsque cette influence s'exerce sur une période relativement longue et intervient par le truchement de «faits divers». Comme l'explique *Nena Skopljanac*, cette conviction est aussi celle qui sous-tend le projet intitulé «Medienhilfe», projet qui s'engage dans les régions d'Ex-Yougoslavie touchées par la guerre pour faire contrepoids aux médias à orientation tendanciellement nationaliste. Les illustrations figurant dans ce

numéro servent de matériel documentaire pour mettre en évidence le pouvoir de la figuration. Il s'agit d'un choix d'affiches concernant des votations populaires sur la politique des étrangers en Suisse; il provient de la collection d'affiches du «Museum für Gestaltung» de Zurich.

L'exigence d'une présentation différenciée de la population migratoire par la presse se fonde aussi largement sur le fait que les immigrés sont des utilisateurs des médias de notre pays au même titre que les autochtones. Ils paient des redevances pour cela, tout comme les ressortissants suisses. Les recherches de *Susanne Stern* et *Anna Vettori*, comme aussi celles de *Priska Bucher* et *Thomas Hermann* à propos de l'utilisation des médias démontrent que, face au choix de chaînes de télévision, d'émetteurs de radio ou de produits de presse, la population étrangère ne se trouve nullement – comme on pourrait le supposer – dans un «ghetto médiatique». Les immigrés choisissent très consciemment en fonction de leurs besoins spécifiques et manifestent de l'intérêt pour les informations provenant aussi bien d'émetteurs de leur pays d'origine que des médias helvétiques. C'est également ce dont *Reto Friedmann* fait l'expérience en effectuant une enquête de ce type auprès des radios communautaires non-commerciales.

Mettre en valeur les thèmes spécifiques à la migration

Une grande partie des journalistes et rédacteurs manifeste un intérêt réel pour cette partie de la population qui a été plutôt négligée jusqu'à ce jour. Les éditeurs de journaux, les sociétés de télévision et les émetteurs de radio ont aussi découvert que les migrants pouvaient constituer un nouveau segment de leur clientèle. Il ne s'agit donc pas seulement de s'efforcer de traiter avec soin le thème de la migration, mais aussi de prendre les immigrés au sérieux en tant que clientèle et de s'aligner sur leurs besoins.

Le «Westdeutsche Rundfunk WDR» offre un émetteur spécifique, le «Funkhaus Europa», qui diffuse des émissions en allemand et en plusieurs autres langues. *Gualtiero Zambonini*, chargé d'intégration du WDR, est également l'initiateur d'un programme d'encouragement destiné aux jeunes issus des milieux de la migration et travaillant dans les médias. Le quotidien italien «La Repubblica» a aussi conquis la population étrangère en tant que nouveau segment de la clientèle en publiant chaque semaine, dans son édition du dimanche, un cahier spécial destiné aux immigrés en Italie. Le reportage de *Beat Allenbach* évoque ce produit de presse qui mérite d'être imité. Le magazine «L'Hebdo» a quant à lui opté pour un procédé original dans le cadre de ses reportages sur les troubles qui se sont produits dans les banlieues françaises. Il a installé à Bondy, dans une banlieue de Paris, un studio de rédaction où des habitants de Bondy étaient invités à s'exprimer personnellement au sujet des événements. La démarche était complétée par un blog qui permet-

tait d'élargir la participation à d'autres cercles. Cette initiative médiatique a été couronnée de succès au point qu'elle se poursuit aujourd'hui encore. *Mohamed Hamidi* relate l'histoire du Bondy-blog.

Utiliser le potentiel intégratif des médias – en rendre les accès possibles

Les médias sont une partie constitutive de l'expression de notre société. Mais comme d'autres domaines, eux aussi doivent obéir à leurs propres règles et, pour réussir, s'affirmer sur un terrain où la concurrence est toujours plus âpre. Il est extrêmement réjouissant qu'au sein même de plus d'une rédaction et édition de médias, on reconnaisse de plus en plus qu'une approche différenciée et approfondie de la migration est incontournable. La série d'exemples positifs présentés dans le présent numéro pourrait bien faire école. C'est du reste dans cet esprit que *Heinz Däpp* donne des indications pratiques sur la manière dont des personnes ou des organismes peu familiarisés avec le journalisme pourraient mieux se mettre en valeur, afin que les médias parlent de leur projet et de leurs activités.

Dans le domaine des médias, l'intégration comporte un large éventail de possibilités. Cela concerne, par exemple, des initiatives qui peuvent être attribuées au «mainstreaming». Ainsi, la journaliste *Peri Even* est d'avis que l'on pourrait avoir une toute autre perspective dans les rédactions en engageant davantage de rédacteurs et de journalistes issus des milieux de la migration. *Florence Passy*, elle aussi, estime qu'un changement dans la manière de penser la participation aurait des effets globaux sur le travail des médias et l'accès de la population migratoire auxdits médias. Le projet d'un quotidien hongrois des années cinquante destiné aux 20 000 réfugiés provenant de Hongrie, décrit par *Villő Huszai*, démontre que le climat politique joue aussi un rôle dans la perception des immigrés comme partie intégrante de la population.

Répondre aux besoins spécifiques d'une société pluraliste et assumer un changement de perspectives, cela pourrait constituer le bilan de tous les articles de ce numéro. Voilà pourquoi il faut disposer d'offres variées: des plateformes d'information de la presse destinées aux migrants dans leur langue maternelle, comme le décrit *Stela Malaj-Haxhi* concernant les albanophones, des émissions spéciales sur l'intégration, telle que «Il Ponte» de la chaîne de télévision locale tessinoise privée Tele-Ticino ou encore des programmes radiophoniques à grilles spéciales comme l'évoque *Natalie Berger* pour Radio X. Mais d'autres projets encore peuvent s'inspirer des modèles décrits ci-dessus: un cocktail captivant de tradition et d'innovation. Le projet-pilote «kontakt-net.ch» a pour objectif d'inciter les communes à réaliser leurs sites Web en tenant compte des besoins des organisations de migrants. *Luzia Kurmann* donne un aperçu des travaux en cours dans ce domaine.

terra cognita vous souhaite une lecture passionnante et espère que l'un ou l'autre de ces articles vous incitera à rendre possibles de nouvelles perspectives.

Simone Prodoliet est docteur en ethnologie. Elle dirige le Secrétariat de la Commission fédérale des étrangers (CFE).

Cambio di prospettive

I media ci accompagnano nella vita di ogni giorno: ci portano le notizie, commentano l'attualità politica, economica e sociale; ci intrattengono con musica, radiodrammi, serie televisive, film e talk-show. Oggigiorno una vita senza media è praticamente inconcepibile. Il racconto di *Plinio Martini*, descrivendo il ritorno in patria di un immigrato ticinese d'America negli anni trenta, mostra come la semplice introduzione della radio abbia cambiato totalmente la vita quotidiana: il parroco del villaggio si lamenta dell'effetto dannoso della musica moderna sulla morale delle giovani donne. Anche gli altri due contributi letterari dicono l'influsso determinante dei media. *Eliza Dutoit* mostra gli ostacoli che attendono un nuovo arrivato, dall'ordinanza sugli emolumenti all'approccio differenziato dell'informazione. *Kerim Pamuk* racconta di un figlio di immigrati turchi in Germania il quale, con sgomento della madre che sognava per lui tutt'altra carriera, decide di aprire un chiosco di giornalaio, diventando così il fulcro del suo piccolo universo – con conseguenze, lo si vedrà, del tutto inattese!

L'informazione nei media all'immagine del discorso pubblico

Tutti conosciamo i titoli utilizzati per dare spicco ai fatti di cronaca e ai delitti che implicano persone straniere. L'inchiesta di *Heinz Bonfadelli* analizza il contesto dei comunicati che presentano, in luce spesso assai sfavorevole, le persone migranti. Egli dimostra che gli stereotipi corrispondono all'immagine che la nostra società si è fatta della popolazione straniera. *Elsbeth Steiner* analizza in maniera specifica le notizie in ambito criminale. Oltre a formulazioni peggiorative (sono citati gli esempi seguenti tratti dalla stampa germanofona: «Amok-Ali», «Balkanjugendliche») si trovano anche neologismi creati ad hoc (ad esempio «Svizzeri autoctoni»). *Olivier Guéniat* si china parimenti sull'informazione concernente i comportamenti violenti. Egli è del parere che in tale contesto occorra una parti-

colare accuratezza onde evitare comportamenti tendenziosi. È quanto asserito anche da *Esoh Elamé*, che intesse il suo discorso a partire dalla nozione di «Vu cumprà», utilizzata in determinati giornali italiani per designare i commercianti ambulanti extra-comunitari. L'autore definisce questo modo di esprimersi discriminante.

Non si può tuttavia affermare che i media veicolino in generale una visione non differenziata della popolazione straniera. Regolarmente sono riportati anche casi di integrazione riuscita – anche se non sempre in pagine di spicco. Anche in emissioni di intrattenimento, come la serie di film gialli «Tatort», il fenomeno della migrazione non viene trattato in maniera unilaterale. È quanto emerge dallo studio di *Christina Ortner*, la quale giunge alla conclusione che anche qualora la popolazione straniera viene presentata in una luce positiva, vi è però una tendenza agli stereotipi.

Il potere dei media – il potere della rappresentazione

Qual è l'impatto sul pubblico della rappresentazione sopra descritta della popolazione migrante? *Fiona Häusler* e *Joachim Trebbe* mostrano come in fin dei conti si possa dire poco o nulla sull'impatto dei media. Nella valutazione delle informazioni, i lettori, ascoltatori e telespettatori si lasciano guidare maggiormente dall'ambiente loro circostante e dalle loro convinzioni politiche che non dal modo in cui i media informano su determinati contenuti. Ma allora si esagera il ruolo dei media? No, afferma *Linards Udris*, dopo aver svolto ricerche sull'importanza dei media in relazione con l'estremismo di destra. I media influiscono indiscutibilmente sul discorso pubblico, segnatamente quando intervengono su una certa durata e in margine a eventi di spicco. Tale convinzione è parimenti alla base del pro-

getto «Medienhilfe» che – come descritto da *Nena Skopljanac* – s’impegna a portare una voce alternativa, nelle regioni dell’ex Jugoslavia colpite dalla guerra, rispetto all’approccio tendenzioso dei media di stampo nazionalista. Il progetto offre anche un appoggio alla formazione dei giornalisti. Le illustrazioni del presente numero offrono materiale utile per quanto concerne il potere della rappresentazione. Trattasi di una selezione di manifesti in margine a votazioni popolari su temi legati agli stranieri (i manifesti appartengono al «Museum für die Gestaltung» di Zurigo).

L’esigenza di una presentazione differenziata della popolazione migrante nei media si fonda non da ultimo sul fatto che gli immigrati sono quanto gli autoctoni utenti dei media svizzeri. Essi pagano il canone come gli Svizzeri. Le ricerche di *Susanne Stern* e *Anna Vettori*, nonché di *Priska Bucher* e *Thomas Hermann* relative all’utilizzo dei media illustrano come gli stranieri, nella scelta delle emittenti radiofoniche o televisive nonché dei giornali e delle riviste, sono ben lungi dal ritirarsi in una specie di «ghetto mediatico» come spesso si pretende. Gli immigrati operano in questo contesto scelte molto consapevoli in funzione delle loro esigenze e si informano sia sulle emittenti del loro Paese d’origine che tramite i media svizzeri. Tale è anche l’esperienza di *Reto Friedmann*, il quale ha svolto un’inchiesta in tal senso presso le radio comunitarie non commerciali.

Rendere giustizia ai temi specificamente legati alla migrazione

Gran parte delle persone attive in seno ai media dimostrano peraltro un autentico interesse per quella parte della popolazione che sinora è stata trattata un po’ come un parente povero. Non da ultimo, editori, società televisive e emittenti radiofoniche riconoscono nelle persone migranti anche una nuova fetta di clientela. In quest’ottica non solo conviene trattare con accuratezza il tema della migrazione, ma anche prendere i migranti sul serio in quanto clientela, orientandosi anche in funzione delle loro esigenze.

La «Westdeutsche Rundfunk WDR» ha addirittura aperto una nuova emittente, «Funkhaus Europa», che propone trasmissioni in tedesco e in diverse altre lingue. L’incaricato per l’integrazione della WDR, *Gualtiero Zamboni*, ha inoltre dato il via a un programma di promozione per giovani operatori dei media con un passato migratorio. Anche il quotidiano italiano «La Repubblica» riconosce nella popolazione straniera un nuovo segmento della sua clientela. Esso dedica ogni settimana un’edizione speciale che esce con l’edizione della domenica, rivolta agli immigrati in Italia. *Beat Allenbach* dedica un reportage a questo prodotto che merita di essere emulato. La rivista «L’Hebdo» ha adottato un modo di procedere del tutto origi-

nale nel contesto dei disordini nelle periferie francesi. Installando a Bondy, in periferia di Parigi, uno studio della propria redazione, ha dato la parola alla popolazione locale perché esprimesse le proprie vedute in merito agli eventi. Completata da un blog che invitava vaste cerchie della popolazione a esprimersi sul tema, l’iniziativa è andata sviluppandosi in una vera e propria success-story mediatica con anche una solida continuità. *Mohamed Hamidi* illustra in immagini la storia del blog di Bondy.

Sfruttare il potenziale integrativo dei media – creare nuovi accessi

I media sono parte integrante nonché espressione della nostra società. Come altri settori, essi obbediscono a regole proprie e devono lottare per sopravvivere e per avere successo. Il fatto che in seno a diverse redazioni e tra diversi attori nel mondo dei media si sia riconosciuta l’importanza irrinunciabile di tematizzare la migrazione in maniera differenziata e approfondita, è del tutto positivo. Agli esempi riusciti presentati in questo opuscolo potrebbero aggiungersene altri. In tal senso, *Heinz Däpp* fornisce utili indicazioni per aiutare anche le persone poco pratiche di giornalismo a imporsi e far parlare di loro e delle loro attività.

L’integrazione nel contesto dei media comporta tutta una serie di possibilità. Si pensi alle iniziative entro il cosiddetto «mainstreaming». La giornalista *Peri Even* ritiene ad esempio che assumendo un numero maggiore di giornalisti con un passato migratorio, le redazioni e i media beneficerebbero di nuova prospettive. Anche *Florence Passy* è d’avviso che una nuova concezione della partecipazione influirebbe in maniera generale sull’attività dei media e sull’accesso della popolazione migrante alla realtà veicolata dai media. Il progetto descritto da *Villő Huszai*, ovvero un giornale di lingua ungherese per i 20 000 rifugiati ungheresi degli ultimi cinquant’anni, dimostra che gli immigrati vengono più o meno intesi come parte della popolazione anche a seconda del clima politico.

Rispondere alle esigenze specifiche di una società pluralista e accettare un cambio di prospettive – questa può essere la conclusione che emerge dai contributi del presente opuscolo. Occorrono pertanto molteplici offerte, quali ad esempio piattaforme d’informazione della stampa per migranti nella lingua del Paese d’origine, come descritto da *Stela Malaj-Haxhi* per le persone di lingua albanese; trasmissioni speciali sul tema dell’integrazione, come «Il Ponte» della televisione privata TeleTicino; trasmissioni radiofoniche con emittenti speciali, come illustrato da *Natalie Berger* per Radio X; insomma, come emerge dagli esempi presentati, un miscuglio appassionante di tradizione e novità. Il progetto pilota «kontakt-net.ch» intende incoraggiare i Comuni a coinvolgere le organizzazioni di migranti nella realizzazione dei loro siti web. *Luzia Kurmann* offre uno scorcio dei lavori in corso.

terra cognita vi augura buona lettura e auspica che l’uno o l’altro dei contributi qui proposti apra nuove prospettive.

Simone Prodoliet è etnologa e dirige la segreteria della Commissione federale degli stranieri CFS.

Das Medium «Plakat» als Ausdruck politischer Diskussionskultur

10 Plakate sind Informationsträger, die vor allem in der Produktwerbung eingesetzt werden. Aber auch im Rahmen von politischen Kampagnen erfreuen sich Plakate grosser Beliebtheit. Sowohl Gegner wie Befürworter bestimmter Anliegen müssen sich dabei auf markige Botschaften und einprägsame Bilder konzentrieren. Die Auswahl aus der Sammlung des Museums für Gestaltung ermöglicht einen Rückblick in die Geschichte der Ausländerpolitik der Schweiz seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Der Illustrationsbeitrag in diesem Heft ist damit gleichzeitig ein historisches Dokument. Er zeigt auf, wie mit dem Medium «Plakat» versucht wurde, die Aufmerksamkeit des Publikums zu gewinnen. Ob das jeweilige Resultat bei einer Abstimmung der Wirkung der Botschaften auf den Plakaten zuzuschreiben war, kann damit allerdings nicht beantwortet werden...

«L'affiche» comme moyen d'expression de la culture du discours politique

Les affiches sont des supports d'informations qui sont utilisées essentiellement pour la publicité de produits, mais aussi dans le cadre des campagnes politiques. Tant les partisans que les opposants à certains objets politiques doivent alors se concentrer sur un message percutant et des images marquantes. Le choix d'affiches provenant de la collection du «Museum für Gestaltung» permet une rétrospective de l'histoire de la politique des étrangers de notre pays depuis la fin de la Deuxième Guerre mondiale. Le contenu iconographique de cette publication a du même coup une valeur historique. Il montre en effet comment on capte l'attention du public au moyen de l'affiche. Il n'est toutefois pas possible de dire si les résultats obtenus lors d'une votation populaire étaient liés à l'efficacité du message véhiculé par les affiches...



**Opfert für das Asyl
der Heimatlosen**
SCHWEIZ SAMMLUNG FÜR DIE FLÜCHTLINGSHILFE





Il manifesto come mezzo d'espressione della cultura discorsiva in politica


I manifesti sono vettori d'informazioni impiegati anzitutto nella pubblicità per dei prodotti. Sono però molto popolari anche nel quadro di campagne politiche. Fattori e avversari di un dato oggetto politico devono concentrarsi per escogitare messaggi vigorosi e trovare immagini marcanti. La selezione tratta dalla collezione del «Museum für Gestaltung» offre una panoramica sulla storia della politica degli stranieri in Svizzera dopo la fine della Seconda guerra mondiale. Il contributo in immagini del presente opuscolo è quindi anche un documento storico. Esso mostra in che modo, grazie al manifesto come strumento d'informazione, si è cercato di attirare l'attenzione del pubblico. Non si può tuttavia stabilire in che misura il messaggio veicolato dai manifesti abbia influito sui risultati delle varie votazioni...



**Einmal will der Flüchtling weiter-
Sei auch DU ihm Wegbereiter!**


■ 1942-1945 Sammlung für die
Flüchtlingshilfe – Collecte pour l'aide
aux réfugiés.

Das GOLDENE SIEGEL ist das Abzeichen der Flüchtlingshilfe - Sammlung 1945







 1945 Sammlung für die Rückwanderer-
hilfe – Collecte pour l'aide au retour.

Stereotyp

tendenziell negativ

«Fremde», also Ausländerinnen, Gastarbeiter, Asylsuchende oder Muslime, sind in der schweizerischen Gesellschaft nicht nur Minderheiten, sondern sie werden von den Massenmedien oft übergangen oder nur stiefmütterlich behandelt. Darüber hinaus ist die Berichterstattung vielfach stereotyp, und die Minderheiten werden tendenziell negativ bewertet. Mehr Medienleute mit Migrationshintergrund und eine stärkere Sensibilisierung der Schweizer Medienschaffenden könnten diese Situation verbessern.

Unzählige Beispiele illustrieren, dass das Zusammenleben verschiedener sozialer, religiöser und ethnischer Gruppen, aber auch die Akzeptanz und Integration von Minderheiten in die Mehrheitsgesellschaft schwierig sind und immer wieder zu Spannungen führen. Diese Konflikte äusserten sich in der Schweiz periodisch seit dem Wirtschaftswachstum nach dem Zweiten Weltkrieg, und zwar einerseits im Zusammenhang mit den «Fremdarbeitern», welche später beschönigend «Gastarbeiter» genannt wurden, andererseits im Umgang mit den sogenannten «Asylanten» bzw. «Asylsuchenden». Dabei sind vielfach Menschen mit anderer Sprache, anderem Aussehen und anderen Sitten und Gebräuchen betroffen; aber nicht nur, wie die Mediendebatte über die «arroganten Deutschen» überraschend deutlich an den Tag brachte. In der politischen Arena fanden diese Spannungen ihren Niederschlag in verschiedenen Volksinitiativen zur Begrenzung der Ausländer oder jüngst im neuen Bundesgesetz über die Ausländerinnen und Ausländer sowie im verschärften Asylgesetz, die an der Urne mit Zweidrittelmehrheiten angenommen worden sind.

Von der Mehrheitsgesellschaft wird meist die Assimilation der Minderheiten in Form von einseitiger Anpassung verlangt und weniger die wechselseitige Toleranz und konstruktive Integration, wie beispielsweise der Artikel «Muslime – Zehn Gebote der Integration» vom 16. November 2006 des inzwischen ein-

gestellten Magazins «Facts» bezeugt. Integration meinte hier «Wie wir euch wollen» und dementsprechend waren auch die Gebote an die Muslime formuliert, meist in der Form von «Du sollst...» oder «Wir dulden nicht...». Dass auch Schweizer und Schweizerinnen einen Beitrag zur Integration der Muslime leisten könnten oder gar sollten, davon war nicht die Rede.

Diese konfliktive gesellschaftliche Situation äussert sich nicht zuletzt in der Berichterstattung von Presse, Radio und Fernsehen, welche als Spiegel der sozialen Realität fungiert. Über Minderheiten wird kaum oder gar nicht berichtet; oder deren Präsenz in den Medien weist darauf hin, dass sie als soziales Problem empfunden werden und darum auf der politischen Agenda Priorität erlangt haben. Eine vielfältige und qualitativ anspruchsvolle Medienberichterstattung wäre aber gerade deshalb wichtig, weil ein grosser Teil der Schweizer Bevölkerung nur über wenig direkte Kontakte zu Menschen mit Migrationshintergrund verfügt. Die Texte und Bilder, welche die Medien von den Fremden, Ausländern, Gastarbeitern, Asylsuchenden oder Muslimen präsentieren, sind darum eine wichtige Quelle von indirekter Erfahrung. Sie strukturieren die Vorstellungen der Schweizer und Schweizerinnen und können zur Bildung von Stereotypen beitragen, verfestigen unter Umständen bestehende Vorurteile. Und diese äussern sich wiederum in allfällig diskriminierendem Verhalten.

Von der Forschung vernachlässigt

Fragt man nach wissenschaftlich fundiertem Wissen zur Medienberichterstattung und zur Darstellung der (ethnischen) Minderheiten in den Medien, so muss man konstatieren, dass Randgruppen und Minderheiten nicht nur von den Medien, sondern bislang auch von der Kommunikations- und Medienwissenschaft vernachlässigt worden sind.

In der Schweiz publizierte die Nationale schweizerische UNESCO-Kommission 1994 unter dem Titel «...darunter zwei Asylbewerber» eine quantitative Inhaltsanalyse zur Berichterstattung von neun Tageszeitungen zur Asylthematik, welche von Renato Küpfer als Lizentiatsarbeit am Zürcher Seminar für Publizistikwissenschaft durchgeführt worden war. Im Vergleich zu deutschen Studien, welche im Gefolge der Gewalteskalation gegenüber Asylbewerbern zu Beginn der neunziger Jahre erschienen waren, spricht Renato Küpfer die Schweizer Printmedien vom Vorwurf der fremdenfeindlichen oder einseitigen Berichterstattung frei. Er stellt zudem fest, dass die Berichterstattung eine recht breite Themenpalette aufweist. Allerdings würden die Asylbewerber vorwiegend in «Sex-and-Crime»-Beiträgen in Erscheinung treten.

Im gleichen Jahr veröffentlichte die Asylkoordination Zürich eine pressekritische Studie von Marcel Zwingli mit dem Titel «Fremde schwarz auf weiss: die Ausländerberichterstattung in der Deutschschweizer Presse». Auf einer breiteren Stichprobe und mit einem leicht anderen Fokus wird festgehalten, dass über Ausländer entweder positiv im Rampenlicht von Sport und Kultur oder aber negativ im Zwielficht von Asyl und Verbrechen berichtet werde. Hingegen sei die Normalität des Alltags von untergeordneter Bedeutung in der Berichterstattung, welche er als «monothematisch und an isolierten Themenblöcken orientiert» charakterisiert. Personen aus Ex-Jugoslawien erscheinen dabei vielfach als Problemverursacher. Trotzdem kann die thematisch heterogene Berichterstattung über Ausländer nicht als «heiss» bezeichnet werden, mit Ausnahme der Asyldebatte, welche in den Medien sehr kontrovers dargestellt wird.

Erst rund zehn Jahre später, nämlich ab dem Jahr 2000, beginnt die Kommunikationswissenschaft, sich mit dem Thema «Migration und Medien» intensiver zu befassen. Esther Kamber und Mario Schranz vom fög, Forschungsbereich Öffentlichkeit und Gesellschaft an der Universität Zürich, ergänzen die Querschnittstudien von Renato Küpfer und Marcel Zwingli durch eine Längsschnittstudie, indem sie die «Wahrnehmung des Fremden in deutschschweizerischen Medien» im Zeitverlauf von 1960 bis 1996 untersuchen und neben vier Zeitungen auch noch das Fernsehen (Tagesschau und 10vor10) berücksichtigen. Sie stellen zeit- und problemspezifische Fokussierungen der Medienberichterstattung fest: Während sich die Medien in den sechziger und siebziger Jahren vor allem mit der Fremdarbeiterthematik befassten, dominierte ab Mitte der achtziger Jahre die gesellschaftliche Diskussion über die schweizerische Asylpolitik. Und thematisch ist eine Konzentration auf die beiden Themenkomplexe Missbrauch und falsche Fluchtmotive sowie Angst vor kultureller Überfremdung sichtbar. Dabei standen politische Akteure, und nicht so sehr die zugewanderten Gruppen wie Tamilen, Türken, Libanesen oder Ex-Jugoslawen im Zentrum.

Neu befassen sich Mario Schranz und Kurt Imhof vom fög, aber auch zwei Lizentiatsarbeiten von Amira Abdel Aziz sowie Stephanie Reichmuth und Rico Silberschmidt, welche am Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung der Universität Zürich (IPMZ) erstellt wurden, mit dem Thema der Berichterstattung über Islam und Muslime. Sie konstatieren übereinstimmend eine deutlich verstärkte Berichterstattung über Islam und Muslime nach den terroristischen Anschlägen vom 11. September 2001 in New York und Washington. Laut

Mario Schranz und Kurt Imhof reagieren die verschiedenen Medien mit unterschiedlichen Themensetzungen: Während die Qualitätspresse (NZZ) auf Kontinuität, Hintergrund und Experten zur Frage «Ist der Islam per se gewalttätig?» setzt, bringen die Boulevardpresse (Blick) und die Sonntagszeitungen verstärkt Recherchen zur Bedeutung der Schweiz für den islamistischen Terror; in der Forumspresse (Tages-Anzeiger) wiederum finden sich personalisierte Berichte über Muslime in der Schweiz. Diese Befunde werden gestützt durch die Inhaltsanalysen des IPMZ. Auch hier zeigt sich, dass rund 70 Prozent der Berichterstattung über den Islam im Auslandteil der Presse zu finden sind, und zwar mit einer politikzentrierten Optik auf islamistischen Terror und mit Betonung auf staatliche Akteure. Soziale, kulturelle und religiöse Themen sind dagegen eher selten. Konzentriert man sich auf die Inlandberichterstattung, findet man vor allem konfliktive Themen wie fehlende Integration, die Minarett- und Kopftuchdebatten, die Rolle der Frauen im Islam oder der islamische Fundamentalismus, welche thematisiert werden.

Konflikt-, Human-Interest- und Verantwortlichkeits-Frames

Speziell in der aktuellen IPMZ-Studie von Stéphanie Reichmuth und Rico Silberschmidt wurde untersucht, welche Frames im Zentrum der Berichterstattung stehen. Der Begriff «Frame» meint dabei, dass die Berichterstattung der Medien meist aus einer bestimmten Optik erfolgt, indem ein Problem aus einer spezifischen Perspektive beleuchtet wird, bestimmte Ursachen des Problems vermutet und konkrete Lösungen nahe gelegt, aber auch moralische Bewertungen in Bezug auf die Verantwortung vorgenommen werden. Nicht weiter erstaunt, dass gut einem Drittel der Artikel ein «Konflikt»-Frame zugrunde liegt, indem zwischen Islam und westlicher Welt oder schweizerischer Gesellschaft vielfältige Konflikte postuliert werden; in je etwa 25 Prozent der Artikel dominiert ein «Human Interest»-Frame, indem Menschen und ihre konkreten Schicksale im Zentrum stehen, oder ein «Verantwortlichkeits»-Frame, indem für das Problem entweder der Islam als Religion bzw. die Muslime oder in selteneren Fällen der Westen oder das Verhalten der westlichen Staaten gegenüber den arabischen Gesellschaften als Problemursachen gesehen werden.

16

Heinz Bonfadelli ist Professor für Publizistikwissenschaft an der Universität Zürich. Er befasst sich neben Fragen zur Nutzung und Wirkung von Medien seit längerem mit dem Thema Medien und Migration. Dazu hat er eine Untersuchung zur Mediennutzung von Jugendlichen im Rahmen des NFP 52 durchgeführt. Zurzeit arbeitet er an einer Studie über ethnische Minderheiten im Rundfunk für das Bundesamt für Kommunikation BAKOM.

Die Berichterstattung kann dabei durchaus als konstruktiv bewertet werden, indem etwa in jedem zweiten Artikel auch Lösungsvorschläge angesprochen werden. Mit fast 40 Prozent dominieren dabei Hinweise auf Kooperationswillen des Westens, wobei in immerhin 12 Prozent der Artikel dem Westen die Konfrontation empfohlen wird bzw. Muslime zur Anpassung gezwungen werden sollen. Im «Blick» finden sich die meisten Forderungen nach Konfrontation mit Muslimen bzw. dem Islam. Im Medienvergleich stehen beim «Blick» Religion und Ethik als Probleme im Zentrum; der Islam wird für den Schaden verantwortlich gemacht, aber es finden sich keine Hinweise auf Lösungsvorschläge; Gewalt und Kriminalität dominieren aber nicht, wie man vielleicht vermuten könnte. Beim Tages-Anzeiger wiederum findet sich am häufigsten ein politischer Frame, der den Westen als Schuldigen identifiziert und zu mehr Kooperation auffordert. Und schliesslich liest man bei der NZZ besonders häufig Beiträge zu Alltagsthemen, in denen der Islam als Ursache diagnostiziert wird und die Lösung ebenfalls vom Islam ausgehen müsse.

In Deutschland hat die Linguistin Sabine Schiffer diese quantitativen Befunde durch qualitative Analysen von Sprache, Bildern und Suggestionen ergänzt. Sie betont, dass in der journalistischen Berichterstattung durch Selektion bei gleichzeitigem Auslassen eine ganz bestimmte Realität nahe gelegt werde. Ereignisse und Phänomene werden so beispielsweise in einen bestimmten Kontext gestellt, indem immer wieder auf «extremen Islamismus» als Ursache rekurriert wird. Umgekehrt wird das Normale, Unspektakuläre und vielfältige muslimische Leben ausgeblendet. Auf der Bildebene wiederum stehen oft Symbole statt Information im Zentrum. Für den Islam werden immer wieder die gleichen Bilder gezeigt: Kopftuchträgerinnen, Moscheen, Minarette oder sich zum Gebet niederkniefende Muslime. Es finden sich auch häufig sogenannte willkürliche Verknüpfungen, indem der Islam mit Gewalt bzw. mit extremem Islamismus verbunden wird. Oder es wird in Wahlplakaten auf der Basis unsinniger Hochrechnungen nahe gelegt, dass Muslime dank automatischer Einbürgerung in der Schweiz bald in der Mehrheit sein würden. In Medientexten wird das Asylproblem schliesslich mit Metaphern und Stereotypen verzerrt dargestellt.

Des journalistes issus de l'immigration: un atout

Au sein de la société civile suisse, les «gens d'ailleurs», les étrangers, les immigrés, les travailleurs étrangers, les demandeurs d'asile ou les musulmans ne constituent pas seulement des minorités: les mass medias escamotent le sujet ou le néglige totalement. Au-delà de ce constat, les articles de presse tiennent souvent du stéréotype et ont tendance à porter un jugement négatif sur les minorités. La présence de davantage de journalistes et rédacteurs issus de l'immigration et une sensibilisation accrue de ce groupe de professionnels pourraient améliorer cette situation.

Empfehlungen für Medienschaffende

Die vorliegenden Analysen zur Darstellung der «Fremden» in der Schweiz, aber auch in Deutschland zeigen zusammenfassend, dass über Zugewanderte und ethnische bzw. religiöse Minderheiten allgemein wenig berichtet wird, das heisst sie werden nicht nur im gesellschaftlichen Alltag, sondern auch in der Medienrealität marginalisiert. In der Berichterstattung ist generell eine Negativ-Tendenz erkennbar: Wenn überhaupt über ausländische Arbeitnehmerinnen, über Kinder von Migranten oder über Asylsuchende berichtet wird, geschieht dies oft in problematisierenden Zusammenhängen wie «Überfremdung», «fehlgeschlagene multikulturelle Gesellschaft», «nichtangepasste Balkanjugendliche», «Zwangsheiraten» oder «Asylmissbrauch». Und vielfach werden dabei negativ belastete Metaphern verwendet. Die Rede ist von «Flut», «Lawine» und «Schwemme» oder «Rückständigkeit», «Angst vor Muslimen» und «unheimliche Gäste». Damit wird ein diffuses Bild möglicher Gefahren signalisiert, was der Bildung von Vorurteilen Vorschub leistet, Angst schürt und soziale Diskriminierung begünstigt.

Im Vergleich dazu werden positive Beispiele von Integration, der normale Lebensalltag von ausländischen Arbeitnehmern oder die konkreten Probleme von Asylsuchenden kaum in den Medien portraitiert. Menschen mit Migrationshintergrund kommen zudem nur selten selber zu Wort. Meist sind sie in der Medienberichterstattung nur passive Objekte von Politikern, Expertinnen oder Journalisten. Es erstaunt darum nicht, dass das von den Medien gezeichnete Bild von den Migranten selbst nicht als realistische Wiedergabe der multikulturellen schweizerischen Gesellschaft empfunden wird, wie Gruppengespräche zeigen, die im Rahmen einer aktuellen BAKOM-Studie des IPMZ durchgeführt werden.

Medienschaffende sollten darum ihre typischen Auswahlkriterien aufgrund von Nachrichtenwerten wie Konflikt, Negativität und Kriminalität, aber auch die vorherrschenden konfliktorientierten Medien-Frames und die typischen Argumentationsmuster und Metaphern in der Berichterstattung kritisch hinterfragen. Sie sollten mehr vor Ort recherchieren und ressortübergreifend berichten. Sie sollten nicht nur Expertenmeinungen einholen,

sondern die Betroffenen selber zu Wort kommen lassen. Ganz generell sollte mehr über Normalität, den konkreten Alltag und positive Integrationsbeispiele berichtet werden, aber auch mehr Information, Orientierung und Service für die Minoritäten selbst geliefert werden, und zwar im Sinne eines Beitrags zu deren sozial-kultureller Integration. Nur so kann das gegenseitige Verständnis zwischen der Schweizer Bevölkerung und den hier lebenden ethnischen Minderheiten verbessert sowie die gegenseitige Toleranz erhöht werden.

Darüber hinaus braucht es aber auch mehr «Ethnomedien» in der Schweiz selber, das heisst mehr Zeitungen, Zeitschriften oder multikulturelle Radio- und TV-Sendungen (z.B. LORA und RaBe) in den verschiedenen Sprachen der Migrantinnen und Migranten, produziert von Medienschaffenden mit Migrationshintergrund. Schliesslich sollten die Medienunternehmen mehr Medienschaffende mit einem direkten Bezug zu einer Zugewandertengruppe einstellen. Wie eine aktuelle BAKOM-Studie des IPMZ zu den Medienschaffenden im privaten Rundfunk zeigt, haben zur Zeit nur gut 5 Prozent der Medienschaffenden einen Migrationshintergrund oder sind im Ausland aufgewachsen. Und als letzter Punkt: In der Aus- und Weiterbildung der Medienschaffenden sollte auf den Umgang mit und auf die Sensibilisierung für die Migrations- und Integrationsthematik ebenfalls stärker eingegangen werden.

Zur vertieften Information: Heinz Bonfadelli/Heinz Moser (Hg.), 2007, Medien und Migration. Europa als multikultureller Raum? Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. ISBN 978-3-531-15129-8

17

Amok-Ali und der einheimische Schweizer

Eigentlich schreibt der Berufskodex der Journalistinnen und Journalisten vor, dass in der Kriminalberichterstattung die Nationalität von Tätern oder Tatverdächtigen nur genannt werden soll, «wenn es für das Verständnis notwendig ist». In Wirklichkeit werden diese Angaben heute fast durchgehend gemacht. Auch wenn dies im Einzelfall keine Diskriminierung darstellt, besteht die Gefahr, dass damit bestehende Vorurteile verstärkt werden. Eine grundsätzliche Diskussion zu diesem Thema scheint notwendig zu sein.

18 Zeitungsläserinnen und -leser sind grundsätzlich neugierige Menschen. Sie wollen jeden Tag Neues erfahren. Und auch jene, die sich vorgeblich nur für Politik oder den Sport interessieren, beweisen beim Pausenkaffee, dass auch sie die «Vermischten Meldungen», die «Letzte Seite», respektive die Rubrik «Unglücksfälle und Verbrechen» gelesen haben. Man möchte wissen, warum der Bahnhof nach Feierabend vorübergehend abgesperrt wurde oder wer tödlich in jener Kurve verunglückt ist, wo seit gestern Blumen liegen und Kerzen brennen. Unsere Neugierde beschränkt sich aber nicht auf Vorfälle, die wir mehr oder weniger direkt erlebt haben. Die Polizeistellen der Deutschschweiz veröffentlichen jeden Tag ein bis mehrere Dutzend Meldungen (vom Sturz eines Motorradfahrers auf der Passstrasse über nächtliche Sprühaktionen bis zum Abschluss eines Ermittlungsverfahrens über Altmetall-Diebstahl),

die dann von den Zeitungen aufgenommen werden. Sie beschränken sich meistens auf den Vorfall, beleuchten also das Wie, Wann und Wo. Während sich zum Warum meistens noch gar nichts sagen lässt, gibt es häufig ein paar rudimentäre Angaben zum Wer. Seit einigen Jahren erfährt die Leserschaft nicht nur das Alter eines Täters oder eines Tatverdächtigen, sondern auch seine Nationalität. Was 1980 noch die Ausnahme war (etwa wenn eine Autoknackerbande aus einem osteuropäischen Land gefasst werden konnte), ist seit den neunziger Jahren zum Standard geworden. Wir erfahren, ob der Raser auf der Autobahn ein «Italiener auf der Durchreise» oder ein hier lebender junger Neuliker «aus dem Balkan» war. Wir erfahren, dass der Bankräuber Deutsch «mit ausländischem Akzent» sprach oder «vorgab, nur Spanisch zu sprechen».

Was bei Fahndungen und Zeugenaufrufen schon immer sinnvoll und nötig war, nämlich die möglichst genaue Beschreibung des oder der Gesuchten, wurde zur Routine, die kaum mehr hinterfragt wird. Daraus ergeben sich auch neue, mehr oder weniger geglückte Wortschöpfungen. Der Algerier, der in Erstfeld zwei Schweizer mit einem Messer getötet und einen verletzt hatte, wurde vom Blick auf «Amok-Ali» getauft. Und weil es zu kompliziert – und manchmal auch kaum möglich – ist, die Nationalität von Personen aus jenem Gebiet, das einst Jugoslawien war, zu benennen, behelfen sich Redaktorinnen und Redaktoren mit Umschreibungen wie «Balkanjugendliche» oder «Jugoslawen-Typ». Vermehrt werden auch komplexe Herkunftskonstellationen in solchen Meldungen abgebildet: So wurde in Chiasso ein «Zürcher Wirt mit malaiischen Wurzeln» verhaftet. Während in einer Zeitung ein «eingebürgerter Türke» der Tat verdächtigt wurde, schien andernorts «ein Schweizer ausländischer Herkunft» auf. Man kann also nicht sicher sein, dass ein Schweizer schon immer Schweizer war. Wohl um keine

Les préjugés se renforcent

Le code déontologique des journalistes veut que, dans les articles rapportant des actes délictueux, l'on ne fasse mention de la nationalité des auteurs de délits ou de suspects que si elle est «nécessaire à la compréhension». Aujourd'hui, en réalité, ces données y figurent presque constamment. Même si cette pratique ne constitue pas dans le cas particulier une forme de discrimination, le danger existe néanmoins de renforcer ainsi les préjugés existants. Une discussion fondamentale sur ce thème semble dès lors nécessaire.

Spekulationen um die Herkunft aufkommen zu lassen, erfand jemand beim TV-Magazin «Schweiz aktuell» die Bezeichnung «einheimischer Schweizer» für einen Betrüger.

Wie sinnvoll sind solche Herkunftsbezeichnungen? Bei den Polizeisprechern scheint man sich einig zu sein: Seit 2005 gilt die Regel, dass Alter und Nationalität nach Möglichkeit genannt werden sollten; im Sinne grösstmöglicher Transparenz. Gegenüber der Aargauer Zeitung meinte der Präsident des Dachverbandes der Polizeisprecher allerdings, dass bei eingebürgerten Tätern die frühere Nationalität nicht zu nennen sei: «Eingebürgerte Ausländer sind Schweizer. Alles andere würde zu weit führen.»

Politische Vorstösse in mehreren Kantonen zeigen, dass mit der Nennung der Nationalität bei Kriminellen oder Unfallverursachern Politik zu machen ist. In Solothurn lehnte das kantonale Parlament knapp einen Vorstoss ab, der die Polizei verpflichtet hätte, die Nationalität immer zu nennen. Die SVP des Kantons Zürich geht noch weiter: Sie will, dass die frühere Staatsbürgerschaft von Eingebürgerten aufgeführt werden muss, wenn die Einbürgerung weniger als zehn Jahre zurückliegt. Der Berner Gemeinderat hatte die Frage zu beantworten, ob der Begriff «Balkantyp», der in einer Polizeimeldung verwendet worden war, diskriminierend oder legitim sei. Er befand, dass der Begriff «unzweckmässig und heikel» sei, «da er keine Erkenntnis über spezifische Kennzeichen einer Person vermittelt, sondern auf Stereotypen und damit auf Vorurteilen beruht».

Vorurteile können verstärkt werden

Der Schweizer Presserat (eine Beschwerdeinstanz für medienethische Fragen) hat sich schon mehrfach mit diskriminierenden Begriffen in der Kriminalberichterstattung befasst. Sein Präsident, der frühere Tages-Anzeiger- und Fernseh-Chefredaktor Peter Studer, schrieb in einem Aufsatz, dass man sich dabei «zwischen Diskriminierung und Political Correctness» bewege. Es gelte, eine Güterabwägung vorzunehmen. Was ist wichtiger: das Diskriminierungsverbot oder die Pflicht, die Öffentlichkeit zutreffend und kritisch zu informieren? Der Presserats-Präsident stellt fest, dass in die Überlegungen auch «journalistische Berufswerte wie die Präzision der journalistischen Beschreibung, die Frühwarnaufgabe der Medien und die Offenheit des demokratischen Diskurses» einzubeziehen seien. «Solche Gründe können die Zuschreibung einzelner Straftaten oder Tatgruppen an nationale und ethnische Minderheiten rechtfertigen.»

Elsbeth Steiner ist Informationsbeauftragte der Eidgenössischen Ausländerkommission EKA.

Der Berufskodex der Medienleute, «die Erklärung der Pflichten und Rechte der Journalistinnen und Journalisten» hält unter Punkt 8 fest: «Sie (die Journalistinnen und Journalisten) respektieren die Menschenwürde und verzichten in ihrer Berichterstattung in Text, Bild und Ton auf diskriminierende Anspielungen, welche die ethnische oder nationale Zugehörigkeit, die Religion (...) zum Gegenstand haben.» In den begleitenden Richtlinien wird ergänzt, dass bei Berichten über Straftaten Angaben über ethnische Zugehörigkeit, Religion etc. nur gemacht werden dürfen, «sofern sie für das Verständnis notwendig sind». Bis 2001 lautete die Formulierung: «für das Verständnis unerlässlich».

Eine Diskussion ist nötig

Wer heute die Zeitung liest, erhält den Eindruck, keine Journalistin, kein Redaktor kümmere sich um den Kodex in Sachen Kriminalberichterstattung. Kaum jemand wagt es, aus einem Polizeibericht die ethnische Zugehörigkeit herauszustreichen. Denn die anderen Medien bringen diese Information. In vielen Fällen sind diese Angaben auch nicht diskriminierend – aber trotzdem fragwürdig. Denn sie können bestehende Vorurteile gegenüber Minderheiten verstärken. Darüber müsste dringend diskutiert werden: in Redaktionssitzungen und in der Öffentlichkeit. Die bestehenden Regeln müssen überdacht, vielleicht neue Regeln ausgehandelt werden. Auch in der Ausbildung sollte diesem Thema mehr Beachtung geschenkt werden. Dann würde jungen Medienschaffenden vielleicht eher bewusst, dass man bei ausländischen Tätern oder Tatverdächtigen vor allem die Herkunft nennt, bei einheimischen jedoch zusätzliche Informationen aus dem persönlichen Umfeld gibt, welche die Tat «erklären». Eine Redaktion müsste eigentlich periodisch überprüfen, ob sie in diesem Bereich gleichberechtigt informiert. Und ganz sicher ist eine Diskussion darüber zu führen, ob man bei Eingebürgerten wirklich die frühere Staatszugehörigkeit nennen soll. Und wie sieht es eigentlich mit der Opferseite aus? Nennt man konsequent die Nationalität der Täter, müsste man dies nicht auch bei den Opfern tun?

Médias et criminalité des étrangers

Depuis trois à quatre ans, la variable immigration a pris une ampleur grandissante dans la définition de la délinquance. Quelles en sont les raisons? La criminalité en Suisse a-t-elle changé? La part des étrangers a-t-elle augmenté comme le semble faire croire les médias?

20 A l'examen de la statistique policière suisse de la criminalité, seule source d'information permettant une étude sur plus de dix ans, la part des étrangers dénoncés pour avoir commis un délit en Suisse était de 49,4% en 2006, soit le minimum jamais atteint depuis dix ans, le maximum ayant culminé en 2003 avec 55,3%. Parallèlement, la criminalité est en net recul depuis 1997. Alors que cette année-là, le taux d'infractions était de 47,6 pour 1000 habitants, il a diminué à 38,4 pour 1000 habitants en 2006. Et pourtant l'anxiété de la population face à la délinquance ne cesse de croître, de même que le lien de causalité entre criminalité et délinquants étrangers. Pourquoi un tel fossé s'est-il creusé ces dernières années entre la perception de la criminalité et l'évolution de la réalité criminelle ou, plus précisément, l'approximation statistique de cette évolution? Une grande partie de la réponse se trouve sans doute possible dans le contenu de l'information diffusée aux citoyens par les médias, vecteur quasi monopolistique dans ce domaine. En effet, c'est par les médias que les gens puisent l'essentiel de la matière première leur permettant de se faire une représentation de la délinquance.

Les communiqués de police

Dans les cas de faits divers, la principale raison de la diffusion d'un communiqué de police est la recherche de témoins ou l'appel à témoin. Dans ces cas, la description du signalement doit être d'une parfaite correction. Mais cet exercice de style n'est pas simple. Les termes techniques tels que «de type mélanoderme» ou «xanthoderme» ne sont pas appropriés car non compris du public. Dès lors, comment décrire un individu du Sri Lanka ou d'Asie du Sud Ouest? Pour un Algérien ou un Marocain, faut-il préciser «individu à peau basanée» ou «d'Afrique du Nord»? Rien n'est uniformisé au niveau des polices suisses, si bien qu'il existe bel et bien une forme de discrimination. Si pour un Africain l'expression «personne de race noire» est encore courante, il ne viendrait jamais à l'idée d'un policier d'indiquer «individu de race jaune» pour un Japonais ou un Chinois, mais plutôt «de type asiatique».

Lorsque dans des lieux publics, il se produit des affaires graves nécessitant une action policière, il n'y a souvent pas à proprement parler nécessité d'information. Mais l'évaluation de la situation laisse penser que les médias seront tôt ou tard informés de l'événement. C'est dans ce contexte que la nationalité d'un suspect figure dans la description des protagonistes interpellés par la police. Même si cette donnée n'a pas d'intérêt par rapport à l'enquête en cours, les journalistes vont systématiquement se renseigner à ce sujet. Dès lors, la police l'indique d'office pour ne pas être assiégée au téléphone. Actuellement, cette question prend une nouvelle dimension. En avril 2007, après que le public eût appris que le tireur-fou de Baden était un Irakien naturalisé suisse, il s'est engagé un débat politico-médiatique sur la naturalisation et sur la criminalité des étrangers naturalisés. Depuis, l'intérêt des journalistes pour l'indication de la naturalisation s'est confirmé. Cela prouve l'énorme influence du débat politique sur l'information et sur sa qualité.

Il est fréquemment question dans les communiqués de police d'atteintes à l'intégrité physique, d'homicides, d'affaires de brigandages ou de mœurs. La population n'ayant pratiquement que la source policière pour s'informer au sujet de cette criminalité, elle y trouve un grand intérêt. C'est cet intérêt de l'opinion qui pousse les médias à faire un véritable business de ces affaires. La tendance actuelle est d'écrire non pas un article informatif sur un fait divers mais de produire plusieurs articles sur le même événement. Par conséquent, le citoyen va nourrir son anxiété à la lecture de cette suite d'articles et construire un faux modèle de criminalité en ne se rendant pas compte que le fait divers est sorti du contexte de la réalité criminelle. En effet, les indicateurs tels que la fréquence de ce type d'infraction et son évolution au fil des années ainsi que les profils divergents des auteurs d'infractions passés sous silence. C'est ainsi que se construisent les fausses hypothèses, les amalgames ou les processus de stigmatisation. Un exemple frappant est l'affaire de Rhäzüns lorsque deux jeunes, originaires du Kosovo, âgés de 10 et 13 ans, avaient abusé sexuellement d'une fillette de 5 ans en juin 2006. Le ministre de la Justice et de la Police Christoph Blocher s'était exprimé plusieurs fois à propos de ce fait divers en déclarant «qu'un grand nombre d'auteurs sont des jeunes étrangers mal intégrés, notamment issus des Balkans». Or, un bref coup d'œil à la statistique des condamnations de mineurs montre que sur 132 jeunes de moins de 18 ans condamnés durant l'année 2005, 88 étaient de nationalité suisse et 44 de nationalité étrangère. Une telle exploitation politique d'un fait divers est donc susceptible de créer une fausse représentation de la criminalité parmi la population, ce d'autant plus que la source de l'information vient d'une source officielle.

La machine s'emballe

Lorsqu'un fait divers choquant est médiatisé, il se produit fréquemment un triple effet: un regain d'intérêt médiatique, un emballement de la police à communiquer, et un débat politique thématique permettant de prendre position et de proposer des mesures allant jusqu'à des modifications législatives. Il a suffi de l'affaire de Rhäzüns, d'une affaire de mœurs dans une école à Seebach en novembre 2006, de violences à Monthey en janvier 2007, de «viols» à Schmitten en mars et à Kloten en avril 2007, pour faire l'amalgame entre «abus sexuel et défaut d'intégration des étrangers» et pour stigmatiser le concept «violence-des-jeunes étrangers». Alors qu'il existe environ dix mille affaires mettant en scène des délinquants mineurs chaque année en Suisse, ces cinq affaires très médiatisées ont suffi à

Da tre o quattro anni a questa parte, la variabile dell'immigrazione ha assunto una rilevanza sempre maggiore nella definizione della delinquenza. Quali sono i motivi di tale tendenza? La criminalità in Svizzera è cambiata? La proporzione di stranieri è aumentata come vorrebbero far credere i media? L'ansia della popolazione di fronte alla delinquenza non fa che aumentare, come pure il nesso di causalità tra criminalità e delinquenti stranieri. Perché negli ultimi anni è andato scavandosi sempre più profondamente il fossato tra percezione della criminalità e evoluzione della realtà criminale o, più esattamente, approssimazione statistica di tale evoluzione? La risposta risiede in gran parte e indubbiamente nel contenuto dell'informazione diffusa dai media, i quali costituiscono in tale contesto un vettore pressoché monopolistico. Infatti, il cittadino trova proprio nei media l'essenziale della materia prima che gli consente di farsi un'immagine della delinquenza.

relancer fortement le débat politique sur l'intégration des étrangers. Des propositions de mesures radicales ont été formulées comme l'expulsion des mineurs délinquants avec l'ensemble de leurs familles ou encore la prison pour les moins de 15 ans. Or, indépendamment du fait que de telles mesures sont probablement contraires aux droits fondamentaux sur lesquels s'appuient nos principes démocratiques, elles n'auraient pour ainsi dire aucune influence sur la criminalité en Suisse. En effet, la sévérité n'influence quasiment pas le nombre de crimes et délits graves, comme nous le montre l'exemple des Etats-Unis où la peine de mort ne prévient pas l'homicide. Par ailleurs, l'expulsion de quelques adolescents, avec leur famille ou non, ne permettra pas d'empêcher des affaires du type de celles de Rhäzüns, Seebach ou Schmitten. Enfin, la statistique des condamnations des mineurs permet de se rendre compte que la situation n'est pas aussi grave que la médiatisation des faits divers le fait croire. Le nombre total de mineurs condamnés à une peine de prison de plus de six mois sans sursis était de 296 individus seulement en 2005 sur 14 106 jugements. Sur ce nombre seulement 3% l'ont été à plus de six mois. Ainsi, si les délits étaient aussi graves que l'on pourrait le présumer en lisant les journaux, il y aurait bien plus de mineurs condamnés à des peines lourdes. Dans le même ordre d'idées, ces 296 individus ne représentent que 0,3% des 950 000 mineurs vivant en Suisse. On l'aura compris, le débat est biaisé et nécessite une remise à plat que permettra peut-être le nouveau modèle de statistique policière à partir de 2010.

Olivier Guéniat est né à Porrentruy. Diplômé ès police scientifique et criminologie de l'Université de Lausanne, il est le chef de la Police de sûreté neuchâteloise depuis 1997. Olivier Guéniat a publié différents ouvrages sur des thèmes liés à la délinquance.

«Vu cumprà»

Una delle questioni spesso trascurate nello studio sull'immigrazione e nelle politiche d'integrazione riguarda il dialogo interculturale attraverso la comunicazione verbale e non verbale. Nei mass media italiani, l'altro, l'immigrato è spesso identificato attraverso l'uso di termini denigratori, offensivi, ironici e dispregiativi come *vu cumprà*, marocchino, uomo di colore, negro, ecc. In questo contributo ci interesseremo in particolar modo al termine *vu cumprà*.

Il presente contributo si concentra sul vocabolario discriminante (Elamé 2005, 2006) comprendente attribuzioni che, per via delle loro generalizzazioni e sofisticazioni, alimentano discorsi e attitudini a volte discriminatorie. Può essere considerato come una creazione individuale e/o collettiva di pensiero e racchiude parole che a volte richiamano a un razzismo latente, sornione, non sempre svelato. L'utilizzo del vocabolario discriminante e la sua larga diffusione trasformano significativamente i modi di pensare. Creano immagini ed opinioni a volte stereotipate. Alcune espressioni e vocaboli subiscono una serie di metamorfosi che ne cambiano il contenuto e la struttura, trasformandole in rappresentazioni parziali. Il vocabolario discriminante è il più delle volte un vocabolario prodotto da una grande categoria di attori di cui alcuni svolgono per mestiere la fabbricazione di rappresentazioni. Le conoscenze scientifiche e artistiche, il discorso dei politici e della stampa contribuiscono talvolta a fare perpetrare alcune di queste espressioni degradanti.

In Italia i vocabolari discriminatori più gettonati sono di due ordini: il vocabolario discriminatorio made in Italy, cioè produzioni esclusivamente italiane che vanno collocate in un contesto migratorio italiano. Di questa categoria fanno soprattutto parte i termini marocchino, *vu cumprà*, nelle sue diverse declinazioni, e il vocabolario discriminante di uso comune molto diffuso in tutte le lingue e culture. Nel contesto italiano vanno di moda i termini uomo di colore, negro, primitivo, per citarne solo alcuni.

Lo stereotipo *vu cumprà*

La parola *vu cumprà* è impropriamente usata per chiamare con una significativa generalizzazione gli immigrati che fanno i venditori ambulanti abusivi. In alcuni casi viene anche usato per identificare in modo generico l'immigrato nero o nordafricano, soprattutto se dà l'impressione di essere un poveraccio. È evidente che si tratta di un termine stereotipato, di produzione tutta italiana. Il nomignolo *vu cumprà* nasce con la prima generazione d'immigrati nordafricani arrivati in Italia. Alcuni per sopravvivere si sono improvvisati venditori ambulanti abusivi e, per motivi di difficoltà linguistica, non riuscivano a dire «Vuoi comperare qualcosa?». È così che nacque il termine stereotipato *vu cumprà* volto a definire gli immigrati che svolgevano il commercio abusivo in un contesto in cui peraltro non era ancora in atto una legge sull'immigrazione. L'uso corrente del termine è diventato consueto nella comunicazione verbale e scritta in Italia senza che vi fosse una valutazione seria dell'impatto sulle persone che vengono così etichettate. L'uso improprio di questo termine costituisce un'espressione di razzismo linguistico che interferisce nella dinamica dei rapporti umani tra italiani e immigrati.

Il mestiere di venditore ambulante abusivo in Italia

Il commercio ambulante abusivo degli immigrati, inizialmente avviato da nordafricani, è oggi governato da senegalesi. Altre comunità immigrate con strategie diverse si sono inserite nel settore: è il caso dei cingalesi e, ultimamente, dei cinesi, dei ghanesi e dei nigeriani. Il settore è ben strutturato e funziona in modo gerarchico, ma con profonde differenziazioni. L'attività si svolge tutto l'anno con periodi intensi di lavoro durante le feste, le fiere e l'estate, particolarmente sulle spiagge affollate di bagnanti. Il commercio abusivo avviene anche per le strade e le piazze cittadine, nei luoghi di lavoro, determinando problemi d'ordine pubblico. Tutte le città italiane oggi hanno il loro piccolo *dream team* di venditori ambulanti abusivi che controlla ogni angolo di strada.

Il settore del commercio abusivo continua a crescere, ad ampliarsi non solo con la proliferazione di bancarelle, ma soprattutto con singoli venditori che offrono sempre più prodotti taroccati. Le novità nel settore sono l'ingresso di nuove figure professionali e di nuove comunità immigrate. Una delle comunità in crescita, che sta cercando di fare concorrenza ai venditori ambulanti senegalesi, è quella dei nigeriani e dei ghanesi.

Rispetto ai senegalesi, i venditori ambulanti nigeriani non hanno un look «da poveraccio» e per trasportare i loro prodotti sono muniti di adeguate borse da viaggio. Operano il meno possibile nei centri storici, ma più nei quartieri, nelle case, nei negozi, negli uffici. Rispetto ai senegalesi non vendono per ora libri, collanine, accendini: la loro mercanzia è fatta di fazzoletti, calzini e piccoli prodotti d'uso domestico. In crescita sono anche i cinesi e i cingalesi. Gli ambulanti abusivi cinesi stanno cercando di inserirsi nella vendita di borse e vestitari taroccati. Il settore è quindi in crescita al punto da non lasciare indifferente la stampa.

Da *vu cumprà* a *vu cumprà* e *vu restà*: la stampa creativa italiana

L'espressione *vu cumprà* è molto usata dalla stampa italiana come dimostrano i seguenti articoli:

Il 26 giugno 2002 «Il Resto del Carlino» nella prima pagina della cronaca di Pesaro riportava un articolo dal titolo: *Come può cambiare la vita dei vu cumprà*, in cui si avanzava audacemente la proposta di impiegare gli stranieri abusivi nella vendita dei giornali negli stabilimenti balneari. La proposta fu allora accolta positivamente dai vertici del Comune di Pesaro, dalla Confcommercio e Confesercenti.

La polizia arresta ad Urbino un marocchino di 22 anni, venditore ambulante regolarmente residente in Italia nella frazione di Pieve Cagna, con l'accusa di spaccio di sostanze stupefacenti. Il «Messaggero» del 30 ottobre 2004 titolava: *Il vu cumprà viaggia in Mercedes per spacciare cocaina agli studenti*.

Nell'articolo si legge: Vu cumprà di giorno e spacciatore di notte, nel mezzo un vivere da bon vivant su auto extra lusso modello Mercedes Slk o BMW 2,5. Bella la vita se smerci ufficialmente carabattole da quattro soldi e ufficiosamente dosi di coca...

Delle fonti ANSA del 27 novembre 2005 sottolineano: *Vu cumprà e signora in cattedra per un giorno*. Nell'articolo si legge: *Docenti per un giorno, un vu cumprà, da poco diventato ex, e sua moglie, sono saliti in cattedra a Firenze per un'unica lezione, in apertura del corso di laurea in teoria della comunicazione, chiamati dal professor Luca Toschi, che ne è il responsabile. In cattedra come «maestri comunicatori» nell'arte di avvicinare e comprare un accendino, piuttosto che un paio di calzini o un pacco di fazzoletti di carta, il frettoloso passante italiano, ma anche come «sensori»: osservatori di strada, attenti e critici, del nostro modo di comportarsi.*

Non solo la stampa italiana usa senza scrupolo con grave incultura il termine stereotipato *vu cumprà* contribuendo a diffonderlo come lo dimostra il suo uso nei discorsi quotidiani della gente, ne ha anche creato termini derivanti come *vu ballà*, *vu sparà*, *vu cumprà* e *vu restà*. A questo proposito, nel *Corriere di Romagna* del 20 giugno 2005, si legge: *Bellaria. Maxi blitz contro i vu cumprà*. Nell'articolo si parla dell'operazione anti abusivismo effettuata dalla polizia municipale di Bellaria-Igea Marina con un maxi sequestro di vestiario presso alcuni stabilimenti balneari. Secondo il quotidiano «... la novità è la nazionalità degli abusivi, tutti di origine cinese che potremmo definire i vu cumprà, etnia emergente sul litorale di Bellaria-Igea Marina...». Quindi da *vu cumprà* per i senegalesi, nordafricani e cingalesi, si passa impropriamente a *vu cumprà* per i cinesi. Un altro esempio riguarda il titolo che D. E., giornalista del «Resto di Carlino» di Pesaro, usò per intitolare una ricerca svolta dal sottoscritto in collaborazione con la scuola media Don Gaudiano sull'integrazione degli immigrati a Pesaro. Il giornalista ebbe l'idea di intitolare la ricerca *Vu restà? Città tollerante*, per giustificare il fatto che tendenzialmente i cittadini di Pesaro, da quanto emerso dall'indagine, sarebbero tolleranti e sensibili al fenomeno dell'immigrazione.

L'uso del termine *vu cumprà* dalla stampa, che l'immaginario collettivo ha originariamente attribuito agli immigrati che si adoperano a svolgere attività specifiche, è stato impiegato per la prima volta anche per fare riferimento a un italiano. Infatti, a Cattolica un 40enne di Fano, un italiano, è stato sorpreso dai vigili a vendere bigiotteria, orologi, collanine sulla spiaggia come un normale venditore ambulante abusivo immigrato. Il

Vu cumprà (Willst Du kaufen?)

In den italienischen Medien wird der «Andere», der Einwanderer, des öfteren mit abschätzigen, beleidigenden und ironischen Begriffen betitelt, wie zum Beispiel «vu cumprà», Farbiger, Neger,... In einem multikulturellen Kontext sollten sich die Medien vielmehr zugunsten der Aufklärung der Mitbürger einsetzen, den interkulturellen Dialog mittels einer nicht stereotypisierten Informationsvermittlung fördern und Begriffe verwenden, welche dem interkulturellen Dialog zugute kommen, statt diesen zu hemmen. Der interkulturelle Dialog wird somit eine Notwendigkeit im Hinblick auf die Gewährleistung des Rechts auf Information und auf die Errichtung einer besseren Welt. Aus dieser Perspektive wäre es zweifelsohne sinnvoller, Ausdrücke wie «vu cumprà» mit «venditore ambulante abusivo» (illegaler Strassenverkäufer) zu ersetzen.

24

Esoh Elamé è originario del Camerun, cittadino italiano. Insegna geografia presso la SSIS dell'Università Cà Foscari di Venezia e pedagogia interculturale presso l'Accademia di Belli Arti di Venezia. Svolge anche attività di consulenza sui temi dell'intercultura e dello sviluppo sostenibile.

«Resto di Carlino» del 22 giugno 2005 intitolava in prima pagina: *Pochi soldi, operaio fa il vu cumprà. «I venditori abusivi sulle spiagge stanno sempre più scomparendo, anche a causa delle ripetute azioni di repressione delle forze dell'ordine. Per i vigili è stata una sorpresa, pertanto, fermare sull'arenile di Cattolica un vu cumprà di nazionalità italiana: un operaio di Fano che arrotondava nel week-end.»*

Conclusione

Chiunque volge uno sguardo critico sulla stampa italiana, si rende conto di come i giornalisti piuttosto di rappresentare il mondo attraverso i fatti da descrivere o narrare, espongono spesso le proprie rappresentazioni colorate di stereotipi e pregiudizi che producono ambiguità e diffidenza tra la gente. In un contesto multiculturale, la stampa dovrebbe avere il compito di illuminare i cittadini, incentivare il dialogo interculturale attraverso un'informazione non stereotipata e usare termini che favoriscano il dialogo interculturale. La comunicazione interculturale diventa quindi un'urgenza a scopo di garantire il diritto all'informazione e di erigere un mondo migliore. Da quest'ottica, invece di utilizzare il termine *vu cumprà*, sarebbe più ragionevole se i media usassero la locuzione *venditori ambulanti abusivi*.

Bibliografia

- Abdallah-Preteille M., Porcher L., 1999. *Diagonales de la communication interculturelle*, Paris: Anthropos, 228 p.
- Bourdieu P., 1982. *Ce que parler veut dire. L'économie des échanges linguistiques*, Paris: Fayard.
- Collier, M. J., M. Thomas, 1988. *Cultural Identity: An Interpretive Perspective*, Theories in Intercultural Communication, Newbury Park: Sage, pp. 99-122.
- Kim, Y. Y., 1988. *On theorizing Intercultural Communication*, Theories in Intercultural Communication, Newbury Park: Sage, pp. 11-21.
- Elamé, E., 2007. *Non chiamatemi Uomo di Colore*, EMI Bologna, p. 160.
- Elamé, E., 2006. *Comunicazione interculturale e vocabolario discriminante nella lingua tedesca, francese e italiana in Studi Emigrazione n°162*, pp. 578-586.
- Elamé, E., 2005. *Le vocabulaire discriminant dans la langue française: un handicap à la communication interculturelle?*, «Cahiers du Rifaal», n°25, pp. 41-48.
- Levinas, E., 1998. *Umanesimo dell'altro uomo (riedizione)*, Il Melangolo, Genova.
- Sarella Henriquez., 2000. *La communication interculturelle: entre ethnocentrismes et relativismes*, Europe plurilingue, pp. 19-30.



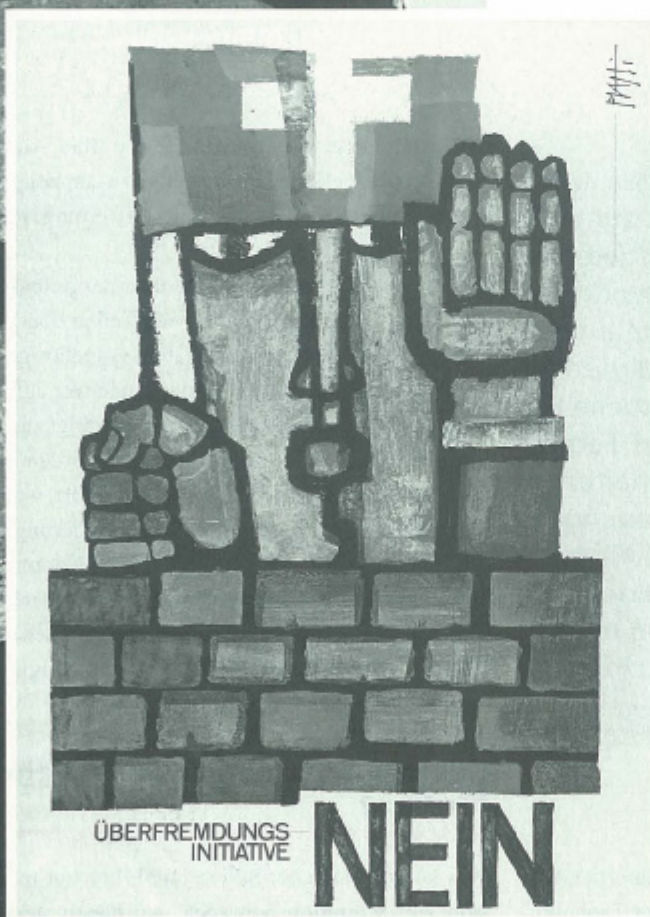
Basel
und

das Welt
flüchtlings
jahr

Basel hilft Flüchtlingen
in Griechenland und Oesterreich
Veranstaltungen im Stadtcasino
und auf dem Barfüsserplatz
vom 26. bis 28. Mai



■ 1970 Volksabstimmung zur Schwarzenbach-Initiative – Votation populaire sur l'initiative Schwarzenbach.



VOLKSBEGEHREN
gegen die
ÜBERFREMDUNG

Ja

**FÜR
DIE SCHWEIZ**

Initiativkomitee, Steinwiesstrasse 5, 8032 Zürich

Von der Nebenrolle zur Hauptfigur

Mediale Angebote bieten den Menschen symbolisches Material zur Aushandlung von gemeinschaftlich geteilten Bedeutungen sowie zur Entwicklung eigener Sichtweisen und Einstellungen gegenüber Migranten und Migration. Dies gilt nicht nur für die aktuelle Berichterstattung in Presse und Fernsehen, sondern auch für Unterhaltungsangebote und fiktionale Sendungen. Am Beispiel der Krimireihe «Tatort» kann gezeigt werden, wie Serien und Filme die Auseinandersetzung mit Migration fördern und damit zu Integration beitragen können.

vermittelt: Was wir in den Medien über Ausländer gehört, gesehen und gelesen haben, liefert zusammen mit eigenen Erlebnissen die Grundlage für ihre Bewertung.

Zudem wird die Verständigung über das Selbstverständnis der Aufnahmegesellschaft zu grossen Teilen über Medien ausgetragen. Was die eigene Identität als Angehöriger einer Nation, Kultur oder Gesellschaft ausmacht und wer auf Grund welcher Kriterien dazu gehört, betrifft nur bedingt die Vorstellungen einzelner Individuen, sondern wird unter den Mitgliedern der Gruppe ausgehandelt. Medien sind der Ort, wo die öffentliche und politische Diskussion über Einwanderung stattfindet und wo sich Vorstellungen von der eigenen Nation sowie von Angehörigen anderer Staaten manifestieren. Der Medienwissenschaftler Otfried Jarren meint daher, dass ihnen die Aufgabe zukomme, «gesellschaftliche Selbstverständigungsdiskurse zu ermöglichen und zu führen» (2000: 22f).

Können Serien und Filme Integration fördern?

Was können nun aber Serien und Filme zur medialen Diskussion von Migration beitragen und haben sie Möglichkeiten, Integration zu fördern? Um sich dieser Frage zu nähern, muss man Medienprodukte im Kontext ihrer spezifischen Merkmale betrachten. Filme, Serien und Reihen grenzen sich durch ihre Fiktionalität von anderen Sendungen ab und erzählen Geschichten, die unterhalten sollen. Diese Erzählweise eröffnet ihnen Spielräume: Unterhaltend aufbereitete Themen können ausführlicher behandelt werden, da die Zuschauer das Interesse über längere Zeit aufrechterhalten. Zudem können Inhalte unabhängig von Kriterien der Nachrichtenauswahl ausgewählt werden.

28 Bedenkt man, dass Integration vom Selbstverständnis der Aufnahmegesellschaft und der Akzeptanz seitens der Einheimischen abhängt, so wird deutlich, dass Medien dabei eine wichtige Rolle spielen. Wissenschaftler haben sich daher wiederholt mit der medialen Darstellung von Migranten und ihrem Einfluss auf die Zuschauer beschäftigt. Am häufigsten wurde diskutiert, ob Medieninhalte stereotype Bilder durchbrechen und Vorurteile abbauen können. Unterschiedliche Studien zu dieser Frage kamen zu widersprüchlichen Befunden. Fest steht, dass Informationen über Migranten die Versatzstücke bilden, mit deren Hilfe Vorurteile geformt werden. Auf Grund von mangelnden persönlichen Erfahrungen sind diese häufig medial

Häufige und vielseitige Auseinandersetzung mit Einwanderung

Laut Lothar Mikos können Serien auch die Konfrontation mit fremden Ansichten erleichtern, indem sie die Ereignisse aus «der persönlichen Sicht der Protagonisten» (1987: 14) schildern. Dies kann allerdings nur gelingen, wenn Migranten oder Migrantinnen als Hauptfiguren auftreten und die Geschichte aus ihrer Perspektive geschildert wird. Informationen über Alltag, berufliches Umfeld, Lebensgeschichte, soziale, kulturelle oder religiöse Hintergründe sowie Einblicke in die Wahrnehmungs- und Gefühlswelt von Migrantenfiguren fördern zudem die Auseinandersetzung mit ihrer Lebenswelt. Darüber hinaus stellen Serien ein «Angebot von Verhaltensweisen» (Hickethier 1991: 50) zur Diskussion. Indem die Rezipienten die gezeigten Handlungsformen zu ihren persönlichen Erfahrungen, Verhaltens- und Wertvorstellungen in Bezug setzen, machen sie sich ihre eigenen Handlungskonzepte bewusst. Leichter als andere Darstellungsformen können Serien und Filme daher positive Modelle des gegenseitigen Umgangs und Lösungsansätze für Konflikte aufzeigen.

Umso erstaunlicher ist es, dass die Thematisierung von Migration in Serien und Filmen im deutschsprachigen Raum kaum erforscht ist. Inhaltsanalytische Arbeiten konzentrieren sich meist auf Printmedien, und die wenigen Studien zu TV-Inhalten widmen sich vorwiegend Nachrichten- und Informationssendungen. Nur vereinzelt werden Unterhaltungsangebote wie Sport, Daily-Talks und Talk-Shows oder Serien und Filme berücksichtigt. Im Folgenden soll daher am Beispiel der Krimireihe «Tatort» gezeigt werden, in welcher Weise fiktionale Fernsehsendungen das Thema Einwanderung thematisieren und filmisch umsetzen können. «Tatort» bietet sich aus mehreren Gründen als Untersuchungsgegenstand an: Mit einer Laufzeit von 37 Jahren ist dies die älteste Fernsehserie im deutschen Sprachraum. An der Produktion waren sowohl deutsche Sender als auch eine österreichische und eine Schweizer Fernsehanstalt beteiligt. Zudem erfreuen sich «Tatort»-Filme seit der Erstaussstrahlung grosser Beliebtheit und zählen nach wie vor zu den quotenstärksten Sendungen der Sparte Fiktion.

Eine Sichtung von Inhaltsangaben aller 566 «Tatort»-Folgen im Hinblick auf ihren Bezug zum Thema Migration zeigt, dass Einwanderung in der Krimireihe häufig thematisiert wird. Von den insgesamt 566 Filmen treten in zumindest 92 Einwanderer auf, in 32 davon steht das Thema im Zentrum des Films. Bemerkenswert ist, dass sich jede der 13 an «Tatort» beteiligten Sendeanstalten mit Einwanderung auseinandergesetzt hat. Der grösste Anteil an Migrationsfolgen kommt dem Westdeutschen Rundfunk (WDR) zu, der insgesamt 19 «Tatort»-Filme mit Migrationsbezug produziert hat, gefolgt vom Norddeutschen Rundfunk (NDR) mit 14. Erwähnenswert ist zudem der Bayerische Rundfunk (BR), der mit elf Filmen an dritter Stelle liegt und die meisten «Tatort»-Folgen mit Einwanderung als Hauptthema aufweist. Auch das Schweizer Fernsehen (SF) war zwischen 1990 und 2002 mit zwölf Episoden an der Produktion von «Tatort» beteiligt. In drei dieser Filme lässt sich Migrationsbezug feststellen. Zusammen mit Radio Bremen (RB) weist das Schweizer Fernsehen damit die geringste Anzahl an Migrationsfolgen auf. Dies ist vor allem dadurch bedingt, dass beide Sender insgesamt nur wenige «Tatort»-Folgen produziert haben (siehe Abbildung).

Einwanderung wird in «Tatort» nicht nur häufig, sondern auch vielseitig thematisiert. Insgesamt umfassen die 32 Folgen mit Migration als Hauptthema 14 unterschiedliche Teilaspekte, wobei «internationaler Frauen- und Kinderhandel» am häufigsten aufgegriffen wird, gefolgt von «rechtsradikale Übergriffe auf Migranten» sowie «illegale Beschäftigung ausländischer Arbeiter». Auffälligerweise handelt es sich dabei meist um problembehaftete Kontexte. Dies gilt auch für die drei Migrationsfolgen des SF: *Kameraden* (1991) beschäftigt sich mit rechtsradikaler Gewalt, und in *Russisches Roulett* (1998) und *Alp-Traum* (1999) ermittelt Kommissar Von Burg im Umfeld der russischen und italienischen Mafia.

Während zu Beginn der Krimireihe andere Inhalte im Vordergrund standen, gewann das Thema Einwanderung im Laufe der Jahre an Bedeutung. In den «Tatort»-Filmen der siebziger und achtziger kommt Migration nur selten vor. Zu einem deutlichen Anstieg kam es erstmals 1987/88. In diesen Produktionen der späten achtziger Jahre treten Einwanderer jedoch vorwiegend in Nebenrollen auf. Ins Zentrum rückten Geschichten rund um Migration häufiger ab 1991. In dieser Zeit wurde auch die einzige Schweizer «Tatort»-Folge mit zentralem Migrationsbezug produziert. Es handelt sich um den Film *Kameraden* (1991), in dem Kommissar Carlucci gegen Neonazis ermittelt, die einen Afrikaner ermordet haben. Mitte bis Ende der neunziger Jahre

kam es schliesslich zu einer intensiveren Auseinandersetzung mit Migration in «Tatort», die 1996 und 1998 ihren Höhepunkt erreichte und anschliessend auf mittlerem Niveau fortgesetzt wurde. Insbesondere in den neunziger Jahren leistete die Reihe also einen wesentlichen Beitrag zur medialen Auseinandersetzung mit Migration, indem sie ein Massenpublikum mit vielseitigen Geschichten rund um Einwanderung erreichte.

Von hilflosen Flüchtlingen und türkischen Nachbarn

Anhand einer qualitativen Inhaltsanalyse ausgewählter Folgen mittels Leitfaden lässt sich exemplarisch zeigen, wie das Oberthema Migration in «Tatort» filmisch umgesetzt wird. In einem mehrstufigen Verfahren wurden dafür die fünf Episoden *Brandwunden* (RB, 1998), *Fetischzauber* (NDR, 1996), *In der Falle* (BR, 1998), *Kinder der Gewalt* (WDR, 1999) und *Reise ins Nichts* (SR, 2002) ausgewählt. Die Ergebnisse machen deutlich, dass «Tatort»-Filme Migration weitgehend facettenreich und reflektiert diskutieren. Am intensivsten nutzen die Filme die Möglichkeit, positive Modelle des gegenseitigen Umgangs von Menschen unterschiedlicher Herkunft darzustellen. Mit Ausnahme der Folge *Fetischzauber* (NDR, Stoeber/Brockmüller) zeigen alle fünf Filme konfliktfreies Zusammenleben und freundschaftlichen Umgang zwischen Deutschen

und Migranten. Beispiele dafür sind die enge Beziehung zwischen Kommissar Palú, seiner Frau und dem Flüchtlingskind Khandi in *Reise ins Nichts* (SR, Palú) oder die innige Freundschaft zwischen Herrn Kruse und seinen türkischen Nachbarn in *Brandwunden* (RB, Lürsen). Auch an Identifikationsfiguren, die Zuwanderern respektvoll begegnen, mangelt es nicht.

Darüber hinaus stellt das Problem von Vorurteilen, Diskriminierung und Fremdenhass in vier der fünf Filme einen mehr oder weniger zentralen Teilaspekt dar. Problematische Einstellungen und Verhaltensweisen von Inländern werden zur Diskussion gestellt, die Kommissare distanzieren sich davon, und auch Migrantenfiguren äussern mehrfach ihren Standpunkt. Auf diese Weise bieten die Filme Anregungen zur Beschäftigung mit der Problematik und ermöglichen einen Einblick in die Sichtweise der Betroffenen.

Betrachtet man die Darstellung der Figuren mit Migrationshintergrund, so scheinen die Filme jedoch nur bedingt geeignet, zum Abbau von Vorurteilen beizutragen. Zwar werden Einwanderer meist positiv dargestellt, stereotype und negative Figurenzeichnungen kommen dennoch in fast allen Filmen vor. Dies gilt beispielsweise für den Türken Altun, der seine Tochter schlägt und nach ihrem Tod verleugnet, weil sie vor der Ehe

«Tatort»: Migrationsfolgen pro Sendeanstalt

Sendeanstalten	Gesamtzahl der Folgen	Folgen mit Migrationsbezug		Folgen mit zentralem Migrationsbezug	
		absolut	in % aller Folgen	absolut	in % aller Folgen
WDR	102	19	18,6	5	4,9
NDR	84	14	16,6	6	7,1
BR	62	11	17,7	7	11,3
SFB	54	10	18,6	5	9,3
ORF	52	5	9,6	2	3,9
HR	47	5	10,6	0	0
MDR	33	6	18,2	0	0
SWR	30	5	16,7	2	6,7
SDR	30	4	13,3	0	0
SWF	27	4	14,8	0	0
SR	22	4	18,2	2	9,1
SF DRS	12	3	25	1	8,3
RB	11	3	27,3	2	18,2
Alle Sender	566	92*	16,3	32	5,6

Eine Folge mit Migrationsbezug wurde von WDR und MDR gemeinsam produziert. Da sie für beide Sender gezählt, in der Gesamtanzahl aber nur einmal berücksichtigt wurde, stimmt die Summe nicht dem Wert 92 überein.

Christina Ortner arbeitet als wissenschaftliche Projektmitarbeiterin und Lehrende für die Abteilung Audiovisuelle Kommunikation am Fachbereich Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg.

L'exemple de la série policière «Tatort»

Geschlechtsverkehr hatte (*Brandwunden*) oder eine Gruppe sprachloser afghanischer Flüchtlinge, die als namenlose Opfer ohne Handlungsspielraum auftreten (*Reise ins Nichts*). Unter Tatverdacht stehen Einwanderer in fast allen analysierten Filmen. In vier der fünf Episoden erweist sich der Mörder am Ende aber als Einheimischer.

Da dem Grossteil der analysierten Filme eine klare Einteilung der Figuren entlang ihrer Herkunft zu Grunde liegt, haben sie wenig Potential, die übliche Grenzziehung zwischen In- und Ausländern aufzuweichen und so die Wahrnehmung von Migranten als Teil der Gesellschaft zu fördern. Lediglich *In der Falle* (BR, Batic/Leitmayr) bricht die Einteilung in zwei sich gegenüberstehende Gruppen auf. In diesem Film beschränken sich die Verschiedenheiten zwischen Einwanderern und Einheimischen zum Teil auf das Aussehen, und einige Figuren lassen sich nur schwer zuordnen. *In der Falle* ist auch die einzige Episode, die Migranten ins Zentrum der Erzählung stellt. Anhand der Geschichte der türkischstämmigen Bengi und ihrer Schwester zeigt der Film Folgen restriktiver Einwanderungspolitik. Das Schicksal der Schwestern wird ausführlich erzählt und vor allem dadurch nachvollziehbar, dass die Figuren stark über ihre Hoffnungen, Ängste, Emotionen und Beziehungen charakterisiert werden. In den anderen vier Folgen dominieren die deutschen Figuren: Sie kommen nicht nur häufiger in Hauptrollen vor und weisen im Durchschnitt eine grössere Anzahl von Auftritten auf, die Zuschauer erfahren auch mehr über ihr Privatleben, ihren Alltag und ihr berufliches Umfeld.

Integrationsfördernde und -hemmende Potentiale

Die Krimireihe «Tatort» soll hier vor allem als Beispiel für die Möglichkeiten fiktionaler Fernsehhalte zur Darstellung von Einwanderung dienen. Anhand der Analyse lässt sich zeigen, dass Serien und Filme in ihrer spezifischen Erzählform Symbolmaterial zur Auseinandersetzung mit Migration sowie mit Migranten und ihrer Lebenswelt anbieten. Gleichzeitig können sie durch die Gestaltung von Handlung und Figuren auch soziale Distanz fördern und Vorurteile bestärken. So leistet die Krimireihe «Tatort» beispielsweise einen wichtigen Beitrag zur Diskussion von Einwanderung in den Medien, da Migration in «Tatort»-Filmen häufig und vielschichtig thematisiert wird. Sie hat das Potential, die Zuschauenden zur Konfrontation mit fremden Ansichten anzuregen und positive Modelle des gegenseitigen Umgangs aufzuzeigen. Dennoch scheint das inhaltliche Angebot von «Tatort» nur begrenzt geeignet, stereotype Vorstellungen zu durchbrechen oder die Wahrnehmung von Einwanderern als Teil der Gesellschaft zu fördern. Ob eher integrationsfördernde oder -hemmende Potentiale von Serien und Filmen zum Tragen kommen, hängt eng mit der jeweiligen filmischen Umsetzung zusammen. Nicht zuletzt spielen aber auch die Zuschauerinnen und Zuschauer eine zentrale Rolle, weil sie die medialen Angebote unterschiedlich deuten.

Les offres des médias proposent aux individus du matériel symbolique pour débattre des valeurs sociales et pour développer leurs propres perceptions et attitudes face aux migrants et à la migration. Cela ne vaut pas seulement pour les articles d'actualité dans la presse et à la télévision, mais aussi pour les offres de divertissements et d'émissions de fiction. Au moyen de l'exemple de la série policière «Tatort», l'auteure démontre comment les séries et les films encouragent les discussions autour de la migration et contribuent ainsi à l'intégration. Mais elles peuvent aussi bien la freiner. «Tatort» apporte une contribution importante aux débats sur l'immigration dans les médias car la migration y est thématisée fréquemment et de manière différenciée. Le contenu de cette série ne permet cependant que de façon limitée de lutter contre les préjugés à l'égard des immigrés ou de les percevoir comme partie intégrante de la société.

Bibliographie

- Jaren, Otfried, 2000, Gesellschaftliche Integration durch Medien? Zur Begründung normativer Anforderungen an Medien. In: Medien & Kommunikationswissenschaft, 1/2000: 22–41, Baden-Baden: Nomos.
- Mikos, Lothar, 1987, Fernsehserien. Ihre Geschichte, Erzählweise und Themen. In: Medien und Erziehung, 1/1987: 2–16, München: kopaed.
- Hickethier, Knut, 1991, Die Fernsehserie und das Serielle des Fernsehens. Kultur, Medien, Kommunikation. Lüneburger Beiträge zur Kulturwissenschaft, Bd. 2.
- Ausführliche Ergebnisse der Studie von Christina Ortner können in der Zeitschrift «Medien & Kommunikationswissenschaft» (Heft 1, 2007) nachgelesen werden. Unter dem Titel «Migranten im tatort» erscheint im Tectum Verlag auch eine Monographie.

Candyland

«Pologne, nous voici dans un monde de l'absurde. Pays où un habitant sur cinq a perdu la vie pendant la Deuxième Guerre mondiale, dont 1/5 de la population vit à l'étranger, et où 1/5 des habitants a moins de vingt ans. Pays où il y a deux fois plus d'étudiants qu'en France et où l'ingénieur gagne moins qu'un ouvrier moyen. Pays, où chacun dépense deux fois plus qu'il ne gagne [...], mais où, en même temps, il n'y a pas de pauvreté et où le capital étranger essaye d'entrer par tous les moyens. Pays où le prix d'une voiture est égal à trois salaires annuels moyens et où, malgré cela, il est difficile de trouver une place de parc. Pays qui a été gouverné par les ex-communistes et où les fêtes religieuses ont été, et sont toujours, des jours fériés. Un étranger doit laisser ici sa logique habituelle s'il ne veut pas perdre tous ses repères. Pays étrange, où l'on arrive à communiquer: avec un serveur en anglais; en français avec un cuisinier; en allemand avec un vendeur; mais où l'on a besoin d'un traducteur pour échanger quelques mots avec un employé d'État.» Venant, il y a huit ans déjà, «d'un pays de l'absurde», j'étais persuadée que plus rien ne pourrait m'étonner. Je me suis trompée. Sans parler d'un véritable choc culturel, j'ai vécu en Suisse des situations qui m'ont fortement marquée.

Ma boîte aux lettres est pleine. Un peu étonnée, j'ouvre les enveloppes pour découvrir, les unes après les autres, la facture de mon premier semestre à l'Université, celle de mon appartement, une autre pour l'assurance maladie et une encore pour les mystérieuses «taxes de séjour». Ah! il y en a encore une supplémentaire pour «l'assurance tout ménage qui couvre les risques d'incendie». Les suivantes (WWF, Ligue pour le cancer, journal de la paroisse protestante), que je contemple désespérément sur une table remplie de bulletins de versement, ne me semblent pas, heureusement, obligatoires.

Ma boîte aux lettres est pleine. Cela fait huit jours que je suis en Suisse...

«Monsieur, monsieur!». Je cours derrière un homme qui pourrait avoir l'âge de mon grand-père. Il vient de garer sa belle Mercedes, flambant neuve, devant une petite épicerie de quartier. Le voyant s'éloigner de son véhicule, je constate stupéfiée: «Pauvre papy, il commence sûrement à perdre la tête.» J'arrive, essoufflée, pour lui expliquer la faute irréparable qu'il va com-

mettre: «Vous avez oublié de fermer votre voiture à clé.» Je lis l'étonnement sur le visage du vieil homme. Il me répond qu'il voulait juste acheter quelques croissants. Je suis surprise à mon tour. JE SAIS TRÈS BIEN que quelques minutes suffisent amplement pour qu'une voiture, sécurisée par plusieurs alarmes, disparaisse à jamais dans la nature. Heureux pays où les gens ne prennent pas cela comme une évidence.

Je viens de recevoir un coup de fil de ma meilleure amie. Depuis trois semaines elle est en conflit avec son concierge. La raison? Elle vient d'installer sur son balcon une antenne parabolique, ce qui a provoqué un véritable tremblement de terre dans son immeuble. Le concierge s'est déplacé personnellement pour l'aviser de l'existence d'une loi qui interdit l'installation de ce genre d'engins sur les balcons qui donnent sur la rue. Je n'arrive pas à y croire, mais, tout un après-midi, je cherche, quand même, sur Internet des informations à ce sujet. Je reste bouche bée quand je tombe sur l'article 53 de la Loi fédérale sur la radio et la télévision du 21 juin 1991 stipulant que la pose d'une antenne extérieure peut être interdite si «la protection du paysage [...] l'exige».

Et si, sur la liste des programmes proposés par Cablecom, il n'y a pas ceux qui vous tiennent vraiment à cœur? Tant pis pour vous.

«Bonjour, cela fait déjà six mois que je vous ai envoyé tous les documents nécessaires pour le remboursement de mon impôt à la source de l'année passée... depuis je vous ai écrit deux fois à ce sujet... nous sommes maintenant au mois d'octobre et j'attends toujours votre réponse... c'est quand même incroyable que les gens doivent attendre leur propre argent si longtemps... vous êtes les champions pour exiger les paiements, mais quand il s'agit de rembourser trois sous...» Les mots sortent vite. Je suis fâchée, très fâchée... Étudiante à cette époque, j'attends avec impatience ce remboursement pour pouvoir payer une partie de mes nombreuses factures. À la fin de mon explication-accusation: quelques secondes de silence de l'autre côté du fil. J'entends enfin un petit soupir et une gentille voix me répond poliment: «Bonjour Madame.» J'ai honte. Malgré la connaissance de la devise helvétique: «Sûrement, mais poliment», je me suis emportée, une fois de plus. Toute la soirée, pour m'entraîner (punir?), je répète calmement devant un miroir: «Bon-

jour Madame. (pause) Je vous téléphone au sujet de mon impôt. (pause, sourire)... » Le lendemain, je refais le numéro. Cette fois j'explique mon mécontentement sans élever la voix. À la fin de la semaine, je reçois mon argent. Depuis, quand la colère me serre la gorge et que j'ai envie d'envoyer balader tout le monde, j'expire profondément une dizaine de fois et seulement après... je décroche le combiné.

Je suis invitée à un anniversaire. Le cadeau (une jolie paire de boucles d'oreille en argent), je l'ai choisi avec beaucoup de soin. Le grand bouquet de tulipes, acheté pour la même occasion, règne provisoirement sur la table de la cuisine. J'enfile ma nouvelle robe et une paire de chaussures assorties à mon sac à main. Le dernier coup de brosse et je suis enfin prête. J'arrive avec un quart d'heure de retard, fidèle à mes règles de politesse (j'ai toujours peur des invités qui arrivent pile à l'heure risquant de me surprendre encore en training, à moitié maquillée et entièrement paniquée). J'offre les fleurs et le cadeau qui plaît, vraisemblablement. C'est à ce moment-là que tous les invités apprennent qu'on ira manger au restaurant. Un peu étonnée, je suis le mouvement. À la fin du repas, l'addition est divisée par le nombre de participants. Je me félicite d'avoir enfilé dans mon sac à main miniature ma carte de crédit... Chacun paie sa part et, apparemment, personne ne semble troublé. Depuis, le même scénario d'une fête m'a été imposé encore quelquefois. «*In Rome do as Romans do*», c'est peut-être vrai, mais après huit ans passés en Suisse, je serais toujours incapable «d'organiser» pareil anniversaire.

Je me souviens de la première fois. Je ne l'ai pas trouvée extraordinaire. Sans une grande conviction je «touillais», selon les consignes, en huit, cette masse onctueuse à l'odeur intense. Son goût me semblait étrange, peut-être, parce que quelqu'un m'a proposé de tremper le pain d'abord dans le verre d'un alcool ressemblant à la vodka et ensuite dans le caquelon. La vodka se marie, bien sûr, avec quelques aliments (ce n'est pas une Polonaise qui vous dira le contraire), mais le fromage n'en fait sûrement pas partie. Bref, il m'a fallu quelques nouveaux essais pour que je devienne, enfin, une fan avérée du plat national suisse. Par contre, mon histoire d'amour avec la saucisse aux choux, a été un véritable coup de foudre.

J'aime les contrôleurs en Suisse. Ils sont intransigeants mais courtois. Chez nous, en Pologne, on les appelle, avec mépris, «canaris» (je ne sais pas d'ailleurs, pourquoi nous avons choisi

un oiseau tellement sympa pour désigner ces gens souvent antipathiques...). Les «canaris» travaillent toujours en «meute», incognito, utilisant la ruse. C'est entre un arrêt de bus et l'autre qu'ils ouvrent leurs vestes pour faire apparaître leur carte de contrôleurs, agrafée à la chemise, et pour vous informer brusquement: «Contrôle des billets». Sans ou avec billet vous finissez par les détester.

Au début c'était vraiment énervant. Un carton pour le papier, une boîte pour les piles, deux bacs pour les bouteilles (en verre et en pet). Ne parlons pas du petit seau pour le compost et les différents sacs destinés aux vieilles chaussures et habits usés. Le papier et les bouteilles en verre, j'ai toujours eu l'habitude de les mettre à part. Enfant, j'allais parfois apporter de vieux journaux ou des pots en verre aux consignes d'État, pour gagner un peu d'argent de poche. Pourtant, c'est seulement en Suisse que j'ai découvert la vraie diversité du tri des déchets. Avec le temps le triage est devenu un geste naturel, même si parfois mes épiluchures de légumes finissent accidentellement dans la poubelle principale.

Venant d'une région géopolitique qui a toujours été l'arène de spectaculaires événements historiques et politiques; le témoin direct de la fameuse Table Ronde de Lech Walesa (qui a changé à jamais le cours de l'Histoire contemporaine), suivie par la chute du mur de Berlin, dont les images ont fait le tour du monde, j'ai toujours trouvé la vie politique suisse plutôt monotone et ennuyeuse... De mon point de vue, les politiciens helvétiques ne brillent pas par l'originalité et même un certain Christoph Blocher n'est qu'une faible copie de son homologue français... Politologue de formation, je suis, par contre, avec un intérêt certain, les grandes votations et référendums nationaux aux résultats parfois imprévisibles et étonnants, auxquels le fameux «Röstigraben» apporte souvent un piquant supplémentaire. La triste expérience d'avoir vécu mon enfance dans un pays sous régime communiste me permet d'apprécier pleinement la grande tradition de la démocratie helvétique avec sa forme la plus originale: directe, disparue depuis longtemps ailleurs en Europe et toujours pratiquée dans certaines petites communes en Suisse.

Avec le temps, j'ai commencé à regarder mon pays d'accueil sous un autre angle. Le puzzle déconcertant de la politique suisse a pris, à mes yeux, une forme plus compréhensible. Le seul endroit au monde où les citoyens décident eux-mêmes (!!!) d'augmenter leurs impôts et l'âge de la retraite ne me déstabilise plus comme avant. Sans en connaître encore tous les secrets, je commence à m'y faire et à découvrir avec étonnement que la responsabilité civique n'est pas forcément une expression dénuée de sens...

Candyland, dans «Le chameau dans la neige et autres récits de migrations», Eliza Dutoit, pp. 37-44, 2007, Editions d'en bas, Lausanne.

D'origine polonaise, en Suisse depuis 1997, Eliza Dutoit a suivi une formation journalistique. Le texte «Candyland» a été primé dans le cadre du Concours d'écriture interculturel «Encrages», édité sur mandat du Pour-cent culturel Migros et publié avec la collaboration de l'Académie Suisse pour le Développement.

■ 1974 Volksabstimmung zur 3. Überfremdungsinitiative – Votation populaire sur la 3^e initiative contre l'emprise étrangère.



Am 20.10.74 Überfremdungsinitiative



...für unsere Zukunft

Nationale Aktion gegen die Überfremdung von Volk und Heimat PC 80-2270 Zürich

Person
g

Wenn die Pyramide fällt,
fällst auch Du!



Überfremdungsinitiative 3

NEIN

gegen
Lohnmangel
zuschliessen!

oder Starke schwache Medien?

Sind Medien eine starke Integrationsinstanz? Helfen sie Migranten und ethnischen Minderheiten, sich zurechtzufinden und Teil der Aufnahmegesellschaft zu werden oder führen sie ins Medienghetto? Ganz so einfach ist die Sache nicht, wie ein Blick in die kommunikationswissenschaftliche Medienwirkungsforschung zeigt.

36 Im Zusammenhang mit der Integration ethnischer Minderheiten taucht immer wieder die Frage nach der Rolle der Massenmedien in diesem Prozess auf. Dabei existieren ganz unterschiedliche Vorstellungen darüber, wie Fernsehen, Radio, Presse und neuerdings auch das Internet dazu beitragen können, dass Menschen mit Migrationshintergrund besser und schneller in die Gesellschaft eingegliedert werden können. Einmal abgesehen davon, dass schon mit dem Begriff «Integration» viele unterschiedliche Auffassungen vom Zusammenspiel zwischen Minderheiten und Mehrheit verstanden werden, sollen im Folgenden einige grundlegende Überlegungen zu den Wirkungspotentialen von Medien in diesem Zusammenhang angestellt werden. Aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht werden einige Basiskenntnisse der Medienwirkungsforschung formuliert und ihr Stellenwert im Kontext des Themenkomplexes Migration und Integration diskutiert. Ein aktuelles Forschungsprojekt zur

Wirkung der Medienrepräsentation von ethnischen Minderheiten auf die Betroffenen und eine Initiative der EBU, der Vereinigung der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten Europas, werden als konkrete Beispiele für massenmediale Wirkungspotentiale kurz dargestellt.

Medienwirkungen

Eine weit verbreitete Vorstellung zur Wirkung von Massenmedien, insbesondere des Fernsehens, ist die einer starken und direkten Beeinflussung der Zuschauerinnen und Zuschauer. Ähnlich wie (Gewalt-)Filmen und Computerspielen wird dabei dem Fernsehen häufig eine negative Wirkung auf das soziale Verhalten, die schulischen Leistungen bis hin zu Intelligenz und Körpergewicht unterstellt. Auf der anderen Seite werden den Medien aus einer normativen Perspektive bestimmte gesellschaftliche Aufgaben und Funktionen zugeschrieben. Eine dieser positiven Wirkungen ist die Integrationsfunktion. Vor allem in der politischen Debatte um die Integration von Ausländerinnen und Ausländern geht man davon aus, dass etwa der Konsum von Medien aus dem Herkunftsland die Integration von Migranten behindert und im Gegensatz dazu die Nutzung von Medien aus dem Ankunftsland diese Integration fördert.

Diese vereinfachte und isolierte Sichtweise auf die Funktionsweise von Massenmedien ist aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht falsch und verkürzt. Die Idee, dass Medien im Stil einer einfachen Übertragung («transmission belt») oder einer medizinischen Injektionsspritze («hypodermic needle») Informationen, Meinungen und Einstellungen auf das Publikum übertragen, wurde schon in den vierziger Jahren des vergangenen

Jahrhunderts aufgegeben. Zu stark waren andere – u.a. durch den Austro-Amerikaner Paul Felix Lazarsfeld identifizierte – Einflussfaktoren wie etwa interpersonale Kommunikation, das soziale Umfeld oder bereits bestehende Einstellungen des Publikums (Lazarsfeld 1944). In den sechziger und siebziger Jahren rückte das Publikum dann weiter in den Mittelpunkt der Medienwirkungsforschung. Im Kontext des «Nutzen- und Belohnungsansatzes» ging man schliesslich so weit, dem Publikum die eigentliche Wirkungsmacht zuzuschreiben. Aus «Was machen die Medien mit den Menschen?» wurde «Was machen die Menschen mit den Medien?» (Katz/Foulkes 1962). Selektive Mediennutzung, das heisst die bewusste, von Bedürfnissen gesteuerte Auswahl der Inhalte, ihre interessengeleitete Wahrnehmung und Erinnerung lassen nur die Wirkungen zu, die beim Rezipienten positive Funktionen (Gratifikationen) erfüllen. Diese Phase der Medienwirkungsforschung wird auch heute noch die der minimalen Effekte («minimal effects») genannt, weil den Medien praktisch kaum noch starke, beabsichtigte Einflüsse auf ihr Publikum zugesprochen wurden (Klapper 1960).

Aus heutiger Sicht betrachtet man Mediennutzungs- und Medienwirkungsprozesse differenzierter. Kommunikationswissenschaftler müssen immer häufiger mit «es kommt darauf an» antworten, wenn es um die Effekte von Massenmedien geht. Der Einfluss anderer, sozialer und individueller Wirkungsfaktoren wird im Verhältnis zu demjenigen der Medien nach wie vor als hoch eingeschätzt, auch wenn es inzwischen einige gesicherte Erkenntnisse zu den gesellschaftlichen Effekten von Massenmedien gibt. Dabei spielt z.B. der Faktor Zeit eine wichtige Rolle. Dazu zwei kurze Beispiele.

■ Ein Ansatz aus den siebziger Jahren zur Thematisierungs- und Themenstrukturierungsfunktion der Massenmedien besagt, dass die Medien die Macht haben, Ereignisse, Probleme und Sachverhalte zu einem gesellschaftlich relevanten Thema zu machen. Man spricht von «Agenda Setting» und meint damit, dass Radio, Presse und andere Medien Wissen und Informationen über Themen vermitteln, die von den meisten Menschen nicht selbst erfahren werden können – sie setzen die Tagesordnung (Agenda) der gesellschaftlich relevanten Ereignisse und Probleme fest. Hier sind sowohl kurz- als auch langfristige Effekte denkbar.

■ Einen Schritt weiter geht die Kultivierungsthese. Sie besagt, dass insbesondere das Fernsehen unsere Sicht auf die Welt entscheidend mitprägt. Insbesondere die langfristige, intensive Fernsehnutzung sorgt für eine Verschiebung der Umweltwahrnehmung in die Richtung der im Fernsehen dargestellten Realität. Langfristig kann es so zu kultivierenden Effekten beim Zuschauer kommen, etwa durch Krimiserien, die zu einer Überschätzung der Bedrohung durch Kriminalität führen (zur Übersicht Schenk 2002).

Medienwirkungen im Integrationsprozess

Was bedeuten die Erkenntnisse der Medienwirkungsforschung für den Integrationsprozess ethnischer Minderheiten? Aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht muss man sich von überholten, einfachen Funktionsmodellen verabschieden. Dazu zählt sowohl die These vom Medienghetto, die davon ausgeht, dass die Nutzung von Minderheiten- oder Heimatmedien (z.B. via Satellitenschüssel) die Integration behindert oder gar zur Segregation beiträgt, als auch die naive Vorstellung, der intensive Kontakt mit den Medien des Mehrheits- oder Ankunfts-kontextes sichere eine gute Eingliederung in das gesellschaftliche Gesamtgefüge. Ethnische Minderheiten haben – je nach individuellem Integrationsstatus und sozialer Situation – bestimmte, auf die Mehrheitsgesellschaft bezogene Informations- (und zum Teil auch Unterhaltungs-) Bedürfnisse, die sie durch die selektive Auswahl, Wahrnehmung und Verarbeitung von Medieninhalten aus beiden kulturellen Kontexten befriedigen. Einfache und direkte Medieneffekte auf die Einstellung zur Heimat und zur neuen gesellschaftlichen Umgebung sind unwahrscheinlich. Eine ähnlich differenzierte Perspektive wird man auch für die Einstellung der Mehrheitsgesellschaft zu ihren Mitmenschen mit Migrationshintergrund einnehmen müssen. Fernsehen, Radio, Presse und Internetpublikationen sind im Vergleich zum direkten, alltäglichen Umgang miteinander und langfristig verankerten Einstellungen (und Vorurteilen) zu Ausländern relativ schwache Wirkungsinstanzen.

Massenmediale Effekte sind vor allem im Hinblick auf zwei Dimensionen wahrscheinlich. Erstens sprechen die Erkenntnisse der Medienwirkungsforschung dafür, dass kognitive Effekte, das heisst solche auf Wissen und Vorstellungen, leichter zu erzielen sind als die Veränderung von Einstellungen. Das gilt für beide – Mehrheit und Minderheit. Und zweitens sind langfristige Effekte durch Medienberichterstattung und die Darstellung von Migranten eher zu erwarten als kurzfristige Veränderungen der gegenseitigen Wahrnehmung von Minderheit und Mehrheit. Es existieren inzwischen einige empirische Befunde, die eine solche Sichtweise nahe legen. Neuere Publikationen befassen sich dabei insbesondere mit zwei massenmedialen Aspekten im Integrationsprozess: erstens mit der Mediennutzung und dem Medienumgang von Menschen mit

Migrationshintergrund und zweitens mit der Repräsentation, also der Darstellung ethnischer Minderheiten in den Medien und ihrer Wirkung auf Minderheit und Mehrheit (vgl. Bonfadelli/Moser 2007; Geissler/Pöttker 2005; s. auch die Beiträge von Bucher und Bonfadelli, in diesem Heft). Über ein aktuelles Forschungsprojekt, in dem versucht wird, beide Perspektiven zu verbinden, wollen wir im Folgenden kurz berichten.

Das Integrationspotential sprachregionaler Medien in der Schweiz

In diesem durch das Bundesamt für Kommunikation (Bakom) geförderten Forschungsprojekt kommt dem Begriff der *Repräsentation* eine besondere Bedeutung zu. Die Studie geht der Frage nach, inwieweit und in welcher Art und Weise sich unterschiedliche Migrantengruppen im Schweizer Fernsehen repräsentiert *fühlen*. Es geht also weniger um die objektive Thematisierungsleistung des Fernsehens, sondern vielmehr um die gesellschaftliche Konstruktion in den Köpfen der Zuschauer: Wie sehen sich die Angehörigen ethnischer Minderheiten *selbst* und stimmt diese Sicht mit dem überein, was im Fernsehen vermittelt wird? Zur Beantwortung dieser Fragen wurden an drei Standorten (Zürich, Genf, Lugano) deutsch-, französisch- und italienischsprachige Gruppendiskussionen mit insgesamt 46 Personen unterschiedlicher Herkunft geführt. In den Gesprächsrunden wurde vor allem über das Vorkommen der Migranten und über ihre Darstellung in den von ihnen genutzten Programmen des Schweizer Fernsehens diskutiert.

Die befragten Migrantinnen und Migranten sind intensive Nutzer der Schweizer Medien, nicht nur des Fernsehens. Sie haben ein grosses Informationsbedürfnis bezüglich der Schweiz und ihrer Wohnregion. Medien aus dem Heimatland werden oft ergänzend zugezogen, an erster Stelle stehen aber für fast alle die Schweizer Medien. Dabei werden die aus verschiedenen In-

haltsanalysen bekannten Defizite der Berichterstattung über ethnische Minderheiten (Bonfadelli 2007) auch von den befragten Migrantengruppen gesehen. So sind etwa in den Augen der Befragten Marginalisierung, Kriminalisierung, stereotype Darstellung und Stigmatisierung an der Tagesordnung. Zudem werden neben negativen Stereotypen auch überzeichnete positive Darstellungen kritisiert. Dabei sind ganz allgemein junge Erwachsene der zweiten oder dritten Generation oft kritischer und in ihrem Urteil über die Medien als die Ersteinwanderer, die von den 1950er bis 1980er Jahren in die Schweiz kamen. Manche ältere Migranten erinnern sich an die Schwarzenbach-Initiative von 1970 und das damalige, als fremdenfeindlich wahrgenommene gesellschaftliche Klima. Sie empfinden die heutige Situation nicht als beunruhigend.

Durch Marginalisierung in den Medien fühlen sich viele Migranten aus der Mehrheitsgesellschaft ausgeschlossen. Diese «Nichtexistenz» bedauern vor allem Personen aus Nachbarstaaten der Schweiz, die zum Teil eine lange Einwanderungstradition in die Schweiz kennen. Sie gelten allenfalls als *überintegriert*, etwa die Italiener, oder *unauffällig*, wie die Franzosen in Genf. Die Stigmatisierung in den Medien belastet die Migranten, die gerne ein positiveres Bild von ihrer Gruppe zeichnen würden. Es fehlen Gelegenheiten, vor oder hinter der Kamera bei der Gestaltung der Beiträge mitzuwirken. Dies kann unter Umständen zu einer stärkeren Zuwendung zu den eigenen, sogenannten Ethnomedien führen.

Die Befragten sind überzeugt, dass das Fernsehen durch seine Berichterstattung über ethnische Gruppen das Ausländerbild der Schweizer Bevölkerung massgeblich beeinflusst. Sie sehen in den Medien ein grosses Potential für die Verbesserung der Beziehungen zwischen Migranten und Einheimischen und befürworten ein verstärktes Aufgreifen von Themen rund um die Integration und eine bessere ethnische Durchmischung der Personen am Bildschirm und hinter den Kulissen.

Die Initiative «Heroes of Diversity»

Ein Beispiel, wie die öffentlich-rechtlichen Programmveranstalter in Europa auf solche Befunde der Medienforschung reagieren, ist die Initiative «Heroes of Diversity» (Helden der Vielfalt). Im November des vergangenen Jahres trafen sich in Essen Programm-Macher, Wissenschaftlerinnen und Politiker aus vielen europäischen Ländern auf einem Kongress der European Broadcasting Union (EBU), um über die Rolle der Medien im

Fiona Häusler hat in diesem Jahr ihr sozial- und wirtschaftswissenschaftliches Studium abgeschlossen. Sie arbeitet zurzeit als Forschungsassistentin im Projekt «Das Integrationspotential sprachregionaler Medien in der Schweiz» an der Universität Freiburg.

Joachim Trebbe ist seit 2003 assoziierter Professor im Fachbereich Medien- und Kommunikationswissenschaften der Universität Freiburg (CH). Seine wissenschaftliche Laufbahn begann er an der Freien Universität Berlin.

Des médias forts ou faibles?

Bien que la représentation linéaire et uniforme de la télévision sur les téléspectateurs soit considérée dans les sciences de la communication comme dépassée depuis longtemps, les observations actuelles révèlent que les mass medias peuvent fournir une contribution à l'intégration des migrants. A long terme, ils contribuent à ce que des thèmes importants, comme aussi certaines valeurs et règles appliquées dans la société d'accueil, soient véhiculées à l'ensemble de ses membres. Ils jouent également un rôle de passerelle entre la population immigrée et les autochtones. Toutefois, les personnes concernées déplorent que les médias helvétiques ne le fassent pas toujours dans un sens positif pour les migrants; ils utiliseraient trop souvent des stéréotypes et des slogans qui leur sont défavorables. Lentement les choses évoluent et les responsables reconnaissent le potentiel des médias pour la cohabitation, mais aussi pour avoir les immigrés comme public. Les initiatives européennes en matière de télévision, telles que «Heroes of Diversity» vont dans la bonne direction.

Kontext von Migration und Integration zu diskutieren. Im Rahmen dieses Kongresses wurde die Initiative für das Projekt gestartet, das einen Beitrag zum europäischen Jahr des interkulturellen Dialogs 2008 leisten soll.

Um das oben genannte Defizit positiver Darstellungen ethnischer Minderheiten in den Medien zu vermindern, sollen eine Reihe von etwa 30-minütigen Kurzportraits von Persönlichkeiten produziert werden, die für «kulturelle Vielfalt» stehen. Diese Kurzportraits sollen dann europaweit von den beteiligten öffentlich-rechtlichen Programmveranstaltern ausgestrahlt werden. Die portraitierten Persönlichkeiten sollen als «Heroes of Diversity» ein positives Bild von Migration und ethnischen Minderheiten in Europa vermitteln. Das Projekt zeigt, dass hier die gesellschaftliche Thematisierungsfunktion der Medien, ihre Rolle als Plattform gesellschaftlicher Kommunikation, genutzt werden soll. Offensichtlich soll damit, ohne dass negative durch positive Stereotype ersetzt werden, Migration und Integration zum Thema gemacht werden. Eine Initiative, die aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht Erfolg verspricht – wenn sie langfristig angelegt wird.

Bibliographie

- Bonfadelli, Heinz; Moser, Heinz (Hg.), 2007, Medien und Migration. Europa als multikultureller Raum? Wiesbaden, VS Verlag.
- Bonfadelli, Heinz, 2007, Die Darstellung ethnischer Minderheiten in den Massenmedien. In: Bonfadelli, Heinz; Moser, Heinz (Hg.), 2007, Medien und Migration. Europa als multikultureller Raum? S. 95–116.
- European Broadcasting Union (EBU) (Hg.), Frühjahr 2007, Migration und Integration – Europas grosse Herausforderung. Welche Rolle spielen die Medien? Dokumentation zur europäischen Konferenz vom 23./24.07.06 in Essen.
- Geissler, Rainer; Pöttker, Horst (Hg.), 2005, Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss, Forschungsstand, Bibliographie. Bielefeld, transcript.
- Katz, Elihu; Foulkes, David, 1962, On the Use of the Mass Media as 'Escape': Clarification of a Concept. In: The Public Opinion Quarterly 26, S. 377–388.
- Klapper, Joseph T., 1960, The Effects of Mass Communication. New York: The Free Press.
- Lazarsfeld, Paul Felix et al., 1968, The People's Choice. How the Voter Makes up His Mind in a Presidential Campaign. (Zuerst 1944). New York, London: Columbia University Press
- Schenk, Michael, 2002, Medienwirkungsforschung. Tübingen: Mohr-Siebeck.

Wider den Sog der Selbstin

Rechtsextremistischen Gruppierungen gelingt es immer wieder, sich grosse Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit zu verschaffen – beispielsweise mit spektakulären Aufmärschen auf das Rütli. Was bedeutet diese zum Teil sehr hohe Resonanz rechtsextremer Akteure? Was sagt dies über den gesellschaftlichen Umgang mit dem Rechtsextremismus aus? Und welche Rolle kommt dabei den Medien zu?

Für eine erste Einschätzung der jüngsten Anknüpfungspunkte und Beachtung für Rechtsextremismus lohnt eine historische Perspektive: Hier fällt auf, dass Rechtsextreme und Rechtsradikale – erstere stellen die Demokratie als Verfahren an sich in Frage, letztere die «liberale» Basis der Demokratie wie etwa die Wertschätzung des Pluralismus – im Zeitverlauf gesehen höchst unterschiedliche Resonanz in den Leitmedien (wichtige Medien, an denen sich andere orientieren) erhalten. Phasen, in denen diese Akteure starke Beachtung finden und sich selber in der Öffentlichkeit Gehör verschaffen, sind vor allem um 1970 (Stichwort Überfremdungsbewegung), um 1990 (Stichwort «Kleiner Frontenfrühling») und dann in besonderer Intensität um die Jahrtausendwende (Stichwort «Die Schande vom Rütli»).

Besonders die ersten beiden Phasen stehen mit gesellschaftlichen Orientierungskrisen im Zusammenhang, in denen eine stärkere Auseinandersetzung um die eigene (schweizerische) Identität stattfindet und in denen das Zugehörige (z.B. «wir Schweizer») vom Nicht-Zugehörigen (z.B. «italienische Fremdarbeiter» in den 1960er Jahren) getrennt wird, um wieder Orientierung zu stiften. Darüber hinaus können wir im Verlauf der 1990er Jahre einen sich verfestigenden Antagonismus zwischen der Linken und der bürgerlichen «Mitte» auf der einen und der stark an Bedeutung gewinnenden rechtspopulistischen SVP auf der anderen Seite beobachten. Solche breit etablierten Problematisierungen des «Anderen», seien es Ausländer, sei es der innenpolitische Gegner (z.B. die von Linken dominierte «classe politique»), stellen «diskursive Gelegenheitsstrukturen» (Koopmans/Statham 1999) und damit Anknüpfungspunkte für Rechtsextreme und Rechtsradikale dar. In diesem politisch aufgeladenen Klima erhöhen sich die Resonanz- und Mobilisierungschancen rechtsradikaler und rechtsextremer Akteure, und es intensiviert sich gleichzeitig die Auseinandersetzung um und die Beachtung des Phänomens Rechtsextremismus und Rechtsradikalismus (z.B. «Extremismusvorwurf» an die SVP). Dass Rechtsextremismus und Rechtsradikalismus zunehmend mehr Resonanz finden, hat auch mit den Veränderungen im schweizerischen Mediensystem zu tun. Mit der endgültigen Ablösung der Parteimedien durch unabhängige, kommerzialisierte Medienorganisationen und durch die Dualisierung des Rundfunks ändern sich die Aufmerksamkeitsstrukturen, Darstellungslogiken und Publikumsadressierungen; angesprochen wird nicht mehr der Staatsbürger, sondern der Medienkonsument. Empirisch können dabei höhere Resonanzchancen für Skandalisierungen und Themen mit Normabweichungen (z.B.

Gewalt, Pädophilie, Extremismus), das Zuspitzen von Konflikten und die Darstellung von Personen statt Sachfragen festgestellt werden.

Dieser Strukturwandel erklärt die zeitweise sehr hohe Aufmerksamkeit für Rechtsextremismus und Rechtsradikalismus durch das Beziehungsspiel zwischen den Massenmedien (besonders der Boulevardpresse und dem Fernsehen), die auf Auflagen resp. Einschaltquoten angewiesen sind, den rechtsextremen Bewegungen, die mit ihren spektakulären und Tabu brechenden Aktionen zwischenzeitlich Öffentlichkeit suchen, und den etablierten politischen Akteuren, die sich durch die moralisch hoch aufgeladene Thematisierung des Rechtsextremismus und zuweilen auch mit dem Extremismus-Vorwurf Aufmerksamkeit verschaffen können.

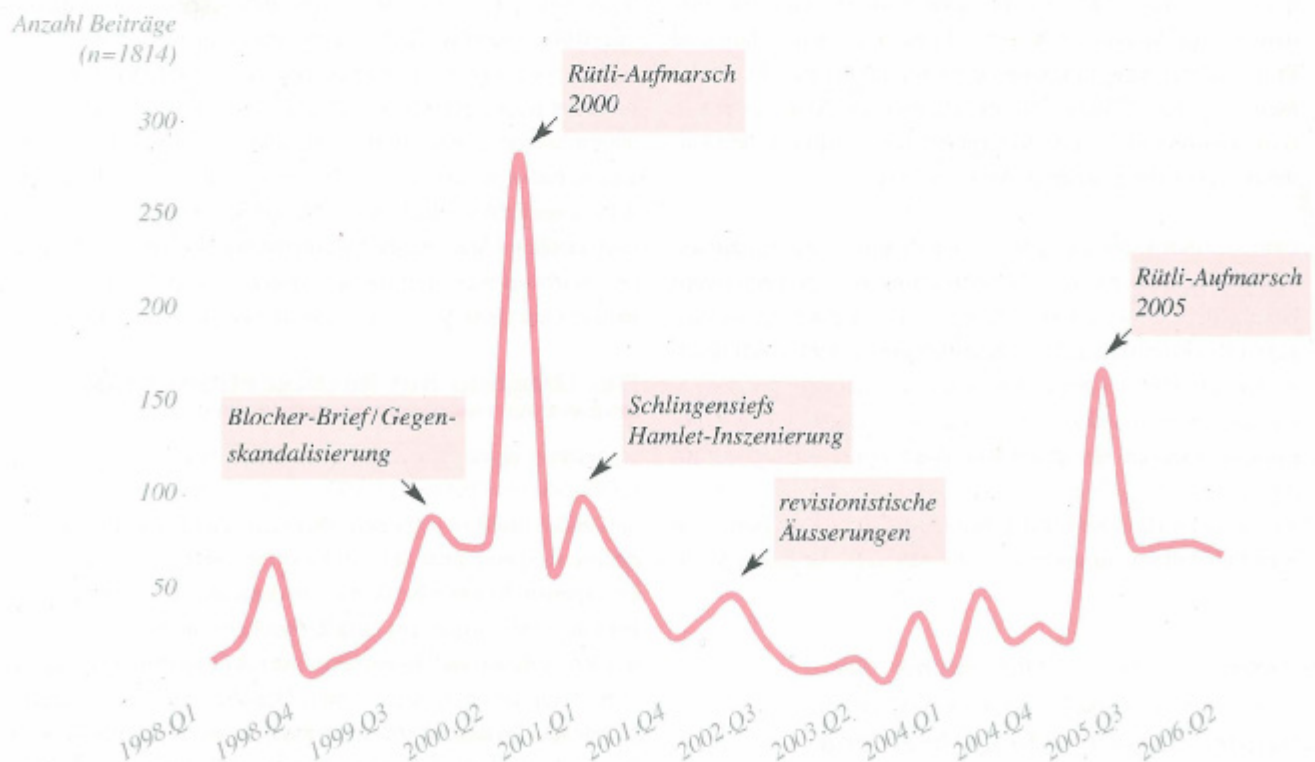
Kurze, intensive Thematisierungswellen

In einer längeren Perspektive gesehen, erhöhen sich die Resonanzchancen für Rechtsextremismus (und Rechtsradikalismus) tendenziell seit Ende der 1990er Jahre. Dennoch gerät er nach wie vor nur unter bestimmten Umständen in den Fokus (vgl. Graphik). Dies zeigt eine vertiefte Analyse aller relevanten Beiträge (n = 1814) in ausgewählten Leitmedien über Rechtsextremismus und Rechtsradikalismus, die hier für den Zeitraum Januar 1998 bis September 2006 vorliegen (vgl. Ettlinger/Udris 2007). Erarbeitet wurde die Analyse am fög – Forschungsbereich Öffentlichkeit und Gesellschaft der Universität Zürich im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms 40+ «Rechtsextremismus – Ursachen und Gegenmassnahmen» des Schweizerischen Nationalfonds.

szenierung

41

Thematisierung des Rechtsextremismus in ausgewählten Print-Leitmedien der Schweiz (Januar 1998–September 2006)



Sample: Blick, Bund, Le Temps, NZZ, SonntagsBlick, Sonntags-Zeitung, Tages-Anzeiger

Geprägt wird die Berichterstattung erstens durch Event-Inszenierungen, sowohl durch die Aufmärsche rechtsextremer Akteure an den Rütli-Feiern als auch durch den Regisseur Christoph Schlingensiefel, der das 2000 sich öffnende Aufmerksamkeitsfenster nutzt, um sich mit spektakulären Aktionen, nämlich dem Auftritt von (ehemaligen) Neonazis im Zürcher Schauspielhaus und mit dem öffentlich geforderten Verbot der SVP (und des Zürcher Schlittschuhclubs), Resonanz zu verschaffen.

Zweitens ist die Berichterstattung stark durch Skandalisierungen geprägt. Dies betrifft die Skandalisierung Christoph Blochers durch den SonntagsBlick und durch die darauf rasch reagierenden Medien und Präsidenten der drei restlichen Bundesratsparteien im Oktober 1999, als Blocher eine Woche vor den Eidgenössischen Wahlen vorgeworfen wird, lobende Worte für ein Buch eines bekannten Revisionisten gefunden zu haben. Interessant an diesem Fall ist, dass die WochenZeitung Blochers Worte bereits zwei Jahre zuvor, 1997, aufgedeckt hatte, ohne jedoch auf Resonanz zu stossen. Erst im Kontext des Wahlkampfes und durch die einflussreiche Boulevardpresse findet die Skandalisierung breite Aufmerksamkeit. Weitere Skandalisierungen betreffen dann Blochers aufmerksamkeitswirksames Pamphlet «Freiheit statt Sozialismus», in dem der Sozialdemokratie vorgeworfen wird, sie stehe in historischer Sicht mit ihrem Gedankengut dem Nationalsozialismus nahe, und die Skandalisierungen von revisionistischen Äusserungen Jürg Scherrers, Sicherheits- und Polizeidirektor in Biel, als dieser in einem Radiointerview behauptete, die Gaskammern seien ein «Detail der Geschichte». Gerade die Affäre um Jürg Scherrer zeigt sowohl die Intensität, aber fehlende Nachhaltigkeit von Skandalisierungen. Während auf dem Höhepunkt der Skandalisierung Anfang 2002 beinahe täglich immer mehr Akteure, darunter die Medien, Scherrer zum Rücktritt auffordern und Protestaktionen gegen ihn initiieren, nimmt die Beachtung der Medien wenige Wochen später drastisch ab. Scherrer behält seine Position und wird zweieinhalb Jahre später in den Gemeinderatswahlen sogar im Amt bestätigt.

Drittens finden sich die «klassischen» Fälle der Kriminalitätsberichterstattung wie die Thematisierung von (gewalttätigen) Übergriffen rechtsextremer Akteure, von Gerichtsprozessen gegen Revisionisten und von heimlich organisierten Skinhead-Konzerten. Hier lassen sich Ansätze zu einem einigermaßen kontinuierlichen und zum Teil sogar «investigativen» Journalismus entdecken, der in der Romandie etwas stärker ausfällt und in der Deutschschweiz vor allem vom Rechtsextremismusexperten Hans Stutz betrieben wird. Eine solche Form von Berichterstattung nimmt jedoch im Vergleich zur durch Skan-

dalisierungen und Event-Inszenierungen geprägten Berichterstattung geringeren Raum ein und ist nicht für die in der Graphik abgebildeten Ausschläge verantwortlich.

Rechtsextremismus und Rechtsradikalismus geraten also vor allem in Form von kurzlebigen Kommunikationsverdichtungen in den Fokus und werden jenseits dieser Aufmerksamkeitsfenster kaum thematisiert. Die Berichterstattungsverläufe ähneln sich bei den meisten untersuchten Medientiteln: Kaum ein Medium entzieht sich des Themas, wenn es resonanzstark auf die Agenda gesetzt wird, meistens von den Boulevardmedien und als Verstärker vom Fernsehen. Nur wenige Medientitel – etwa die WochenZeitung – weichen von diesen Berichterstattungswellen ab und thematisieren den Rechtsextremismus kontinuierlicher und nachhaltiger.

Schauen wir nun, wie nicht nur die Medien, sondern auch politische Akteure den Rechtsextremismus thematisieren und das Phänomen zu erklären und zu lösen versuchen, so fällt auf, dass erstens die Deutungen über die Ursachen dieses Phänomens stark auseinander gehen. Jenseits der rituellen und oberflächlichen Verurteilung des Rechts-«Extremen» findet sich kein Konsens. Vielmehr herrschen (partei-)politische Polemiken vor, in denen der politische Gegner unter Extremismus-Verdacht gestellt wird oder in denen ihm unlautere Motive bei der Thematisierung des Rechtsextremismus vorgeworfen werden.

Es zeigt sich auch, dass insbesondere die Boulevardmedien und Infotainmentformate des Fernsehens mit ihrem kurzfristigen Agenda-Setting und dem skandalisierenden bzw. konfliktstilisierenden Berichterstattungsstil nicht nur den Diskurs innerhalb der medialen Arena, sondern auch die politischen Prozesse beeinflussen. Die in den Massenmedien während der «Schande vom Rütli» (Sommer 2000) aufgebauten expliziten Erwartungen an das politische System nach einer entschiedenen Bekämpfung des Rechtsextremismus führen zwar bei politischen Akteuren zu einer ganzen Reihe von (hektischen) Ankündigungen und Vorstössen, stehen aber im offensichtlichen Widerspruch dazu, dass das Aufschieben von Massnahmen und/oder die dennoch erfolgten Massnahmen kaum mediale Resonanz erzeugen. Die Reaktionen des politischen Systems liegen bereits ausserhalb der kurzfristigen Aufmerksamkeitszyklen der Medien.

Der Umgang mit Rechtsextremismus

Angesichts dieser geschilderten Befunde wären Medienschaffende daher gut beraten, das Thema Rechtsextremismus ernsthaft und kritisch zu begleiten, aber seine Thematisierung gut zu überdenken und nicht auf rechtsextreme Selbstinszenierungen einzugehen. Konkret heisst dies, in denjenigen Phasen und Fällen einen investigativen, aufklärerischen Journalismus zu betreiben, in denen sich Rechtsextreme in klandestinen Strategien (z.B. Waldhütten-Treffen) üben. Daneben gibt es die offensichtlichen Strategien rechtsextremer Akteure, im öffentlichen Raum physisch Präsenz zu markieren, auch auf das Risiko hin, dass die Berichterstattung über sie negativ ausfällt. Wie man

Lottare contro la tentazione di mettersi in scena

aus der Forschung weiss, ist für Protest-Akteure eine negative Berichterstattung besser als gar keine. Daher sollte gerade dann Zurückhaltung geübt werden, wenn Rechtsextreme bewusst die Öffentlichkeit suchen. Weiter sollten Medien die Massnahmen zur Bekämpfung des Rechtsextremismus, die neben Politikern auch sie selber gefordert haben, auf ihre Umsetzung überprüfen.

Solche Empfehlungen zu mehr Recherche und Kontinuität und weniger Ereignisorientierung und Alarmismus mögen mit Verweis auf weit reichende, scheinbar unlösbare Probleme im kommerzialisierten Journalismus abgetan werden. Hier wäre aber verschärft die Frage nach gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und Förderungen eines Qualitätsjournalismus oder «service public» zu stellen. Und zweitens zeigen einige Beispiele deutlich, dass die Medien Handlungsspiel haben. Während die Ringier-Presse im Vorfeld der Rütlifeier 2005 eine Kampagne gegen die «braunen Horden» lancierte und den Rechtsextremen willkommene Aufmerksamkeit bescherte, hielten sich dieselben Titel ein Jahr später auffallend zurück, was als Ausdruck gesteigerten Bewusstseins für die problematische Rolle als «Plattform» interpretiert werden kann.

Die Pflege der öffentlichen Kommunikation und der politischen Kultur liegt allerdings nicht in der alleinigen Verantwortung «der Medien», sondern ist auch Aufgabe von Politikerinnen und Politikern. Eine Skandalisierung und Verunglimpfung des «Anderen» – seien es «kriminelle Asylanten», «Sozialschmarotzer», «fremde Vögte», sei es der politische Gegner – trägt dazu bei, dass Rechtsextreme mit ihren Themen und Botschaften an etablierte Diskurse und Konflikte anknüpfen können.

Bibliographie

- Ettinger, Patrik; Udris, Linards, 2007 (i.E.), Die Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus. Deutung und Wertung eines sozialen Phänomens in der öffentlichen Kommunikation. In: Karl-Siegfried Rehberg (Hg.), Die Natur der Gesellschaft. CD-Rom zum Verhandlungsband des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Frankfurt: Campus.
- Imhof, Kurt, 2003, Wandel der Gesellschaft im Licht öffentlicher Kommunikation. In: Carsten Winter (Hg.), Medienentwicklung und gesellschaftlicher Wandel. Beiträge zu einer theoretischen und empirischen Herausforderung. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 153–182.
- Imhof, Kurt, 2007 (i.E.), Öffentlichkeit und Krise. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Jarren, Otfried, 1998, Medien, Mediensystem und politische Öffentlichkeit im Wandel. In: Ulrich Sarcinelli (Hg.), Politikvermittlung und Demokratie in der Mediengesellschaft. Beiträge zur politischen Kommunikationskultur. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 74–96.
- Jaschke, Hans-Gerd, 1994, Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit: Begriffe, Positionen, Praxisfelder. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Klärner, Andreas; Kohlstruck, Michael, 2006, Rechtsextremismus – Thema der Öffentlichkeit und Gegenstand der Forschung. In: dies. (Hg.), Moderner Rechtsextremismus in Deutschland. Hamburg: Hamburger Institut für Sozialforschung, 7–43.
- Koopmans, Ruud; Statham, Paul, 1999, Ethnic and Civic Conceptions of Nationhood and the Differential Success of the Extreme Right in Germany and Italy. In: Marco Giugni (Hg.), How Social Movements Matter. Minneapolis/MN: University of Minnesota Press, 225–251.
- Kriesi, Hanspeter; Lachat, Roman; Selb, Peter; Bornschieer, Simon; Helbling, Marc (Hg.), 2005, Der Aufstieg der SVP. Acht Kantone im Vergleich. Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung.
- Skenderovic, Damir, 2007 (i.E.), The Radical Right in Switzerland. Continuity and Change, 1945–2000. New York & Oxford: Berghahn Books.

Medien als Vermittler

Wie stellen Medien Minderheiten dar und wie gehen sie mit Minderheiten um? Die «medienhilfe» arbeitet seit 15 Jahren in Ost- und Südosteuropa zu diesem Thema – auch in Ländern, die in der Schweiz eine starke Diaspora haben.

Die «medienhilfe» wurde Ende 1992 gegründet und war eine Reaktion auf die Kriege im damaligen Jugoslawien. Alle Seiten setzten die staatlich kontrollierten Medien zur Vorbereitung der Kriege und zur Verbreitung der eigenen Kriegspropaganda ein. Die wenigen privaten, unabhängigen Medien, die es damals gab, wurden als Verräter gebrandmarkt und allen möglichen Schikanen ausgesetzt. Trotzdem waren sie die einzigen Stimmen, die sich gegen die nationalistische Propaganda erhoben und die verlässliche Information über die Kriegslinien hinweg vermittelten. Professionelle Solidarität und Unterstützung für diese Medien waren Ziel und Zweck der «medienhilfe».

Vor zwölf und acht Jahren wurden dann die Abkommen unterzeichnet, welche die Kriege in Bosnien-Herzegowina und in Kosovo beendeten. Aber auch heute noch besteht ausser in Slowenien und in Kroatien kein nachhaltiger Friede. Latente und manifeste Konflikte zwischen den jeweiligen ethnischen Mehrheiten und Minderheiten bleiben eine ständige Bedrohung der gesellschaftlichen Stabilität. Der Streit über die Ursachen der Kriege, über Schuld und Verantwortung hält an, und jede Seite sieht sich weiterhin ausschliesslich als Opfer der Kriege.

Präventive Funktion der Medien

Diese jüngste Vergangenheit ist noch nicht verarbeitet, die Kriegsfeinde sind nicht versöhnt und die Akzeptanz der Minderheiten in einer multikulturellen Gesellschaft ist noch nicht wieder errungen. Die ethnischen Gruppen leben ihre jeweilige Identität nebeneinander, kaum interagierend, einander zutiefst misstrauend, manchmal in offenem Hass gegeneinander. Die schwierige wirtschaftliche Lage mit hoher Arbeitslosigkeit und einem grossen Bevölkerungsanteil unter der Armutsgrenze verschärft den Widerstand gegen Akzeptanz und Integration der Minderheiten. Die Demokratisierung der politischen Systeme kommt kaum voran, Kriminalität und Korruption sind weit verbreitet. Vor allem die jungen Menschen sehen kaum eine Zukunftsperspektive und zeigen kein Verständnis oder Mitgefühl für ihre Mitmenschen. Populistische und radikal-nationalistische Kräfte nutzen diese Situation aus, um die sozialen und wirtschaftlichen Frustrationen der Bevölkerung auf ihre ethno-nationalistische Mühle zu leiten.

Die ungelösten ethnisch-politischen Konflikte haben entsprechend grosses Potential zu eskalieren. Die gewaltsamen Unruhen im März 2004 in Kosovo waren dafür ein klares Zeichen. Ein umfassendes Verständnis der Konflikte und ein ganzheitlicher Ansatz für eine politisch integrative Minderheitenpolitik sind zentrale Voraussetzungen für eine nachhaltige Konfliktprävention und Friedensförderung in dieser Region. Medien spielen dabei eine zentrale Rolle.

Die «medienhilfe» stellt sich dieser Herausforderung seit Jahren:

■ Sie versteht den Umgang einer Gesellschaft mit ihren Minderheiten als Gradmesser der Demokratisierung. Minder-

heiten stellen einen integralen Teil jeder Gesellschaft dar und müssen über gleiche Rechte in allen sozialen und politischen Angelegenheiten verfügen.

■ Gesellschaftliches Bewusstsein über Minderheiten und Minderheitenfragen ist die beste Voraussetzung zur Sicherung der Minderheitenrechte und gegen den Missbrauch von Minderheiten als Sündenböcke.

■ Die Unterstützung von Medien ethnischer und nationaler Minderheiten verschafft diesen eine Stimme und ein Instrument, die eigenen sozialen und politischen Fragen zu diskutieren und demokratisch gesellschaftliche Strukturen zu entwickeln. Die Stärkung einer Minderheit, ihrer kulturellen und politischen Identität, ist eine Voraussetzung für das Verständnis der Mehrheit gegenüber der Minderheit. Nur selbstbewusste Minderheiten können sich einem Prozess der Integration stellen, ohne marginalisiert oder assimiliert zu werden.

Die Strategie der «medienhilfe» gegenüber Minderheiten-Medien ist zweigleisig: Erstens werden Minderheiten-Medien unterstützt, damit sie ihre Rolle und Verantwortung für ihre eigene Gemeinschaft wahrnehmen, ihre Interessen artikulieren und ihre Teilhabe an der gesellschaftlichen und politischen Entwicklung der ganzen Gesellschaft einlösen können. Andererseits werden Projekte unterstützt, bei denen Minderheiten-Medien mit den Mehrheits-Medien zusammen arbeiten. Diese Projekte richten sich vor allem an die Mehrheitsbevölkerung und ihr Verständnis der Minderheit. Durch gemeinsame Produktionen werden Vorurteile thematisiert, Verständnis und Vertrauen aufgebaut und gesellschaftliche Integration und Kohäsion gefördert.

Die Arbeit der «medienhilfe» im Westbalkan legt heute einen starken Fokus auf den Kosovo, wo Minderheiten besonders verletzlich, ausgegrenzt und Diskriminierungen ausgesetzt sind. Die «medienhilfe» unterstützt aber auch Minderheiten-Medien in multiethnischen Gebieten in Serbien (Vojvodina und Sandjak) und in Mazedonien, wo die interethnischen Beziehungen immer noch fragil und vom kürzlichen Konflikt geprägt sind. Seit 2003 arbeitet die «medienhilfe» auch in Ländern des ehemaligen Ostblocks mit einem umfassenden regionalen Programm zur Unterstützung von Roma-Medien und der Roma-Integration.

Information über Sprachgrenzen hinweg

Die jahrelange interethnische Medienzusammenarbeit in konkreten Ko-Produktionen hat der «medienhilfe» wichtige Erfahrungen und Kompetenzen vermittelt. In Kosovo beispiels-

Nena Skopljanac ist diplomierte Politikwissenschaftlerin. Seit Jahren engagiert sie sich bei der «medienhilfe» als Programmverantwortliche, jetzt auch als Geschäftsführerin.

Les médias en tant qu'inter-médiaires

Même si les guerres de l'ex-Yougoslavie ont pris fin depuis longtemps, il n'y a toujours pas pour autant de paix durable. Les incessants conflits ethno-politiques peuvent à tout moment s'embraser à nouveau. Les minorités sont dès lors une composante majeure dans le travail du projet «Medienhilfe». Fortifier les minorités grâce aux médias et promouvoir l'intégration sont les axes complémentaires de ce projet. En point de mire figurent les régions dans lesquelles les minorités sont particulièrement vulnérables, à savoir le Kosovo, la Macédoine et les régions pluriethniques de Serbie. Les médias Roms sont soutenus dans dix nations.

weise arbeiten acht Radiostationen in albanischer, serbischer, türkischer, bosnischer und Roma-Sprache seit 2002 zusammen unter dem Namen CerpiK (Cross-ethnic radio programming in Kosovo). Ein ähnliches Projekt mit sieben Fernsehstationen in mazedonischer und in albanischer Sprache begann ebenfalls 2002 in Mazedonien. Beide Projekte sind in ihrer Art einzigartig, sind sie doch die einzige institutionelle Medienzusammenarbeit, die Information über die Sprachgrenzen und damit über die ethnischen Identitäten hinweg zur Verfügung stellt und die damit die ethnisch geteilte Gesellschaft zusammen bringen. Vor fünf Jahren war es noch ein grosses Risiko, in einer Radiosendung aus dem serbisch kontrollierten Nord-Mitrovica albanische Stimmen zu hören. Heute ist CerpiK das meistgehörte Programm.

Grosse Fortschritte und Erfolge zeigt auch das Roma-Programm, mit dem Ko-Produktionen in Radio und Fernsehen von Roma- und Nicht-Roma-Medien in zehn Ländern unterstützt werden. Diese Produktionen zeigen einem Publikum von 4 Millionen Menschen ein anderes Bild der Roma-Bevölkerung. Sie stellen damit bei der Mehrheit herrschende Vorurteile und weit verbreitetes rassistisches Verhalten in Frage und fördern so auch die soziale Integration dieser marginalisierten Minderheit.

Die «medienhilfe» hat dieses Jahr auch ein Nahost-Programm lanciert. Auch hier hat die Vertretung von Minderheiten in den Medien einen hohen Stellenwert. Arabisch-sprachige Medien in Israel gehören ebenso dazu wie Medien der grossen palästinensischen Flüchtlingsbevölkerung in Jordanien. Regionale Zusammenarbeit und Vernetzung sind zentral für diese Arbeit.

www.medienhilfe.ch

Die ganze Welt im Wohnzimmer

Satellitenschüsseln auf den Balkonen prägen das Bild von einzelnen Siedlungen und Quartieren. Ist das, was aus städtebaulicher Sicht vielleicht als «Ver-schandelung» angesehen wird, auch aus integrationspolitischer Perspektive negativ zu bewerten? Ein laufendes Forschungsprojekt befasst sich mit der Fernsehnutzung von Ausländerinnen und Ausländern und der Bedeutung des Fernsehens im Integrationsprozess.

46

Elektronische Medien und insbesondere das Fernsehen sind aus dem öffentlichen Leben nicht mehr wegzudenken. Sie haben eine grundlegende Funktion für die Identifikation, Information und Partizipation einzelner Individuen und Gruppen in der Gesellschaft und somit auch für die Integration von Ausländerinnen und Ausländern. In der Schweiz gibt es bis anhin noch kaum Untersuchungen zu diesem Thema. Das laufende Forschungsprojekt des Forschungs- und Beratungsbüros Infras will deshalb einen grundlegenden Beitrag leisten zum besseren Verständnis, wie die ausländische Bevölkerung in der Schweiz das Fernsehen nutzt und wie sich die Fernsehnutzung auf die Integration auswirkt (Infras 2007).

Medienpolitischer Hintergrund des Projekts ist der Integrationsauftrag des Schweizer Fernsehens. An verschiedenen Stellen des neuen Radio- und Fernsehgesetzes (RTVG) und der SRG-Konzession wird auf die Integrationsfunktion hingewiesen. So gibt der Bund im RTVG der SRG den Auftrag, das Verständnis, den Zusammenhalt und den Austausch unter den Landesteilen, Kulturen und gesellschaftlichen Gruppierungen zu fördern. Bei den lokalen oder regionalen Veranstaltern besteht ein besonderes öffentliches Interesse – mit Aussicht auf Gebührengelder –, wenn das Programm die sprachlichen Eigenheiten des Versorgungsgebietes berücksichtigt oder Sendungen für sprachliche und kulturelle Minderheiten enthält.

Das Kernstück des Forschungsprojekts bildet die direkte Befragung von rund 125 Ausländerinnen und Ausländern aus Italien, Portugal und dem Kosovo. Mit diesen drei Gruppen werden exemplarisch die verschiedenen Migrationsetappen in der Schweiz abgebildet. Mit den Befragten wurden Gruppendiskussionen durchgeführt, und alle Teilnehmenden haben zusätzlich einen schriftlichen Fragebogen ausgefüllt. Es wurde auf eine gute Durchmischung nach Alter, Geschlecht, Bildungsniveau und Aufenthaltsdauer in der Schweiz geachtet. Bei den insgesamt 12 Gruppendiskussionen war immer auch ein Übersetzer anwesend.

Fernsehen ist das wichtigste Medium

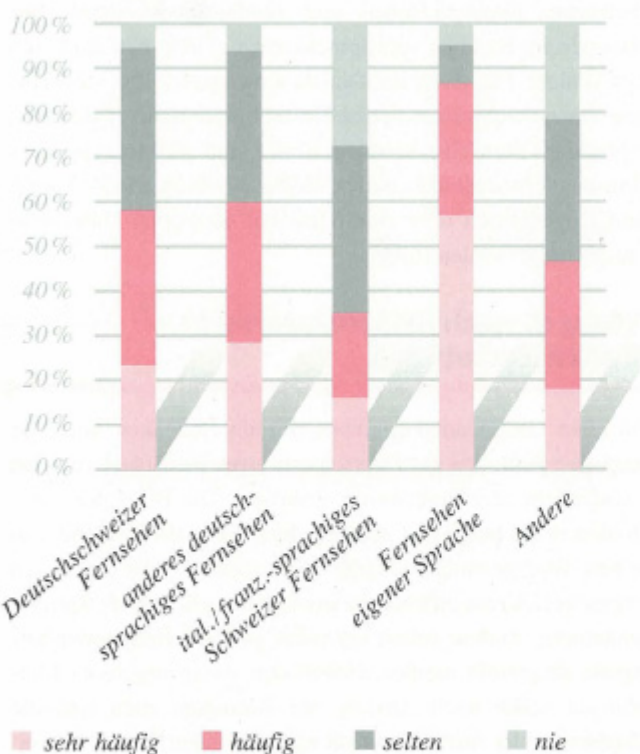
In der Schweiz ist ein Fernsehgerät in 94 Prozent der Haushalte vorhanden (BFS 2007). Die befragten Ausländer und Ausländerinnen unterscheiden sich diesbezüglich nicht wesentlich vom Schweizer Durchschnitt. In Bezug auf die Ausstattung mit

anderen Medien zeigen die Befragungsdaten jedoch Unterschiede: Ausländische Haushalte sind besser mit digitalem Kabelfernsehen oder Satellitenschüssel sowie Video/DVD ausgerüstet. Andererseits verfügen sie im Durchschnitt seltener über Zeitungs- und Zeitschriftenabonnemente.

Die Nutzungshäufigkeit und -dauer weicht nicht wesentlich von den Werten von Schweizerinnen und Schweizern ab. In der Deutschschweiz wird im Schnitt pro Tag rund 135 Minuten Fernsehen geschaut (Publisuisse Mediennutzung 2005). Dies entspricht in etwa der in der Befragung geäußerten Dauer. Über 70 Prozent der Befragten sehen täglich fern. Werden die drei untersuchten Sprachgruppen separat betrachtet, ist diese Zahl für die italienischen Befragten tiefer (65 Prozent), während sie für die albanisch Sprechenden und die Portugiesen mit ungefähr 78 Prozent klar höher ist.

Das Fernsehen ist für die befragten Ausländerinnen und Ausländer eindeutig das wichtigste Medium. Das Radio hat im Vergleich dazu eine geringere Bedeutung und wird vor allem als Hintergrundmedium bei der Arbeit oder im Auto gehört. Sehr verbreitet ist auch die Lektüre der Pendlerzeitung «20 Minuten». Das Internet wird vor allem von den Jüngeren zum Surfen, Chatten oder zum Konsum von Medien aus dem Heimatland (Radio, Zeitungen) genutzt.

Senderauswahl von ausländischen Haushalten in der Deutschschweiz



Quelle: INFRAS 2007, N=123.

Am häufigsten schauen die befragten Ausländerinnen und Ausländer Fernsehen aus ihrem Herkunftsland – über 80 Prozent geben an, sehr häufig oder häufig Heimat-Sender zu konsumieren (siehe Abbildung). Rund 60 Prozent der Befragten schauen auch häufig oder sehr häufig deutschsprachige Fernsehsender wie RTL, Pro7 oder SAT1 und deutschsprachiges Schweizer Fernsehen (SF oder Regionalsender wie TeleZüri, TeleM1 etc.). Auch das italienisch- oder französischsprachige Schweizer Fernsehen (TSR, TSI) wird mit rund 35 Prozent relativ häufig geschaut. Während die Personen aus dem Kosovo nur das Deutschschweizer Fernsehen schauen, nutzen die Italiener ziemlich intensiv auch den TSI und die Portugiesinnen sowohl TSI wie auch TSR. Diese Sender ermöglichen es auch Ausländerinnen mit wenig Deutschkenntnissen, sich über das Geschehen in der Schweiz zu informieren.

Verschiedene Sender für Information oder Unterhaltung

Gemäss den befragten Ausländerinnen und Ausländern wird das Schweizer Fernsehen vor allem zu Informationszwecken genutzt. Beliebte sind Nachrichten- und Informationssendungen (Tagesschau, 10vor10, Rundscha), Konsumenten- und Gesundheitsmagazine (Kassensturz) oder Diskussionssendungen (Arena). Heimat-Sender hingegen oder auch deutsche Privatsender wie RTL, Pro7, Viva werden primär zur Unterhaltung konsumiert (Filme, Serien, Unterhaltungssendungen, Musik etc.). Sportsendungen sehen sich die Befragten am liebsten auf ihren Heimat-Sendern an. Auf den Heimat-Sendern werden aber auch regelmässig News-Sendungen geschaut, um sich über das Geschehen im Heimatland zu informieren.

Die Heimat-Sender haben generell eine sehr wichtige emotionale Funktion. Sie ermöglichen es den Migranten und Migrantinnen, eine enge Beziehung zur eigenen Heimat, Sprache und Kultur zu erhalten. Für die älteren Befragten ermöglicht das Fernsehen, sich über die Geschehnisse im Herkunftsland auf dem Laufenden zu halten. Dies ist insbesondere für die albanischsprachige Gemeinschaft wegen der Diskussionen um den Autonomiestatus des Kosovo in den Befragungsmonaten sehr wichtig. Für die Jüngeren hingegen ist Heimat-Fernsehen vor allem wichtig, um mehr über ihr Herkunftsland zu erfahren und den Bezug zur Sprache nicht zu verlieren oder um ihre Sprachkenntnisse zu verbessern.

Aufgrund der Befragungsdaten können vier Nutzertypen unterschieden werden:

■ **Die Mischnutzer:** 51 Prozent der Befragten geben an, häufig oder sehr häufig Deutschschweizer Fernsehen wie auch häufig oder sehr häufig Heimatsender zu schauen.

■ **Die Heimatorientierten:** 36 Prozent sehen häufig oder sehr häufig ihre Heimatsender und nur selten Deutschschweizer Fernsehen.

■ **Die Deutschschweizerorientierten:** 8 Prozent sehen häufig oder sehr häufig Deutschschweizer Fernsehen und nur selten die Heimatsender.

■ **Die Wenignutzer:** 5 Prozent sehen sowohl die Heimatsender wie auch die Deutschschweizer Sender nur selten oder nie.

Die Forschungsergebnisse bestätigen die These, dass bei den Ausländerinnen und Ausländern in der Deutschschweiz die Mischnutzung von Heimat- und schweizerischen oder anderen deutschsprachigen Sendern am weitesten verbreitet ist. Allerdings gibt es auch einen beachtlichen Anteil von Ausländerinnen und Ausländern, die vor allem ihre Heimatsender nutzen.

Unterschiede bezüglich der Fernsehnutzung zeigen sich vor allem zwischen Jungen und Älteren, nicht aber wesentlich zwischen den drei untersuchten Herkunftsgruppen. Teilnehmende, die in der Schweiz geboren wurden oder jung in die Schweiz gekommen sind, nutzen das Deutschschweizer Fernsehen häufiger als Personen, die erst im Erwachsenenalter in die Schweiz gekommen sind – unabhängig von der Aufenthaltsdauer. Die Hypothese, dass Ausländer der ersten Generation weniger schweizerische oder andere deutschsprachige Sender, dagegen mehr Heimatsender nutzen als die Ausländer der zweiten Generation, wird durch die vorliegende Analyse bestätigt. Allerdings ist der Unterschied bei der Nutzung der Heimatsender nur klein, da diese von den Jungen (16 bis 35 Jahre) ebenfalls häufig oder sehr häufig geschaut werden.

Ein wichtiger Grund, weshalb die Jüngeren mehr Deutschschweizer oder anderes deutschsprachiges Fernsehen konsumieren, sind neben der kulturellen und sozialen Verankerung (sie sind häufig in der Schweiz geboren) die besseren Sprachkenntnisse. Dabei nutzen sie vor allem Schweizer Fernsehen, regionale Privatsender, deutsche Privatsender und Musiksender. Die älteren Befragten (36 bis 64 Jahre) haben häufiger nur

bescheidene Deutschkenntnisse und sind deshalb stärker auf ihre Heimat-Sender oder auf TSI oder TSR (Italiener und Portugiesinnen) fokussiert.

Die These, wonach besser gebildete Ausländer mehr Deutschschweizer oder anderes deutschsprachiges Fernsehen schauen als weniger gut Ausgebildete, lässt sich mit den Infras-Daten nicht bestätigen. Allerdings verfügten nur 30 Prozent der Befragten über einen höheren Bildungsabschluss als eine Berufslehre.

Interessante Unterschiede lassen sich zwischen Frauen und Männern feststellen. Frauen schauen häufiger Deutschschweizer Fernsehen, die Männer hingegen etwas häufiger heimatliches Fernsehen. Diese Unterschiede lassen sich jedoch nicht abschliessend erklären. Sie könnten z.B. mit dem Interesse für einzelne Sendungen wie z.B. Sport, der hauptsächlich auf Heimatsendern geschaut wird, zusammenhängen.

Dialekt als Barriere?

Die Dialektsprache, die häufig am Deutschschweizer Fernsehen (SF und regionale Privatsender) verwendet wird, wird von den Befragten sehr unterschiedlich bewertet. Der überwiegende Teil der Befragten versteht oder spricht Dialekt und sieht den Dialekt deshalb nicht als Hinderungsgrund, um Deutschschweizer Fernsehen zu schauen. Vor allem Befragte, die in ihrem Arbeitsumfeld Deutsch gelernt haben, sprechen und verstehen eher Schweizerdeutsch als Hochdeutsch. Jener Teil der befragten Ausländerinnen und Ausländer hingegen, der Deutsch im Rahmen von Sprachkursen gelernt hat, stört sich am Dialekt. Für sie ist der Dialekt ein Grund, wieso sie weniger Deutschschweizer Fernsehen und mehr anderes deutschsprachiges Fernsehen schauen. Einige sind der Meinung, dass Informationssendungen und politische Sendungen (z.B. Arena) auf Hochdeutsch oder zumindest mit deutschen Untertiteln ausgestrahlt werden sollten.

Wunsch nach differenzierterer Berichterstattung

In allen Gruppendiskussionen wurden Bedenken über das negative Bild, das am Deutschschweizer Fernsehen von den Ausländern vermittelt werde, geäussert. Die Befragten empfinden es als besonders störend, dass dabei alle Ausländer in einen Topf geworfen würden. Die Mehrheit der Befragten wünscht sich eine differenziertere und ausgewogenere Berichterstattung. Zudem sollen vermehrt positive Integrationsbeispiele dargestellt werden. Neben den vielen negativen Meldungen sollte nach Ansicht der Befragten auch mal die Bedeutung der Ausländerinnen und Ausländer für die Schweizer Wirtschaft gezeigt werden.

La télévision suisse alémanique atteint la majorité des étrangers

Des enquêtes ont clairement révélé que l'utilisation complémentaire des chaînes de télévision des pays d'origine des migrants, des chaînes suisses ou d'autres chaînes germanophones constituent la forme d'utilisation la plus fréquente par les étrangers. Par ailleurs, l'âge des téléspectateurs est un facteur décisif dans le comportement face à la télévision. Les plus jeunes sont la plupart du temps des utilisateurs mixtes, qui regardent non seulement les chaînes de télévision de leur pays d'origine, mais aussi fréquemment les chaînes suisses alémaniques et d'autres chaînes germanophones. Les plus âgés, en revanche, regardent davantage les chaînes de leur pays d'origine. Mais c'est aussi en raison de leur mauvaise connaissance de l'allemand qu'ils regardent plus souvent les chaînes de leur pays d'origine que d'autres émetteurs. Toutefois, la Télévision suisse alémanique (SF et autres chaînes privées) atteint une grande partie des étrangers habitant en Suisse alémanique et les innombrables antennes paraboliques fixées sur les balcons ne témoignent pas forcément d'un isolement ou d'un déficit d'intégration des étrangers.

Der Wunsch nach spezifischen Sendungen für Ausländerinnen und Ausländer wird nur von Einzelnen geäußert. So fänden diese etwa eine Sendung über das politische System der Schweiz, über die verschiedenen Regionen der Schweiz oder über gewisse rechtliche Fragen, die Ausländer in der Schweiz betreffen, von Interesse. In der Regel haben die Befragten jedoch andere Kanäle als das Fernsehen zur Verfügung, um sich über die Schweiz zu informieren. Auch wünscht sich kaum jemand eine «Migrantensendung» in der eigenen Sprache, weil dies angesichts der zahlreichen Sprachgruppen in der Schweiz gar nicht möglich wäre.

Etwas häufiger äussern die Befragten hingegen den Wunsch, dass das Deutschschweizer Fernsehen in den normalen Sendefässen für Schweizerinnen und Schweizer über die Kultur und das Leben von Ausländern in der Schweiz berichtet. Damit könnte das Interesse der Schweizer an ihren ausländischen Mitbürgern geweckt werden

Integrationspolitische Bedeutung des Fernsehens

Welche Integrationswirkungen haben denn nun das Fernsehen und insbesondere die Deutschschweizer Fernschender? Wenn man die Betroffenen direkt fragt, so schätzen sie die Bedeutung des Fernsehens für den eigenen Integrationsprozess als gering ein. Andere Faktoren wie die Arbeit, das Bildungssystem oder persönliche Beziehungen werden als weit wichtiger angesehen. Einige empfinden den Einfluss des Fernsehens sogar als negativ, weil Stereotypen über Ausländer verbreitet werden.

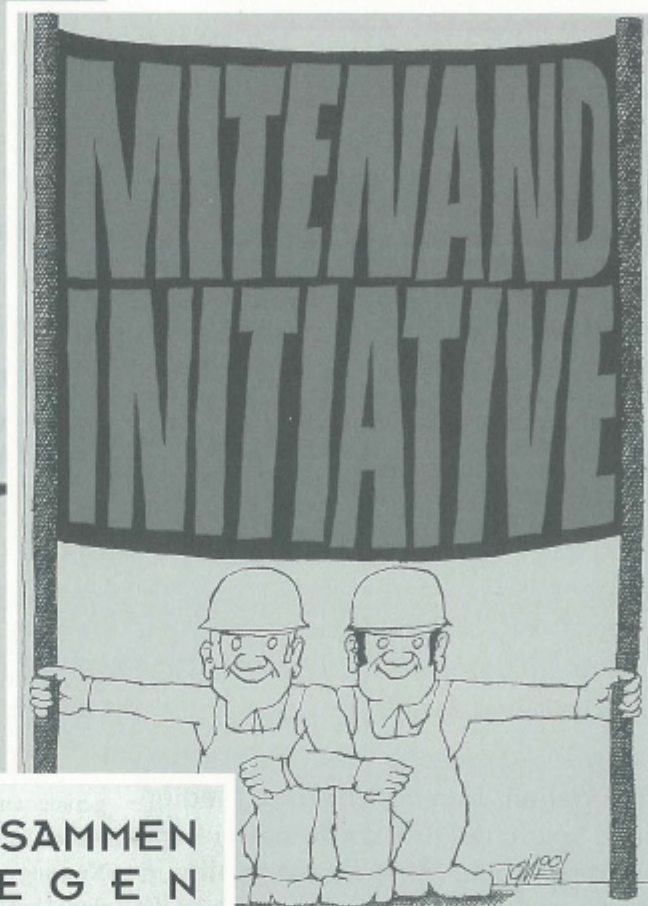
Auch wenn die Betroffenen dies nicht so wahrnehmen, kommt Infras aufgrund der vorliegenden Zwischenergebnisse zum Schluss, dass die Schweizer Fernschender (SF, TSI und TSR sowie die verschiedenen Regionalsender) einen Beitrag zur Integration der ausländischen Wohnbevölkerung leisten. Denn knapp 60 Prozent der Befragten konsumieren häufig oder sehr häufig Deutschschweizer Fernsehen. Insbesondere die Informationssendungen der Deutschschweizer Fernschender erreichen viele Ausländerinnen und Ausländer und sind für diese ein wichtiges Informationsmedium. Es wird aber auch deutlich, dass das Fernsehen nur diejenigen Ausländerinnen und Ausländer erreicht, die bereits über gewisse Sprachkenntnisse verfügen und deshalb in der Tendenz bereits integriert sind. Es gibt nach wie vor eine beachtliche Gruppe von vor allem älteren Ausländern und Ausländerinnen, die vom Deutschschweizer Fernsehen kaum erreicht werden. Allerdings muss sich dies bei den befragten Italienern und Portugiesinnen nicht unbedingt negativ auf die Integration auswirken, da sich diese häufig über TSI oder TSR über das politische Geschehen und andere kulturelle Aspekte der Schweiz informieren.

Es stellt sich die Frage, ob das integrationspolitische Potential des Fernsehens mit der Bereitstellung von Informationen zur Schweiz bereits ausgeschöpft ist. Oder ob durch eine differenziertere Darstellung der Lebenssituation, der Kultur und der gesellschaftlichen Beiträge der in der Schweiz wohnhaften Ausländerinnen und Ausländer ein zusätzlicher positiver Integrationseffekt erzielt werden könnte, indem das gegenseitige Verständnis zwischen den Kulturen erhöht oder zumindest nicht durch vorwiegend negative Bilder geschmälert wird.

Bibliographie

- Infras 2007, Integration durch TV? Fernsehnutzung von Ausländerinnen und Ausländern in der Deutschschweiz. AutorInnen: Vettori A., Stern S., von Stokar Th., Kasser F., North N. (Veröffentlichung für Oktober 2007 geplant).
Bundesamt für Statistik, 2007: Statistisches Jahrbuch der Schweiz 2007. Bundesamt für Statistik. Verlag Neue Zürcher Zeitung.
Publisuisse Mediennutzung 2005.





ENSEMBLE
CONTRE LE
RACISME!

ZUSAMMEN
GEGEN
RASSISMUS!



OUI JA

LE 25 SEPT.
A LA LOI
CONTRE LE
RACISME.



PS GENEVE

AM 25 SEPT.
ZUM GESETZ
GEGEN DEN
RASSISMUS.

SP THURGAU

■ 1978 Unterschriftensammlung
Mitenand Initiative.

■ 1994 Votation populaire sur la loi
contre le racisme.

Medienghetto Integrationshilfe?

Wie gehen Jugendliche mit Medien um? Spielt die Herkunft dabei eine wichtige Rolle? Eine interdisziplinäre Studie ergab ein paar überraschende Antworten auf diese Fragen: In den Zimmern von Jugendlichen mit Migrationshintergrund finden sich mehr Computer als bei ihren Schweizer Kolleginnen und Kollegen. Ausländische Jugendliche haben in ihrer Familie oft die Rolle der Kommunikationsspezialisten. Sie übernehmen damit wichtige Brückenfunktionen.

52 Obschon mehr als ein Fünftel der Schweizer Bevölkerung ausländischer Herkunft ist, wusste man bisher wenig zum Stellenwert der Medien im Leben von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Im öffentlichen Diskurs ist dies jedoch immer wieder ein Thema, wobei sich meist zwei verschiedene Betrachtungsweisen gegenüberstehen:

■ Aus einer *medienzentrierten Perspektive* wird argumentiert, dass Medien aktuelle Informationen und politische Orientierung vermitteln und so zur Sozialisation und Integration von Eingewanderten beitragen. Es wird postuliert, dass Personen mit Migrationshintergrund sich besser integrieren, wenn sie die Programme der nationalen TV-Sender im Gastland denjenigen ihres Herkunftslandes vorziehen.

■ Aus einer *rezipientenorientierten Perspektive* wird gerade entgegengesetzt argumentiert, nämlich dass durch Kabel, Satellit und Internet eine immer stärker individualisierte Nutzung entsteht. Zugewanderte können so auch in der Schweiz ihrer Herkunftskultur verhaftet bleiben. Im Sinne einer Medienghetto-These können so die Medien aus dem Herkunftsland dazu beitragen, dass Ausländer sich im Aufnahmeland kaum integrieren.

Allerdings wird aus einer *transnationalen Perspektive* (Carøe Christiansen 2004) vermittelnd argumentiert, dass die anhaltende Nutzung von Medienangeboten aus dem Heimatland als transnationale soziale Praxis betrachtet werden kann, die wertvolle kulturelle Bezüge zwischen dem Herkunftsland und dem Gastland ermöglicht.

Um Aussagen machen zu können, welche der oben genannten Argumentationen am ehesten zutreffen, wurde im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms 52 die interdisziplinäre Studie «Die Rolle der Medien bei der Konstruktion sozialer Identitäten im multikulturellen Kontext» durchgeführt: Im *quantitativ orientierten Projektteil* (IPMZ, Universität Zürich) wurden rund 1500 Schülerinnen und Schüler des Kantons Zürichs im Alter von 12 bis 16 Jahren schriftlich befragt, wobei insbesondere Schulklassen mit hohem Anteil an Migrantenkinder in die Stichprobe aufgenommen wurden. Im *qualitativ orientierten Projektteil* (Pädagogische Hochschule Zürich) wurden acht im Kanton Zürich ansässige Familien mit türkischem bzw. kurdisch-türkischem Hintergrund über einen Zeitraum von ein- bis einhalb Jahren wiederholt besucht. Mittels narrativer und visueller Methoden wurden Daten über die Mediennutzung der Eltern und Kinder im Zusammenhang mit dem Prozess kultureller Identitätsbildung bei beiden Generationen erhoben.

oder

Abbildung 1: Medienzugang zu Hause (ohne eigenes Zimmer)

genannt (%)	Schweiz	Migrationshintergrund	Italien	Türkei	Ex-Jugoslawien
Radio	77	68	74	66	63
Zeitungs-Abo	89	61	64	63	55
Zeitschriften-Abo	65	46	48	56	45
TV	99	85	99	99	97
Satelliten-TV	24	61	56	71	74
Video	85	80	84	74	78
Stereoanlage	70	63	65	53	59
Computer	81	52	60	40	38
Internet	80	49	57	34	38
DVD	75	64	70	59	53
Playstation	52	40	43	34	34

Abbildung 2: Medienzugang im eigenen Zimmer

genannt (%)	Schweiz	Migrationshintergrund	Italien	Türkei	Ex-Jugoslawien
Radio	89	74	78	69	72
Zeitschriften-Abo	24	17	11	10	21
TV	32	46	50	39	52
Satelliten-TV	6	6	8	5	8
Video	18	23	25	22	25
Stereoanlage	87	78	83	81	74
Computer	45	56	51	68	61
Internet	30	49	40	64	56
DVD	27	39	36	46	44
Playstation	25	37	40	43	41
Ø Anzahl Bücher	37	23	22	24	16

Jugendliche Kommunikationsexperten

Der Medienzugang ist eine wichtige Grundvoraussetzung, um Medien überhaupt nutzen zu können. Deshalb wurde im Rahmen der Untersuchung nach dem Medienbesitz zu Hause (Abb. 1) und im eigenen Zimmer gefragt (Abb. 2).

Betrachtet man den Medienbesitz zu Hause – exklusiv eigenes Zimmer – so ist festzustellen, dass der Faktor «Migrationshintergrund» bezüglich Besitz von Printmedien, Satelliten-

Fernsehen und Neuen Medien bedeutender ist als der Sozialstatus. Neue Medien sind im Wohnzimmer von Schweizer Familien häufiger zu finden als in jenem von Familien mit Migrationshintergrund. Schaut man aber in die Zimmer der Kinder und Jugendlichen, stellt man fest, dass elektronische Medien bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund häufiger anzutreffen sind. Man kann daher von einer Verlagerung der elektronischen Medien vom Wohn- ins Kinderzimmer in Migrantenfamilien sprechen. Neue Medien, insbesondere PC und Internet, werden demnach speziell für die Kinder an-

geschafft, während die Eltern diese weniger benutzen. Heranwachsende mit Migrationshintergrund sind sozusagen die Experten in «Information and Communications Technology» in ihren Familien. Diese Erkenntnis deckt sich mit den Befunden der qualitativen Studie: Die türkischstämmigen Eltern betrachten die Anschaffung eines Computers als Bildungsinvestition. So argumentiert Herr C: «Der Computer bringt Vorteile für unsere Töchter im Bezug auf Wissen und Informationen. (...) Der Computer wird zurzeit in allen Berufen gebraucht und ist für die berufliche Zukunft wichtig.»

Printmedien sind bei Migrantenkindern in geringerem Masse vorhanden als bei Schweizer Kindern, und zwar unabhängig vom sozialen Status der Familie. Neben dem Migrationshintergrund sind auch das Geschlecht und das Bildungsniveau der Kinder massgebend für den Medienbesitz im eigenen Zimmer: Knaben haben in ihrem Zimmer häufiger PC- und Internetzugang. Zudem ist der Buchbesitz stark vom Bildungsniveau der Jugendlichen abhängig, und ein Fernseher im eigenen Zimmer lässt sich vor allem in Familien mit tiefem Sozialstatus finden.

Fernsehen vor Radio

Was die Nutzungsdauer von Zeitungen anbelangt, sind keine Unterschiede zwischen Schweizer und anderen Schulkindern feststellbar. Die meisten Jugendlichen lesen die Gratiszeitung «20 Minuten»; rund eineinhalb Stunden pro Woche. Schweizer Schülerinnen und Schüler verbringen pro Woche etwa eine halbe Stunde mehr Zeit mit dem Lesen von Büchern als ihre ausländischen Kollegen und Kolleginnen, und auch für das Lesen von Zeitschriften setzen sie etwas mehr Zeit ein.

Betrachtet man die Radio- und Fernsehnutzung, so kann – analog zu den Befunden von Trebbe (2001) und d’Haenens (2002) – festgehalten werden, dass Schüler mit Migrationshintergrund signifikant weniger Radio hören und länger fernsehen als ihre Schweizer Kameraden.

Priska Bucher arbeitet am IPMZ, Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung der Universität Zürich, und befasst sich zurzeit mit einer Studie zum Angebot für und zur Darstellung von Migranten im Schweizer Radio und Fernsehen.

Thomas Hermann arbeitet im Bereich Medienbildung an der Pädagogischen Hochschule Zürich und befasst sich zurzeit mit Bildlichkeit und Schule.

Bezüglich Internetnutzung zeigt sich, dass unter den Jugendlichen mit Migrationshintergrund der Anteil an Nicht-Nutzern höher ist als unter den Schweizer Schülern. Werden aber nur die Nutzer betrachtet, so verbringen die jungen Migranten und Migrantinnen durchschnittlich mehr Zeit online. Die Kluft zwischen Usern und Nicht-Usern ist demnach unter Migrantenkindern grösser als unter Kindern aus Schweizer Familien. Für alle anderen Medien lassen sich je nach kultureller Herkunft keine klaren Unterschiede ausmachen.

Betrachtet man die unterhaltenden Programmangebote des Fernsehens, so zeigen sich keine Unterschiede zwischen Schülern mit und ohne Migrationshintergrund. Die Nutzung des Medienangebots ist vor allem durch die spezifischen Interessen geprägt, die für das Jugendalter typisch sind. Bei den Informationsangeboten im Fernsehen zeichnet sich allerdings ab, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund Nachrichten lieber auf Privatsendern schauen, während Schweizer Jugendliche häufiger öffentlich-rechtliche Sender als Informationsquelle erwähnen.

Für die Nutzung von Büchern und Zeitschriften konnten bei allen Gruppen ähnliche Leseinteressen festgestellt werden, was die am häufigsten genannten Genres wie Krimi/Abenteuer, Fantasy, Liebesromane betrifft. Es fällt aber auf, dass die Breite des Buch- und Zeitschriftenangebots von Schweizer Jugendlichen besser genutzt wird. Die thematische Nutzung des Internets ist bei allen Jugendlichen von jugend- und themenspezifischen Interessen geleitet. Jugendliche mit Migrationshintergrund nutzen das Internet – Chats, E-Mails – aber zusätzlich, um mit Verwandten und Freunden in ihrem Herkunftsland oder in anderen Aufnahmelandern in Verbindung zu bleiben.

Wenig Gespräche über Medien

Medien haben insbesondere auch dann eine wichtige Rolle im Alltag, wenn eine Anschlusskommunikation über Medieninhalte stattfindet. Daher wurden die Jugendlichen gefragt, mit welchen Bezugspersonen sie über welche Medien sprechen. Bezüglich Printmedien lässt sich im Vergleich zu Schweizer Familien ein Mangel an Kommunikation zwischen Eltern und Kindern in Migrantenfamilien feststellen. Vor allem die herausragende Rolle der Mutter im Rahmen der Lesesozialisation scheint in Migrantenfamilien keine Rolle zu spielen. Bezüglich der Gespräche über Gelesenes mit Kollegen und Geschwistern zeigen sich aber keine Unterschiede herkunftsspezifischer Art.

Gespräche über neue Medien (PC, Internet, Programmieren usw.) werden von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in erster Linie mit Kollegen und Geschwistern geführt, während Schweizer Jugendliche auch den Vater als wichtigen Gesprächspartner nennen. Dies steht vermutlich im Zusammenhang damit, dass viele eingewanderte Väter berufliche Tätig-

keiten haben, die keine Computer- und Internetnutzung verlangen und daher Gespräche darüber kaum möglich sind. Die eingeschränkte Konversation der Migrationsjugendlichen über Medien mit ihren Eltern ist auch eine Folge verschiedener Sprachen der Mediennutzung: Immigrierte Eltern nutzen Medien häufig in ihrer Herkunftssprache, während ihre Kinder Medien zu einem grossen Teil in Deutsch nutzen.

Brückenfunktion

Die in den Familienfallstudien mittels Interviews und Fotos gewonnenen Daten wurden unter anderem nach Aussagen über die kulturelle Orientierung (Schweiz, Herkunftsland, globale Kultur) der Jugendlichen ausgewertet. Dabei zeigte sich, dass bei den Kindern einer neu zugewanderten kurdischen Flüchtlingsfamilie den Medien eine starke Bindungsfunktion zur verlassenen Heimat zukommt. In der Schweiz geborene türkischstämmige Jugendliche dagegen orientieren sich stärker an der globalen oder lokalen Medienkultur und nutzen türkische Medienangebote sehr selektiv; etwa um sich über einen türkischen Fussballklub auf dem Laufenden zu halten. Für sie üben die Medien eine wichtige Brückenfunktion zur lokalen und global orientierten Kultur der Gleichaltrigen aus.

Kein Medienghetto

Unterschiede zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund in der Mediennutzung zeigen sich demnach weniger bei der Nutzung von Medieninhalten, sondern vielmehr beim Umgang mit Medien, der Sprache sowie bei der Anschlusskommunikation. Von einem Medienghetto kann daher nicht gesprochen werden, eine gewisse Isolation entsteht allenfalls mangels Anschlusskommunikation mit Schweizern. Die genutzten Medieninhalte sind weitgehend dieselben und orientieren sich an jugendspezifischen Interessen. Angebote aus dem Herkunftsland werden von Jugendlichen mit Migrationshintergrund allenfalls zusätzlich konsumiert. Die meisten Jugendlichen türkischer Herkunft gaben in den persönlichen Gesprächen an, lieber deutschsprachige TV-Programme anzuschauen, während ihre Eltern türkische Sendungen bevorzugen. Trotzdem lässt sich auch ein Interesse an der Herkunftskultur feststellen: Verschiedene Jugendliche berichten, dass sie nach einer Hip-Hop-Phase wieder vermehrt türkische Popmusik hören und umgekehrt. Diese wechselnden Vorlieben gehören zum Konstruktionsprozess einer individuellen Identitätsentwicklung.

Für die in der Schweiz lebenden Jugendlichen mit Migrationshintergrund kann demnach am ehesten von der eingangs erwähnten transnationalen Perspektive ausgegangen werden, können diese doch anhand ihrer Mediennutzung wertvolle kulturelle Bezüge zwischen dem Herkunftsland und der Schweiz herstellen.

Ghetto des médias ou aide à l'intégration?

Comment les jeunes se comportent-ils face aux médias? Leur origine joue-t-elle un rôle à cet égard? Une étude fondée sur une enquête effectuée auprès de 1500 enfants et adolescents à Zurich a fourni quelques réponses surprenantes: dans nombre de domaines, les résultats pour les jeunes suisses ne se différencient pas des réponses des adolescents d'origine étrangère. Des différences apparaissent au sujet des médias imprimés: on trouve moins de livres, mais aussi moins de périodiques dans les ménages et les chambres d'enfants étrangers que dans les familles suisses. En ce qui concerne l'informatique et Internet, on relève deux faits frappants: dans les familles issues de la migration, il y a davantage d'appareils électroniques que dans les familles suisses et ils ont été acquis spécialement pour les enfants sans que les parents en soient aussi les utilisateurs. Les enfants assument souvent la fonction de spécialistes de la communication familiale; par exemple, les parents communiquent sous l'égide de leurs enfants avec de la parenté par vidéo-chat ou écrivent des e-mails.

55

Bibliographie

- Bonfadelli, Heinz/Bucher, Priska, 2007, Mediennutzung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in der Schweiz. In: Bonfadelli, Heinz/Moser, Heinz (Hg.), Medien und Migration: Europa als multikultureller Raum? Wiesbaden: VS Verlag, S. 119–145.
- Hermann, Thomas/Hanetseder, Christa, 2007, Jugendliche mit Migrationshintergrund: heimatliche, lokale und globale Verortungen. In: Bonfadelli, Heinz/Moser, Heinz (Hg.): Medien und Migration: Europa als multikultureller Raum? Wiesbaden: VS Verlag, S. 237–271.
- Carge Christiansen, Connie, 2004, News Media Consumption among Immigrants in Europe. In: Ethnicities, 4(2), S. 185–207.
- D'Haenens, Leen u.a., 2002, Ownership and use of old and new media among ethnic minority youth in the Netherlands. The role of the ethno-cultural position. In: Communications 27(3), S. 365–393.
- Lull, James, 2000, Media, Communication and Culture. A Global Approach. New York: Columbia University Press.
- Trebbe, Joachim/Weiss, Hans-Jürgen, 2001, Mediennutzung und Integration der türkischen Bevölkerung in Deutschland. Potsdam.

Hörfenster

Seit ihrer Entstehung 1983 bieten die nicht-kommerziellen Gemeinschaftsradios verschiedenen Minderheiten und Interessensgruppen einen niederschweligen Zugang zum Radio. Die Programme zeichnen sich durch ihre Vielfalt in Themen und Musik sowie durch ihre Mehrsprachigkeit aus. Mit einer wissenschaftlichen Studie wird gegenwärtig die Integrationsleistung solcher Sender untersucht. Von den Ergebnissen erhoffen sich die Gemeinschaftsradios auch mehr Unterstützung für ihr Engagement.

56 Unterwegs im Auto von Zürich nach Bern. Bobby Mc Ferrin stottert und hüpfert, die Radiofrequenz entschlüpft, knackt, ein letztes Aufbäumen des Bobby, ein bisschen abgehackt begleitet durch das Radorauschorchester. Das klingt ein wenig wie Arabisch. Ein Tippen auf die Frequenzwahltaste sorgt für brillanten Empfang. Allerdings auf einer neuen Frequenz: orientalische Musik, moderiert in einer fremden Sprache. Das Autoradio als Weltempfänger?

Radio LoRa in Zürich war 1983 das erste Schweizer Privatrado, das Radioprogramme in Sprachen von Migrantinnen und Migranten ausstrahlte. Danach folgten die Gemeinschaftsradios

Kanal K in Aarau, Radio Cité in Genève, Radio RaBe in Bern, Radio X in Basel und Radio RaSa in Schaffhausen. Ihre Programme umfassen heute 115 Sendungen für Migrantinnen und Migranten in über 20 Sprachen. Unter den kommerziellen Lokalradios senden Radio Tropic in Zürich sowie einzelne Radios in der Westschweiz ein vielsprachiges Programm. Die fremdsprachigen Sendungen bei Schweizer Radio DRS2 wurden vor einigen Jahren eingestellt. Somit überlässt das öffentlich-rechtliche Radio diesen für die Einschaltquoten problematischen Informationsauftrag den Gemeinschaftsradios.

Die Strukturen der Gemeinschaftsradios sind weitgehend offen für sprachliche und kulturelle Minderheiten. Dank der Partizipation der sprachkulturellen Minderheiten wurden die multikulturellen Sender mit vielsprachigen Programmen erst möglich. Hinter den Kulissen fand ebenfalls ein partizipativer Prozess statt. Die fremdsprachigen Programmschaffenden begannen sich in den Strukturen und Gremien zu engagieren und prägen seither die Radios mit.

Für Integrationsbemühungen scheinen sich diese Radios besonders zu eignen. Die fremdsprachigen Sendungen finden in einem deutsch- oder französischsprachigen Umfeld statt, was einen Austausch über die sprachkulturelle Gruppe hinaus begünstigt. Für das Medium Radio spricht zudem, dass es unkompliziert zu handhaben ist, im Vergleich zu anderen Medien wenig kostet und eine grosse Reichweite hat. Aber haben diese Sendungen tatsächlich eine integrative Wirkung? Und wie kann dieses Potential mit einer bewussten Programmgestaltung besser genutzt werden?

Eine Forschungsarbeit vom «IPMZ» (Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung der Universität Zürich) und von «klipp & klang radiokurse» soll darüber Auskunft geben: Untersucht wird der «Integrationsbeitrag des öffentlichen, privaten und nichtkommerziellen Rundfunks». «klipp und klang» inventarisiert die fremdsprachigen Programme, führt Inter-

zu anderen Welten

views mit Programmschaffenden dieser Sendungen durch und bringt in Erfahrung, wie neu zugezogene Migrantinnen und Migranten von den Programmen in ihren Sprachen erfahren. Unterstützt wird die Studie durch das Bundesamt für Kommunikation und den Integrationskredit des Bundes. Die Studie ist noch nicht abgeschlossen, einige Tendenzen und Erkenntnisse liegen aber bereits vor.

Viele Programmschaffende bringen Medienerfahrung mit

Besonders interessierte sich «klipp & klang» für die Programmschaffenden selber. Woher kommen sie? Seit wann leben sie in der Schweiz? Welchen Status haben sie? Wie sind sie auf das Radio gestossen? Einige der unentgeltlich arbeitenden Programmschaffenden wurden durch Bekannte auf die Möglichkeit aufmerksam gemacht, in ihrer Sprache Sendungen zu gestalten, andere hörten zufällig am Radio eine Sendung in ihrer Muttersprache. Viele begannen in der Absicht, etwas für ihre Gemeinschaft zu tun, einige Programmschaffende interessierten sich primär für Radiojournalismus.

Die Befragung ergab zudem, dass nur wenige Programmschaffende seit weniger als drei Jahren in der Schweiz leben. In der Regel wohnen sie schon seit geraumer Zeit hier, sind gut vernetzt und zählen auch Schweizer und Schweizerinnen zu ihren Freunden und Bekannten. Ihre Bildung ist überdurchschnittlich. Aus dem Herkunftsland bringen sie meist einen

Mittelschulabschluss mit. Zudem hat ein grosser Teil einen Hochschulabschluss. Mit Medienarbeit beschäftigte sich etwa die Hälfte der befragten Personen schon im Herkunftsland oder anderswo. Auffällig ist der geringe Anteil von Frauen.

«Die Ohren für kroatische Kultur und Diskussion hier öffnen»

Zusätzlich zu der Fragebogenerhebung wurden elf fremdsprachige Programmschaffende vertiefend interviewt. Bei diesen offenen Gesprächen interessierten vor allem die Produktionsbedingungen und der Nutzen, den die Programmschaffenden ihren Sendungen für die Hörschaft und sich selber zuschreiben.

Ein italienischsprachiger Programmschaffender betonte die gesellschaftspolitische Relevanz der mehrsprachigen Radioprogramme: «Ich glaube, ohne Radio LoRa hätten wir viel mehr Konflikte und Probleme gehabt in der Gesellschaft. Viel mehr Frustrationen. Zum Beispiel in Italien: Die Chinesen in Mailand hatten Konflikte. Die hatten keine Kommunikationsmöglichkeiten untereinander oder mit den Institutionen. Und das Radio ist ein gutes Mittel, um Kommunikation herzustellen.»

Ein kroatischer Sendungsmacher möchte den Hörerinnen und Hörern die Ohren für das öffnen, was sie an kroatischer Kultur und Diskussion hier in der Schweiz antreffen: «Die meisten Leute haben eine Satellitenantenne und verfolgen damit die Programme in Kroatien. Ich will aber, dass man auch sieht, was

die kroatische Gemeinschaft hier macht. (...) Dass man ihnen zeigt, es gibt nicht nur die Satellitenschüssel, sondern es geht auch hier etwas ab.» In diesem Zusammenhang wird auch betont, dass das Radio interaktiv genutzt wird. Das Medium wird dadurch zu einem Ort der Diskussion innerhalb der sprachkulturellen Minderheit.

Die Programmschaffenden schreiben ihren Sendungen mitunter eine soziale Funktion zu. So meinte ein Programmschaffender einer türkischen Sendung: «Wir haben das Ziel, dass wir unseren Leuten helfen, Selbstvertrauen zu entwickeln. Wir wollen, (...) dass sie eine eigene Meinung bilden können, dass sie mitsprechen können. (...) Dass wir einfach versuchen, die Möglichkeiten dieser Gesellschaft zu verstehen (politische Organisationen, soziale Tätigkeiten), und dass wir dazu beitragen, dass unsere Leute diese Möglichkeiten kennen lernen.»

Die Integration als Hauptanliegen verfolgt ein türkischer Verein mit seiner Radiosendung: «Der Verein hat nicht das Ziel (...) als Ghetto zu bleiben, sondern Schritt für Schritt in die Gesellschaft integriert zu werden. Am Schluss muss sich der Verein auflösen. Es ist nicht ein Projekt, das wir immer kräftiger machen wollen, sondern durch Integration immer schwächer.» Ein anderer meinte, dass für die Integration auch Musik und Sprache wichtig seien. Betont wird zudem die Bedeutung der Verbindung zum Herkunftsland für die Integration: «Ich glaube, das ist wichtig für die Identität, als Brücke in unser Land.» Zur Bedeutung des Herkunftslandes erklärte ein Secondo: «Wir identifizieren uns manchmal fast mehr mit Italien als die Eltern selber, die sich hier angepasst haben. Heute ist es fast etwas Cooles, noch etwas mehr zu kennen, was andere nicht kennen und das man halt auch nur unter Italos austauschen kann.»

Alle Interviewpartner erklärten, dass das Radio auch für sie persönlich wichtig ist. So sagte ein Sendungsmacher über Radio LoRa: «Ich mache auch Radio, weil ich Radio LoRa als einen Teil meines Lebens empfinde.» Und ein Sendungsmacher über Radio RaBe: «Es ist ein Ort, wo du dich als Ausländer so relativ, nein nicht relativ, ziemlich gut fühlst. Es ist schon anders als auf der Strasse. (...) Ich will nicht darauf verzichten, obwohl ich eigentlich wenig Zeit habe.»

Reto Friedmann ist Geschäftsführer von «klipp & klang radiokurse», Stiftungsrat von Radio LoRa und macht künstlerische Arbeit bei Blablabor.

Lucia Vasella ist wissenschaftliche Mitarbeiterin bei «klipp & klang radiokurse» und Programmkoordinatorin bei Radio RaBe.

Orientierungshilfe und Unterhaltung

Die fremdsprachigen Sendungen behandeln oft einen bunten Strauss kultureller und politischer Themen aus dem Herkunftsland und aus der Schweiz. Dazu gehören Nachrichten aus der Heimat genauso wie Tipps im Umgang mit Behörden oder Informationen über den Gang zum Arzt in der Schweiz. Je nach Sendung wird gelegentlich bis wöchentlich über Schule, Weiterbildung, Deutschkurse, Arbeitslosigkeit, Krankenkassen, Pensionskassen und Renten informiert. Eine tamilische Sendung thematisiert monatlich «Rechte und Pflichten und die Situation in der Schweiz für die Ausländer».

In einigen Sendungen wird zweisprachig moderiert, was von den Radios sehr unterstützt und aktiv gefördert wird. Nicht zu unterschätzen ist auch die Bedeutung der Musik- und Unterhaltungssendungen. Viele der Programmschaffenden produzieren für ihre Landsleute ein Programm zur Unterhaltung in ihrer Muttersprache, indem sie Musik aus der Heimat spielen, auf Kulturveranstaltungen hinweisen und die Hörerschaft auch auffordern, sich etwa mit Musikwünschen oder Grüßen aktiv am Programm zu beteiligen.

Die fremdsprachigen Sendungen bieten dadurch oft eine Orientierungshilfe zur Beteiligung am sozialen und kulturellen Leben in der Schweiz: «Viele Leute arbeiten nur, und sie gehen nicht ins Kino, Theater oder an Konzerte. Ich sage, arbeiten ist gut, aber sie müssen auch dorthin gehen. (...) Leute hören meine Sendung und sie wissen, dass es andere Leute wie sie gibt. (...) Radio hören ist normalerweise eine passive Aktion. Aber ich wünsche, dass die Leute aktiv sind.»

Mehr Miteinander als Nebeneinander

Von den Ergebnissen der Studie erhoffen sich die Gemeinschaftsradios und «klipp & klang» Grundlagen für die Weiterentwicklung des multikulturellen zum interkulturellen Radio. Verschiedene Projekte von Radio RaBe, Radio X (siehe auch Artikel «Lokale News, verständlich für alle» auf Seite 96) und Radio LoRa treiben diesen Prozess voran. Die Vielsprachigkeit und die Organisationsstrukturen der Gemeinschaftsradios führten oft zu einem Nebeneinander und nur in Ausnahmefällen zu einem Miteinander der verschiedenen sprachlichen Gruppen. Treffend werden die Programmplätze bei Radio LoRa gern mit Schrebergärten verglichen: Jede Sprache verfügt autonom über ihre eigene Sendezeit, Kritik von aussen gibt es dabei nur selten.

Die interkulturelle Radioarbeit zielt darauf ab, dass die aktuellen lokalen Themen auch in den fremdsprachigen Sendungen behandelt werden und, dass umgekehrt die Migrantinnen und Migranten ihre Sichtweise auf das regionale Geschehen im deutschsprachigen Programm formulieren. Trotz der breiten

La radio tra multiculturalità e interculturalità

Erfahrung von deutsch- und fremdsprachigen Sendungsmacherinnen und -machern in interkultureller Kommunikation mangelt es an Austausch, an gegenseitigem Zuhören. Es werden kaum Ansprüche aneinander formuliert, es wird nicht gestritten, es fehlt an Auseinandersetzung.

Seit einigen Jahren arbeitet «klipp & klang» an einer Veränderung dieser Situation. So beteiligte es sich am EU-Bildungsprojekt «Inter.Media», um theoretische Grundlagen zur Förderung der interkulturellen Radioarbeit auf der strukturellen Ebene der Radios zu erarbeiten und Workshops für mehrsprachige Radiosendungen zu entwickeln. Bei der Implementierung von Inter.Media handelt es sich um einen komplexen und wohl auch langwierigen Prozess. Personelle Ressourcen und gewachsene Strukturen sollen miteinbezogen werden. Entsprechend stand der letzte interkulturelle Workshop von Radio LoRa unter dem Motto: «Welches Radio wollen wir?». Im Projekt «Information ist Integration» von Radio X wird ein Leitfaden zur Konzipierung neuer Sendungen erarbeitet, der die interkulturelle Arbeitsweise von Anfang an vorsieht.

Mehr Workshops und mehr finanzielle Mittel

Ein Schwerpunkt in der Förderung dieses Transformationsprozesses liegt für «klipp & klang» bei den Workshops zur Entwicklung von mehrsprachigen Sendungen. Erste Erfahrungen mit diesen ehrgeizigen Workshops konnten bereits in Zürich und Basel gesammelt werden. Die anfängliche Skepsis der Teilnehmenden gegenüber der Realisierbarkeit solcher Konzepte wich fast immer einer kreativen Begeisterung. So entwarf ein schottischer Informatiker zum Schluss eines Workshops eine Anleitung zur Beschreibung von Mehrsprachigkeit am Radio.

Das Wissen zur Umgestaltung vom multikulturellen zum interkulturellen Radio liegt noch bei wenigen Fachpersonen. Mit speziellen Workshops sollen deshalb weitere Fachpersonen innerhalb der Radios ausgebildet werden. Ziel ist ein Wissenstransfer von «klipp & klang» zu den Radios, damit der Prozess radiointern eine Fortsetzung findet.

Von besonderer Bedeutung ist die strukturelle Ebene bei den Radios. Hier gilt es, die finanziellen Ressourcen zu schaffen, damit die Programmschaffenden den nötigen Support für die inhaltliche Arbeit erhalten. Da Radio DRS die fremdsprachigen Programme wegrationalisierte, stellt sich die Frage, ob die dadurch frei gewordenen Mittel nicht für die entsprechenden Service-public-Leistungen der Gemeinschaftsradios zur Verfügung gestellt werden müssten. Ein spanischsprachiger Sendungsmacher meinte dazu: «Wenn die finanzielle Lage besser wäre, dann wäre das Radio wirklich in der Lage, viel mehr zu informieren, (...), jetzt beschränken wir uns auf ein Minimum,

Dalla loro creazione nel 1983 e grazie alla loro struttura aperta, le radio comunitarie non commerciali offrono a diverse minoranze e gruppi d'interesse un accesso a bassa soglia a questo mezzo di comunicazione di massa. Ne sono nati programmi che si distinguono per la loro grande varietà tematica e musicale nonché per il loro plurilinguismo. Attualmente è in corso uno studio scientifico teso ad analizzare le prestazioni integrative dei programmi multilingui di queste emittenti. Un gruppo di emittenti radiofoniche intende completare la concezione di una radio multiculturale con quella di una radio interculturale. Queste emittenti sperano che i risultati della ricerca offriranno nuovi spunti e saranno di appoggio alla loro strategia.

also abhängig von unserem Budget. (...) Mehr Informationen, das wäre gut, (...) weil Sachen passieren, nicht nur in der Welt, sondern auch in der Schweiz, mit denen sich die Leute auseinandersetzen sollten.»

Das eingangs erwähnte Autoradio als Weltempfänger entpuppt sich bei genauerer Betrachtung als etwas Spannenderes als nur ein Fenster in eine andere Welt. Das Radio funktioniert als öffentliches Labor im Umgang mit verschiedenen Kulturen. Wer sich zuschaltet, bewusst oder versehentlich, ist unversehens Bestandteil des Experiments.

Links

www.klippklang.ch
www.unikomradios.ch
www.blablabor.ch

59

Il fondo del sacco

Se il Giudice Venanzio difendeva Don Giuseppe, non devi credere che fosse d'accordo con le sue prediche. Anche il giudice da ragazzo era stato in seminario, cosa che sapeva raccontare senza scaldarsi troppo, da quell'uomo che era. «Ci mettevano in fila, diceva, e poi c'imbottivano di San Tommaso come se quella gran testa avesse previsto tutto, magari anche la bomba atomica. A me però restava il dubbio che il Vangelo avesse proposto un altro discorso, e ne parlai con il professore di teologia: – Ah, figliolo! – mi disse mettendosi le mani nei capelli – e il Magistero? e l'esempio di Lutero? Prega, figliolo, prega...»

Così, finito il primo anno di teologia, il giovane Venanzio aveva trovato il coraggio di scappare, per iscriversi all'Università di Pavia, e dopo, anche in Olanda dove mandò avanti il commercio ereditato dal padre, non smise di collezionare le letture più disparate, curioso di tutto, scienza filosofia letteratura, e sempre pronto a inventare ipotesi spericolate, che guai se la nostra gente l'avesse saputo, visto che già lo faceva un po' tocco per certe affermazioni prudentemente messe fuori come battute umoristiche da non farci caso. Già, dicevano, chi troppo studia; ma, quello a parte, un uomo da levargli il cappello.

– Per finire, in che cosa credete? – gli chiesi una volta un po' meravigliato. Lui alzò le spalle:

– Io cerco soltanto di capire: mi pare l'unico mestiere onesto che possa fare un uomo con la sua testa.

– E la fede?

– Hai ragione: ce lo insegnavano anche in seminario: la scienza porta all'orgoglio, e l'orgoglio uccide la fede: è più sicuro lasciare al papa il compito di pensare per noi.

Ma in fondo il Giudice Venanzio continuava a credere: in mancanza di meglio si scusava, per dire che era incapace di immaginare un universo senza il creatore; e alla domenica andava pacifico alla messa, come aveva sempre fatto in Olanda, anche per stare con la sua gente. Quanto a Don Giuseppe, cercava di situarlo nel suo tempo; mi parlava della Controriforma, del Sillabo, dell'educazione impartita in seminario, dove la preoccupazione maggiore era di trasmettere fedelmente le verità uscite dal Concilio di Trento.

– Don Giuseppe insegnava appunto ad accettare, pena la dannazione eterna, ciò che veniva dall'alto, senza discutere e senza distrazioni. Certo la sua casistica poteva anche sconvolgere; devi però ammettere che stampava nelle anime della nostra gente l'immagine di un Dio tremendo, e tuttavia padre: pensa cosa poteva scendere insieme all'ostia nel cuore di una poverina che più nessuno vuole, salvo quel Dio altissimo e pietoso; o nel cuore di una madre che piange i figli perduti nel mondo, e non le resta che quella consolazione. E pensa cosa poteva diventare

l'amplesso di due giovani che compivano l'atto col consenso, e ancor più se in opposizione a una legge tanto austera! Tu credi che le idee di Rousseau e di Marx li avrebbero aiutati meglio? Tu credi che i sentimenti che quelle idee suscitano nei popoli, sempre nel caso dei nostri contadini, avrebbero potuto sostenerli meglio che la speranza cristiana?

A quella domanda io non sapevo rispondere, o, meglio, capivo che una proposta rivoluzionaria sarebbe stata impensabile per gente come la nostra gente. E il giudice:

– Ammettiamo che Don Giuseppe avesse voluto insegnare la rivolta ai suoi parrocchiani. Contro chi? Contro le pietre e i dirupi?

– Contro il governo, gli dissi, e lui:

– Piove, governo ladro!

– Vedi, spiegò, il governo per noi è stato ladro quando ha venduto le nostre acque, le ha vendute tutte al capitale svizzero, lasciandoci il greto pelato come un ginocchio e senza preoccuparsi se quel commercio avrebbe portato un vantaggio alla nostra valle. Ladro, dico, anche se dal punto di vista legale guarda un po' se non erano capaci di mettere le cose a posto... Stavo dicendo che in questi ultimi anni l'alta congiuntura ha cominciato a farsi sentire anche nel Ticino, e i nostri avvocati e onorevoli più grossi hanno potuto trovare un posticino in mezzo alla ricca borghesia svizzera. Tu sai come vanno le cose: i furbi sono pochi e i creduloni molti, e così a un certo punto nel nostro Gran Consiglio ci si accorge che l'acqua valmaggese è un valore, e si pensa che sarebbe un atto generoso sacrificarla sull'altare dell'economia nazionale, tanto più che la si consegna nelle mani di gente cordiale e democratica, gente, per esempio, con cui è bello cenare insieme. In pratica i nostri onorevoli con quella concessione senza condizioni spogliavano una poverissima valle in favore del grasso Altipiano, ed era farci un torto enorme: ma loro, con i loro calcoli d'uomini d'affari, con la loro mentalità da commercianti, magari credevano di venirci incontro, di liberarci dalla miseria... Sì, forse erano convinti di poter conciliare gli interessi del mondo economico svizzero, dei padroni, con quelli di noi poverini, e naturalmente di guadagnarci qualcosa per la fatica. Tanto è vero che al momento di votare la concessione i nostri consiglieri si vestirono tutti di nero. Non erano tutti disonesti, ma impreparati, ma ingannati anche loro. Qualcuno, più tardi, è persino venuto a confessarmelo.

– Adesso parlate bene, dissi io. È stato un inganno, e con quell'inganno alcuni dei nostri si sono fatti strada. Ciò non è avvenuto per caso.

– Vero, però mi chiedo fino a che punto sono stati disonesti, e quindi colpevoli... Non pensare che voglio scusarli, cerco soltanto di capire. Vedi: gli uomini sono più spesso mediocri che

cattivi, e non sempre la democrazia porta in alto i migliori, anzi, ai posti di comando arrivano proprio quelli che hanno le soluzioni prefabbricate, dei quali si può stare sicuri che non faranno sgambetti, quando non si tratta di autentici chiacchieroni. Aggiungo che il nostro cantone è un paese piccolo, isolato; la nostra più grossa industria è quella alberghiera, che insegna a piegare la schiena; da noi è sempre mancata una vera classe operaia a portare dal basso un discorso nuovo. Così i nostri dirigenti politici, dopo qualche sforzo nell'ottocento per mettersi al passo con la storia, aiutati dagli esuli del Risorgimento, si sono ben presto adagiati a posizioni di comodo, nella difesa egoistica di grossi e piccoli interessi, a formare una piccola mafia bardata di ideali illuministici... Una merda. Questo non l'ho mai capito bene come quando a valle di Preda ho visto il greto asciutto, con qua e là scarpe vecchie, ruote di biciclette, carogne. Pensavo che quell'acqua era emigrata a parlare tedesco, e avevo i lucciconi... Beato lui Don Giuseppe che a quel momento era già andato a far terra. Ma quando era vivo lui, il nostro governo aveva almeno il vantaggio, agli occhi nostri e degli stranieri, di non essere fascista. In quel momento potevamo dirlo forte di essere svizzeri.

– E poi, gli operai delle città hanno un padrone che li sfrutta; è facile dir loro che la colpa è sua, che bisogna fare la guerra a tutti i padroni del mondo, e lo stesso discorso si può fare ai contadini dei latifondi. Con queste scuse molte volte la povera gente ha fatto guerre che non erano sue, ma non voglio uscire dal seminato, voglio soltanto chiederti: che rivoluzione si poteva proporre ai nostri contadini? Erano sul proprio. Avevano i prati per una vacca o due, qualche diritto d'erba sugli alpi, qualche cengia da rischiarsi la pelle per una gerla di fieno, erano padroni delle cascine che abitavano, ne avevano abbastanza per non morire di fame quando andava bene. E quando andava male, che era quasi la regola, se la sera dovevano mettersi a letto digiuni, se le madri in primavera contavano le costole ai figlioli, con chi potevano prendersela? Con chi? Tutt'al più potevano decidere di far fagotto. Credimi, era troppo facile per la propaganda del nostro governo centrale, delle poche famiglie che dirigono l'economia e la politica della Svizzera, far credere a un popolo di piccoli proprietari che il socialismo avrebbe tolto loro anche quel poco che li lasciava vivere. Difficile invece, per i pochi che avevano cominciato a capire, rompere con una tradizione di onestissima minchioneria, mettersi contro il sentimento del popolo che amavano, usare parole sante che erano, e sono ancora prese per bestemmie. Perché, sai, la verità si può dire soltanto a chi è in grado di capirla, a meno di essere disposti a finire in croce.

[...]

Plinio Martini (1923–1979) è sempre vissuto a Cavigno (valle Maggia), dove è stato maestro di scuola elementare. Poeta, scrittore e romanziere, le opere di maggiore successo sono i due romanzi «Il fondo del sacco» (1970) e «Requiem per zia Domenica» (1976).

Io stavo zitto. Cosa dovevo dirgli? Pensavo tra me che se non avessi girato il mondo sarei stato come gli altri. Ma era un vantaggio il mio? Le mie sorelle, pensavo, quando fa brutto tempo dicono: dobbiamo pregare. Il tempo non cambia, e loro continuano a pregare. Poi viene il bello. Ecco, dicono, il Signore ci ha esaudite, e sono contente. Le mie sorelle sono sempre più contente di me: il più povero, pensavo, sono proprio io, che in California mi sono fatti dollari e idee da importare in un mondo che non ne ha bisogno.

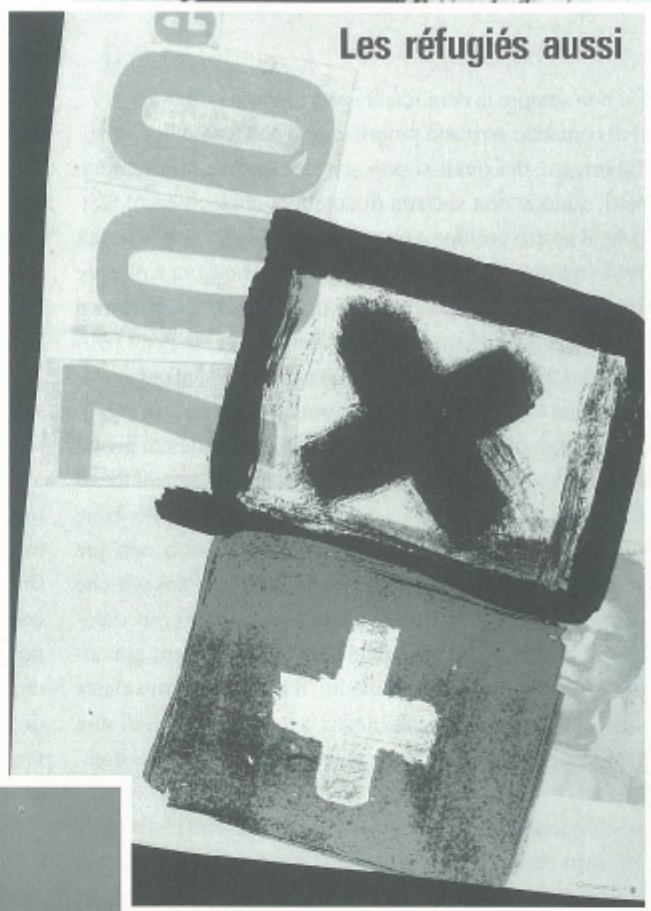
– Nei primi anni della guerra – continuava intanto il giudice – la radio arrivò anche a Cavigno, e fu un'epidemia, la volevano tutti; gli uomini tagliavano i boschi di Val Bavona, era la prima volta che vedevano un po' di danaro, e così nelle nostre cucine arrivarono anche le canzonette a portar dentro la vaga idea di un amore più facile, mentre qualche ragazza coraggiosa cominciava, poveri noi, a raccorciare la gonna e a mettersi il sellino della bici fra le gambe. Don Giuseppe, per il quale già il color rosso era troppo provocante, ne fu spaventato, e indisse novene allo Spirito Santo... A me faceva venire in mente la chiocchia che, per difendere i suoi pulcini, si gonfia di rabbia e di piume contro la massaia che le porta il grano. Ma non fraintendermi: la chiocchia che difende i suoi pulcini può essere ridicola, non spregevole.

– Quindi, voi...

– Quindi quindi – m'interruppe – non c'è quindi. Tu oggi vedi Don Giuseppe soltanto come il predicatore di una religione soffocante. Certo, lo era; ma io, proprio perché sono stato preso nel giro e so il coraggio che ci vuole a tirarsene fuori, non sono così pronto a giudicarlo. Era un uomo, veniva dalla povertà e amava i poveri, li amava veramente, anche se li torturava per amor di Dio. Il difetto è da cercarsi più in alto, a Roma, nel seminario, nella storia, perché Don Giuseppe non ha fatto altro che conformarsi secondo la legge dell'umiltà. Io so che era tormentato dai dubbi e dagli scrupoli, e che cercava di soffocarli con la mortificazione e la penitenza, sull'esempio dei Santi che qualcuno gli aveva scelto, e ai quali cercava di somigliare, perché c'era soltanto una cosa importante: salvare l'anima. Ecco perché lo vedevi sempre con quella faccia scura, teso, preoccupato per sé e per gli altri. E così qualche volta gli capitava di perdere la pazienza; allora saliva sul pulpito, e certi peccati erano descritti in modo che prendevano figura e nome: l'avarizia zoppicava e faceva inchini al modo di Lodovico, e la lussuria ancheggiava per le strade proprio come Mariangela e Mina, poverette... Queste intemerate erano oggetto di nuove mortificazioni da parte sua, settimane di digiuno, notti di preghiera: guai però a piegarsi a chiedere scusa, non per orgoglio, ma perché il suo abito talare ne avrebbe perso in dignità. Quando era nel letto di morte, io sono andato a trovarlo, e mi ha confidato che la sua più grande paura era di non essere capace di morire degnamente, per lasciare il buon esempio ai suoi parrocchiani. Vedi Gori, per un uomo come lui il rispetto e la pietà possono ben essere più grandi che il risentimento.

Estratto dal romanzo «Il fondo del sacco», Plinio Martini, 1970, pp. 52–58, Edizioni Casagrande, Bellinzona. Testo pubblicato con l'accordo delle Edizioni Casagrande.

Les réfugiés aussi



1991 700€ – OSAR.

1987 Volksabstimmung zur Asylgesetz-
revision und Ausländergesetzrevision.

Asylgesetzrevision
Ausländergesetzrevision
4./5. April 1987

Nein

Referendarkommission gegen die Ausbesserung des
Asylrechts und die Verschärfung des Ausländergesetzes,
Schweizerstrasse 92, 3007 Bern

Mit dem Asylgesetz wollen
wir Verfolgte schützen.
Aber keine Einwanderer.

Freiheit gewinnt.

FDP

Freisinnig-Demokratische Partei



als Integra Unternehmensziel

Der Westdeutsche Rundfunk leistet sich mit «Funkhaus Europa» einen Radiosender, der in Deutsch und diversen Sprachen in erster Linie Zugewanderte anspricht. Wie der WDR-Integrationsbeauftragte ausführt, betrachtet sein Sender Integration nicht als zielgruppenspezifische Aufgabe: «Es geht vielmehr darum, den demografischen, ethnischen und kulturellen Wandel unserer Gesellschaft und damit unseres Publikums und die Veränderungen seines Erfahrungs- und Erwartungshorizonts nachhaltig zu reflektieren und in unseren Programmstrategien zu berücksichtigen.»

Integration ist heute beim Westdeutschen Rundfunk (WDR) publizistisches Selbstverständnis und Unternehmensziel zugleich. Dies hat eine lange Vorgeschichte. Anfang der sechziger Jahre strahlte der Sender für die ARD die ersten Radioangebote für Zugewanderte aus Italien, der Türkei und später für diejenigen aus dem damaligen Jugoslawien aus. Diese Sendungen am Abend genossen unter den Zielgruppen bis in die achtziger Jahre hohe Popularität. Nach einer repräsentativen Untersuchung hörte damals jeder zweite Türke sein abendliches Programm im deutschen Radio: Köln Radiyosu. Die Redaktionsteams dieser Sendungen waren mit etwa dem gleichen Budget und Personal ausgestattet wie vergleichbare deutschsprachige Magazine. Ausserdem fristeten die ausländischen Journalisten des Senders nicht ausschliesslich eine Nischenexistenz, sondern waren immer wieder willkommene Gäste bei deutschen Sendungen, wenn es um Migrationsfragen oder um politische Entwicklungen in den Herkunftsländern ging. Die Gleichstellung war de facto erreicht, als Anfang der achtziger Jahre die Redaktionen der Fremdsprachensendungen einen italienischen und einen türkischen Leiter bekamen.

Anfangs der neunziger Jahre drohte das Ende dieser Erfolgsgeschichte. Die Konkurrenz zwischen öffentlich-rechtlichen und kommerziellen Anbietern einerseits und die neue mediale Welt des Satellitenfernsehens andererseits stellten eine radikale Veränderung der bisherigen Rahmenbedingungen dar. Die Radiosendungen am Abend erlitten einen starken Verlust an Reichweite, da die Hörer sich nun den Fernseh-Sendungen aus ihrer Heimat zuwandten. Die Sendungen wurden ausserdem ARD-weit auf Mittelwelle verlegt, weil sie nicht mehr ins neue Bild der sich stark verändernden Radiolandschaft passten. Nur der WDR hielt die Muttersprachenprogramme im UKW-Bereich. Gleichzeitig entfachte der damalige Hörfunkdirektor und spätere Intendant, Fritz Pleitgen, eine Diskussion über die Zukunft dieser Angebote. Aus dieser leidenschaftlichen Debatte

tion

mit Experten, Multiplikatoren und Programmern entstand eine Programmutopie: «Funkhaus Europa», die Idee einer mehrsprachigen und ganztägigen «Integrationswelle». Diese Idee, 1995 lanciert, wurde nach vier Jahren Vorbereitung am 5. Mai 1999 umgesetzt: «Funkhaus Europa» ging auf Sendung.

Ein Sender für ein kulturell gemischtes Publikum

Für die öffentlich-rechtlichen Sender in Deutschland stellt sich zunehmend die Frage, mit welchen Konzepten sich die sich wandelnde multikulturelle Gesellschaft darstellen lässt, gleichzeitig aber auch, wie die Integration von Migranten und das Zusammenleben von Deutschen und Migranten am besten gefördert werden kann. In Nordrhein-Westfalen ist diese Frage besonders wichtig, weil in diesem Bundesland jeder vierte Einwohner einen Migrationshintergrund hat. Ein Viertel aller in Deutschland lebenden Migrantinnen und Migranten hat dort ihren Wohnsitz.

«Funkhaus Europa» ist ein Sender für ein kulturell gemischtes Publikum, nicht einfach ein «Sender für Zugezogene». Nach einer repräsentativen Umfrage erreichte Funkhaus Europa 2003 täglich 11 Prozent der Zielgruppen bei der Migrationsbevölkerung. Die Analyse des Publikums zeigt, dass sowohl jüngere als auch ältere Zugewanderte angesprochen werden; am besten vertreten sind die 30- bis 49-Jährigen. Dabei erreicht Funkhaus Europa im Vergleich zu den anderen nutzungsstarken Programmen eine hohe Akzeptanz. Was sind die Gründe dafür? Zum einen handelt es sich hier nicht um zielgruppenspezifische Einzelsendungen, sondern um ein Gesamtprogramm, das die Angesprochenen einschließt und einbindet. Zum anderen zeigt sich, dass Migranten durchaus positiv auf Medienangebote reagieren, die ihre Lebenssituation berücksichtigen, sowohl in der «lingua franca» Deutsch als auch in der

Muttersprache. Offensichtlich ist die Kombination des deutschsprachigen Tagesbegleitprogramms (7 bis 18 Uhr) mit den muttersprachlichen Programmen, die morgens von 6 bis 7 und abends von 18 bis 22 Uhr gesendet werden, geglückt.

Hörer ausländischer Herkunft legen Wert auf eine umfassende, tagesaktuelle Information, zielgruppenspezifische Serviceangebote oder Berichte und Reportagen, welche auch ihre Lebenssituation widerspiegeln. Zum Teil liegt es aber auch an der detaillierten Berichterstattung über Entwicklungen in den Herkunftsländern, dass das Programm bei Migranten und Migrantinnen hohe Akzeptanz erreicht – ein Markenzeichen, das Funkhaus Europa zum Kompetenz-Zentrum und Ansprechpartner für andere WDR-Wellen macht. Nicht zuletzt spielt natürlich die Musik eine wichtige Rolle. Die Musikfarbe des Funkhaus Europa, das sich dem Dialog der Kulturen verschreibt, ist eine urbane, populäre Weltmusik, die für eine starke emotionale Bindung sorgt. Redakteure, Moderatorinnen und Autoren deutscher und ausländischer Herkunft sorgen für den Programm-Mix und eine unverwechselbare Anmutung.

Vielfalt auf allen Ebenen

Um die Integrationsstrategie im WDR zu verstehen, muss man einen Blick auf die Unternehmensgeschichte und -kultur sowie auf das politische und gesellschaftspolitische Umfeld werfen. Die Rot-Grüne Regierung hatte der integrationspolitischen Debatte vor allem durch die Reform des Einbürgerungsrechts neue Impulse gegeben. Seit 2000 gilt in Deutschland nicht mehr ausschliesslich das «ius sanguinis». Die deutsche Staatsbürgerschaft kann seither auch das Kind einer ausländischen Familie mit längerem Aufenthaltsstatus erhalten, wenn es in Deutschland geboren ist.

Die Islamdebatte nach dem 11. September 2001 sorgte nicht nur für sicherheitspolitische Aufregung. Sie machte auch klar, dass Deutschland in den letzten Jahrzehnten keine aktive Integrationspolitik verfolgt hatte. Das damals rot-grüne Nordrhein-Westfalen stellte sich an die Spitze der Bewegung und startete Anfang 2002 eine «Integrationsoffensive». Die Leitidee war, dass Migration nicht in erster Linie ein Problem, ein Defizit darstellt, sondern dass Zugewanderte ungeahnte Potentiale für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung sind. Ausserdem wurden Zugewanderte und ihre Verbände zu einem Dialogprozess auf gleicher Augenhöhe eingeladen. Die Landesregierung suchte den Schulterschluss mit den Medien, um eine Sensibilisierungskampagne zu starten. Der WDR erkannte die Zeichen der Zeit. Der damalige Intendant Fritz Pleitgen ernannte mich als Leiter von «Funkhaus Europa» zum Ansprechpartner der Integrationsoffensive. Gleichzeitig berief er mich zum Integrationsbeauftragten des Senders mit einem breiten, directionsübergreifenden Mandat.

Der Integrationsbeauftragte ist der Intendanz direkt zugeordnet. In Zusammenarbeit mit den Programmdirektionen, mit der Aus- und Fortbildung und den Personalverantwortlichen entwickelt er Projekte und Massnahmen, die Medienschaffende mit Migrationshintergrund fördern. Darüber hinaus arbeitet der Integrationsbeauftragte eng mit der Medienforschung zusammen, um Erkenntnisse über Medienverhalten und -nutzung sowie Programmrezeption von Migranten und Migrantinnen zu gewinnen. Zu meinen Aufgaben gehört auch die Entwicklung von Projekten und Netzwerken im Rahmen der European Broadcasting Union (EBU). Ich verfasse jährlich einen Integrationsbericht für die Geschäftsleitung und die Gremien, in dem die Leistungen des Unternehmens im Bereich der Programm- und Personalentwicklung erfasst werden.

Die Mainstreaming-Initiative des WDR gewinnt neue Impulse auch durch repräsentative Studien zum Medienverhalten von Zugewanderten, die vom Sender in den letzten Jahren in Auftrag gegeben wurden. Sie belegen, dass keine medialen Parallelgesellschaften existieren. Zugewanderte und ihre Familien nutzen in ihrer überwiegenden Mehrheit täglich deutschsprachiges Fernsehen. Vor dem Hintergrund demographischer Studien, die belegen, dass in den deutschen Grossstädten Jugendliche aus Einwandererfamilien einen Anteil von über 40 Prozent ausmachen, gewinnen diese Befunde an Brisanz. Die Geschäftsleitung des WDR erkennt in diesen Zahlen ein «business case». Es geht nicht mehr um Programme für Minderheiten, sondern um die Berücksichtigung eines tief greifenden Wandels des Gesamtpublikums, in dem Zuwanderer ein relevantes Segment darstellen. Diese Erkenntnis findet Niederschlag in einer Reihe von Anregungen und Vorgaben des Unternehmens an die Programme.

Integration als Querschnittsaufgabe

Die Verabschiedung der Programmleitlinien Anfang 2006 hat eine verbindliche Grundlage für die Integrationsstrategie des WDR geschaffen. Als Leitziel wird darin verankert, das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft in allen Programmen des Senders als selbstverständliche Alltags-

wirklichkeit darzustellen und zu thematisieren. Die Normalität des Lebens in der kulturellen Vielfalt soll vor allem dadurch gefördert werden, dass verstärkt Moderatorinnen und Redakteure mit einem ausländischen Hintergrund für die Programme des WDR gewonnen werden sollen, insbesondere für die massenattraktiven Programme. Ausserdem sollen Menschen mit einer Migrationsbiographie nicht nur als Migranten oder Expertinnen in eigener Sache im Programm erscheinen, sondern verstärkt als selbstverständliche Akteure und Verantwortungsträger im gesellschaftlichen Leben – unabhängig von einem ausländer-spezifischen Zusammenhang – in Talkrunden und Fiction-Formaten eingebunden werden.

Das neue Unternehmensziel des Senders wurde von der Geschäftsleitung nicht nur immer wieder intern kommuniziert, durch Symposien, Castings und Wettbewerbe zur Rekrutierung von Nachwuchsjournalisten mit Migrationshintergrund wurde seine Akzeptanz noch weiter verstärkt. Zu den Massnahmen gehören auch Multimedia-Ausstellungen, zum Beispiel «50 Jahre Deutsche Vita»: eine Ausstellung über Migration und Medien, die der WDR im August 2005 im Bundeshaus der Geschichte in Bonn veranstaltet hat. An einem Symposium, vom damaligen Bundesinnenminister Otto Schily eröffnet, diskutierten Protagonisten aus Migration, Politik, Wirtschaft und Literatur über «50 Jahre Deutsch-Italienische Beziehungen», 50 Jahre nach der Unterzeichnung des deutsch-italienischen Anwerbevertrages, der den Weg der ersten Migration in die Bundesrepublik Deutschland eröffnet hatte. Nach dem Publikumserfolg in Bonn (7000 Besucher in 14 Tagen) ist die Ausstellung nach Köln, Unna und Duisburg gewandert. Wichtig war dabei, dass an der Vorbereitung der Ausstellung und des Symposiums, das im Fernsehen übertragen wurde, Mitarbeiter und Verantwortliche aus verschiedenen Abteilungen beteiligt waren.

Im November 2006 veranstaltete der WDR gemeinsam mit France Télévisions und dem ZDF die internationale EBU-Medienkonferenz «Migration und Integration – Europas grosse Herausforderung. Welche Rolle spielen die Medien?» in Essen. Die Veranstaltung, an der europäische Programm-Macher, Wissenschaftler und Politiker teilnahmen, ist der Auftakt eines nachhaltigen Prozesses, der unter anderem im November 2007 mit einer Folgekonferenz bei der Unesco in Paris fortgesetzt werden soll.

Gualtiero Zambonini ist WDR-Beauftragter für Integration und kulturelle Vielfalt. Er wuchs in Rom auf, wo er auch sein Studium abschloss. Nach Deutschland kam er in den siebziger Jahren, seit 1976 arbeitet er beim WDR. Er war unter anderem Leiter der italienischen Redaktion und Leiter von Funkhaus Europa.

Grenzenlos

Ein wichtiges Instrument der Mitarbeitergewinnung und -förderung ist die Talentwerkstatt «WDR-grenzenlos», die unter anderem den Einstieg von talentierten Journalisten mit Migrationsbiographie in die journalistische Aus- und Fortbildung fördern soll. Seit 2005 werden jedes Jahr zehn Kandidatinnen und Kandidaten über einen Wettbewerb gewonnen. Sie werden in Seminaren fortgebildet und durchlaufen verschiedene Stationen in Hörfunk und Fernsehen. Von zehn «Grenzenlosern» aus dem Wettbewerbsjahr 2006 ist ein Grossteil als Autorinnen und Autoren für den WDR tätig. Aufgrund der positiven Erfahrungen soll der Wettbewerb in diesem Jahr erweitert werden: Künftig wird die Talentwerkstatt auch für junge Mediengestalter und angehende Kameraleute ausländischer Herkunft geöffnet.

Da der WDR anstrebt, im Programm die kulturelle, religiöse und ethnische Vielfalt der Menschen in seinem Sendegebiet abzubilden und angemessen zu berücksichtigen, bemüht er sich seit Jahren auch, die gesellschaftliche Vielfalt innerhalb der Mitarbeiterschaft zu reflektieren. So kann man in allen Stellenausschreibungen lesen: «Der WDR fördert kulturelle Vielfalt in seinem Unternehmen, daher begrüßen wir Bewerbungen von Mitarbeiter(n)/innen ausländischer Herkunft.» Die Redaktionen im Fernsehen und Hörfunk machen gezielte Castings, um mehr Medienschaffende mit Migrationshintergrund vor das Mikrofon oder vor die Kamera zu bringen.

Und es gibt tatsächlich einige journalistische Vorbilder mit Migrationshintergrund: So gehört der türkischstämmige Redakteur Birand Bingül dem Kommentatoren-Team der ARD-Tagesthemen an, die Slowenin Brigitte Pavetic und die Türkin Pinar Abut moderieren die populäre «Lokalzeit» im Fernsehen. Die Türkin Ash Sevindim hat sich erfolgreich als Moderatorin der «Aktuellen Stunde» bewährt, der Hauptinformationssendung des WDR-Fernsehens.

Die Bewerberzahlen zum WDR-Programmvolontariat belegen, dass die Kommunikationsstrategie des WDR, Kandidatinnen und Kandidaten ausländischer Herkunft zur Bewerbung für Medienberufe zu motivieren, Wirkung zeigt: Für den Jahrgang 2006/07 hatten sich 20 Kandidatinnen und Kandidaten ausländischer Herkunft beworben, für den Jahrgang 2007/08 waren es 49. Ende Dezember 2006 hatten nach vorläufigen Berechnungen 6,4 Prozent der Auszubildenden und 11,3 der Volontäre und Trainees einen Migrationshintergrund.

www.funkhaus-europa.de

L'intégration en tant qu'objectif d'entreprise

Avec «Funkhaus Europa» le «Westdeutsche Rundfunk WDR» s'offre une station qui émet en allemand et en diverses langues et qui s'adresse essentiellement aux immigrés. Le chargé de l'intégration du WDR veille à ce que, dans toute l'entreprise, le développement des programmes et les stratégies de développement du personnel reflètent prioritairement la diversité culturelle. L'engagement de journalistes avec des expériences en matière de migration pour des sites d'émissions-vedettes joue un rôle prédominant. L'intégration n'est donc pas une tâche spécifique à un groupe, mais est à la fois une évidence en termes de journalisme et un objectif d'entreprise.

Il giornale che rispecchia l'Italia delle molte culture

«Metropoli», il supplemento domenicale del quotidiano «La Repubblica», dà voce al variopinto mondo degli immigrati in Italia. Il giornale rispecchia il profondo cambiamento del mondo del lavoro e rivela le discriminazioni e gli ostacoli all'integrazione.

La protesta di tanti immigrati, radunati a metà luglio a Roma e provenienti da tutta Italia, per le snervanti attese in vista del rinnovo dei loro permessi di soggiorno, era in prima pagina dell'ultimo numero di «Metropoli» prima della pausa estiva. Con questo dossier riguardante le difficoltà per ottenere, entro tempo utile, il rinnovo dei permessi secondo la nuova procedura, entrata in vigore con l'anno 2007, è stato toccato un tasto dolente. Su 800'000 richieste di prolungamento di permessi, a metà luglio erano pronti solo 50'000 permessi. Molti stranieri disperati chiamavano il numero indicato dalle autorità per avere delle novità circa la loro pratica, ma sentivano sempre lo stesso messaggio registrato: tutti gli operatori sono temporaneamente occupati.

Anche chi è altamente qualificato non riceve facilmente il permesso benché per questa categoria siano a disposizione mille permessi all'anno e il contingente, nel 2006, non sia stato utilizzato neanche per il quinto. Due cittadini dell'America latina con un master in amministrazione aziendale conseguito negli Stati Uniti, hanno dovuto aspettare ben 18 mesi a casa finché la succursale italiana di una multinazionale ha potuto ottenere

i permessi per loro. Il giornale dell'Italia multietnica non si limita però a denunciare disfunzioni dell'amministrazione statale che possono creare delle gravi difficoltà agli immigrati, ma parla pure dei corsi d'integrazione per immigrati, dei corsi per interpreti interculturali, presenta storie di matrimoni misti, ritrae migranti imprenditori e dà voce a giovani, cresciuti in Italia, ma con genitori immigrati. Inoltre ospita le lettere dei lettori, in gran parte scritte da immigrati.

Un investimento per il futuro

Come e per quali motivi è nata questa iniziativa? «L'Italia conta oltre tre milioni di migranti, cioè circa il cinque per cento della popolazione, con tendenza al rialzo; ad una fetta così importante della popolazione bisogna dare voce e per essa ci vuole una informazione specifica di modo che gli immigrati si possano destreggiare nella nostra complessa società», spiega Gennaro Schettino, direttore del supplemento. È stato l'editore del quotidiano «La Repubblica» a volere il giornale dell'Italia multietnica, che esce dall'inizio del 2006. Lo considera un investimento per il futuro poiché pensa di avere, fra alcuni anni, gli immigrati o i loro figli come lettori. Secondo un'indagine esperita da una ditta specializzata «Metropoli» avrebbe un buon successo presso gli immigrati e Schettino aggiunge che ogni numero viene distribuito pure nei centri interculturali in tutta Italia e, quando delle associazioni di migranti o dei comuni organizzano degli incontri, delle feste o delle giornate di studio, allora un bel plico del supplemento viene portato in questi luoghi. All'edicola il supplemento costa 10 centesimi in più del prezzo per «La Repubblica»; purtroppo «Metropoli» non è reperibile fuori dall'Italia.

«La Repubblica» für Immigranten

In Italien einzigartig ist «Metropoli», die Sonntagsbeilage in Zeitungsformat von «La Repubblica», die über die vielgestaltige Welt der drei Millionen Immigranten berichtet. Mit praktischen Angaben darüber, wie man eine Steuererklärung ausfüllt oder eine Familienzusammenführung in die Wege leitet, hilft die Wochenzeitung den Ausländern, sich in Italien zurechtzufinden. Gleichzeitig werden die italienischen Leser mit Reportagen, Untersuchungen und Porträts über den Wandel Italiens vom Auswanderungsland zum Einwanderungsland orientiert. Dass sich etwas bewegt, zeigt der Umstand, dass Ausländer in den Medien nicht mehr vor allem unter der Rubrik «Unglücksfälle und Verbrechen» erscheinen, sondern auch Hauptrollen in den in Italien stark verbreiteten Fernsehserien innehaben.

«Pensiamo di contribuire all'integrazione degli immigrati, tra l'altro con le nostre pagine speciali, 'le Guide di Metropoli' riguardanti la compilazione della dichiarazione delle imposte, il funzionamento delle assicurazioni sociali, il ricongiungimento familiare, l'assistenza sanitaria o la naturalizzazione», prosegue Schettini. Precisa che «Metropoli» è l'unico supplemento per gli immigrati in Italia; diverse radio e emittenti tv locali si occupano saltuariamente del mondo della migrazione. La redazione di «Metropoli» è composta da otto persone in maggioranza di origine italiana, mentre tra i circa 40 collaboratori locali del settimanale si trovano molti migranti, uomini e donne che hanno vissuto le difficoltà e le discriminazione che subiscono gli immigrati e possono quindi descrivere meglio dei colleghi italiani gli ostacoli nei quali incorrono gli stranieri.

Discriminati e sfruttati

Una delle maggiori difficoltà sono gli affitti troppo cari e delle caparre esagerate quando l'appartamento viene dato in locazione a degli immigrati. Questo, in sintesi, il risultato di un'inchiesta di «Metropoli», pubblicata un anno fa. Un'indagine della Camera di commercio di Milano ha confermato che gli stranieri in cerca di casa sono discriminati (come quaranta anni fa gli italiani del sud nelle città del Nord). Spesso diverse persone devono dividersi un appartamento, e in questo caso l'affitto non viene più calcolato secondo la superficie, ma sul numero degli inquilini per ricavare il massimo profitto; ad approfittare non sono unicamente i proprietari italiani, ma anche quelli stranieri.

«Metropoli» documenta l'Italia che cambia. I braccianti dell'Italia meridionale che hanno raccolto verdure e frutta non si vedono quasi più, sono stati sostituiti dagli immigrati. Anche le greggi di pecore, dalla campagna romana alla Maremma e alla Sardegna, sono sempre di più affidate a pastori giunti dalla Romania, dalla Macedonia e perfino dall'India e dal Bangladesh. Tra circa un milione di immigrati che lavorano nelle famiglie italiane o curano degli anziani, oltre l'ottanta per cento

sono donne. Provengono soprattutto dall'Europa dell'Est, ma anche dall'Asia; arrivano per lo più come turiste, ma oltre la metà di loro riesce ad ottenere un permesso di soggiorno. Una decina di anni fa buona parte delle cosiddette colf erano delle giovani provenienti dalle Filippine. Secondo una ricerca promossa da un'organizzazione cattolica, tre donne su quattro vorrebbero ritornare in patria dopo alcuni anni di lavoro. Il supplemento riferisce pure dei matrimoni combinati che per esempio in Pakistan, in India, in Bangladesh costituiscono ancora la norma, tuttavia tra i figli di immigrati c'è chi si oppone e corre il rischio di essere cacciato dalla propria famiglia.

Per anni gli immigrati in Italia (come in altri paesi) erano presenti nei media soprattutto quando erano coinvolti in rapine o in altri reati. Ancora nel 2002 l'immagine degli stranieri era molto negativa in tutte le grandi reti televisive. Un palese miglioramento è stato documentato in un'ampio servizio di «Metropoli» nell'estate 2007. Oggi parecchi immigrati sono protagonisti al di fuori dalla cronaca nera. Alla Rai, nella serie «Butta la luna», una giovane africana è la protagonista, alla trasmissione «Un medico in famiglia» partecipa una famiglia indiana, poi in una soap delle reti di Berlusconi una donna cinese ha il ruolo di imprenditrice, delle ragazze del Brasile aiutano a presentare degli show e si vedono ballerini albanesi, romeni e cubani sul piccolo schermo. Si tratta di un'inequivocabile segnale che l'Italia si è resa conto di essere diventato un paese d'immigrazione variopinto e multiculturale. A questa presa di coscienza ha contribuito anche «Metropoli».

Beat Allenbach, nato (1938) e cresciuto a Thun. Lavorava come corrispondente da Roma, da Palazzo federale a Berna e dalla Svizzera italiana per il Tages-Anzeiger di Zurigo. Ha scritto dal 1971 al 1983 sulla migrazione e ha collaborato con la rivista online www.bazarmagazine.ch.

69

L'aventure d'un média

Au lendemain des violences urbaines de l'automne 2005, la rédaction du magazine suisse-romand l'Hebdo décide de s'implanter dans un quartier de l'agglomération parisienne afin d'y ouvrir un blog. Après trois mois d'enquête, les journalistes suisses passent la main à une équipe locale qui transforme le blog en une véritable voix des banlieues. Il prendra toute sa place parmi les médias lors de la campagne présidentielle de 2007.

70 Lorsqu'en novembre 2005, la rédaction de L'Hebdo s'interroge sur une manière originale de couvrir les violences qui agitent les banlieues françaises, les journalistes sont unanimes pour dire que les images de voitures incendiées qui tournent en boucle n'apportent pas vraiment d'éclaircissement sur cette situation inédite en Europe. Serge Michel, responsable de la rubrique internationale à L'Hebdo et grand reporter propose alors une immersion de plusieurs semaines parmi les habitants d'un quartier de banlieue pour analyser en profondeur le malaise qui mine la jeunesse de ces quartiers.

Une idée simple, s'immerger pour mieux comprendre

C'est à Bondy, une ville de 54 000 habitants située à une dizaine de kilomètres de Paris que la rédaction de l'Hebdo trouvera résidence. Plus exactement au rez-de-chaussée d'une HLM du quartier Blanqui, dans un petit studio prêté par le club de foot où une quinzaine de journalistes de la rédaction de

l'Hebdo se relaieront. Très vite, les carnets de notes se remplissent et parallèlement au reportage hebdomadaire pour la version imprimée, ils créent un blog leur permettant de publier des articles sans être limités. Pour rappel, un blog est un site internet constitué d'une suite d'ajouts classés chronologiquement et formant une sorte de journal de bord. Chaque lecteur peut ensuite apporter ses commentaires. Le Bondy Blog fait un véritable travail sociologique en analysant en profondeur la vie du quartier. Là où les journalistes français ne viennent que par intermittence couvrir des événements le plus souvent négatifs, il donne une image plus complète et plus juste de la situation des habitants des banlieues. Les journalistes suisses sont accueillis et guidés dans la ville par les habitants du quartier, et en particulier les éducateurs du Racing Club de Blanqui. Ces adultes jouent un rôle indispensable de médiateur avec les jeunes du quartier, ce qui permet aux reporters suisses de faire leur travail dans de meilleures conditions.

Le Bondy Blog remporte un succès d'estime, décuplé en décembre 2005 à cause d'une tentative d'agression sur le journaliste lausannois Paul Ackermann. Cet événement est en effet largement relayé par la presse française. Venus guetter le fait divers, les reporters français découvrent avec un peu de jalousie le travail de fond mené par les Suisses de L'Hebdo. Dès ce moment, le Bondy Blog bénéficie d'un large écho médiatique. Après trois mois d'enquête, les Suisses décident de se reconcentrer sur l'actualité helvétique. Mais la rédaction de L'Hebdo, notamment Serge Michel, l'initiateur du projet, ne souhaite pas débrancher la prise, d'autant moins que le nombre de lecteurs et de commentateurs ne cesse de croître. Le relais est donc passé à une équipe locale qui, après une mini-formation d'une semaine à Lausanne, reprend les rennes du Bondy Blog et le transforme en véritable média citoyen. Depuis, après plus de 18 mois d'existence, le blog est entré dans le paysage médiatique français en s'y inscrivant comme une véritable voix des banlieues.

citoyen

La voix des banlieues

En janvier 2006, Serge Michel m'a proposé de prendre la suite de cette aventure médiatique. Au lendemain de sa venue à Bondy en novembre 2005, il m'avait expliqué ses intentions d'immersion dans un quartier et sa volonté de s'y installer dans la durée. J'avais trouvé ce projet intéressant. Le temps et la méconnaissance des réalités du terrain étaient à mon avis ce qui manquait aux journalistes français, qui traitaient trop souvent caricaturalement de la banlieue.

Le 1^{er} mars 2006, j'ai donc accepté de reprendre la suite du Bondy Blog. L'une des conditions de cette reprise était que les nouveaux rédacteurs soient des jeunes de Bondy, non journalistes, afin qu'ils puissent utiliser ce blog comme un véritable moyen d'expression citoyenne. L'objectif était également de faire de ce blog un lieu de formation, voire d'insertion professionnelle: les jeunes allaient pouvoir apprendre à travers la rédaction d'articles le métier de journaliste et entrer en contact avec des personnes qui n'étaient pas dans leurs réseaux habituels. Le Bondy Blog s'est donc lancé avec une équipe de six rédacteurs issus des quartiers, âgés de 19 à 26 ans, lycéens, étudiants, jeunes salariés ou chômeurs.

Lorsqu'il a fallu déterminer la ligne éditoriale du Bondy Blog seconde version, nous avons décidé qu'elle devait permettre l'émergence d'une voix des banlieues. Il fallait donner la possibilité aux rédacteurs de prendre enfin la parole dans le débat public, un débat particulièrement agité en cette période d'élection présidentielle dont l'un des protagonistes, Nicolas Sarkozy, était considéré par une bonne partie des jeunes comme l'un des responsables des violences de l'automne 2005. Très vite, le blog a été considéré comme un réel thermomètre des quartiers populaires. Les paroles qui y ont été mises en ligne ont permis une toute autre approche des banlieues. Pour la première fois étaient publiés des témoignages récoltés de l'intérieur et donc

beaucoup plus sincères et profonds. L'interview d'une jeune fille d'une famille polygame, les déceptions d'un jeune n'arrivant pas à sortir de la spirale du chômage, des jeunes filles racontant la difficulté à vivre leur sexualité dans les quartiers: des centaines d'articles ont pu être écrits grâce à une parfaite connaissance du terrain. Au fil du temps, l'équipe a évolué pour atteindre le nombre de dix blogueurs réguliers, encadrés par quatre adultes. Tout ceci géré par une association à but non lucratif.

La campagne présidentielle

C'est toutefois son intégration dans les pages «actualités» de Yahoo! qui a fait entrer de plein pied le Bondy Blog dans le paysage médiatique français. Le site Yahoo.fr cherchait des projets originaux pour couvrir la campagne présidentielle en s'inscrivant dans la démarche du web participatif et citoyen. A partir de ce moment, le Bondy Blog a proposé une série d'articles et d'entretiens avec les personnalités politiques de tous bords. La diversité en politique, la marginalisation des quartiers populaires en France, l'éducation, la sécurité, l'emploi et l'égalité des chances, tous ces sujets ont été largement abordés au moment de la campagne présidentielle. Au milieu des médias traditionnels, le Bondy Blog n'a cessé de faire entendre sa petite musique en tentant de mettre en avant la problématique des quartiers populaires. Cette dernière avait été annoncée comme une priorité par les candidats mais avait tendance, à l'approche de l'échéance, à disparaître du débat. Le Bondy Blog a joué pendant cette campagne un rôle de pense-bête rappelant aux candidats les engagements pris suite aux violences de l'automne 2005 pour lutter contre les discriminations. Dès lors, lorsqu'un événement surgissait en banlieue, les médias français prenaient souvent contact avec la rédaction du Bondy Blog pour connaître leur avis sur tel ou tel sujet. Nous avons été associés à de nombreux projets durant cette campagne par-rainés notamment avec Télérama, Radio France, Canal plus ou

encore le Nouvel Observateur. Enfin, de nombreux sujets publiés par le Bondy Blog ont été repris par Le Monde, Libération ou même l'AFP. Plus de 200 000 visiteurs par mois, près de 100 commentaires postés par jour, le blog a fédéré un large lectorat venu chercher une autre information et confronter ses idées avec une communauté de lecteurs de plus en plus étendue.

Une expérience pédagogique dans les quartiers populaires

Après avoir prolongé quelques semaines son travail lors de la campagne des élections législatives qui se sont tenues le 17 juin 2007, le Bondy Blog a dû se poser la question de la pérennisation de son activité. La rédaction a défini deux volets d'activités pour 2007 et 2008. Le premier est bien entendu journalistique. Une équipe éditoriale renforcée suivra de près l'actualité sociale et politique et en particulier les élections municipales qui se dérouleront en mars 2008. Le second volet sera plutôt pédagogique. Les encadrants ayant pour la plupart été assommés de travail durant les dix-huit premiers mois d'exercice, la formation des blogueurs se faisait de manière informelle au moment des réunions de rédaction. Pour le Bondy Blog troisième version, nous formaliserons l'aspect pédagogique par une série de conférences deux samedis par mois pour aider les jeunes blogueurs à améliorer leur formation journalistique. Cette école du blog sera assurée par des intervenants de l'Hebdo, Radio France, Elle, du Nouvel Observateur et du Monde, qui viendront bénévolement apporter leur expérience. Ces enseignements seront dispensés directement à Bondy à une trentaine d'auditeurs qui seront répartis de la manière suivante: un tiers de blogueurs voulant perfectionner leur pratique journalistique, un tiers de lycéens, en particulier ceux des terminales des lycées de zones d'éducation prioritaire (ZEP) qui préparent une entrée à l'Institut d'études politiques de Paris, et, enfin, un dernier tiers d'auditeurs libres, bondynois ou non, lecteurs du Bondy Blog ou sympathisants, intéressés par un sujet ou par un intervenant. Parallèlement à ces expériences menées en interne, le Bondy Blog donnera un cours sur les blogs, la banlieue et la politique, à l'école de journalisme de sciences-politiques Paris en assurant un enseignement de deux heures hebdomadaires auprès des élèves de cinquième année. Le but de cette intervention sera de tenir un blog sur le thème des élections municipales en banlieue.

Jamais au moment de la création du Bondy Blog, nous aurions pensé que nous pourrions aller aussi loin en développant un si grand nombre de projets et d'initiatives. Cette expérience a permis une convergence de bonnes intentions qui ne demandaient qu'à être fédérées autour du thème des quartiers populaires. Ainsi, au-delà du simple exercice journalistique, le Bondy Blog est une expérience sociale et politique dont la portée est bien au-delà de ce qui avait été l'idée de départ.

Mohamed Hamidi, enseignant de formation, est actuellement le rédacteur en chef du Bondy Blog.

Un Bondy blogueur devenu globe trotter

Idir Hocini, fraîchement diplômé d'un master d'histoire était un fidèle lecteur du Bondy Blog depuis sa création. *«J'ai suivi cette expérience depuis le début. Dès qu'on parle de Bondy quelque part, ça m'intéresse. Le bruit courait qu'il y avait des journalistes suisses qui tenaient un blog alors je suis allé voir sur le net. J'ai trouvé qu'on y disait des choses intéressantes alors je me suis dit pourquoi ne pas apporter ma petite pierre à l'édifice. J'aimais bien écrire. J'écrivais surtout pour moi et là il y avait la possibilité d'être lu alors c'était encore mieux.»* Pendant des semaines, Idir a observé le blog de loin, sans oser s'en approcher, même lorsque celui-ci a été repris par une équipe locale. C'est une amie qui a envoyé à la rédaction un de ses textes sur «la Bondy rattitude», une satire sociale où il compare avec un humour acéré les habitants de Bondy à des rats de différentes catégories, allant des rats d'égout jusqu'aux rats suprêmes, grands notables de la ville. Son style a tout de suite séduit l'équipe du Bondy Blog qui lui a demandé d'intégrer la rédaction. *«J'ai commencé à écrire en juillet 2006. Je raconte surtout mes expériences, ce que je trouve atypique à Bondy. Nous avons un certain humour, une certaine énergie et j'aime bien décrire cela dans mes textes. J'écris aussi parfois sur ce qui me choque ou sur ce que je souhaite dénoncer.»*

Idir est devenu rapidement l'une des plumes vedettes du Bondy Blog. Son style identifiable dès la première ligne a séduit de nombreux lecteurs qui sont devenus de véritables aficionados de ses textes décalés. Il aura trouvé dans cette expérience une véritable vocation alors que depuis sa sortie de l'université, il était surveillant dans une école primaire en attendant de trouver sa voie professionnelle.

«C'est valorisant d'écrire et d'être commenté. Cela permet d'être confronté à la critique et m'a permis de prendre un peu d'assurance. Maintenant, je sais ce que je veux faire. J'aime raconter des histoires et si je peux être payé pour cela, c'est encore mieux.»

Idir Hocini, après une année d'écriture au Bondy Blog couronné par le prix Panos du meilleur article web pour l'année 2006 a passé un mois au service politique de l'Hebdo de Lausanne et a été sélectionné par une société de production pour partir sillonner le Québec pendant trois mois et produire des reportages pour la télévision canadienne. Il continuera depuis là-bas à écrire pour le Bondy Blog.

Le sens politique du Bondy Blog

L'émergence d'un média comme le Bondy Blog est apparue comme une soupape de décompression. Les habitants des quartiers populaires autant que les jeunes journalistes ont trouvé dans ce média un moyen d'expression et d'extériorisation. Lassés d'être observés de l'extérieur par des reporters qui n'étaient souvent que de passage dans les quartiers, ils ont pu par l'expérience helvético-bondinoise mieux faire connaître leurs existences, leurs espoirs et leurs souffrances. Pour prétendre connaître les quartiers, il ne suffit pas d'y venir deux heures en pleine journée afin de boucler un sujet pour le journal de vingt heures. Pour analyser la vie des quartiers, il est bon de prendre le temps de discuter avec les gens, d'y rester toute une journée, voire d'y passer la nuit. Il est évident que lorsqu'une équipe de télévision vient dans une cité en pleine après midi pour y planter une caméra, les premiers habitants qui vont se montrer ne seront ni les plus représentatifs ni les plus intéressants. Ceux qui travaillent sont au bureau ou à l'usine, les étudiants sont au lycée ou à l'université. Donc bien souvent, les reportages sur les banlieues se limitent à montrer des jeunes à casquettes, au vocabulaire plutôt limité et qui se caricaturent eux-mêmes pour être sûrs de ne pas être coupés au montage. C'est cette image réductrice qui est le plus souvent envoyée à la société française et dont souffrent les habitants des quartiers désabusés d'être ainsi catégorisés. La vie dans les quartiers n'est pas un long fleuve tranquille. Beaucoup de difficultés sociales y sont concentrées, la pauvreté, la précarité, le chômage. Mais la grande majorité des habitants essaient d'y vivre normalement.

Das welsche Wochenmagazin «L'Hebdo» wollte 2005 möglichst authentisch über die Unruhen in den Pariser Vororten berichten und eröffnete darum in Bondy eine Aussenstation. Die Journalisten und Journalistinnen aus der Schweiz suchten den Kontakt zu den Jungen im Quartier und hatten bald mehr Material als sie in ihrer Zeitschrift abdrucken konnten. Darum etablierten sie den Bondy Blog, der bald breite Beachtung fand. Inzwischen ist es in Bondy wieder ruhig geworden, der Bondy Blog aber existiert weiter, wurde an eine lokale Equipe übergeben und ist heute eine wichtige Stimme der Banlieues.

Le Bondy Blog aura au moins permis de rectifier l'image quelque peu simplifiée des banlieues véhiculée par les médias français. En se responsabilisant et en alimentant ce média citoyen unique et pionnier en France, une équipe de jeunes des cités aura créé sa propre manière de traiter l'information et aura su faire émerger dans le débat national une voix qui n'était pas entendue jusque-là et dont on ne percevait que quelques cris stridents dans les périodes de crises sociales.

www.bondyblog.fr

Michel Audétat

L'Hebdo à Bondy: une expérience exceptionnelle

Le moins que l'on puisse dire, c'est que les résultats ont dépassé toutes nos attentes. Quand L'Hebdo a créé le Bondy Blog, en novembre 2005, personne dans la rédaction n'imaginait le succès tourbillonnant qui s'ensuivrait. À l'origine, il s'agissait simplement de profiter d'un média encore émergent – le blog – pour mieux cerner la réalité des banlieues que l'ensemble de la presse nous semblait traiter de manière peu satisfaisante. Il s'agissait d'aller au-delà de ses manifestations éruptives: si les émeutes étaient bel et bien françaises, les phénomènes de ghettoïsation ou de déshérence sociale dans les banlieues, par leur vaste portée, intéressent aussi la Suisse.

C'est pourquoi, à raison de huit ou dix jours chacun, une quinzaine de journalistes de L'Hebdo se sont relayés pendant trois mois au cœur de la Cité Blanche de Bondy où nous avons installé un micro-bureau. Au fil de l'expérience, le blog nous est apparu comme un outil libre et souple dont les bénéfices se sont accumulés. Il s'inscrit dans un registre de l'imédiateté, permet de réagir en «live», mais notre longue présence à Bondy a permis également de traiter certains thèmes sur la durée, en les approfondissant peu à peu, pour restituer ainsi le grain de la vie quotidienne en banlieue. C'était à la fois un journalisme de proximité, au plus près des réalités locales, mais aussi de distance puisque nous avons sans cesse profité du décalage produit par notre nationalité suisse. À la manière des Persans de

Montesquieu, nous nous sommes toujours demandé: comment peut-on être Bondinois, et qu'est-ce que ça veut dire? Pour notre magazine, enfin, ces trois mois passés dans le département «9-3» auront constitué une occasion exceptionnelle d'approfondir le blog dans une perspective journalistique.

Encore fallait-il en sortir dignement. Comment ne pas trahir par une retraite sans lendemain ceux qui, sur place, nous ont épaulés et rendu l'aventure possible? Notre plus grand motif de fierté, dans cette expérience, est sans nul doute d'avoir pu transmettre le blog aux Bondinois eux-mêmes. On ne pouvait faire meilleur pari: depuis lors, nos successeurs ont largement prouvé que la banlieue française ne manque pas de talents.

Wie sagen wir es den Medien?

Migrantinnen, Migranten sind Stiefkinder der Medien. Sie werden zum Thema, wenn sie sich schlecht benehmen. Was bringt die Medien dazu, ihnen auch dann Beachtung zu schenken, wenn Alltägliches und vielleicht gar Erfreuliches zu berichten ist? Informationen zuhänden der Medien müssen so ausgewählt und angeboten werden, dass sie journalistischen Ansprüchen genügen.

Ein Mini-Medienkurs für Integrationsakteure.

74 Jugendliche Gewalttäter aus dem ehemaligen Jugoslawien. Einbrecherbanden aus Osteuropa. Drogenkurierinnen aus Südamerika. Religiöse Fanatiker aus islamischen Ländern. Dies sind Themen, aus denen Mediengeschichten entstehen. Beispiele für die geglückte Integration von Migrantinnen und Migranten, für den erfolgreichen Einsatz gegen Fremdenfeindlichkeit und Diskriminierung haben es sehr viel schwerer, Zeitungszeilen und Sendeminuten zu erhalten. Warum? Weil wir uns zu wenig überlegen, was für die Medien attraktiv sein könnte.

Der Stoff, aus dem die Medienthemen gemacht sind

Journalistisch arbeiten heisst auswählen, und auswählen heisst weglassen. Was wird ausgewählt und einer weiteren Öffentlichkeit mitgeteilt, was wird weggelassen? Fünf Kriterien, die

den Redaktor, die Redaktorin vielleicht veranlassen, aus der Flut von möglichen Informationen einzelne herauszufischen und in die Zeitung zu setzen:

1. Die Aktualität. Was neu ist, ist für die Medien attraktiv. Das Ereignis, also etwas, was irgendwann beginnt und irgendwann zu Ende ist, lässt sich über die Medien sehr viel besser vermitteln als der unveränderte oder gar unveränderliche Zustand, als die Entwicklung, bei der Anfang und Ende nicht klar zu bestimmen sind. Dass das Problem der Migration immer grösser wird, interessiert in dieser allgemeinen Formulierung kaum. Dass die Flüchtlingslager in Lampedusa überfüllt sind und dass zahlreiche Afrikaner auf der Fahrt ins vermeintliche Paradies ertrinken, steht in der Zeitung.

2. Die Nähe. Was räumlich oder auch emotional nahe ist, interessiert mehr als das vielleicht Bedeutendere in der Ferne. Das kleine Integrationsprojekt in Frauenfeld interessiert in Frauenfeld mehr als die landesweite Integrationskampagne in Deutschland. Der Flüchtling aus Darfur ist noch kein Medienthema. Er wird zum Medienthema, wenn er in unserem Kirchgemeindehaus über sich und seine Flucht berichtet.

3. Die Prominenz. Wer über Prestige, über einen sozial bedeutenden Status verfügt, ist für die Medien interessanter als der unbekanntere Herr von nebenan. Wenn der Stadtpräsident an der Vernissage vorbeischaud und drei belanglose Sätze über Kunst in der Migration von sich gibt, dann ist das Medienecho womöglich grösser, als wenn eine Expertin fundiert darüber referiert.

4. Die Überraschung. Originelles, Einmaliges, Aussergewöhnliches, Humoristisches hat es leichter, in die Medien zu kommen als Banales, Alltägliches, Gewöhnliches. Die jodelnde Afrikanerin, der Kosovo-Albaner, der unsere Bundesräte karikiert – solches wird sich das Lokalfernsehen nicht entgehen lassen.

5. *Der Konflikt.* Das Kontroverse, Widersprüchliche, Streitbare ist für die Medien attraktiver als das Einvernehmliche, Ausgleichende, Friedfertige. Lassen Sie sich ein auf das Streitgespräch, die Leserbriefkontroverse. Provozieren Sie Widerspruch. Machen Sie die Schwierigkeiten, die bei Ihrem Integrationsprojekt aufgetaucht sind, zum Thema. Probleme sind für die Medien oft interessanter als Lösungen.

Diese so genannten Nachrichtenfaktoren – wir könnten sie noch ergänzen – werden von den verschiedenen Medien unterschiedlich gewichtet. Überlegen Sie sich, welches Medium sich für Ihr Thema interessieren könnte. Und unterschätzen Sie dabei die kleinen lokalen Informationsträger nicht. Die Lokalzeitung, das Quartierblatt wird aufmerksamer gelesen als die grosse, dicke Regionalzeitung. Was in der «Dörflizytig» steht, erscheint dem Leser, der Leserin verpflichtender, als was das Weltblatt meldet.

Nur eine Botschaft, mediengerecht formuliert

Was wollen Sie der Öffentlichkeit mitteilen? Sie können nicht alles sagen. Die Medienbotschaft misslingt, wenn Sie alles sagen wollen. Information wird verständlich, wenn sie reduziert, strukturiert, portioniert wird, wenn sie beispielhaft statt lückellos ist. Also: eine einzige Botschaft. Zeigen Sie Zusammenhänge auf, bringen Sie Einzelheiten, lassen sie Menschen reden und handeln – aber immer in Bezug zu Ihrer Botschaft.

Die Medien erwarten von Ihnen druckreife Verlautbarungen. Wenn der Bericht für das Lokalblatt so unbeholfen formuliert ist, dass die Redaktorin ihn umschreiben müsste, dann landet er im Papierkorb oder wird zur Kurzmeldung zusammengestrichen. Schreiben Sie nicht: «Am Dienstagabend wurde in Anwesenheit von Gemeindepräsident Oberholzer die Beratungsstelle für ausländische Jugendliche, die bei ihrer Berufswahl diskriminiert werden, eröffnet.» Schreiben Sie: «Serhan Pavlicecc, ein junger Kosovo-Albaner, möchte Koch werden. Mehr als zwanzigmal hat er sich um eine Lehrstelle beworben – immer umsonst. Jetzt hat er die neu eröffnete Beratungsstelle aufgesucht...»

Der journalistische Text ist nicht chronologisch, sondern hierarchisch aufgebaut. Die ersten zwei, drei Sätze, der so genannte Lead, sollen zusammen mit dem Titel signalisieren, welches die Botschaft ist. Der Lead führt ins Thema ein, baut

Heinz Däpp hat während Jahrzehnten in Zeitungen, im Radio und in Büchern über den Ernst der Lage im Kanton Bern und in der Schweiz berichtet. Jetzt kann er kaum mehr sich selber ernst nehmen und ist zum Satiriker geworden. Ernsthaftes gelingt ihm nur noch ausnahmsweise, zum Beispiel wenn er über Migration schreibt.

Comment le dire aux médias?

Travailler de manière journalistique signifie sélectionner, et pour la sélection, il faut des critères. On les appelle aussi «facteurs de nouvelles» et ils peuvent être, par exemple, l'actualité, la proximité géographique ou émotionnelle, la célébrité, la surprise, le conflit. Lorsque l'allocution prononcée par la présidente de la Confédération lors de la fête du 1er août à Blümliswil est accompagnée d'une Africaine jodlant, ce n'est plus seulement le journal local qui en parle. Les médias attendent des récits prêts pour l'impression. Le texte journalistique n'est pas construit de manière chronologique, mais hiérarchique: les deux, trois premières phrases – le chapeau du texte appelé lead – ont pour objectif de signaler le contenu du message. Le langage utilisé doit être simple et compréhensible. Ce texte est une version abrégée de la brochure «Comment capter l'attention des médias? Conseils pour le travail d'information en matière de lutte contre le racisme et de promotion de l'intégration» du Service de lutte contre le racisme SLR publié en 2005 (Voir Infothèque).

wenn möglich eine Spannung auf, gibt dem Text eine Dramaturgie. Der Lead muss auf Anhieb verständlich sein, in der Sache und in der Sprache. Er soll nichts Unnötiges, nichts Zweit-rangiges enthalten. Der Lead beantwortet bereits zwei oder drei der sieben W-Fragen, die im ganzen Text in der Regel beantwortet werden: Wer? Was? Wann? Wo? Wie? Warum? Woher (Quelle der Information)?

Die journalistische Sprache ist einfach und klar. Suchen Sie das verständliche Substantiv und das präzise Verb für Ihren einfach gebauten Satz. Verzichten Sie auf unnötige Adjektive und Adverbien, auf Füllwörter und Floskeln. Meiden Sie Substantivierungen, Wortungetüme, Passivformulierungen. «Man kann gewiss nicht alles simpel sagen, aber man kann es einfach sagen. Und tut man es nicht, so ist das ein Zeichen, dass die Denkarbeit noch nicht beendet war. Es gibt nur sehr, sehr wenige Dinge in der Welt, die sich der glasklaren Darstellung entziehen.» Das schrieb Peter Panter alias Kurt Tucholsky 1927 in einer seiner Sprachglossen.

Dieser Text ist eine Kurzversion der Broschüre «Wie sagen wir es den Medien? Gegen Rassismus und Diskriminierung, für bessere Integration – Anregungen für die Öffentlichkeitsarbeit». Die Fachstelle für Rassismusbekämpfung im Eidgenössischen Departement des Innern hat diese Broschüre 2005 herausgegeben (siehe auch Infothek).

Der Kioskbesitzer

«Heute soll es sehr schön werden ...», sagte Kemal zu der Frau, die ihn um einen halben Kopf überragte und ahnte nicht, dass er mit dieser Frage seine heissgeliebte kosmische Ordnung für immer demolieren würde. Kemal war Kiosk-Besitzer und verkaufte neben Zeitungen alles, was in seinen kleinen Laden hinein passte. Sein Kiosk glich eher einem zusammengestauchten Supermarkt als einem Tabak- und Zeitungsgeschäft. Dennoch war es Kemal nach einigen Testphasen gelungen, auf den wenigen Quadratmetern, die ihm zur Verfügung standen, eine übersichtliche Ordnung zu schaffen, in der sich seine Kunden wunderbar zurechtfinden. Genauso übersichtlich hatte Kemal sein Leben geordnet.

Er hatte nach dem Abitur drei Jahre lang querbeet studiert, mit BWL angefangen, danach zu Informatik gewechselt, um seine akademische Karriere mit Germanistik und Psychologie zu beenden. Irgendwann hatte er festgestellt, dass ihn ein Fach nicht mehr oder weniger als ein anderes interessierte und dass der Campus, das studentische Leben, ihm nichts bot, was ihn fesseln, in den Bann ziehen konnte. Zum Kummer seiner Mutter Gülten hatte er bemerkt, dass zu seinem Lebensglück kein abgeschlossenes Studium gehörte und mit dem Studieren aufgehört.

«Drei Jahre hast du verschwendet, drei goldene Jahre...», jammerte Gülten.

«Stimmt nicht, Mama», erwiderte Kemal, «jetzt weiss ich ganz sicher, dass ich das nicht brauche.»

Natürlich prallte dieses Argument an der mediterranen Enttäuschungswand seiner Mama ab. Sie hielt Kemals ausgeglichenes Wesen für Antriebsschwäche. Irgendwie hatte er nichts richtig Türkisches an sich, wie sie fand, nichts von den emotionalen Wellen und Stürmen, auf denen seine Mutter Zeit ihres Lebens ritt. Gülten hätte wetten können, dass dieser seltsame Bursche nicht ihr Sohn war, wenn sie ihn nicht selbst auf die Welt gebracht hätte. Kemals Papa Hasan war sich hingegen sehr sicher, das war sein Sohn, mit Haut und Haaren. Bevor seine Frau sich an Kemal abzarbeiten begann, bevor sie aus dem Jungen einen feurigen, akkuraten und karrierebewussten Sohn machen wollte, war ihr Mann das Opfer gewesen. Auch er genoss die Vorzüge eines geordneten Lebens, tat das Notwendige und unterliess alles weitere. Warum sollte er sich für ein ganzes Blech Apfelkuchen abschufeln, wenn er jeden Tag nur ein Stück seines Lieblingskuchens essen konnte? Mit diesem Einwand trieb er seine Frau regelmässig in den Wahnsinn. [...]

Nach dem Ende seiner akademischen Karriere schlenderte Kemal täglich durch die Strassen seines Viertels. Er liess sich gerne treiben, wusste beim Verlassen der Wohnungstür selten, welche

Route er dieses Mal einschlagen würde und kehrte manchmal erst Stunden später in seine Einzimmerwohnung zurück. Während so einer epischen Tour durch das Viertel stand er eines Tages vor einem leeren Schaufenster und las den Anschlag: «Zu vermieten». [...]

Abends fuhr er zu seinen Eltern und erzählte Papa aufgeregt von seiner Idee. Seine Mutter nahm in der Küche mit dem Fleischermesser gerade eine ganze Pute auseinander, als ihre Reihohren aus dem Gespräch zwischen Papa und Sohn die beiden Worte «Zeitungen verkaufen» heraushörten. Keine Sekunde später stand Gülten in der Wohnzimmertür, die linke Hand in die Hüfte gestemmt, in der rechten das Fleischermesser, sie bebte vor Zorn.

«Wenn du aus unserem Sohn einen Zeitungsverkäufer machst, werde ich dir das bis zu meinem letzten Atemzug nicht verzeihen, Hasan, bis zum letzten Atemzug!», empörte sie sich, fuchtelte mit dem Fleischermesser in seine Richtung und verschwand schnell wieder in der Küche. Perplex und ungläubig schauten die beiden Gülten hinterher. [...]

Aus Kemal wurde ein Zeitungsverkäufer, ein sehr guter sogar. Er kündigte seinen Mietvertrag und zog in die hinteren Räume des Ladens. Der kleine Hinterhofgarten, der an seine neue Wohnung grenzte, verzückte ihn. Hasan unterstützte Kemal nach besten Kräften und bürgte für seinen Sohn. Gülten's vehemente Ankündigung, dieses «Loch», wie sie es nannte, auf keinen Fall zu betreten, hielt ganze fünf Tage. Am sechsten Tag liess sie sich zu einer Möbeleinkaufstour mit Mann und Sohn erweichen. Sie war zwar immer noch tief gekränkt und beleidigt, aber der Junge sollte wenigstens mit anständigen Möbeln in dieses Loch einziehen, und von Einrichtung verstand ihr Mann nun gar nichts. [...]

Nach drei Wochen war es endlich soweit, Kemal eröffnete offiziell seinen Laden und nannte ihn *Zum Kemal*. Eigentlich wollte er die Öffnungszeiten sehr christlich gestalten, vormittags um zehn öffnen, nachmittags um zwei eine Siesta von einer Stunde einlegen und abends um sechs seine Pforten wieder schliessen, aber der Einwand seines Vaters hatte ihm dann doch zu denken gegeben. Bei dieser generösen Zeitplanung würden die Kunden einen separaten *Zum Kemal*-Terminkalender führen müssen, um die Öffnungszeiten zu erwischen. Ausserdem würde er jedenfalls seine Zeitung immer morgens vor dem Gang zur Arbeit kaufen. Also beschloss Kemal tapfer, seinen Laden von morgens sieben bis abends sieben durchgehend zu öffnen. Die erste Woche überstand Kemal nur mit der Hilfe seines Vaters, der nachmittags gegen drei von der Arbeit kam und seinen Sohn ablöste, damit

Kemal nach hinten in sein Bett schleichen und drei Stunden bettfest schlafen konnte. Langsam gewöhnte sich Kemal aber an seinen neuen Lebensrhythmus und hatte die ersten Stammkunden, weil er mit den Leuten schnell ins Gespräch kam. [...]

Nach etwa acht Wochen hatte Kemal seine kosmische Ordnung gefunden. Er stand um sechs Uhr auf, stellte den Wasserkocher für den ersten schwarzen Tee des Tages an, sortierte die Zeitungen und Zeitschriften ein, füllte das Zigarettenregal auf, ordnete die Getränkeboxen und öffnete pünktlich um sieben die Tür. Er setzte sich hinter dem Verkaufstresen auf einen Hocker schlürfte bedächtig seinen Tee und nahm sich die *Süddeutsche* vor. Zehn Minuten später betraten die ersten Menschen den Kiosk und deckten sich mit Zeitungen, Zigaretten, Illustrierten, Säften, Flachmännern, Schokolade und allem anderen ein, was sie wohl zum Überstehen des vor ihnen liegenden Arbeitstages brauchten. Gegen 11 Uhr tauchte Kemals Mama auf und löste ihn für zwei Stunden ab. Gülten hatte am Verkaufen, an den Gesprächen mit allen möglichen Menschen Gefallen gefunden, manchmal quatschte sie sich mit gleichgesinnten Frauen dermassen fest, dass sich eine Schlange vor *Zum Kemal* bildete. Aber dann war Gülten jedes Mal aufrichtig überrascht und arbeitete die Kunden schnell und charmant ab. Ausserdem waren diese zwei Stunden im Laden ihres Sohnes eine hervorragende Gelegenheit, ihre neueste Garderobe vorzuführen. Kemal hatte seine Mutter noch nie an zwei aufeinander folgenden Tagen in demselben Kostüm gesehen. Er frühstückte in aller Ruhe, legte sich anschliessend hin und schlief mit dem leisen Hintergrundgeschnatter seiner Mutter im Ohr ein. Gülten weckte ihn gegen eins, halb zwei und blieb oft etwas länger, um dem Sohn die letzten Neuigkeiten über Gott, seine Kunden oder die Verwandtschaft zu verabreichen und verschwand danach zu ihrer üblichen Einkaufstour in die Innenstadt. Kemal nahm wieder seinen Platz auf dem Hocker ein und informierte sich in der *Zeit* – nach Mamas lokaler Aufklärung – über geopolitische Zusammenhänge und darüber, was das Universum im Innersten zusammenhält.

Hasan versorgte am späten Nachmittag den Sohn mit neuen Waren. Gemeinsam schleppten sie die Sachen hinein und spielten im Anschluss bei einem guten Glas schwarzem Tee eine Partie Backgammon, wenn es die Kundschaft zulies. Um sieben Uhr begann Kemal langsam mit dem Zusammenräumen und fertigte nebenbei die letzten Kunden ab. Um acht Uhr schloss er die Tür *Zum Kemal* endgültig zu, ging nach hinten, setzte sich vor den Fernseher, legte die Füsse hoch und liess sich eine Weile berieseln. Er war glücklich, denn er musste zwar soviel wie noch nie zuvor in seinem Leben arbeiten, aber sein Laden lief Tag für Tag besser, er stand endgültig auf eigenen Füssen, hatte noch genügend Zeit für seine Freunde und die anderen Dinge, die er am Leben liebte. Selbst seine Mutter unterstützte ihn nach besten Kräften, auch wenn sie insgeheim immer noch hoffte, Kemal

würde irgendwann die Lust an seinem Laden verlieren und danach endlich sein Studium zu Ende bringen. Ein Diplom war schliesslich ein Diplom.

An einem sommerlichen Montagmorgen, als Kemal wie gewöhnlich hinterm Tresen sass und den Sportteil der *Süddeutschen* verschlang, kam sie rein, um halb acht. Sie war schlank, trug eine dunkelblaue Jeans und eine schicke, dünne schwarze Jacke dazu. Ihre dunkelblonden Haare waren zu einem Zopf zusammengebunden, über ihren Schläfen trug sie Haarspangen. Sie stand vor Kemal am Tresen und überragte ihn um einen halben Kopf. Kemal musste zu ihr aufsehen.

«Guten Morgen.» Sie schaute Kemal in die Augen.

«Guten Morgen», erwiderte Kemal.

«Eine Morgenpost, bitte.» Kemal reichte ihr die Zeitung, sie drückte ihm die Münze in die Hand.

«Schönen Tag noch», sagte sie lächelnd und ging aus dem Laden.

«Dir auch einen schönen Tag», rief ihr Kemal hinterher und wusste, dass sie ihn schon nicht mehr hören würde. Kemal war ein intelligenter Bursche, sein Gehirn glich aber eher einer russischen Dampflokomotive, die nur langsam in Fahrt kam, dann aber zuverlässig, gleichmässig und unaufhaltsam rollte. So brauchte er sieben weitere Kunden und eine halbe Stunde, bis ihm klar wurde, dass irgendeine Verbindung in seinem Kopf einen kleinen Kurzschluss erlitten hatte, dass etwas mit ihm nicht stimmte. [...]

Kemal ging nach hinten, ass die von Gülten mitgebrachten Bäckereibrotchen und legte sich ins Bett. Er ging noch einmal den Vormittag durch und blieb immer wieder bei der Kundin hängen. Wie ein Puzzle setzte seine Erinnerung ihr Erscheinen zusammen. Es waren nur wenige Sekunden gewesen, aber sein Gedächtnis fütterte ihn unablässig mit Einzelheiten, die er in dem Moment gesehen, aber nicht registriert hatte. Ihre langen Arme und die geraden Finger, mit denen sie die Zeitung hielt. Die blauen Augen, die aus einem noch etwas verschlafenen und dezent geschminkten Gesicht strahlten, ihr federnder Gang und der Duft, den er noch immer in seiner Nase hatte, als sie schon längst fort war. Mit diesen inneren Bilderfetzen dämmerte Kemal ein. Gülten kam gegen halb zwei nach hinten und fand ihren Sohn mit offenen Augen vor. Er starrte zur Decke und lächelte.

«Ist alles in Ordnung, mein Sohn?», fragte Gülten.

«Ja, Mama, alles okay, alles bestens...» Kemal lächelte weiter. Er stand auf, küsste und umarmte seine Mutter und ging mit ihr nach vorne. Gülten hatte jetzt den endgültigen Beweis, ihr Sohn war tatsächlich verrückt, nicht voll und ganz, aber ein bisschen. Sie hatte es schon lange geahnt.

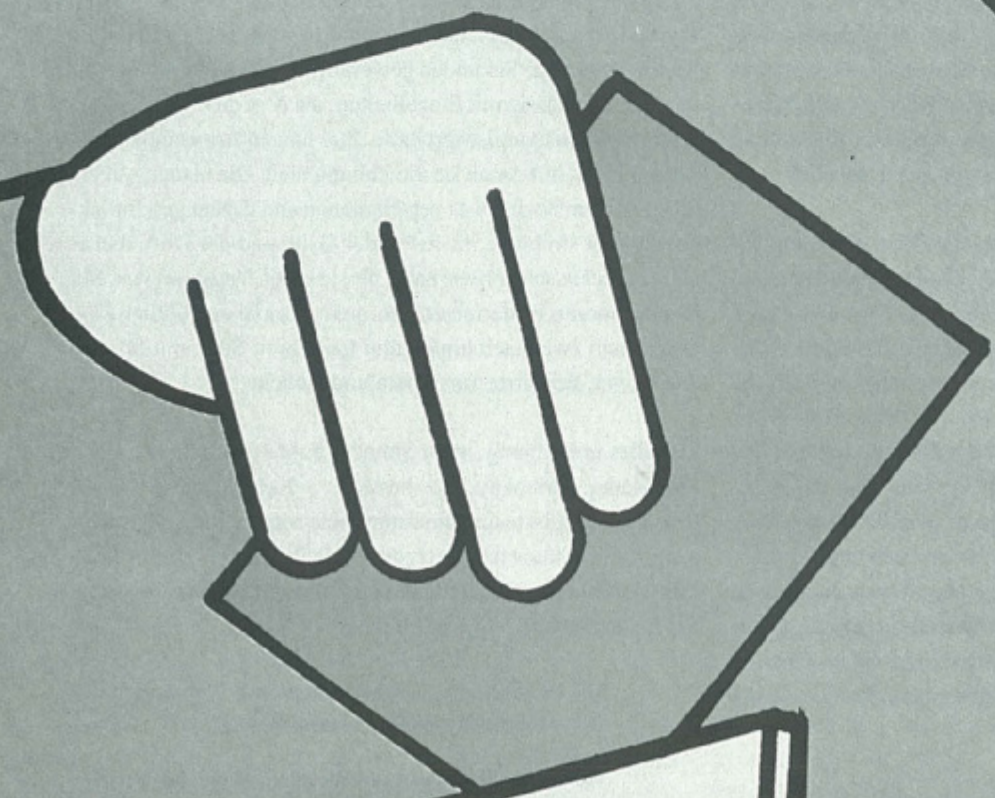
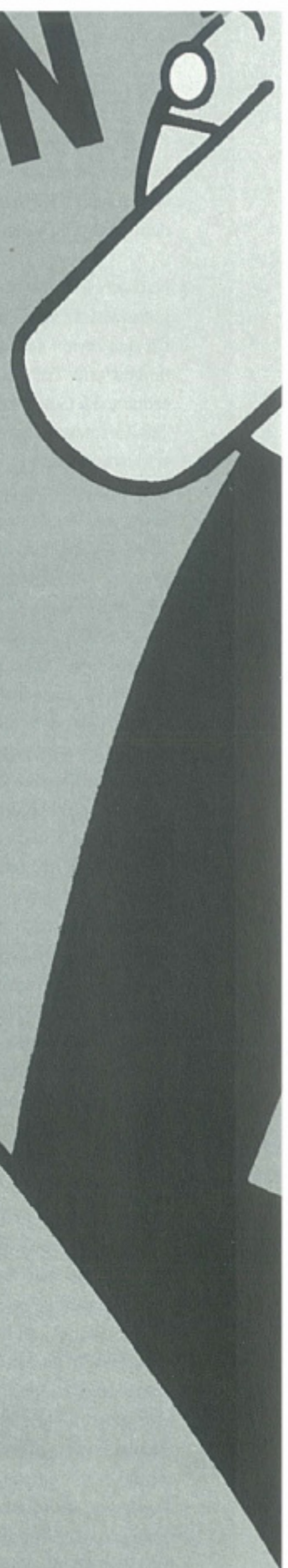
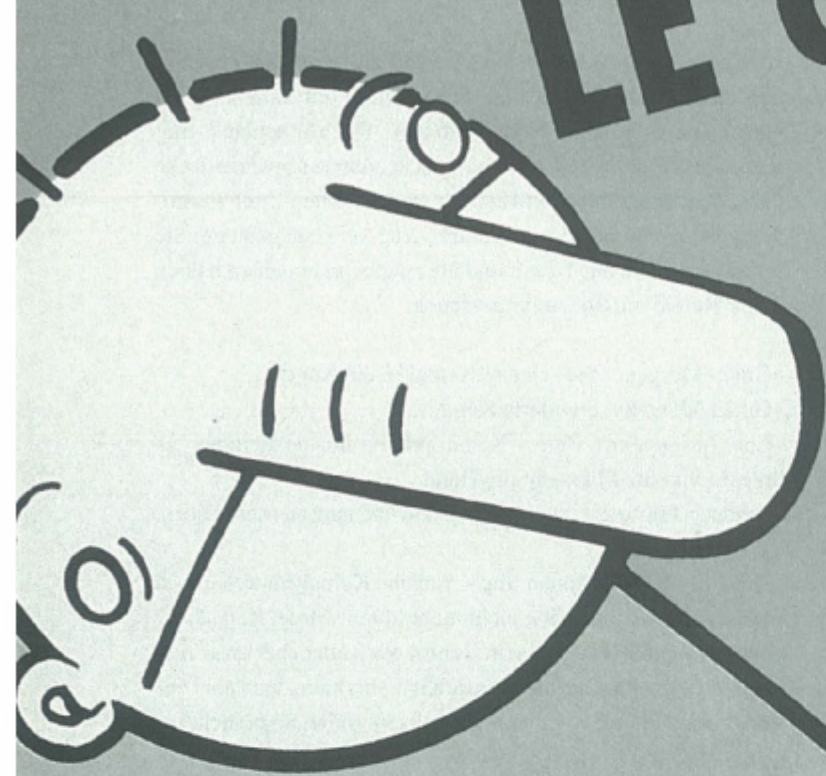
Die Fortsetzung der Geschichte kann in der Erzählung unter dem Titel «Verbrannte Nase» nachgelesen werden.

Auszug aus dem Erzählband «Alles roger, Hodscha», Edition Nautilus Hamburg 2005. Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags.

Kerim Pamuk wurde in der Türkei geboren. Er arbeitet als Schriftsteller und Kabarettist in Hamburg. Hinweise auf Publikationen und Auftritte finden sich unter www.kerimpamuk.de.

ENSION

LE 6 JUIN



I M M I G R A T I O N
POURQUOI TANT DE HAINE ?



NON À UNE INITIATIVE
SIMPLISTE ET TROMPEUSE

■ 1996 Votation populaire «contre l'immigration clandestine».

O U I

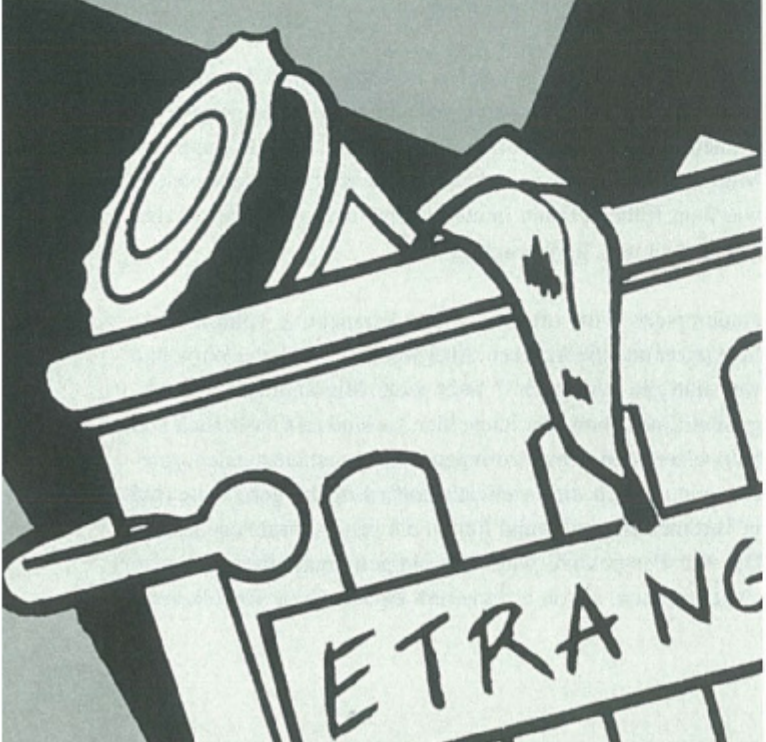
A L'EXTENSION DES DROITS DEMOCRATIQUES

LE 6 JUIN



PARTI SOCIALISTE GENEVOIS. LA PASSION DE LA JUSTICE.

■ 1993 Votation populaire sur le droit de vote des étrangers, Genève.



Ungewohnte Perspektiven öffnen

Die Darstellung der Zugewanderten in den Medien ist zu einem grossen Teil geprägt von der Perspektive der Medienschaffenden. Würden dort mehr Migrantinnen und Migranten arbeiten, kämen neue Themen zur Sprache und würden andere Personen befragt. Zudem sollten die Medienunternehmen etwas mehr Selbstkritik betreiben. Dies sagt eine Migrantin, die seit 15 Jahren als Journalistin in der Schweiz arbeitet.

80 terra cognita: Peri Even, Sie sind selber als Radiojournalistin tätig. Sie beobachten aber auch aufmerksam die anderen Medien. Was ist nach Ihrer Einschätzung über die Darstellung von Migranten und Migrantinnen in den Schweizer Printmedien zu sagen?

■ Peri Even: Ich lese regelmässig verschiedene Zeitungen, vor allem «Blick», NZZ, Weltwoche und Tages-Anzeiger. Über die Jahre habe ich zum Teil erstaunliche Entwicklungen beobachtet. So hat sich nach meiner Einschätzung der «Blick» von einer klar integrations-feindlichen zu einer eher migrantenfreundlichen Zeitung gewandelt. Allerdings bricht leider ab und zu der Kampagnenjournalismus wieder durch. Und beim Kampagnenjournalismus sind die Migranten oft das Opfer. Beim Tages-Anzeiger ist mir mehrfach aufgefallen, dass im Vorfeld von Abstimmungen Artikel von Gastautoren gebracht wurden, die man eigentlich nicht veröffentlichen dürfte. Da wurde Ideen eine Plattform gegeben, die an Rassismus grenzten, die extrem waren.

Wieso fühlen sich Zugewanderte, die damit gar nichts zu tun haben, von der Berichterstattung über Raser oder gewalttätige ausländische Jugendliche angegriffen?

■ Es trifft die Leute, weil sie von ihren Schweizer Kollegen immer wieder darauf angesprochen werden. Sie sagen etwa: «Du bist natürlich ein guter Serbe. Aber es stimmt doch, dass es bei euch viele Raser gibt.» Das Thema steht ständig im Raum – und es nervt. Es wird viel zu wenig über das Positive im Migrationsbereich berichtet. Zwar werden in den Medien meistens die richtigen Themen behandelt, aber leider fehlt es oft an Tiefe und Differenzierung. Das gilt zum Beispiel für die sogenannte Jugendgewalt, die zum Teil prekäre Lehrstellensituation, aber auch für die Probleme der binationalen Paare. Und Themen haben ihre Konjunktur, sie kommen und gehen wieder – aus nicht ganz erklärlichen Gründen: Die Raser sind aus den Zeitungen wieder verschwunden. Offenbar fahren die jungen Ausländer jetzt anständig!

Was die generelle journalistische Haltung betrifft: Themen und Probleme der Schweiz sollten nicht nur aus der Perspektive der Einheimischen betrachtet werden, sondern die Meinung von Migranten dazu müsste mehr berücksichtigt werden. Genauso wie man früher Frauen immer «mitgemeint» hat, heute aber selber fragt und berücksichtigt.

Andererseits wird oft eine starre Perspektive spürbar: Wir Schweizer und die Anderen. Aber wer ist eigentlich «Wir», und wer sind die «Anderen»? Sehr viele Migrantinnen und Migranten sind schon sehr lange hier, sie sind rein äusserlich von Schweizern und Schweizerinnen kaum zu unterscheiden, sprechen gut deutsch, sind vielleicht sogar eingebürgert. Viele sind in Vereinen engagiert und führen ein ganz «normales» Leben. Die Wir-Perspektive wird von einigen Journalistenkollegen eingenommen, als ob es eine rein einheimische Bevölkerung

überhaupt noch gäbe. Dabei ist die Durchmischung sehr gross. Wenn man immer wieder zu den «Anderen» gezählt wird, schmerzt das.

Suchen Journalisten das Exotische, wenn es um Migrations-themen geht?

■ Manche Themen haben tatsächlich etwas Exotisches, z.B. ein Hindufest. Das ist aber nicht nur exotisch für die Schweizerin, sondern auch für den Italiener, der in Zürich wohnt. Es stimmt, dass man mit dem Exotischen Leser und Hörerinnen verblüffen und damit Aufmerksamkeit erreichen kann. Doch das ist nur ein kleiner Teil der Realität. Das Normale sollte mehr berücksichtigt werden. In diesem Bereich sind die Medien zu wenig selbstkritisch. Es wird kaum je gefragt: Berichten wir richtig über die Migration? Haben wir festgefahrene Vorstellungen? Zapfen wir immer wieder die gleichen Kanäle an oder bemühen wir uns, Neues zu suchen? In diesem Bereich wäre einiges zu tun.

Würde es helfen, wenn mehr Zugewanderte bei den Medien arbeiten würden? Würde das nach Ihrer Erfahrung den Blick auf die Migration verändern?

■ Ganz klar, ja. Ich versuche bei meiner Arbeit, ungewohnte Perspektiven zu öffnen und auch meine Kolleginnen und Kollegen darauf aufmerksam zu machen. Ich habe durch meinen Migrationshintergrund ein etwas anderes persönliches Umfeld, kenne zum Teil andere Personen und Themen als sie. Es gibt aber leider zu wenig Bewusstsein bei den Medienhäusern, dass mehr Personen mit Migrationshintergrund angestellt werden sollten. Ich kenne einige Secondos, die nach dem Studium auch gerne in den Journalismus eingestiegen wären. Aber sie haben den Zugang nicht gefunden, kamen selten in die engere Auswahl – und haben sich schliesslich für einen anderen Beruf entschieden.

Mit welchen Argumenten würden sie eine Chefredaktorin davon überzeugen, dass sie einen Migrant anstellen soll?

■ Er würde frischen Wind bringen. Erinnern wir uns an die Anfänge von Radio 24. Viele Junge, vor allem mit italienischem Hintergrund, haben damals bei Roger Schawinski eine

Aprire prospettive inabituali

Peri Even è immigrata dalla Turchia in Svizzera 28 anni fa. Da 15 anni lavora quale giornalista della Radio DRS. Costata che solo pochi migranti lavorano nelle redazioni. Sa che onere supplementare significhi intervistare persone che parlano in maniera lacunosa la lingua locale. È persuasa che impiegando più giornalisti con un passato migratorio, il giornalismo beneficerebbe di nuove prospettive. Le piacerebbe assistere a un programma televisivo di qualità sul tema della migrazione.

Chance bekommen. Er hat an sie geglaubt und hatte damit Erfolg. Denn diese Leute waren «hungrig», sie wollten sich beweisen. Zahlreiche Secondos sind sehr erfolgreich als Unternehmer. Diese Energie und dieses Engagement könnte man auch im Journalismus brauchen. Zudem kann es neues Publikum anziehen: «Aha, das ist einer von uns Moderator». Das gibt sofort eine emotionale Bindung.

Welches sind die Erwartungen und Wünsche der Migranten an die gebührenfinanzierten Medien?

■ Unsere Arbeitsgruppe im FIMM ist klar der Meinung, dass eine gut gemachte spezifische Migrationssendung beim TV-Publikum gut ankommen würde – eine Sendung, die auf unterhaltende Art aktuelle Inhalte vermittelt. Selbstverständlich in der Sprache des Senders, mit Einheimischen wie Zugewanderten als Zielpublikum. Aber genau so wichtig ist es, dass im normalen Sendeablauf die Migranten besser sichtbar werden: als Moderatoren und Reporterinnen, aber auch als Interviewpartner und Expertinnen.

Warum wird das nicht häufiger gemacht?

■ Meistens aus Zeitdruck oder weil die Medienschaffenden die Kontakte nicht haben. Es wird nicht bewusst auf den albanischen Theologen oder den spanischen Tropenarzt als Gesprächspartner verzichtet. Man kennt sie einfach nicht. Zudem ist ein solches Interview oft mit mehr Aufwand verbunden. Wenn ich jemanden interviewe, der nur mittelmässig Deutsch spricht, brauche ich viel länger, um den Beitrag zu schneiden. Das wiederum erfordert die Einsicht der Vorgesetzten, dass entsprechend mehr Zeit zugestanden wird. Ich selbst darf auf diesen Rückhalt zählen – doch überall selbstverständlich ist das nicht. Also auch hier wieder: eine Frage des Bewusstseins.

Peri Even ist Journalistin bei Radio DRS. Sie kam vor 28 Jahren von der Türkei in die Schweiz, hat hier ein juristisches Studium gemacht und hat danach in den Journalismus gewechselt. Sie engagiert sich seit Jahren im FIMM, dem Dachverband der Ausländerorganisationen, für die Anliegen von Zugewanderten, vor allem im Bereich Kommunikation.

Das Gespräch führte Elsbeth Steiner.

Mobilisation

L'immigration, l'intégration des populations migrantes mais aussi les relations ethniques et raciales sont des enjeux politiques vigoureusement discutés dans l'ensemble des démocraties européennes. L'entrée et l'installation d'une importante migration permanente, d'une part, et des Etats-nations qui sont une ceinture sociale, culturelle et identitaire sur un espace territorial défini, d'autre part, forment un contexte provoquant des débats politiques nourris et souvent conflictuels.

82

Dans les sociétés occidentales, il existe trois groupes d'acteurs directement liés aux enjeux migratoires: les migrants s'organisent collectivement afin de stabiliser leur présence sur le sol national, faciliter leur inclusion dans la communauté citoyenne, faire part de leurs revendications politiques et sociales et lutter contre les discriminations identitaires et culturelles. A l'opposé, les acteurs d'extrême droite se dressent contre la menace que représentent à leurs yeux les migrants. Différentes craintes liées notamment à l'emploi ou aux dépenses sociales motivent ces milieux à agir mais ce sont les menaces sur l'identité nationale qui mobilisent le plus couramment. On comprend dès lors que les partis populistes, d'extrême droite ou les groupes racistes articulent avec force la volonté de protéger l'espace culturel et identitaire de l'Etat d'accueil. Enfin, les acteurs de solidarité défendent les droits des migrants, veulent favoriser leur intégration et lutter contre les discriminations sociales, ethniques, raciales et religieuses. Ces trois groupes d'acteurs contribuent à fortement politiser les enjeux migratoires.

La citoyenneté est donc sujet de controverse. Toutefois, le cadre des débats varie fortement d'une démocratie à l'autre. Pour comprendre ces variations, nous devons examiner les institutions de citoyenneté. Les Etats-nations reposent en effet sur différentes conceptions de citoyenneté et d'identité nationale exprimées dans des institutions spécifiques. Ces institutions définissent des opportunités politiques et discursives qui facilitent ou restreignent les possibilités d'interventions dans l'espace public.

Les institutions de citoyenneté sont un ensemble de règles et pratiques qui régissent les modes d'inclusion et d'exclusion de l'espace national. La citoyenneté repose sur deux piliers institutionnels. Le premier pilier rassemble les lois, normes et pratiques qui règlent l'entrée et le séjour des migrants sur le territoire national, autrement dit l'accès individuel à la nation (notamment l'accès à la nationalité). Dans les démocraties européennes deux conceptions s'opposent. La première dans laquelle le droit du sol (*jus soli*) prévaut, est plutôt inclusive car elle facilite, dans une certaine mesure, l'accès des migrants à la communauté nationale. Nous trouvons une telle conception en Grande-Bretagne, aux Pays-Bas ou en France. La seconde conception, de mise notamment en Autriche ou en Suisse, repose sur une idée d'appartenance ou d'affiliation culturelle à la patrie et se traduit par une citoyenneté régie par le droit du sang (*jus sanguinis*). Cette conception dresse une série d'obstacles à l'accès à la nation. Le second pilier de la citoyenneté gère les questions relatives à la diversité culturelle des migrants. Il régleme l'accès à la communauté citoyenne. En Grande-Bretagne, aux Pays-Bas ou en Suède, l'accès à la communauté se structure sur une conception pluraliste qui n'exige pas des migrants d'abandonner leur identité particulière. Par exemple, il est toléré, voire accepté, qu'un sikh britannique porte le turban alors qu'il officie dans un corps de police. A l'inverse, certains Etats n'acceptent pas le pluralisme culturel et demandent aux migrants de s'assimiler aux us et coutumes nationales. Nous retrouvons cette conception moniste de la citoyenneté en Allemagne, en France et en Suisse.

ou silence des migrants?

La mobilisation des migrants en Suisse: silence et exclusion

Les régimes de citoyenneté offrent des possibilités de mobilisation et de prises de parole variant fortement d'un pays à un autre. Qu'en est-il en Suisse? Notre pays définit restrictivement les accès individuel et collectif à la nation. Cette double barrière posée par les institutions de citoyenneté pèse lourdement sur les possibilités de mobilisation des migrants. En conséquence, les opportunités politiques et discursives sont faibles et restreignent fortement la prise de parole des migrants.

Ce propos se vérifie dans le tableau 1 qui présente la mobilisation des migrants dans l'espace politique en Suisse, en France et en Grande-Bretagne; trois pays qui reposent sur trois régimes de citoyenneté distincts (Giugni et Passy, 2006; Koopmans et al., 2005). On constate que le Royaume-Uni connaît une forte mobilisation des migrants dans son espace politique. Dans les deux autres pays, les régimes de citoyenneté sont plus contrai-

gnants. En France, la mobilisation des migrants est plus limitée. La relative ouverture du premier pilier de citoyenneté (jus soli) est contrebalancée par un accès des migrants à la communauté plus restrictif. Dès lors, il est plus difficile pour un musulman de prendre la parole en France qu'en Angleterre. En Suisse, la mobilisation des migrants est comparativement encore plus faible. L'accès à l'espace politique y est restreint. Il est donc difficile pour les migrants de présenter leurs revendications que ce soit par exemple en matière de régularisation des sans-papiers ou de lutte contre les discriminations sur le marché de l'emploi, le logement, les coutumes religieuses, etc.

En Suisse, les migrants ne sont donc pas des acteurs politiques importants comme ils peuvent l'être, toute proportion gardée, en France et davantage encore en Grande-Bretagne. Cette exclusion de l'espace politique, donc du débat public, est intimement liée aux institutions de citoyenneté qui sont autant de barrières restreignant les opportunités de prise de parole des migrants.

Tableau 1: Mobilisation des migrants dans l'espace politique

	Suisse	France	Grande-Bretagne
Mobilisation des migrants	6.0	12.7	20.1
Mobilisation des autres acteurs	94.0	87.3	79.9
Total	100% (N=1695)	100% (N=3319)	100% (N=1639)

Quels relais politiques pour les migrants?

Dans ces circonstances, il convient de se demander si les migrants bénéficient de relais intervenant à leur place au sein de la société suisse. Plus spécifiquement, les acteurs de solidarité spécialisés dans la défense des migrants et les associations de lutte contre le racisme sont-ils de bons relais politiques pour défendre les revendications des étrangers? En réalité, la situation est défavorable également pour les acteurs de solidarité et ceci pour les mêmes raisons que celles observées pour les migrants. Ceux qui désirent se solidariser au destin des étrangers rencontrent des institutions de citoyenneté assez restrictives, leur permettant plus difficilement qu'ailleurs d'entrer dans les débats politiques.

Ces difficultés ressortent clairement à la lecture du tableau 2. Tout d'abord, nous voyons que la mobilisation des organisations spécialisées dans la défense des migrants est plus faible en Suisse qu'en France et en Grande-Bretagne. Dans ce pays, les migrants articulent eux-mêmes, et avec force, leurs revendications politiques et n'ont pas besoin d'un nombre plus important de relais politiques. Par ailleurs, le tableau met en évidence la faible mobilisation des organisations antiracistes en Suisse. La comparaison entre les trois pays est éloquent.

Mais alors quels sont les relais qui en Suisse défendent les revendications des migrants? L'examen du tableau 2 montre que ce sont avant tout des acteurs non spécialisés dans la défense des migrants. En effet, des organisations de défense des droits humains, comme Amnesty International, des organisations professionnelles notamment d'avocats ou de médecins ou encore des associations féministes sont à l'origine de trois-quarts des interventions en faveur des migrants.

Il est donc difficile de se mobiliser en Suisse pour les migrants. Les relais politiques ne sont pas nombreux et interviennent sporadiquement. De surcroît, ce ne sont pas des organisations spécialisées dans la défense des migrants. Ces acteurs défendent notamment les femmes, les droits humains, la santé publique et accessoirement ou inclusivement les migrants. La conséquence est assez claire: la représentation des migrants est faible et relativement fragile.

Des institutions de citoyenneté qui excluent

Les institutions suisses excluent. Comment peut-on remédier à cet état de fait? Si l'on admet que ces institutions sont un héritage d'une longue construction étatique, la réponse à cette question favoriserait l'attentisme: «nous ne pouvons rien faire». Face à une telle réponse, trois axes de réflexion sont possibles. Le premier a trait à la connaissance des acteurs, des enjeux et des mécanismes d'exclusion. La connaissance constitue un pas important dans la prise de conscience collective d'un problème social. A partir de là, nous pouvons collectivement réfléchir et trouver des solutions pour résoudre le problème de l'exclusion.

Le second axe de réflexion porte sur la nature des institutions. Les institutions sont certes des structures relativement stables mais elles ne sont pas immuables. Par exemple, au tournant de ce siècle l'Allemagne a modifié l'accès à la nationalité. C'est un changement important de son régime de citoyenneté qui l'a éloignée du concept ethnique d'appartenance à la communauté. Autre exemple, la Suisse a adopté en 1994 une loi contre le racisme suite à la signature d'un traité international. Cette modification légale a introduit des changements institutionnels,

Tableau 2: Mobilisation des acteurs de la société civile pour défendre les migrants

	Suisse	France	Grande-Bretagne
Acteurs spécialisés dans la défense des migrants	25.6	41.1	36.3
Organisations de défense des migrants	17.9	11.2	21.6
Organisations antiracistes	7.7	29.9	14.7
Autres acteurs de la société civile	74.4	58.9	63.7
Autres organisations de solidarité	14.1	12.9	12.5
Organisations professionnelles	17.6	9.0	14.7
Syndicats et organisations d'employés	9.9	14.4	8.2
Eglises	8.0	7.8	5.3
Organisations d'extrême gauche	-	0.6	-
Organisations patronales et firmes	3.5	0.8	5.6
Médias et journalistes	4.2	4.0	6.6
Autres	17.3	9.4	10.7
Total	100% (N=313)	100% (N=658)	100% (N=319)

Wie oft reden die Betroffenen?

notamment la Commission fédérale contre le racisme et la possibilité de lutter concrètement contre le racisme. Cette modification est non négligeable. D'autres réformes institutionnelles sont en cours de discussion, notamment l'abolition des votations populaires communales sur l'octroi de la nationalité, le droit de vote des étrangers et les lois sur l'intégration. Ces changements, mis bout à bout, peuvent considérablement modifier l'architecture institutionnelle.

Qu'en est-il pour l'espace médiatique?

Les institutions de citoyenneté définissent des opportunités politiques et discursives pour tous types d'acteurs intervenant dans l'espace public. Elles offrent des ressources culturelles spécifiques pour appréhender les questions migratoires et en rendre compte dans l'espace public. Les médias ne diffèrent pas sur ce plan de la multitude d'acteurs qui interviennent sur les enjeux migratoires. Les conceptions de citoyenneté cadrent en partie leurs compréhensions de ces questions. Elles fournissent aux médias des ressources pour sélectionner les informations relatives aux migrations et pour les traiter sous un certain angle, avec un certain répertoire langagier.

Trois exemples pour expliciter cette thèse. Premièrement, la conception ethnique de la citoyenneté suisse favorise une mise en avant des identités particulières des migrants. Par exemple, il est fréquent de mentionner un événement lié à des acteurs étrangers en pointant du doigt leurs identités qui les distinguent de la communauté des citoyens. Un accident de la route où un conducteur étranger est impliqué devient un accident ethnicisé. Un acte délictueux commis par une personne étrangère est reporté dans les médias en relevant la nationalité ou le statut de non-citoyen de cette personne, alors même que l'enjeu événementiel porte sur l'acte d'incivilité et non sur la nationalité de la personne qui l'a commise. Ces narrations, où les identités ethniques, raciales ou nationales sont mises en avant, sont légion dans la sphère médiatique suisse. En revanche, cette forte ethnicisation est beaucoup plus rare en France. L'universalisme porté par les institutions de citoyenneté offre peu de ressources pour ethniciser les débats publics, voire même proscrire toute labellisation qui distinguent les individus sur une base identitaire. Les émeutiers des quartiers difficiles sont des jeunes de banlieues et rarement des jeunes africains ou maghrébins. La labellisation s'organise de façon distincte en fonction des ressources culturelles à disposition dans chaque espace national.

Deuxièmement, la sélection des événements passe aussi par le filtre des conceptions de citoyenneté. Sans conteste, les événements, les actes de parole ou l'organisation de politiques relatifs à l'intégration des migrants dans la communauté nationale est moins fréquente en Suisse qu'elle ne l'est dans d'autres pays européens. Et le caractère récent des politiques d'intégration conduits par l'Etat fédéral et les cantons nous rappellent le faible intérêt qu'a toujours eu la Suisse sur ce volet des politiques migratoires. Néanmoins, ces événements sont moins facilement reportés dans la sphère médiatique que ne le sont les événements

Migration und Integration sind Themen, über welche Politik und Gesellschaft häufig und heftig debattieren. Aber wie bringen sich Migrantinnen und Migranten selber in diese Diskussion ein? Ein Vergleich mit Frankreich und Grossbritannien zeigt, dass sie in der Schweiz auf der politischen Bühne wenig präsent sind. Es gibt auch wenige Organisationen, welche im Namen der Zugewanderten sprechen und agieren. Wenn die Anliegen von Migrantinnen und Migranten verteidigt werden, geschieht es meistens durch NGOs, welche eigentlich auf andere Themen spezialisiert sind.

liés aux flux migratoires. La sélection des nouvelles n'est pas le fruit du hasard, elle est soumise à différents impératifs mais aussi aux ressources culturelles qui nous permet de percevoir ou non un événement que l'on transforme en information.

Enfin, et dans le même registre de la sélection des nouvelles, on retrouve plus aisément relatés dans l'espace médiatique des événements liés aux pratiques ou discours exclusionnistes. Là aussi les ressources mises à disposition des médias par les institutions de citoyenneté ne sont pas étrangères à ce «biais» de sélection.

Les médias sont des acteurs qui interviennent et façonnent l'espace public de la même façon que les acteurs multiples qui interviennent dans les débats des migrations que peuvent être les partis, les acteurs économiques, ou encore les organisations de la société civile. Comme eux, ils ont à disposition certaines ressources culturelles et des opportunités discursives structurées par les institutions de citoyenneté lorsqu'elles abordent des événements et enjeux dans le champ des migrations. Ainsi, la sphère médiatique est elle aussi, dans une certaine mesure, contrainte par ces institutions.

Bibliographie

- Guigni M. et Passy F., Citoyenneté en débat. Mobilisations politiques en France et en Suisse, Paris, l'Harmattan, 2006.
Koppmans R., Statham P., Giugni M. et Passy F., Contested Citizenship. Immigration and Cultural Diversity in Europe, Minneapolis, University of Minnesota Press, 2005.

Ein Effort der

20 000 Ungarnflüchtlinge nahm die Schweiz 1956 auf. Es gab die heutigen Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten wie Handy, Internet oder Satellitenfernsehen noch nicht. Wie informierten sich die des Deutschen noch nicht mächtigen Exil-Ungarn, und wie blieben sie untereinander in Kontakt? Es gab zwei ungarischsprachige Zeitungen, die «Svájci Magyar Híradó» (die Schweizerisch-ungarischen Nachrichten) und «Duna» (Ungarischer Anzeiger), die unterschiedlicher nicht hätten sein können.

Magyar Híradó», die «Schweizerisch-ungarischen Nachrichten», die vom Dezember 1956 bis Juni 1957 erschienen. Die konkurrierenden Zürcher Zeitungen setzten sich kurzfristig über ihre innenpolitischen Feuden hinweg und gaben das alle zwei Wochen erscheinende Blatt in ungarischer Sprache gemeinsam heraus. Die Redaktionen des «Tages-Anzeigers» (parteilos), der NZZ (freisinnig), der «Neuen Zürcher Nachrichten» (katholisch), des «Volksrechts» (sozialdemokratisch) und der «Tat» (Landesring) entsandten je einen Redaktor.

Es sei eine skurrile Situation gewesen, erinnert sich der damalige NZZ- und «Svájci Magyar Híradó»-Redaktor Theodor Wieser. Er sei Redaktor einer Zeitung gewesen, die er nicht selber habe lesen können. Er habe den Übersetzern, die wie er selbst unentgeltlich gearbeitet hätten, vertrauen müssen. 6500 Exemplare wurden gedruckt; die Zielgruppe umfasste nur das Zweifache der Auflagenzahl. Den Druck besorgten die beteiligten Zeitungen. Die Zeitung war gratis und wurde in Flüchtlingszentren aufgelegt oder durch Helfer verteilt; den restlichen Versand besorgte die Post kostenlos.

In der ersten Nummer erklärten die Zeitungsmacher, dass sie mit diesem Engagement «ihrer Wertschätzung und ihrer Fremdenliebe gegenüber den Ungarn Ausdruck geben» wollten. Die Flüchtlinge sollten über die Ereignisse in der Heimat unterrichtet und zugleich bei der Integration in der Schweiz unterstützt werden. Der Leitartikel der ersten Nummer meldet, dass Ungarn soeben in den Generalstreik getreten sei und die von den Sowjets eingesetzte Regierung Kádár das Standrecht ausgerufen habe. Der Bericht dieser dramatischen Ereignisse ist konsequent im neutralen Stil einer Agenturmeldung gehalten. Diese Sachlichkeit wird während der folgenden sieben Monate weitgehend beibehalten.

Die «Svájci Magyar Híradó» waren ein publizistisches Kuriosum, das zwar wie eine richtige Tageszeitung aussah und auch von erfahrenen Redaktoren gemacht wurde, das zugleich aber ein hochkünstliches, aus der damaligen Solidaritätswelle entstandenes Gebilde war. Die Aufnahme der Ungarnflüchtlinge erscheint heute fast wie ein märchenhaft fernes Geschehen einer ganz anderen Schweiz. Kaum eine Quelle kann die damalige Stimmungslage, die überwältigende Schweizer Gastfreundschaft, so anschaulich vor Augen führen wie die «Svájci

Gastfreundschaft

Inserate hatte die Zeitung kaum, doch es gab Ausnahmen: Möbel Pfister schien Vertrauen in die Kaufkraft der Ungarn zu gewinnen und inserierte gegen Ende des Erscheinens gleich mehrmals. Überdies findet sich Mitte Januar 1957 eine Art Stelleninserat: Die Post teilte mit, dass sie 200 Arbeitsplätze an Flüchtlinge vergebe. Wer interessiert sei, könne sich beim Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement melden. Die Adresse lautete kurz und bündig: Bern, Bundeshaus.

Zu den Integrationsbemühungen gehörten die in jeder Nummer wacker fortgesetzte Rubrik einer Einführung ins Deutsche oder die staatskundlichen Ausführungen von Hermann Weilenmann, dem Leiter der Zürcher Abendschule, zum Thema «Was die Schweiz zusammenhält»; oder die Serie «An die Frauen» von Olga Stoll, welche in Zürich damals ein Emigranten-Heim leitete. Wie effektiv diese auf Integration zielenden Beiträge waren, ist schwer zu beurteilen, zweifellos war aber die Bereitstellung von Nachrichten durch Schweizer Journalisten zum damaligen Zeitpunkt eine wertvolle Dienstleistung, denn an ungarische Zeitungen kamen die hiesigen Emigranten erstens nicht heran, und zweitens war diese Berichterstattung wie auch diejenige des ungarischen Staatsradios nicht verlässlich.

In einer Februar-Ausgabe wurde der Vorwurf zweier ungarischer Journalisten, der Sprachstil sei vom Deutschen geprägt und schlecht, die Zeitung insgesamt langweilig, von einem gewissen «Victor» unter Verweis auf die Gratisarbeit aller Beteiligten resolut zurückgewiesen. Die «Aktion», wie sie Redaktor Wieser nennt, wurde aber schon bald darauf, Ende Juni 1957, abgeschlossen, nicht ohne von ungarischen Vereinen in einem Artikel wärmstens verdankt zu werden. Heute erinnern sich die einstigen Flüchtlinge nur noch schemenhaft, wenn überhaupt, an die Zeitung, was sicher einerseits mit der kurzen Erschei-

nungsdauer von sieben Monaten erklärt werden kann. Andererseits wirkt die Zeitung, deren Redaktoren die Sprache ihrer Leser und noch viel weniger deren Erfahrungshintergrund und Herkunft teilten, eigenartig hölzern. Ein Effort der Gastfreundschaft, der für beide Seiten, Redaktoren wie Leser, eine temporäre Angelegenheit bleiben musste.

Der ungarische Anzeiger «Duna»

Das publizistische Experiment einer ungarischsprachigen Zeitung für die hiesigen Emigranten fand eine langlebigere Fortsetzung, als der Flüchtling Barna Gilde ab Frühling 1960 einen ebenfalls alle zwei Wochen erscheinenden «Ungarischen Anzeiger» namens «Hermes», später unbenannt in «Duna», herausgab. Gilde war hoher Offizier in der vorkommunistischen ungarischen Armee gewesen und hatte sich nach eigenen Angaben im sowjetischen Gulag, in dem er 10 Jahre Zwangsarbeit verrichten musste, für den Fall seines Überlebens vorgenommen, sich für die ungarische Kultur einzusetzen. Die hilfsbereite Aufnahme in der Schweiz und ein wohlgesinnter Schweizer Arbeitgeber, der mit Startkapital aushalf, ermöglichten Ende der fünfziger Jahre die Verwirklichung dieses Traums. Zusammen mit der Zeitschrift betrieb Gilde an der Zürcher Clausiusstrasse in der Nähe der Universität einen ungarischen Buchladen und einen gleichnamigen Verlag. Ab den siebziger Jahren er-

Un lien avec la patrie pour les réfugiés hongrois

A l'aune des possibilités actuelles de communication, il est presque impossible d'imaginer à quel point les réfugiés hongrois de 1956 étaient coupés de leur patrie. D'où l'importance des deux journaux en langue hongroise qui s'adressaient alors à ce cercle d'immigrés. L'un d'eux, le «Svájci Magyar Híradó» («Nouvelles helvético-hongroises»), paru de fin 1956 à mi-1957, fut produit en commun bénévolement par les quotidiens zurichoïses. Il n'y avait alors que très peu d'annonces publicitaires et jusqu'à sa disparition, ce journal ne fut financé que par l'apport de tiers. La publication bimensuelle hongroise «Duna», créée en 1960, connut un tout autre destin: elle put s'autofinancer et parut pendant 40 ans.

schien die Zeitschrift zwar immer weniger häufig, zuletzt nur noch vierteljährlich, bis die Witwe Gildes, Zsuzsanna Gilde, sie 2003 ganz einstellte. Die Zeitschrift mit einer anfänglichen garantierten Auflage von 2500 Exemplaren steigerte sich Anfang der sechziger Jahre schnell auf 3500 und mit ihrem regelmässigen Erscheinen jede zweite Woche war sie die ungarischsprachige Zeitung in der Schweiz.

Die Treffpunkt-Funktion von «Duna» dokumentieren nicht zuletzt die vielen Inserate, darunter wieder Möbel Pfister, der sein Interesse an der ungarischen Kundschaft offensichtlich nicht verloren hatte und ab den ersten Nummern in Gildes Blatt inserierte. Anfänglich konnte Möbel Pfister seinen potentiellen Kunden nur einen «ungarischen Briefwechsel» anbieten. Doch schon ab der dritten Nummer war ein «ungarischer Beauftragter» namens Gyula Horváth samt Telefonnummer aufgeführt, an den sich die ungarischen Kundinnen und Kunden wenden konnten. Dabei ging es laut Zsuzsanna Gilde, die heute zwischen Fahrwangen (Zürich) und ihrem Elternhaus in Ungarn pendelt, nicht nur um die Überwindung der Sprachbarriere, sondern auch um Vertrauen: Die Emigranten würden dem Möbel-Pfister-Mitarbeiter Horváth, so das Kalkül der Firma, offenbar mehr Vertrauen entgegenbringen als ihren Schweizer Verkäufern.

Nach Angaben Zsuzsanna Gildes hat sich «Duna» über die Inserate stets selbst finanzieren können. Die Zeitschrift bietet ein faszinierend lebendiges Kaleidoskop des damaligen kulturellen und geschäftlichen Lebens unter den ungarischen Emigranten, vornehmlich denjenigen Zürichs. Zum einen inserieren beispielsweise ungarische Kaffeehäuser wie das «Bohème» an der Zürcher Universitätsstrasse, ein Coiffure-Geschäft «Hungaria», die legendäre Zürcher Metzgerei Manczal oder Firmen, die einen möglichst raschen und sicheren Transfer von Geld nach Ungarn garantieren, zum andern Schweizer Firmen wie Möbel Pfister oder Zürcher Autohändler, die sich um die sich rasch integrierende und immer kaufkräftigere Emigrantengruppe bemühen.

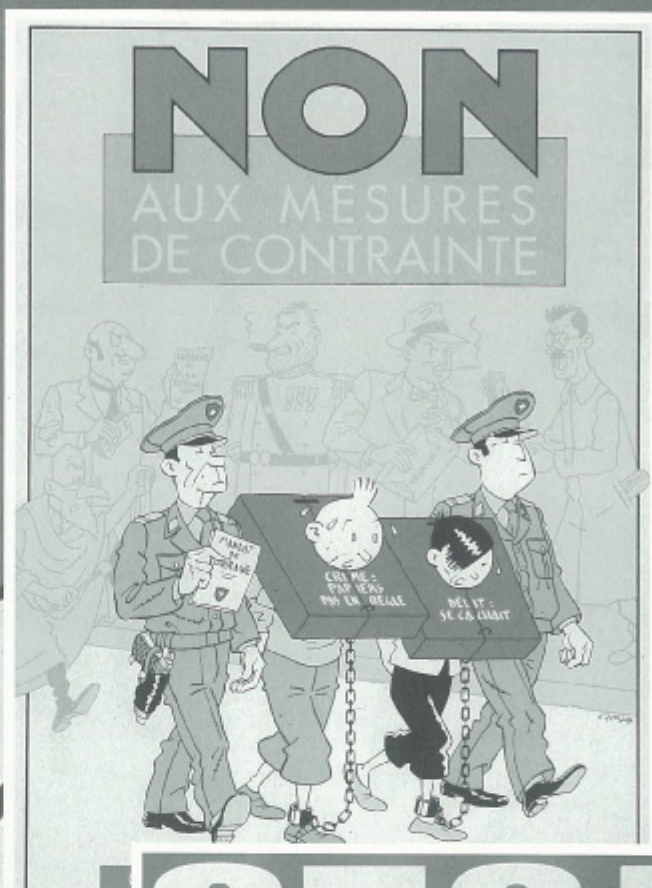
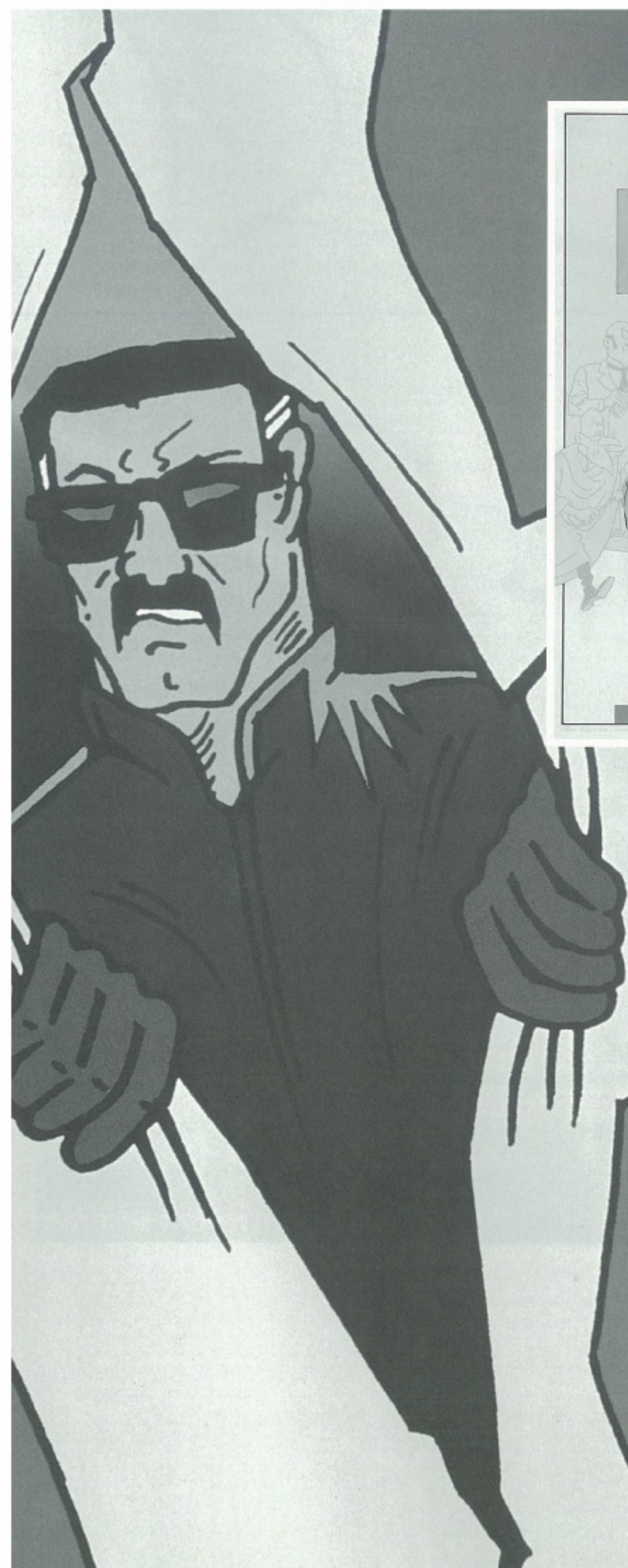
Vergessenheit als Zeichen des Erfolgs

Wo die «Svájci Magyar Híradó» wohl politisch eher zu neutral waren, dürfte «Duna» im Laufe der achtziger und neunziger Jahre vielen seiner Leser und Abonnenten politisch zu stark rechts orientiert gewesen sein. Was immer die Gründe waren: Tatsache ist, dass «Duna» unter den hiesigen Emigranten langsam vergessen ging. An den Feierlichkeiten zum 50-Jahr-Jubiläum der Revolution von 1956 blieb die Zeitung weitgehend unerwähnt. Doch beide Zeitungen spielten eine wichtige Rolle für die Ungarn-Flüchtlinge: Die «Svájci Magyar Híradó» stellte für die ersten Jahre der ungarischen Emigration ein durchaus geschätztes Medium dar. Und «Duna» war für das Emigrantenleben der späteren Jahrzehnte, insbesondere in den sechziger Jahren, ein wichtiger Begleiter. Dass es beide Zeitungen nicht mehr braucht, ist Ausdruck der erfolgreichen Integration der Ungarnflüchtlinge.

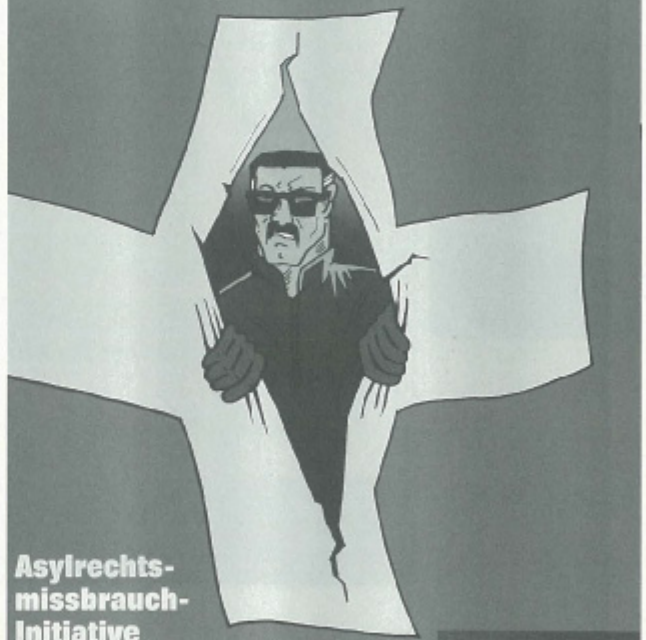
Villő Huszai ist promovierte Germanistin und Medienwissenschaftlerin. Sie unterrichtet Medientheorie an der Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich und arbeitet freiberuflich als Journalistin und Publizistin. Sie hat sich als Stipendiatin der Robert-Bosch-Stiftung letztes Jahr mit Ungarns Kultur und Politik auseinandergesetzt.

■ 1999 Volksabstimmung zur Asyl-Initiative.

■ 1994 Votation populaire concernant la loi fédérale sur les mesures de contrainte.



STOP
dem Asyl-Missbrauch



Asylrechts-
missbrauch-
Initiative
unterschreiben

SVP

ALMA-S
B IN DIE GASK

זכור עם ישראל את קרבני השואה
SOUVIENS-TOI
DEUT. 25/17
1933 - 1945

PARCE QU'ILS ÉTAIENT JUIFS, SIX MILLIONS
D'HOMMES DE FEMMES ET D'ENFANTS ONT
ÉTÉ MASSACRÉS PAR LES NAZIS,
PUISSE DESORMAIS L'AMOUR DE DIEU ET
DU PROCHAIN INSPIRER TOUS LES HOMMES
À CE QUE SOIT REVOLU LE TEMPS DES
HATRES.

Plus jamais ça.
OUI à la loi contre le racisme.

La synagogue de Lausanne défigurée, août 1988.

■ 1994 Volksabstimmung zum Anti-rassismus-Gesetz - Votation populaire sur la loi contre le racisme.



TERRONI LE TRE "T"
TURCHI • DESTINATE
TAMIL • AL ROGO

Mai più razzismo.

Sì alla legge contro il razzismo.

Peu d'informations sur la diaspora

Dans l'ensemble, les différentes communautés étrangères de Suisse disposent d'organes de presse qui leur sont spécifiquement destinés. En général, ces publications ne s'attardent pas sur l'actualité du pays d'origine mais exposent et discutent les événements et problèmes de leur communauté en Suisse. Toutefois, il existe une exception: la presse en langue albanaise traite surtout l'actualité des Balkans, du Kosovo en particulier. Les problèmes de la diaspora installée dans notre pays n'intéressent que peu les rédactions.

Les 200 000 albanophones installés en Suisse sont originaires pour la plupart du Kosovo mais aussi de Macédoine et de l'Albanie. D'autres ont obtenu la nationalité helvétique. En l'absence de publications qui leur sont spécifiquement destinées, il existe une large diffusion de journaux en langue albanaise conçus généralement à Pristina et à Skopje, et s'adressant indistinctement aux lecteurs restés au pays et à ceux qui ont émigré. Les journaux de l'Albanie, quant à eux, ne sont pas distribués en Suisse mais peuvent être consultés en ligne.

«Fakti – international», (*Faits – international*) est un quotidien indépendant publié à Skopje, Pristina et Zurich. Tiré à 20 000 exemplaires, il est le seul journal albanais conçu dans trois pays différents et distribué dans huit pays de l'Europe de l'Ouest. Ne

dépendant d'aucun parti politique, il entend rester neutre. L'actualité traitée provenant essentiellement des pays d'origine, la question de l'intégration n'occupe pas une grande place dans ses éditions. Il s'est toutefois penché longuement sur le viol collectif d'une mineure de 13 ans, commis à Zurich par des adolescents dont une partie serait d'origine albanaise.

«Zëri i ditës» (*Voix du jour*), un quotidien publié pour l'Europe de l'Ouest et consacré au Kosovo. Une rubrique intitulée «Diaspora» présente les activités politiques, culturelles et artistiques au sein des communautés albanophones de différents pays européens. De plus, le journal met à disposition une adresse e-mail afin que ses lecteurs puissent se renseigner sur les systèmes juridiques, les droits du travail, etc., en vigueur dans les pays d'accueil. Un numéro spécial de ce journal a en outre été consacré à l'action de la Direction du développement et de la coopération (DDC) et du Secrétariat à l'économie en faveur de la jeunesse des Balkans.

«Bota Sot» (*Le monde aujourd'hui*) est un organe politique. Proche de la Ligue démocratique du Kosovo (LDK), le parti de l'ex-président Rugova, il compte sept rédactions dont deux en Suisse, à Zurich et à Genève. Avec un tirage de plus de 120 000 exemplaires, c'est le quotidien le plus important du Kosovo avec des antennes en Albanie et en Macédoine. Parallèlement aux informations politiques concernant ces trois pays, quelques pages sont consacrées à la diaspora vivant en Europe, dans lesquelles on fait également mention des réunions de la LDK. Au Kosovo même «Bota Sot» a été condamné à une forte amende pour violation de la loi sur les médias et de la loi électorale. En effet, pendant la campagne électorale précédant les législatives de novembre 2002, la mission de l'Organisation pour la sécurité et la coopération en Europe, a reproché à «Bota Sot» d'avoir favorisé la LDK au détriment des autres partis.

Wenig Informationen über die Diaspora

In der Schweiz leben rund 200 000 Albanisch sprechende Personen, die meisten aus dem Kosovo. Am Kiosk haben sie die Wahl zwischen mehreren Zeitungen in ihrer eigenen Sprache. Die in Skopje oder Pristina hergestellten Zeitungen berichten vor allem über das aktuelle Geschehen im Balkan, über das Leben in der Diaspora erfahren die Leserinnen und Leser wenig.

«Koha ditore» (*Le Temps quotidien*) se veut un quotidien indépendant d'informations politiques, économiques et sportives concernant le Kosovo, l'Albanie et la Macédoine. Peu après son lancement, en 1997, cette publication a été mise en ligne. Un temps, victime de la répression serbe, la rédaction a dû fermer ses portes et fuir Pristina. Grâce au soutien notamment de la Fondation Soros, le journal a ensuite repris ses activités depuis la Macédoine.

«Kosovarja», «Zana» et «AS» sont quelques magazines, féminins pour la plupart, également disponibles; les rédactions se trouvent à Copenhague, Pristina et Skopje.

Initiatives en faveur des migrants

Certains se rappellent du journal mensuel «*Monatliche Informationszeitung für albanische Flüchtlinge in der Schweiz*». Durant la guerre au Kosovo, il avait vu le jour en Suisse grâce à l'aide de l'Asyl-Organisation Zurich, de l'Office fédéral des réfugiés, de l'Organisation internationale pour les migrations et de la Direction pour le développement et de la coopération (DDC). Riche d'une vingtaine de pages, cette publication était exempte de tout contenu politique. Ses articles informaient les réfugiés de la violence de la situation au Kosovo ainsi que des possibilités d'aide au retour. Après 13 mois d'existence, sa publication a été abandonnée suite au retour au pays de nombreuses personnes. Bien entendu, ce bulletin n'avait pas l'objectif de favoriser l'intégration, mais il s'est agi d'une démarche originale, appréciée par les destinataires.

C'est un objectif opposé que suit l'Université populaire albanaise de Genève (UPA) avec son bulletin interne «*journalgazeta*». L'UPA a été créée grâce au soutien du Centre social protestant, de Caritas, du Canton et de la Ville de Genève. Elle est un lieu de rencontre, d'information et de formation important pour la communauté albanaise de la région, essentiellement composée d'Albanais du Kosovo. Outre la mise à disposition d'un vaste éventail de journaux en albanais et en français, l'UPA publie depuis janvier 2004 «*journalgazeta*» sur quatre pages et tiré à 450 exemplaires. Rédigé en français et en albanais, il est distribué principalement aux membres de l'UPA, le solde restant à disposition d'autres intéressés. Depuis juin 2006, cette publication peut être consultée en ligne. Fait unique au sein de la communauté albanophone en Suisse, divers articles abordent la question de l'intégration. «Préserver notre identité nationale, tout en faisant des efforts pour nous intégrer dans le

pays d'accueil», tel est le message transmis par ce journal. Il thématise également des sujets plus polémiques tels que la violence conjugale et l'accès limité à l'information des femmes albanaises. Politiquement à gauche, le journal invite cependant à la réflexion. Enfin, il informe des formations disponibles à l'UPA et contient un agenda culturel.

Une expérience originale soutenue par la DDC est le journal de jeunes Lausannois originaires d'ex-Yougoslavie «*Yougo Verso 2006*». Edité en langue française, il est un moyen de réflexion et d'information relatif aux enjeux de l'intégration des jeunes provenant des Balkans en Suisse.

Perspectives

En examinant la presse albanophone distribuée en Suisse, on constate que les rédactions se concentrent sur les problèmes présents et futurs posés au Kosovo, à savoir son statut international, sa vie politique, les questions économiques et sociales. L'objectif de la presse albanophone est avant tout la conservation des liens avec le pays et la promotion des intérêts des Albanais du Kosovo et de Macédoine, ceci au moyen de journaux au ton assez polémique. L'aspect commercial n'est pas le moins important, les annonces publicitaires sont florissantes et souvent adressées à une diaspora disposant de plus gros moyens que la population restée sur place. De leur côté, les lecteurs en Suisse, de leur côté, suivent passionnément les questions politiques et restent de ce fait fidèles à leurs journaux sans s'offusquer du fait que la diaspora et ses problèmes n'y soient pas abordés. Une exception est le journal de l'UPA qui se consacre en grande partie à l'intégration des migrants albanophones en Suisse. Il ne s'agit toutefois que de quatre pages écrites en albanais et en français, publiées à Genève, et de ce fait, sa distribution reste limitée. Un journal destiné à l'ensemble de la diaspora serait donc bienvenu car, en thématisant les problèmes que rencontrent les albanophones en Suisse, il pourrait être un relais intéressant pour favoriser une meilleure intégration.

Stela Malaj Haxhi a quitté son pays d'origine, l'Albanie, en 1994 pour s'établir à Fribourg. Après y avoir passé un doctorat en droit international, elle est entrée en 2002 à l'Office fédéral des migrations. Actuellement elle est collaboratrice scientifique au sein de la section «Accords internationaux».

Il mondo dei migranti in televisione

La trasmissione televisiva «Il Ponte», fatta per e con le comunità straniere in Ticino, viene guardata da un vasto pubblico e suscita molti commenti e suggerimenti. Le reazioni offrono spesso gli spunti per nuovi servizi.

Sullo schermo vediamo Juan José Sanchez spiegare il suo lavoro quale direttore della Croce verde di Bellinzona, l'organizzazione che gestisce le ambulanze della regione, trasportando le persone gravemente ferite e ammalate negli ospedali. L'immigrato, proveniente dalla Spagna, è fiero di essere stato nominato direttore grazie alle sue qualifiche oltre alla sua affidabilità. Il suo ritratto televisivo fa parte delle rubriche «Uno di noi» della trasmissione «Il Ponte», in onda ogni venerdì dalle ore 21 alle 21.30 sull'emittente privata «TeleTicino».

Questo programma dà voce alle molte comunità di paesi vicini e lontani che vivono in Ticino, fa partecipare gli spettatori alle loro feste e mette in mostra i problemi che assillano tanti immigrati. La trasmissione di TeleTicino è l'unica del suo genere in Svizzera e nei paesi vicini. Non sorprende quindi che «Il Ponte», finora sostenuto dalla Confederazione, abbia ricevuto nell'anno 2005, l'ambito premio svizzero per l'integrazione, conferito dalla Commissione federale degli stranieri.

Come mai una televisione privata in Ticino si è buttata nell'avventura di creare una trasmissione con gli immigrati come protagonisti? All'inizio c'era l'incontro tra il giornalista Zlatko Hodzic, un ex richiedente l'asilo proveniente da Mostar, e Filippo Lombardi, direttore ed azionista di «TeleTicino». Il Consigliere agli Stati del partito democratico cristiano sentiva il bisogno di dare voce anche agli stranieri che tanto hanno fatto progredire il cantone; si pensi per esempio al loro contributo per la costruzione delle grandi dighe e delle autostrade. Al momento dell'appuntamento nel maggio del 2003, Hodzic era senza lavoro poiché il giornale per il quale lavorava aveva dovuto chiudere, ma portava con sé la bozza di un progetto per una trasmissione e l'imprenditore/politico/giornalista Lombardi ha dato via libera immediatamente. Così l'immigrato Hodzic ha realizzato, dopo solo tre mesi di preparazione, il nuovo programma e la prima puntata di «Il Ponte» è stata trasmessa nel settembre del 2003.

Grande impegno alla base del successo

Forte è l'impronta di Zlatko Hodzic; egli ha concepito la trasmissione e realizza tuttora gran parte delle interviste, dei reportages e presenta le notizie all'inizio di ogni puntata. Era una grande sfida ed è riuscito a vincerla anche grazie alla sua lunga esperienza professionale: ha collaborato prima di arrivare in Svizzera con giornali, la radio e la televisione dell'ex Jugoslavia. Tuttavia il successo di «Il Ponte» è dovuto in buona parte al fatto che da Melide sul lago di Lugano, dove si trovano gli studi di «TeleTicino», Hodzic ha girato il Ticino in lungo ed in largo

Ein wöchentliches Fernsehprogramm, das einerseits die einheimische Bevölkerung über die Leistungen und die Probleme der Ausländer informiert, andererseits auch mithilfe, die vielen ausländischen Gemeinschaften, die im Tessin leben, miteinander bekannt zu machen. Das ist, kurz zusammengefasst, der Zweck der Sendung «Il Ponte» (Die Brücke), die vom privaten Fernsehsender «TeleTicino» ausgestrahlt wird. Das vom einstigen Asylbewerber Zlatko Hodzic gestaltete 30 Minuten dauernde Programm wird seit 2003 jeden Freitagabend gesendet; es hat 2005 den Schweizer Integrationspreis gewonnen. Mit Porträts von erfolgreichen Immigranten und Immigrantinnen will «Il Ponte» dem verbreiteten Gefühl entgegenwirken, die Anwesenheit von Ausländern verursache in erster Linie Probleme.

per assistere agli incontri, ai dibattiti e alle feste delle tante associazioni di stranieri, che rappresentano la nuova, ma anche la vecchia migrazione. Egli è diventato il migliore conoscitore di questa complessa realtà, ha prodotto fino all'inizio della pausa estiva del 2007, il numero impressionante di 158 puntate. Oggi può contare su una dozzina di collaboratrici, originarie dai più diversi paesi, alcune di loro con passaporto svizzero. Una di esse, la giovane Raffaella Viviani è intervenuta nella rubrica «Lotta al razzismo». Ha raccontato di aver mandato la sua documentazione con una domanda d'assunzione a una ditta in Ticino. Quando al telefono prima di tutto è stata menzionata, con riferimento alla foto allegata, la sua pelle scura, la giovane donna era molto delusa e anche offesa che non contavano i suoi buoni certificati. Dalle sue generalità non si rileva effettivamente che sua mamma è di origine africana. Per smascherare il razzismo latente e quello esplicito «Il Ponte» ha creato dei servizi sui lavori di teatro nelle scuole con ragazzi.

Un servizio tipico nella rubrica «Interculturalità» è il reportage sulle giornate dei popoli a Locarno, organizzata dal Forum per l'integrazione delle migranti e dei migranti, sezione Ticino. Nella bella Piazza Grande molte comunità dalla Serbia, dalla Turchia, dall'Africa, dal Iran, dalla Spagna ecc. addobbano le loro bancarelle e preparano le loro specialità culinarie. Si tratta di una festa molto colorita, un incontro tra ticinesi e persone di diversissime culture e lingue. Qui l'integrazione si realizza attraverso una chiacchierata, una stretta di mano tra i molti partecipanti. Altre rubriche come «Culture sposate» presentano delle coppie di diversi paesi, per esempio una donna di origine turca sposata con un ticinese (la giovane donna, diventata svizzera, nel frattempo è stata eletta in Gran Consiglio). Inoltre si organizzano dei dibattiti in studio, per esempio su problemi tra popolazione locale e migranti che fanno discutere.

Un pubblico fedele e attivo

«Il Ponte» ha un suo fedele pubblico soprattutto tra gli immigrati, ma anche tra i ticinesi: è diventato un'istituzione. I messaggi elettronici, le lettere e le telefonate che riceve Hodzic non si contano. Non si limitano a complimenti o a delle critiche, spesso indicano dei problemi e servono da materia prima per nuovi servizi. Un esempio: un giovane si lamentava di non essere stato accettato in una scuola pubblica specializzata per la formazione professionale poiché non aveva il permesso C (domicilio), ma solo un permesso B (dimora). Questo criterio non sembrava logico e Hodzic voleva conoscerne la ragione. In un'intervista la funzionaria competente giustificava la situazione menzionando una disposizione che sarebbe sempre stata applicata, ma non riuscì a indicare la rispettiva legge o ordinanza. Poche settimane dopo, lo studente riceveva la lettera d'ammissione al corso professionale tanto ambito.

Quasi tutti i servizi, ritratti e dibattiti della trasmissione «Il Ponte» sono interessanti, spesso anche stimolanti, ma nei programmi ordinari delle televisioni gli stessi argomenti sono per lo più ignorati; solo poche volte degli stranieri sono protagonisti. Per contro le settimanali puntate su «TeleTicino» portano le molte, talvolta sorprendenti sfaccettature della migrazione nelle case dei ticinesi. Benché questo programma sia pensato per il grande pubblico, anche chi conosce il mondo della migrazione scopre spesso aspetti nuovi. In questa maniera i ticinesi fanno la conoscenza delle immigrate e degli immigrati che esercitano i lavori umili e mal pagati, come di quelli che hanno conquistato il successo, diventano testimoni di discriminazioni contro stranieri, ma anche di progetti di sostegno in favore dei migranti. «Il Ponte» è diventato un prezioso strumento di conoscenza reciproca e di integrazione.

Lokale News verständlich für alle

Die mehrsprachigen Sendungen von Radio X bieten einen bunten Mix aus lokalen News, Musik aus der Heimat und Wissenswertem. Der Basler Komplementärsender will so die Vision von einem breit abgestützten, informativen und interkulturellen Programm mit integrativer Wirkung verwirklichen.

96 Viele Migrantinnen und Migranten in der Schweiz können sich nur schlecht anhand der deutschsprachigen Medien informieren. Sie konsumieren vorwiegend Zeitungen, Radio- und vor allem TV-Sendungen aus ihrem Herkunftsland. Dadurch erfahren sie wenig vom Geschehen am neuen Ort und haben Mühe, sich eine Meinung zu lokalen Themen zu bilden und am öffentlichen Diskurs teilzunehmen. Radio X will dem etwas entgegensetzen und bietet seit seiner Entstehung mehrsprachige Sendungen an. In diesen wöchentlichen «Specials» am Abend geben fremdsprachige Programmschaffende ihr Wissen und ihre Erfahrungen an ihre Landsleute weiter. Dadurch nehmen sie eine Schlüssel-funktion im Integrationsprozess wahr: Sie informieren die Hörerschaft in ihrer Sprache über das lokale Geschehen und lassen Zugewanderte selber zu Wort kommen. Dieser Service public ist im Leitbild und in der Konzession von Radio X verankert.

Mehr Informationen in mehr Sprachen

Im letzten Jahr beschloss Radio X, sein Programm hinsichtlich der integrativen Wirkung zu optimieren. Es sollte gezielter informiert und in mehr Sprachen gesendet werden. Deshalb wurde das Projekt «Information ist Integration» lanciert, mit der Unterstützung durch den Bund, die Kantone und die Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige (GGG). Seither hat Radio X das mehrsprachige Sendungsangebot verdoppelt. Aktuell wird aus Basel auf Deutsch, Englisch, Italienisch, Spanisch, Türkisch, Kurdisch, Bosnisch, Kroatisch und Serbisch gesendet. Weitere neue Sendungen sind in Planung.

Da sich die rund 140 Sendungsmacher und -macherinnen freiwillig «on air» engagieren, kann ein Projekt nur umgesetzt werden, wenn sich die Beteiligten mit dessen Ziel identifizieren und die Vorgehensweise mitgestalten können. Der Weg von Radio X führt daher «bottom-up» über gemeinsame Aktivitäten und Ausbildung ohne Kostenfolge für die Teilnehmenden. Organisiert wird die radiojournalistische Grundschulung grösstenteils durch den Verein klipp & klang. Hinzu kommen interne Kurse, Beratung und Coaching.

Radio X beteiligte sich beispielsweise am multikulturellen Umzug «Cortège GloBäle», für dessen Vorbereitung sich die verschiedenen Sendungsteams erstmals an einen Tisch gesetzt hatten. Sie lernten sich kennen, gegenseitige Vorurteile wurden

abgebaut, gemeinsam wurde ein Flugblatt kreiert. In einem Workshop wurde ihnen vermittelt, wie man verschiedene Sprachen benutzen kann, ohne dass die Verständigung darunter leidet. Die Programmschaffenden diskutierten über den Sinn von Mehrsprachigkeit und probierten neue Methoden aus. Es entstand ein Selbstverständnis als Gruppe mit einem gewaltigen Potential. «Integration fröhlich leben – ohne Zwang», lautete das Fazit eines Teilnehmers.

Im Tagesprogramm von Radio X durchmischen sich die Sprachen. Es wird nicht mehr nur in abgeschirmten «Gärtchen» am Abend «fremd» gesprochen. Neu und in Zusammenarbeit mit der Ausländerberatung der GGG wird morgens um 8.30 Uhr ein Infofenster in verschiedenen Sprachen gesendet. In einem wöchentlich wechselnden Turnus werden Themen wie Finanzen, Rechte oder Gesundheit erläutert, häufig gestellte Fragen aus der Beratungs- und Informationspraxis der Ausländerberatung beantwortet. Die Sendungsmacherinnen und -macher leisten Übersetzungsarbeiten und strahlen das Infofenster auch in ihren «Specials» aus.

Vernetzt senden

Als Nächstes stehen Kurse in Kommunikation und Marketing an. Die Programmschaffenden sollen in der Lage sein, sich nachhaltig zu vernetzen und ihre Sendungen bekannt zu machen. Um diesen Prozess zu fördern, hat Radio X rund 500 Organisationen in der Region Basel gebeten, einen Fragebogen zum mehrsprachigen Programm auszufüllen. Angefragt wurden Migrantengruppen oder Anbieter von Integrationsangeboten, Wirtschaft, Politik, soziale oder kulturelle Institutionen und Sportvereine. Die Auswertung ergab, dass die befragten Organisationen es schätzen, dass auf Radio X in verschiedenen Sprachen über Migration, Arbeit, Ausbildung oder Erziehung berichtet wird. Als weniger wichtig erachtet werden Informationen über das politische Geschehen im Herkunftsland. Wichtig für die Vernetzung ist auch die Tatsache, dass Neuzuziehende bei der offiziellen Begrüssungsveranstaltung des Kantons über die Sendung in ihrer Sprache informiert werden.

Natalie Berger ist Juristin und koordiniert das mehrsprachige Programm von Radio X in Basel.

Radio X: un programme radiophonique plurilingue

De nombreux migrants ne peuvent souvent que mal s'informer au moyen des médias locaux et ne peuvent dès lors pas participer aux débats publics. La station de radio bâloise Radio X diffuse un programme plurilingue qui se réfère à la région. Les rédacteurs et journalistes radiophoniques de langue étrangère informent leurs compatriotes des événements locaux et occupent de cette façon une fonction clé dans le processus d'intégration. Dans le cadre du projet «l'information, c'est l'intégration», la station de radio tente d'optimiser et d'étendre ses grilles d'émissions pour obtenir un effet intégratif. Grâce aux mesures structurelles et à une formation professionnelle bien ciblée, les responsables tentent de réaliser la vision d'une radio interculturelle étayée par de larges bases.

97

Im letzten Winter gründete Radio X einen Migrationsbeirat. In diesem Gremium tauschen sich Sendungsmacherinnen mit Delegierten der Trägerorganisationen von «Information ist Integration» aus. Der italienischsprachige Moderator diskutiert mit der Integrationsbeauftragten über die Strategie des Radios. Der kurdischstämmige Lokalpolitiker bringt seine Sicht ein. Im demokratischen Verfahren werden Richtlinien erlassen, welche die Ziele des mehrsprachigen Programms festschreiben. Es soll sich vorwiegend am Hier und Jetzt orientieren.

Lokalbezug und Mehrsprachigkeit sind die Pfeiler eines interkulturellen Radios. Eingewanderte werden mit den hiesigen Verhältnissen vertraut gemacht und können sich besser orientieren. Schweizer und Zugewanderte werden angesprochen. Rund 50 000 Personen hören Radio X über UKW, Kabel oder Internet. Sie lernen die Bedürfnisse und Interessen ihrer Mitmenschen kennen und erleben die kulturelle Vielfalt der Region. Dadurch entsteht ein Austausch über die sprachlichen Grenzen hinaus. Damit dieser nachhaltig ist, bedarf es einer kontinuierlichen Betreuung der mehrsprachigen Sendungen.

www.radiox.ch

Reproduire le quotidien sur un site Web

Internet constitue-t-il un moyen approprié pour l'intégration des étrangers? – Oui, estime le Pour-cent culturel Migros. Voilà pourquoi il a lancé un premier essai dans ce sens avec le projet «conTAKT-net.ch»; le bilan intermédiaire est positif.

88 Où se trouve la garderie de jour la plus proche? Où trouvons-nous de l'aide pour chercher des places d'apprentissage pour notre fille? Qui propose des cours de langues? Voilà des questions qui se posent surtout aux nouveaux venus dans une localité. Le site Web d'une commune – un des moyens d'information modernes des plus importants – devrait fournir les premières réponses à ces questions. Toutefois, d'après une analyse systématique des sites Web des communes suisses, la réalité est bien différente. Certes, on trouve les réponses aux questions que nous avons données à titre d'exemples, mais dans la plupart des cas dans un langage administratif compliqué. De nombreux sites internet sont élaborés d'une manière trop peu axée sur les utilisateurs et reproduisent souvent la structure de l'administration. Peu de sites ont été pensés en fonction de la problématique de la vie quotidienne, ce qui rend les informations compliquées et dresse des obstacles inutiles à l'intégration – spécialement pour les migrants.

Mais les migrants utilisent-ils vraiment internet? Internet constitue souvent un lien important avec l'ancienne patrie. Dans nombre de communautés étrangères, il existe des personnes clé chargées de propager les informations provenant d'internet. Souvent, ce sont les enfants et les adolescents qui cherchent des informations sur internet pour leurs parents. Cette forme d'utilisation indirecte d'internet est aussi concevable dans une situation de conseil, au cours de laquelle, par exemple, un enseignant ou un assistant social recueille des informations spécifiques sur internet et les met à disposition – après les avoir mises sur papier – des migrants qui viennent demander conseil.

Du bas vers le haut

Les migrants devraient faire usage de ce media encore plus rapide et plus ouvert à la communication dans leur nouvel environnement et l'utiliser comme moyen d'intégration. Le projet «conTAKT-net.ch» a été créé pour s'approcher de cet objectif. Il mise sur la collaboration des migrants engagés, des autochtones et des autorités. Il s'agit d'élaborer en commun, à l'échelon national, une structure informative figurant sur les sites internet des communes suisses, structure qui aiderait tout un chacun à trouver des réponses aux questions de la vie quotidienne.

Das Projekt «conTAKT-net.ch»

Cet objectif est-il trop ambitieux? Constitue-t-il une vision irréaliste? Loin de là! En effet, les premières expériences indiquent qu'il s'agit d'une voie prometteuse.

C'était évident dès le début: le projet n'avait une chance que si les migrants avaient voix au chapitre en ce qui concerne l'aménagement des contenus et la mise en page du site Web en question et que s'ils pouvaient y intégrer leurs propres expériences et leurs compétences. C'est ainsi que des sites Web devaient être créés par des migrants pour des migrants, en collaboration avec des autochtones engagés et les autorités compétentes. Les sites Web devaient en premier lieu permettre d'appréhender la vie quotidienne dans les communes et les villes suisses. Les différentes équipes de rédaction devaient obtenir un soutien suffisant pour qu'il y ait de grandes probabilités de réussite des différents projets. Les équipes déployant leurs activités étaient essentiellement bénévoles et avaient un très large éventail de tâches à accomplir. Elles devaient assumer une responsabilité, définir la structure de leur site Web et décider quels contenus elles voulaient y proposer. Elles devaient également élaborer divers contenus complexes conjointement avec le Pour-cent culturel Migros et recueillir elles-mêmes les informations destinées à leur site Web. Enfin, elles devaient développer des compétences, rédiger des textes, contrôler et actualiser en permanence leur site Web. Avec pour défi de répondre à toutes ces exigences, les diverses équipes provenant de Romandie et de Suisse alémanique entrèrent dans la phase-pilote.

Une rencontre kick-off eut lieu à fin novembre 2006. Depuis lors, neuf groupes sont soutenus par une équipe de cinq personnes appartenant à l'équipe du projet «conTAKT-net.ch» et proposant une série de mesures concrètes. Ainsi, un CMS (Content Management System) a été mis à leur disposition de manière à ce qu'ils puissent élaborer et mettre en page leur propre site Web. Deux sites Web modèles, l'un en allemand, l'autre en français, comportant des informations sur les localités fictives de Xville et de Xwil, ont été créés. Ils comportent une collection de textes et d'images concernant divers thèmes de la vie de tous les jours qui est complétée au fur et à mesure. Les thèmes abordés vont de l'éducation des enfants à des questions d'argent en passant par l'élimination des ordures ménagères. Les équipes pilotes peuvent utiliser la collection de textes et d'images et les adapter à leurs propres besoins et aux conditions locales. Les contenus et les thèmes proposés ont été élaborés et testés en commun au cours des quatre ateliers de travail qui ont été organisés jusqu'à ce jour. Ce fut aussi l'occasion de dispenser et d'échanger un savoir-faire pratique en vue d'assurer le succès de cette réalisation.

Luzia Kurmann, sociologue, est cheffe de projet de «conTAKT-net.ch» et dirige le département «homme et société» au sein de la Direction des Affaires culturelles et sociales de la Fédération des coopératives Migros (FCM).

Die Migranten in der Schweiz sollen sich in ihrer neuen Heimat besser zurechtfinden, indem sie auf der Website ihrer Stadt oder Gemeinde Informationen zur praktischen Bewältigung ihres Schweizer Alltags abrufen können. Dieses Anliegen vertritt das Migros-Kulturprozent und hat deshalb das Projekt «conTAKT-net.ch» ins Leben gerufen. Zusammen mit engagierten Migrantinnen und Migranten sowie den Behörden, die sich für diese Idee auf der Website ihrer Gemeinde aktiv einsetzen wollen, sind erste erfolgversprechende Arbeiten verwirklicht worden. Detaillierte Informationen finden sich unter www.kontakt-net.ch.

69

Tous les groupes et les communes / villes qui ont collaboré avec le Pour-cent culturel Migros ont produit leur propre site Web. Certains sont même allés au-delà des attentes et ont pu déjà maintenant, c'est-à-dire au stade de la phase pilote, se voir attribuer un espace pour leurs informations sur le site Web de la commune ou de la ville. Un autre groupe, qui voulait dépasser les frontières communales et agir au niveau de la région, a créé l'un des meilleurs sites Web, même s'il n'a pas encore pu trouver de partenaire au sein des autorités.

Au-delà des attentes

Même le bilan intermédiaire dépasse les attentes, il y a néanmoins encore certaines choses que les participants veulent développer ensemble, par exemple des données audio et vidéo. En effet, les séquences audio et vidéo constituent des moyens éloquentes de transmettre l'inter- et le pluriculturalisme de notre société civile. En outre, utiliser davantage les images et le son devrait aussi contribuer à intégrer directement dans ce projet des étrangers parlant d'autres langues, sous forme de questions ou de réponses concernant leur vie de tous les jours, formulées au moyen de phrases courtes. En fin de compte, il s'agit pour les groupes concernés de faire en sorte que, grâce à des mesures de communication bien ciblées au niveau local, leur site Web soit utilisé.

En juin 2008, les résultats doivent être présentés au grand public. Les personnes intéressées peuvent d'ores et déjà avoir un aperçu de ces sites Web sur www.kontakt-net.ch. A la fin de la première phase pilote, d'autres groupes et d'autres communes seront invités à collaborer avec «conTAKT-net.ch».

Infothek:
Für Sie gelesen und
gesehen
Infothèque:
Lu et vu pour vous
Infoteca:
Letto e visto per Lei

Die Infothek enthält in einem ersten Teil Hinweise auf Bücher und Materialien zum Schwerpunktthema. Die Auswahl konzentriert sich dabei auf neuere Publikationen. Im zweiten Teil dieser Rubrik werden Neuerscheinungen rund um Themen zu Migration und Integration vorgestellt.

L'infothèque contient, dans une première partie, des références bibliographiques et des matériaux sur le thème en question. Notre sélection d'ouvrages se concentre sur des parutions récentes. La rubrique «Vient de paraître», rend nos lecteurs attentifs aux nouvelles parutions consacrées au thème de la migration et de l'intégration.

L'infoteca contiene, in una prima parte, indicazioni concernenti libri e documenti sul tema in questione. La scelta porta essenzialmente su pubblicazioni recenti. La rubrica «Nuove pubblicazioni» illustra pubblicazioni interessanti relative ai temi della migrazione e dell'integrazione.

Thema Medien und Integration

Thème Médias et intégration

Tema Media e integrazione

Bücher und Materialien Ouvrages de référence Libri e documenti

Medien und Migration. Europa als multikultureller Raum?

Heinz Bonfadelli, Heinz Moser (Hg.)

Die Fragen nach Migration und Integration sind gegenwärtig politisch äusserst brisant. Nicht zuletzt sind die Medien ins Zwielficht gekommen, weil sie es durch die digitale Technologie ermöglichen, dass Migranten in ihrer «fremden» Heimatkultur verhaftet bleiben. Vor diesem Hintergrund zeigt dieser Sammelband anhand von quantitativen und qualitativen Studien den Forschungsstand auf. Neben fundierten Daten zur Mediennutzung von Migranten im europäischen Raum stehen Fragen der Identitätsentwicklung und der damit verbundenen kulturellen Verortung im Mittelpunkt.

Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2007
ISBN 978-3-531-15129-8, CHF 56.–

Die Integrationsfunktion der Massenmedien. Begriffsgeschichte, Modelle, Operationalisierung

Andreas Vlasic

Die Annahme einer Integrationsfunktion der Massenmedien ist in der Kommunikationswissenschaft fest verwurzelt. Die Analyse zeichnet die Ideengeschichte des Integrationsbegriffs nach und zeigt die Verbindung dieses einflussreichen Konzepts zu Disziplinen wie Soziologie oder Politikwissenschaft. Auf Basis eines handlungstheoretischen Ansatzes wird ein Modell der Integrationsfunktion vorgeschlagen, das die Ebene des individuellen Handelns von Akteuren mit dem Einfluss der von ihnen vorgefundenen Strukturen verknüpft. Dadurch wird es möglich, integrationsrelevante Bereiche und Prozesse zu bestimmen.

Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2004
ISBN 978-3-531-14192-3, CHF 46.–

Integration durch Massenmedien/ Mass Media-Integration. Medien und Migration im internationalen Vergleich/Media and Migration: A Comparative Perspective

Rainer Geissler, Horst Pöttker (Hg.)

Grundlage des Bandes ist eine internationale Tagung zur Rolle der Massenmedien bei der Integration von Migranten. Die Beiträge präsentieren nicht nur Forschungsergebnisse zur Situation in Deutschland, sondern es kommen auch

Experten aus den USA, Kanada und den Niederlanden zu Wort, wo Medien und Sozialwissenschaftler langjährige Erfahrungen mit Migration haben. Ein weiterer Teil des Bandes ist dem Dialog zwischen Medienforschern und Medienpraktikern von Fernsehen, Hörfunk und Presse gewidmet.

Bielefeld: transcript Verlag 2006
ISBN 978-3-89942-503-1,
CHF 47.90

Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland

Rainer Geissler, Horst Pöttker (Hg.)

Der Anteil der Migranten in Deutschland an der Bevölkerung ist stark gewachsen und er wird noch weiter wachsen. Die Gesellschaft steht vor der Herausforderung, diese ethnischen Minderheiten zu integrieren. Massenmedien, die sich aufgrund ihrer Ausdifferenzierung ebenfalls in einem Umbruch befinden, spielen bei diesem Integrationsprozess eine wichtige Rolle. Der Band klärt das umstrittene Konzept der Integration durch Massenmedien, gibt einen Überblick über den Forschungsstand und enthält eine auf Vollständigkeit angelegte Bibliographie der wissenschaftlichen Literatur zum Thema Medien und Integration von Migranten.

Bielefeld: transcript Verlag 2005
ISBN 978-3-89942-280-1, CHF 55.-

Massenmedien, Migration und Integration. Herausforderungen für Journalismus und politische Bildung *Christoph Butterwegge, Gudrun Hentges (Hg.)*

In der aktuellen Diskussion über Zuwanderung spielen die Massenmedien eine Schlüsselrolle. Sie filtern für die Meinungsbildung wichtige Informationen und beeinflussen so das Bewusstsein der Menschen, denen sich die gesellschaftliche Realität zunehmend über die Rezeption von Medien erschliesst. Medien liefern nicht nur (Zerr-)Bilder von Migranten und

Migrantinnen und ethnischen Minderheiten, die das Denken und Handeln der Einheimischen negativ beeinflussen, sondern prägen auch deren Haltung im Hinblick auf Modelle für das Zusammenleben zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft, Kultur und Religion, indem sie Möglichkeiten bzw. Grenzen der Integration ausloten und öffentliche Debatten darüber organisieren. Eine kritische Medienpädagogik und die interkulturelle Medienbildung gehören daher zu Kernelementen politischer Bildung in der Einwanderungsgesellschaft.

Bielefeld: transcript Verlag, 2. korr. und akt. Aufl. 2006
ISBN 978-3-531-35047-9, CHF 34.-

Migranten und Medien

Heribert Schatz, Christina Holtz-Bacha, Jörg-Uwe Nieland (Hg.)

In dem Buch geht es um die Frage, ob und wie die Medien zur Orientierung und Integration der ethnischen Minderheiten beitragen, etwa indem sie Möglichkeiten bieten, an sozialen Kontexten, Lebensstilen und gesellschaftlichen Ereignissen in Deutschland zu partizipieren. Angesichts der individuellen und sozialen Problemlagen, der verschiedenen religiösen, kulturellen und politischen Erfahrungshorizonte sowie der unterschiedlichen rechtlichen Stellung der einzelnen Migrantengruppen in Deutschland müssen an die Medien höchst vielfältige Anforderungen gestellt werden, zumal sich Teile dieser Migranten verstärkt ausländischen Medienangeboten zuwenden.

Wiesbaden: Westdeutscher Verlag
(neu: VS Verlag)
ISBN 978-3-531-13506-9 (vergriffen)

Migranten im tatort

Christina Ortner

Eigentlich will Bengi sich nur um ihre kleine Schwester kümmern. Illegal kehrt die ausgewiesene Türkin deshalb nach Deutschland zurück. Zufällig erwischt sie jedoch einen Mörder auf frischer Tat. Als die Polizeifahnder im Trüben fischen, hilft ihnen die Illegale und muss zum Dank endgültig das Land verlassen... Menschen, Schicksale, Missstände: im *tatort* der ARD werden sie wie in der Episode «In der Falle» immer wieder aufgegriffen. Auch Migranten und ihre Lebenssituation spielen zunehmend eine Rolle in fiktionalen TV-Formaten. Da gerade Kriminalfilme möglichst realitätsnah an der Gegenwart und der Alltagssituation der Zuschauer bleiben wollen, wird in ihnen Migration mit all ihren Facetten vermehrt aufgegriffen. Damit spiegeln die Programme ebenso das Bild der Gesellschaft, wie sie andererseits Meinungsbilder prägen.

Marburg: Tectum Wissenschaftsverlag 2007
ISBN 978-3-8288-9401-3, € 24.90

Medien, Migration, Integration. Elektronische Massenmedien und die Grenzen kultureller Identität

Die Ausländerbeauftragte der Freien und Hansestadt Hamburg, Hamburgische Anstalt für neue Medien (HAM) (Hg.)

Die in diesem Band veröffentlichten Beiträge widmen sich aus verschiedenen Perspektiven der Frage, wie die aktuelle Medienentwicklung Prozesse der Bildung kultureller Identität und kultureller Integration beeinflusst. Befördert sie die interkulturelle Verständigung? Errichtet sie neue Grenzen? Oder müssen die tradierten Vorstellungen von kultureller Zugehörigkeit angesichts transnationaler Netzwerkkommunikation ganz neu überdacht werden?

Berlin: Vistas Verlag
ISBN 3-89158-301-X, € 17.-

Interkulturelle Kompetenz und Medienpraxis

Jürgen Klussmann (Hg.)

Das Handbuch, von Medienfachleuten geschrieben, bietet zahlreiche Anregungen und Hinweise für einen dialogischen Journalismus, der der Umsetzung des Prinzips «Dialog der Kulturen» verpflichtet ist. Nachrichten sind lebenswichtige Informationen, die helfen, Zusammenhänge zu verstehen. Leider ist gerade die Berichterstattung über fremde Kulturen nicht frei von Manipulationen. So werden manche Regionen fast immer als exotische Ferienparadiese dargestellt, während bestimmte Regionen in Afrika oder der Nahe Osten fast ausschließlich als Konfliktherde beschrieben werden. Das Publikum erfährt dabei oft nur sehr wenig über Hintergründe und Ursachen. Diese verkürzte Berichterstattung hat nicht bloss Auswirkungen auf den Wissensstand der Rezipienten, sie bestimmt auch den Umgang mit Flüchtlingen und Migranten im eigenen Land.

Frankfurt: Brandes + Apsel Verlag
2004
ISBN: 3860997904, CHF 33.90

Racism and cultural diversity in the mass media

European Research Centre on Migration and Ethnic Relations

This report analyses the way the mass media reports on ethnic issues, tracing the developments, the effect of media reporting and identifying positive action to combat racism and promote cultural diversity. It provides a comparative overview of media research with regard to racism and examples of good media practice on anti-racism and cultural diversity in 15 EU Member States.

Vienna, European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia 2002
eumc.europa.eu

Comment capter l'attention des médias?

Conseils pour le travail d'information en matière de lutte contre le racisme et de promotion de l'intégration.

Wie sagen wir es den Medien?

Gegen Rassismus und Diskriminierung, für bessere Integration – Anregungen für die Öffentlichkeitsarbeit.

Corinne Chuard (f), Heinz Däpp (d)

Les médias ont souvent des résistances à parler du racisme. Comment vaincre ces résistances pour que cette problématique soit relayée auprès du public dans toute sa complexité? Comment trouver l'accès aux médias locaux et presse spécialisée pour que le thème devienne visible sans sensationnalisme? Ces questions sont au cœur de cette publication qui vise à servir d'introduction au travail médias des organisations oeuvrant dans le domaine de la lutte contre la discrimination et de la promotion de l'intégration. Cet instrument de travail poursuit aussi l'objectif de donner un panorama de la presse spécialisée qui est souvent négligée au moment d'élaborer un plan de communication.

Ein positives Medienecho ist für Projekte im Bereich der Rassismus- und Diskriminierungsbekämpfung entscheidend. Doch wie verschaffen wir uns Medienpräsenz? Die Medien, scheint uns, haben gewisse Widerstände, über Rassismusbekämpfung zu berichten. Wie kann diese Zurückhaltung überwunden werden? Wie können wir unsere Themen jenseits von Sensationslust einem breiten Publikum verständlich machen? Die Publikation führt Organisationen und Projektträger, die sich um Rassismusbekämpfung und Integrationsförderung bemühen, in die Medienarbeit ein. Sie gibt Tipps, wie wir unsere Botschaft den Medien und damit der Öffentlichkeit mitteilen können.

Service de lutte contre le racisme /
DFI, Fachstelle für Rassismusbekämpfung / EDI, 2005
Commandes / Bezug: gratis,
www.edi.admin.ch/ara

Bondy Blog. Des journalistes suisses dans le 9.3

L'Hebdo (éd.)

Le 11 novembre 2005, alors que les voitures brûlent encore par centaines chaque nuit dans les banlieues françaises, L'Hebdo a eu l'idée d'ouvrir un petit bureau dans le neuf-trois. Nous nous y sommes relayés durant des mois. Et nous avons ouvert un blog, dont le succès a dépassé toutes nos attentes. Ce blog a libéré des milliers de voix, dont nous avons tiré ce livre. Les voix des banlieusards d'abord. Leur intensité et leur empressement à se déverser dans nos carnets de notes montrent qu'elles attendaient depuis longtemps d'être écoutées. Mais aussi nos voix de journalistes stupéfaits de nos découvertes. Et enfin celles des centaines de lecteurs qui ont saisi chaque occasion pour débattre en ligne des thèmes qui font bouillir les banlieues: laïcité, islam, intégration, sexe, liberté, éducation, chômage, racisme, rôle de la femme. C'est ainsi, sans le vouloir, en recevant des cailloux sur la tête mais en nouant aussi des amitiés extraordinaires, que nous avons dressé, à Bondy, un véritable état de la France.

Paris: Editions du Seuil, 2006
ISBN 2020873273, € 15.-

Mots à maux – Dictionnaire de la lepénisation des esprits

Sylvie Tissot / Pierre Tévanian

Pour les hommes politiques de gauche comme de droite, il est devenu de plus en plus banal de rendre les étrangers responsables du chômage, de la délinquance ou des déficits publics, tout en fantasmant sur la polygamie ou les «banlieues ghettos» et en prophétisant l'invasion de la France, la fin de la République ou l'affrontement des cultures. Du Figaro à Libération, on voit se multiplier les éditoriaux et les tribunes de démographes, sociologues ou philosophes venant légitimer les thèses lepénistes en leur conférant le semblant de sérieux scientifique et de respectabilité morale qui leur man-

quait pour s'imposer. De A comme Afrique à Z comme zéro, de l'affaire du foulard islamique au Mondial de football en passant par l'église Saint-Bernard, ce dictionnaire révèle et analyse un consensus lourd de conséquences: atteintes au droit de regroupement familial, refus de titres de séjour, double peine, «préférence nationale», etc. Ce faisant, il démontre qu'en entretenant les préjugés, les fantasmes et les phobies, les «politiques d'immigration» ne sont pas de simples réponses à une demande. Enfin, il démonte point par point une rhétorique d'autant plus redoutable qu'elle passe pour modérée et pragmatique, tout en procurant des armes pour résister à la «lepénisation des esprits».

Paris: Editions Dagorno, 1998
ISBN 2-910 019-52-7, € 13.72

Médias et migrations

Centre d'information et d'études sur les migrations internationales CIEMI

Dossier issu du colloque «Informer sur les migrations» qui s'est tenu les 29-30 novembre 2006 à Paris et organisé par le CIEMI et Migrations Société. L'objectif de cette rencontre était de contribuer à l'approfondissement du dialogue entre ces différents partenaires, en vue d'améliorer encore et toujours la qualité de l'information véhiculée par les médias, sans toutefois sombrer dans l'illusion – certes réconfortante à court terme – de l'instauration d'un consensus qui gommerait toute tension dans les relations entre partenaires soumis à des contraintes de natures diverses et répondant à des logiques parfois divergentes.

Paris: Editions Migrations Société,
vol. 19, no 111-112, mai-août 2007
ISSN 0995-7367, Revue bimestrielle,
abonnement 54 €

Ethique de l'information

Daniel Cornu

La fréquentation des médias représente la troisième occupation de l'homme moderne, après le travail et le sommeil. Cette fréquentation n'est pas passive, elle suscite des inquiétudes quant aux dérapages, fautes, écarts qui semblent incompatibles avec la conception du rôle des médias dans nos sociétés occidentales libérales.

Paris: Presses universitaires de France, 1997
ISBN 978-2130484417, € 8.-

Journalisme et vérité. Pour une éthique de l'information

Daniel Cornu

Guerres du Golfe et des Balkans, les dérapages de certains médias créent l'urgence d'une réflexion sur l'éthique de l'information. Des initiatives sont prises dans la profession et dans certaines entreprises afin d'améliorer la régulation d'une activité à hauts risques. Mais la déontologie du journalisme reste incertaine: les textes de référence sont incomplets, les organes de contrôle dépourvus de pouvoir, la logique commerciale reste la plus forte. Comment rendre au journaliste sa responsabilité d'individu dans une information respectueuse des faits et des personnes? Comment restaurer la fonction critique d'un journalisme porteur des attentes du monde? Dans ce livre de référence écrit par un homme de métier, ces questions mettent en scène l'histoire contemporaine des libertés dont le journalisme reste un des garants fondamentaux. Daniel Cornu, est journaliste et enseignant. Il est actuellement médiateur unique des titres romands du groupe Edipresse.

Genève: Labor et Fides, 1994,
Le Champ éthique, n° 27
ISBN 2-8309-0748-5, CHF 48.-

Sois parfait ou retourne chez toi!

Innocent Naki

Documents et enquête à l'appui, un journaliste ivoirien analyse le traitement partial des faits divers qui impliquent des étrangers en Suisse romande. Les grands médias romands, Le Matin et la TSR en tête, sont-ils xénophobes? Plus précisément, les journalistes qui traitent les faits divers pratiquent-ils un racisme anti-Noirs? Innocent Naki ne pose pas la question en ces termes précis, mais c'est bien à ce problème qu'il tente de répondre. Et malgré une implication personnelle qui biaise un peu son regard, il le fait avec des arguments qui obligent à prendre ses accusations au sérieux.

Innocent Naki s'attarde sur le traitement journalistique de quelques faits divers récents, notamment ceux de Bex et de Monthey, qui ont vu des bagarres dégénérer en combats sanglants. L'auteur a effectué des recherches sur les circonstances des faits. Il a aussi demandé aux auteurs d'articles de se justifier. Il met aussi son propos en contexte avec des interviews d'experts, dont le rédacteur en chef adjoint du Courrier, le chef de la police de sûreté de Neuchâtel, ou le directeur de la Fareas, le centre de requérants d'asile vaudois.

Marly: Editions Swiss Métis, 2007
ISBN 978-8399-0243-4, CHF 30.-

103

Neuerscheinungen
Vient de paraître
Nuove pubblicazioni

Migrations- und Integrationspolitik
Politique de la migration et de
l'intégration
Politica della migrazione e
dell'integrazione

Statistique des étrangers et de l'asile
Volume 1: effectifs et mouvements.
Volume 2: résultats rétrospectifs.

Ausländer- und Asylstatistik
Teil 1: Bestand und Bewegungen.
Teil 2: Retrospektive Ergebnisse.

Office fédéral des migrations ODM /
Bundesamt für Migration BFM (éd.Hg.)

Le volume 1 de la statistique des étrangers et de l'asile porte sur l'effectif et le mouvement (naissances, décès, etc.) de la population étrangère en 2006. Le volume 2 est consacré à l'évolution à moyen et à long terme de la population étrangère; certaines données remontent à l'année 1850. Les statistiques constituent une base importante de la politique migratoire suisse. Les bulletins statistiques de l'ODM et l'abondant matériel qu'ils livrent permettent de se faire une idée précise des aspects les plus variés de la politique migratoire.

Teil 1 der Ausländer- und Asylstatistik befasst sich mit dem Bestand und den Bewegungen (Geburten, Todesfälle, usw.) der ausländischen Bevölkerung im Jahre 2006. Teil 2 zeigt in Zahlenreihen, die teils bis 1850 zurück reichen, wie sich die Ein- und Auswanderung im Laufe der Zeit verändert hat. Die statistischen Berichte des BFM erlauben mit den umfangreichen Daten einen Überblick über die verschiedenen Aspekte der Migrationspolitik.

Bern: ODM/BFM 2007, CHF 25.-
Commande/Bestellung:
info@bfm.admin.ch

Migrants au quotidien: les frontaliers.
Pratiques, représentations et identités
collectives

Claudio Bolzman, Marie Vial

Avec la signature des accords bilatéraux de libre circulation entre la Suisse et l'Union Européenne, de nouvelles dynamiques se dessinent dans les régions frontalières, encore mal connues. Ce livre apporte une contribution à une meilleure connaissance des modes de vie et des appartenances identitaires des populations limitrophes. Il pose la question de l'articulation entre les représentations et pratiques concrètes de ces populations d'une part, leurs référents institutionnels nationaux et/ou régionaux d'autre part. Cette problématique est explorée à partir du cas des travailleuses et travailleurs frontaliers français exerçant une activité professionnelle dans le canton de Genève. Il s'agit en particulier de savoir si cette population élabore ou non des modes de vie transfrontaliers et des identités inédites, dont les dimensions majeures sont analysées dans l'ouvrage.

Zurich/Genève: Editions Seismo,
2007
ISBN 978-2-88351-036-4, CHF 44.-

Wir und die Anderen

Elisabeth Beck-Gernsheim

Innenminister Schäuble ruft den Dialog mit den deutschen Muslimen aus. Während auf der Ebene der Politik sich allmählich die Einsicht durchzusetzen beginnt, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist, steht in der öffentlichen Wahrnehmung ein vergleichbarer Bewusstseinswandel aus. Beck-Gernsheims Buch handelt von der Folklore des Halbwissens, das in Medien und Alltag über Migranten und ethnische Minderheiten kursiert. Kopftuch, Zwangsheirat und andere Missverständnisse.

Frankfurt am Main: Suhrkamp
Verlag, Neuausgabe 2007
ISBN 978-3-518-45872-3,
CHF 15.60

Perspectives des migrations inter-
nationales

OCDE (éd.)

La question des migrations internationales est au cœur des priorités politiques des pays de l'OCDE. Cette publication annuelle analyse les développements récents des mouvements et des politiques migratoires dans tous ces pays. Elle souligne l'importance croissante prise par les flux de travailleurs immigrés hautement qualifiés, de travailleurs temporaires et d'étudiants. Elle met en évidence l'augmentation des flux d'immigrés en provenance d'Inde, de Chine, d'Europe de l'Est et d'Afrique et confirme la tendance à la féminisation des flux. Cette édition met l'accent sur l'évolution de l'emploi et du taux de participation des immigrés avec une attention particulière aux emplois dans les services.

Cet ouvrage présente aussi les politiques migratoires visant à améliorer la gestion des flux, et notamment accroître la sélectivité des recrutements en fonction des besoins du marché du travail. Il décrit les mesures prises pour faciliter l'intégration des immigrés depuis leur accueil jusqu'à l'accès à la citoyenneté. La coopération internationale pour améliorer le contrôle des frontières et lutter contre l'immigration irrégulière fait l'objet d'une analyse détaillée. De plus, ce rapport apporte un éclairage particulier sur l'impact de l'élargissement de l'Union européenne (UE) sur les flux de travailleurs immigrés à destination des pays de l'OCDE. Il souligne aussi l'attention croissante accordée aux liens entre migrations et développement, notamment dans le cadre de l'intégration économique régionale.

Paris: Editions OCDE, 2007
ISBN 9789264033016, € 75.-
www.oecdbookshop.org

Intercultural Communication and Education – Finnish Perspectives

Communication et éducation interculturelles – Perspectives finlandaises

*Fred Dervin / Eija Suomela-Salmi
(eds / éd.)*

In the context of cultural and economic globalization, intercultural communication is of central importance for the study of social and educational processes and practices. This volume contains contributions on conceptual issues as well as case studies on intercultural communication and education in Finland. Some of the contributions were first presented at the conference «Enhancing the Visibility and Collaboration of Researchers in Intercultural Communication and Education in Finland» which took place at the University of Turku, Finland, in October 2004. The other collected articles offer various contrasting perspectives on issues related to interculturality.

Dans le contexte de la mondialisation culturelle et économique, la recherche en communication interculturelle est d'une importance capitale pour l'étude des pratiques et des processus sociaux et éducatifs. Les contributions de ce volume relèvent tant du traitement de problèmes conceptuels que de l'étude de cas, réunies autour du thème de la communication et de l'éducation interculturelles en Finlande. Certaines d'entre elles ont été présentées lors de la conférence intitulée «Visibilité et collaboration des chercheurs en communication et en éducation interculturelles en Finlande», qui s'est déroulée en octobre 2004 à l'Université de Turku. D'autres viennent s'ajouter à l'ouvrage, offrant ainsi des éclairages à la fois complémentaires et différents sur les problématiques de l'interculturalité.

Bern: Peter Lang, 2006
ISBN 978-3-03911-189-3, CHF 66.–

Mobilité Erasmus et communication interculturelle – Une recherche-action pour un parcours de formation

Mathilde Anquetil

Comment éviter que les finalités du programme Erasmus, visant à renforcer les interactions dans l'espace pluriculturel de la citoyenneté européenne, ne se dissolvent dans une routine de gestion d'hôtes passagers sur les territoires universitaires nationaux?

Cet ouvrage développe et élabore l'hypothèse que les «dispositifs d'accompagnement» de la mobilité doivent sortir des paradigmes de l'assistance, de l'inculcation ou d'une simple délégation à l'expérience. Dans cette optique, il est nécessaire d'établir des objectifs définis, susceptibles de reconnaissance dans un cursus académique qui acquiert ainsi une véritable «dimension européenne». Il ne s'agit pas de juxtaposer les séjours à l'étranger mais de créer méthodiquement des lieux tiers d'échange et de confrontation où se co-construisent et s'exercent les compétences interculturelles des sujets de la rencontre.

L'analyse rend compte d'une recherche-action de petite échelle, menée à l'Université de Macerata (Italie) sur la base d'une enquête contextuelle et d'un état des lieux de ce nouveau champ pédagogique au niveau international. Un laboratoire transversal sur la mobilité s'est constitué pour l'expérimentation de parcours didactiques originaux visant à complexifier la dynamique identitaire par intégration de la différence.

Bern: Peter Lang, 2006
ISBN 978-3-03911-188-6, CHF 83.–

Dann kam ein neuer Morgen – Kinder und Jugendliche über ihre Zukunft zwischen den Kulturen

Friederike Köster, Artur Nickel (Hg.)

Nach dem überwältigenden Erfolg von «Fremd und doch daheim?!» ist dies das zweite Buchprojekt, das die KulturLernwelt Essen und der Geest-Verlag Vechta im Jahr 2006 gemeinsam gestartet haben. Es richtete sich wieder an Kinder und

Jugendliche zwischen 10 und 20 Jahren in der Stadt Essen. Diesmal wurden sie gebeten zu schildern, was sie mit der Vorstellung eines neuen Morgens verbinden. Wieder gingen zahlreiche Beiträge ein. Die wichtigsten und interessantesten wurden in das Buch aufgenommen. In ihnen spiegelt sich, welche Zukunftserwartungen Kinder und Jugendliche heute entwickeln. Die Bandbreite reicht von der zupackenden positiven Erwartung an ein Morgen über eine eher skeptische Betrachtungsweise bis hin zum völligen Verlust der Hoffnung auf eine sinnstiftende Zukunft, abhängig von der jeweiligen Lebenssituation der jungen Autoren.

«Dann kam ein neuer Morgen» ist ein Buch, das dazu einlädt, miteinander über unsere Zukunft ins Gespräch zu kommen. Kinder und Jugendliche genauso wie Erwachsene. Erst ein offener Dialog ermöglicht verantwortliches Handeln.

Vechta-Langförden: Geest-Verlag,
2006
ISBN 3-86685-031-6, € 10.–

Menschenrechte und Bildung.

Peter G. Kirchschräger, Thomas Kirchschräger, Andréa Belliger, David J. Krieger (Hg.)

Wer kontrolliert und veranstaltet Bildung? Auf welche Art von Bildung besteht ein Menschenrecht? Welche Rolle spielt die Bildung innerhalb der UN-Millenniumsziele? Wie steht es um die Menschenrechtserziehung in der Schweiz? Angesehene Expertinnen und Experten sowie namhafte Akteure aus dem In- und Ausland liessen ihr Wissen und ihre Erfahrungen aus Politik, Wissenschaft, Wirtschaft und Zivilgesellschaft in die öffentliche Diskussion am 3. Internationalen Menschenrechtsforum Luzern (IHRF) zum Thema «Menschenrechte und Bildung» (1./2. Juni 2006, Grand Casino Luzern) einfließen.

Bern: Verlag: Stämpfli Verlag AG,
2007
ISBN: 978-3-7272-2822-3, CHF 48.–

Gemeinsam in die Zukunft. AKEP – Bildung und Integration für Flüchtlingsfamilien aus der Türkei

Ein Dokumentarfilm von Stephan Laur

«Wir benutzen unsere Muttersprache, aber wir arbeiten für die Integration.» Der Film von Stephan Laur zeigt am Beispiel von Nejla, wie Integration aussehen kann: Nejla, die Protagonistin des Films, besuchte während vieler Jahre den AKEP-Unterricht. Heute arbeitet sie als Primarlehrerin und leitet die AKEP-Jugendgruppe. So werden die Bedeutung des Unterrichts und weitere zentrale Element wie die Einbeziehung und Bildung der Eltern sowie die interkulturelle Vermittlung als Erfolgsrezept von AKEP ausgezeigt. Diese verbessern nicht nur die schulischen Leistungen der Migrantenkinder, sondern verleihen ihnen später auch das nötige Selbstbewusstsein, zum Beispiel bei der Berufswahl. AKEP ist vor zwanzig Jahren als Projekt der HEKS-Regionalstelle beider Basel entstanden. Es bietet ein breites Angebot an integrationsfördernden Aktivitäten, um türkische und kurdische Familien ein selbstbestimmtes und erfolgreiches Leben in der Schweiz zu ermöglichen.

Zürich: Copyright HEKS (DVD)
Bestellung: akep@heks.ch

Pädagogik der frühen Kindheit im Kontext von Migration – Theoretische Grundlagen und erzieherische Praxis. Die Sicherung des Theorie-Praxis-Transfers dargelegt am Beispiel der kommunalen Kindertageseinrichtungen in München

Claudia M. Ueffing

Seit geraumer Zeit sind die geringeren Bildungschancen für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund Gegenstand der öffentlichen Diskussion. Das Postulat der Chancengleichheit ist Ausdruck einer Gesellschaft, die es sich bei kontinuierlichem Geburtenrückgang nicht leisten kann, Einzelne aufzugeben. Besondere Bedeutung kommt dabei der Pädagogik der frühen Kindheit zu, da hier die Basis für jeden weiteren Bil-

dungsverlauf geschaffen wird. Die Autorin legt anhand einer Untersuchung von kommunaler Trägerschaft und Kindertageseinrichtungen in München die Möglichkeiten der Übertragung neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse auf die erzieherische Praxis dar. Neben intensiver Personalentwicklung in den Kindertagesstätten ist dabei die Erziehungspartnerschaft zwischen Eltern und Fachpersonal ein Lösungsansatz.

Frankfurt am Main / London:
IKO - Verlag für interkulturelle
Kommunikation, 2007
ISBN 978-3-88939-855-0, € 21.90

Sprache Langue Lingua

Langues à l'école: quelle politique pour quelle Suisse ? – Analyse du débat public sur l'enseignement des langues à l'école obligatoire

Dunya Acklin Muji

Le débat sur l'enseignement des langues à l'école obligatoire a amplement occupé la scène publique suisse ces dix dernières années. Comment comprendre que cette question ait constitué un enjeu national aussi médiatisé? Qu'est-ce que ce débat nous révèle sur les identifications collectives, les relations entre les régions et les communautés linguistiques, l'identité nationale d'un pays plurilingue, le rapport que la collectivité helvétique entretient avec elle-même? Quelle mission attribue-t-on à l'école et à l'enseignement des langues dans la fabrication du lien politique dans ce pays? Quels sont les principes qui sous-tendent les réformes scolaires actuelles?

Basé sur l'analyse discursive d'un vaste corpus de presse de toutes les régions linguistiques, de débats parlementaires, de rapports d'experts et de prises de positions des principaux acteurs concernés, cet ouvrage apporte des éléments de réponse à de telles questions, afin de mieux

comprendre les différents principes et valeurs invoqués durant le processus démocratique pour jeter les bases du vivre-ensemble helvétique.

Bern: Peter Lang, 2007
ISBN 978-3-03911-240-1, CHF 76.–

Deutsch im Gespräch. Sprechen im DaF/DaZ-Unterricht. Sprechen über DaF/DaZ in der Schweiz

Monika Clalüna/Thomas Studer (Hg.)

Im September 2006 fand unter der Trägerschaft der beiden Schweizer DaF-/DaZ-Verbände Arbeitskreis Deutsch als Fremdsprache/Deutsch als Zweitsprache in der Schweiz (AkDaF) und Verband der Lektorinnen und Lektoren Deutsch als Fremdsprache in der Schweiz (Ledafids) in Bern eine gesamtschweizerische Tagung für Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer statt. Die Tagung stand unter dem Motto «Deutsch im Gespräch», im Zentrum der Vorträge und Workshops stand dabei sowohl die Fertigkeit Sprechen im Deutschunterricht wie auch die vieldimensionale Situation des Deutschen in der Schweiz. Der Band versammelt die überarbeiteten Vorträge, die an der Tagung gehalten wurden, und dokumentiert die Ergebnisse aus einigen Workshops.

Zürich: AkDaF/Ledafids, 2007
ISBN 978-3-033-01261-5,
www.akdaf.ch/www.ledafids.ch

**Die «türkischen Powergirls».
Lebenswelt und kommunikativer
Stil einer Migrantinnengruppe in
Mannheim.**

Inken Keim

Einen umfassenden Einblick in die Lebenswelt, die soziale Orientierung und das Ausdrucksverhalten junger Migrantinnen in Mannheim bietet eine von Inken Keim am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim (IDS) vorgelegte Fallstudie. Die «türkischen Powergirls», wie sie sich selbst nennen, widerlegen alle Stereotypen über junge Türkinnen in Deutschland. Sie sind Kinder ehemaliger «Gastarbeiter», teilweise haben die Mütter keinen Schulabschluss, sie sind in einem typischen Migrantenwohngebiet in Mannheim aufgewachsen und haben trotz sehr schwieriger Lebensumstände höhere Schul- und Hochschulabschlüsse erreicht. Die Studie macht deutlich, mit welchen Problemen die Mädchen auf ihrem Weg aus der Welt der Migrantengemeinschaft in die Welt der deutschen Bildungsinstitutionen zu kämpfen haben, welche Lösungen sie dabei entwickeln und mithilfe welcher Vorbilder ihnen der soziale und berufliche Erfolg gelingt.

Tübingen: Gunter Narr Verlag, 2007
ISBN 978-3-8233-6294-4,
CHF 141.–

**Arbeit
Travail
Lavoro**

**Champagner, Plüsch und prekäre
Arbeit. Arbeits- und Lebensbe-
dingungen von Cabaret-Tänzerinnen
in der Schweiz**

**Champagne, strass et travail précaire.
Conditions de travail et de vie des
danseuses de cabaret en Suisse**

**Champagne, bambole e lavoro preca-
rio. Condizioni di vita e di lavoro
delle ballerine de cabaret in Svizzera**

*Charlotte Spindler, Marianne
Schertenleib, Fraueninformati-
onszentrum FIZ (Hg./ed.)*

Diese Publikation greift zentrale Ergebnisse der Studie «Arbeits- und Lebensbedingungen von Cabaret-Tänzerinnen in der Schweiz» auf, die das Schweizerische Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien (SFM) im Auftrag des FIZ durchgeführt hat. Die Publikation formuliert Verbesserungsvorschläge, die den Tänzerinnen mehr Rechte geben und Missstände beheben sollen.

Cette publication recueille les résultats principaux de l'étude intitulée «Conditions de travail et de vie des danseuses de cabaret en Suisse» que le Forum suisse pour l'étude des migrations et de la population (FSM) a réalisé pour le FIZ. La publication formule également des propositions pour renforcer les droits des danseuses et pour les protéger des abus.

Questa pubblicazione si basa sulla ricerca delle condizioni di vita e di lavoro delle ballerine di cabaret in Svizzera condotta dal Forum Svizzero per lo studio delle migrazioni e della popolazione (FSM), su mandato del FIZ. La pubblicazione formula anche delle proposizioni per rinforzare i diritti delle ballerine e per proteggerle degli abusi.

Zürich: FIZ, 2006.
Bestellung/Commande/Ordinazioni:
contact@fiz-info.ch, CHF 10.–

**Zukunft Schwarzarbeit? Jugendliche
Sans-Papiers in der Schweiz**

Pierre-Alain Niklaus/Hans Schöpfi (Hg.)

In der Schweiz leben und arbeiten mindestens 90 000 Personen ohne Aufenthaltsbewilligung (Sans Papiers). Die meisten machen diejenigen Arbeiten, die sonst niemand machen will, weil sie anstrengend, unbeliebt und meist schlecht bezahlt sind. Mehr und mehr leben auch Minderjährige illegal in der Schweiz. Wie leben diese Jugendlichen? Was denken sie über ihre Situation? Wo liegen die Hauptschwierigkeiten im Alltag? Welche Bewältigungsstrategien entwickeln sie? Wie könnten sie besser unterstützt werden? In Zusammenarbeit mit der Anlaufstelle für Sans-Papiers in Basel führte die Hochschule für Soziale Arbeit der FH Nordwestschweiz ausführliche Interviews mit Jugendlichen ohne Aufenthaltsbewilligung durch. Im Zentrum der Publikation stehen die Resultate dieser Studie sowie die Porträts betroffener Jugendlicher.

Zürich: edition 8, 2007
ISBN 978-3-85990-120-9, CHF 22.–

**Migration, Integration und Wachs-
tum: Die Performance und wirtschaft-
liche Auswirkung der Ausländer in
der Schweiz**

George Sheldon

Im Jahr 2003 hat sich die EKA im Rahmen ihres Jahresthemas zu «Integration und Arbeit» mit den verschiedensten Aspekten befasst, die die Integration von Ausländerinnen und Ausländer in den Arbeitsmarkt betreffen. In diesem Zusammenhang stellte sich immer wieder die Frage, welchen Beitrag ausländische Arbeitskräfte mittels Steuern und Sozialversicherungsabgaben zur schweizerischen Volkswirtschaft leisten und umgekehrt welche Leistungen sie daraus beziehen. Eine solche Kosten-Nutzen-Analyse sollte Klarheit darüber verschaffen, ob ausländische Arbeitskräfte tendenziell mehr als einheimische von staatlichen Dienstleistungen profitieren,

ob sie im Vergleich zu schweizerischen gesamthaft mehr einzahlen oder ob sich eine ausgeglichene «Rechnung» präsentieren lässt. Diese Übersicht liegt nun vor. Sie geht den verschiedenen Fragen nach, die sich im Zusammenhang mit der Zulassung und der Beschäftigung ausländischer Arbeitskräfte stellen. Die Bestandaufnahme bestätigt die von Autoren verschiedenster politischer Provenienz vertretene Ansicht, dass die schweizerische Zulassungspolitik wesentlich im Dienste privater Rentabilitätsüberlegungen stand.

Basel: Forschungsstelle für Arbeitsmarkt- und Industriekonomik
Universität Basel, 2007

Wohnen/Raumplanung **Habitat/Aménagement du territoire** **Abitato/Planificazione del territorio**

Verstärkung der Zusammenarbeit **in kantonsübergreifenden Agglomerationen**

Renforcement de la collaboration **dans les agglomérations trans-** **cantonales**

Tripartite Agglomerationskonferenz
TAK / Conférence tripartite sur les
agglomérations CTA (Hg./éd.)

Die Modellüberlegungen im vorliegenden Bericht zeigen, dass verbindliche Formen der Zusammenarbeit auch in kantonsübergreifenden Agglomerationen gegenüber dem Ist-Zustand ein Mehr an Demokratie und Effizienz bringen können. Sie zeigen jedoch auch, dass diese Zusammenarbeitsstrukturen sehr komplex sind und erhebliche Anpassungen der rechtlichen Grundlagen, insbesondere der kantonalen Zuständigkeitsordnungen voraussetzen. Angesichts sehr unterschiedlicher Ausgangslagen in den Agglomerationen empfiehlt die TAK

kein konkretes Zusammenarbeitsmodell. Vielmehr muss jede Agglomeration ihr eigenes Modell masschneiden. Der Bericht kann hierzu als wertvolle Orientierungshilfe dienen.

Les réflexions sur des modèles auxquelles se livre la CTA dans ce rapport montrent que les agglomérations transcantonales peuvent, elles aussi, tirer profit du plus en termes d'efficacité et de démocratie qu'offrent des formes contraignantes de collaboration. Mais elles montrent aussi que ces structures de collaboration sont très complexes et supposent d'importantes adaptations des bases légales, notamment des régimes de compétence cantonaux. Compte tenu des contextes différents dans lesquels les agglomérations évoluent, la CTA ne recommande aucun modèle de collaboration concret. C'est plutôt à chaque agglomération de tailler sur mesure son propre modèle. Le rapport présenté peut en l'occurrence également servir de première aide d'orientation.

Bern: KdK/CdC, 2006
ISBN: 978-3-033-01052-9 (D)
ISBN: 978-3-033-01053-6 (F)
Bestellung/Commande:
mail@kdk.ch, gratis

Vorstadt Avantgarde – Details aus **Zürich-Schwamendingen** *Susann Sitzler, mit Fotografien von* *Stefan Altenburger*

Das Zürcher Stadtquartier Schwamendingen wird als Ausländergetto bezeichnet oder als Heimat der Bünzli und Rechtswähler. Das ehemalige Bauerndorf ist zu einem Begriff geworden, über den man sich in der ganzen Schweiz einig ist: Schwamendingen ist so, wie das Land nie werden soll. Aber wie ist es in Schwamendingen? Und was hat das mit der Schweiz zu tun? Für drei Monate zog die Schweizer Journalistin Susann Sitzler, die eigentlich in Berlin lebt, nach Schwamendingen, um diesen Fragen nachzugehen. Entstanden ist das Bild eines Ortes, in dem sich schweizerische Lebenswelten eines ganzen Jahrhunderts überlagern und miteinander kollidieren. Von seinen Bewohnerinnen und Bewohnern wird

Schwamendingen geliebt. Einer sagt: In Schwamendingen haben wir viele Probleme schon in Angriff genommen, als der Rest der Schweiz gerade erst anfang, Angst davor zu haben. «Vorstadt Avantgarde» ist mehr als ein Buch über ein Zürcher Stadtquartier: Es ist ein Essay über die moderne Schweiz und darüber, wie sie ihren eigenen Bildern davongaloppiert ist.

Zürich: Limmatverlag, 2007
ISBN: 978-3-85791-528-4,
CHF 38.–

Enjeux de la sociologie urbaine

Michel Bassand / Vincent Kaufmann /
Dominique Joye

C'est autour des problématiques soulevées par la sociologie urbaine contemporaine que sont réunis quelques-uns des meilleurs spécialistes francophones en la matière. Il s'agit d'une deuxième édition, profondément remaniée, augmentée et actualisée.

Sont traités au fil des 18 chapitres de cet ouvrage, les dynamiques métropolitaines, les mobilités et les réseaux, les inégalités sociales et fragmentations urbaines, les notions de temps et de quartier ainsi que les imbrications entre l'économique et le politique dans la production des formes urbaines.

Après une ouverture consacrée à l'état de l'art, chaque chapitre fait le bilan d'une abondante bibliographie, introduit des recherches originales et conclut en mettant en exergue les apports des résultats présentés pour la compréhension du phénomène urbain. Soucieux de s'approprier les apports d'autres disciplines, cet ouvrage renouvelle les théories et méthodes de la recherche urbaine. L'ouvrage se termine par un chapitre conclusif qui prend la forme d'une ouverture sur les grands débats qui animent la sociologie contemporaine.

Lausanne: Presses Polytechniques
et Universitaires Romandes, 2007
ISBN 978-2-88074-676-6,
CHF 49.90

Psychologie / Gesundheit
Psychologie / Santé
Psicologia / Salute

La santé des populations migrantes en Suisse: une analyse des données du GMM.

Alexis Gabadinho, Philippe Wanner, Janine Dahinden

Appartenir aux couches populaires, être requérant-e d'asile ou résident-e de nationalité turque ou ex-yougoslave sont les marqueurs d'un état de santé précaire: c'est le résultat de l'analyse du monitoring de la santé des migrants (GMM). Les personnes les moins bien intégrées, ainsi que celles se sentant victimes de discriminations présentent également un état de santé moins bon et une fréquence plus élevée de certains facteurs de risque. L'expérience de violences ou de répressions dans le pays d'origine correspond également à une détérioration de l'état de santé. Les résultats de cette étude montrent le rôle important de l'âge, de la situation socioéconomique et, dans certains cas, de la situation de vie et de la région de résidence sur la santé et les comportements à risque. L'augmentation du niveau socioéconomique est associée de manière quasi systématique à une amélioration de l'état de santé, une piste importante pour l'explication des différences entre nationalités, car les membres de la majorité des communautés migrantes sont concentrés dans les strates socioéconomiques inférieures. Cependant, des différences notables subsistent en fonction de la nationalité même après prise en compte de ces facteurs essentiels. La situation des hommes et femmes turcs et ex-yougoslaves apparaît, en particulier, plus mauvaise que celle des Suisses et, par exemple, des Srilankais.

Neuchâtel: SFM, 2007
ISBN: 978-2-940379-07-1,
CHF 30.- ou téléchargement gratuit:
[www.migration-population.ch/
publications.html](http://www.migration-population.ch/publications.html)

Ressources du personnel migrant: quelle importance dans le domaine de la santé ? Une recherche-action.

Bülent Kaya, Martina Kamm, Alexis Gabadinho

Alors que les personnes migrantes constituent un quart du personnel dans le secteur hospitalier en Suisse, on dispose jusqu'à présent de très peu de connaissances sur leurs ressources informelles. Cette étude comble cette lacune en s'interrogeant sur l'utilisation des aptitudes linguistiques, des expériences de la migration et des connaissances «culturelles» du personnel migrant. Elle cherche à clarifier le rôle que jouent ces ressources dans le processus de transculturalisation et l'ouverture des institutions sanitaires à des clients d'origines très différentes dans une société pluraliste. L'étude repose sur des entretiens individuels ou menés en groupe dans sept hôpitaux et cliniques de Suisse alémanique et Suisse romande. Les auteurs montrent que les ressources informelles du personnel migrant constituent des atouts potentiels pour les institutions sanitaires et discutent les avantages et les inconvénients découlant de leur utilisation sur le lieu de travail.

Neuchâtel: SFM, 2007
ISBN: 978-2-940379-08-8,
CHF 30.- ou téléchargement gratuit:
[www.migration-population.ch/
publications.html](http://www.migration-population.ch/publications.html)

Migration and Marriage Heterogamy and Homogamy in a Changing World

Barbara Waldis, Reginald Byron (Eds.)

In a world in which migration and the mixing of peoples are increasing while at the same time multicultural ideology has given rise to the reassertion of putative primordial differences between peoples, interesting questions are raised about the relationships between political rhetoric and social action, groupness and individuality, and the public and the private. The rate of intermarriage is considered by sociologists the most important statistical test of the strength or weakness of

structural divisions within societies. What do social anthropologists have to say about heterogamy and homogamy in situations of movement and flux, and what does this tell us about processes of boundary-definition?

Münster: LIT Verlag, 2006
ISBN 3-8258-9873-3, € 24.90

Gewalt / Krisen
Violence / crises
Violenza / crisi

La délinquance des jeunes. L'insécurité en question

Olivier Guéniat

Sur la délinquance des jeunes, un directeur de police réunit ici quatre approches: des chiffres parfois inédits, les travaux de référence de la criminologie, la nouvelle législation suisse, enfin de nombreux cas tirés de ses dossiers. L'auteur, fort de son expérience et sans craindre de prendre position, analyse l'évolution des délits de mineurs. Leur nombre baisse, ce qui surprend et contredit le battage médiatique. Mais certains comportements se font plus violents. Ce livre traite dans cette perspective l'action des bandes, les jeunes comme consommateurs, la haine raciale, le cannabis et particulièrement l'emprise de la télévision et d'internet, créant une périlleuse réalité virtuelle, avec des dérives telles la pornographie ou la pédophilie. L'ensemble du problème de l'insécurité se trouve éclairé par des vérités parfois brutales mais contrastées. L'auteur cerne ici les dangers hors des paniques irrationnelles.

Lausanne: Presses polytechniques et universitaires de Lausanne, 2007
ISBN 978-2-88074-727-5, CHF 16.-

Jugendliche aus dem Balkan. Migration und Integration als Herausforderung für die Jugendhilfe

Anna Maria Riedi, Katharina Haa

Das öffentliche Bild von Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist oft negativ besetzt. So stellt die Eidgenössische Kommission für Jugendfragen fest, dass in den Medien zwar oft ihre sportlichen Leistungen gelobt werden, aber sie doch meist mit Gewalt, schwachen Schulleistungen und schwieriger beruflicher Eingliederung in Verbindung gebracht werden. Daher stellten sich die Autorinnen die Frage, ob Jugendliche aus dem Balkan für die Jugendhilfe eine Herausforderung sind. Die Studie untersucht, wie Professionelle der Jugendhilfe – insbesondere Jugendanwaltschaften oder Jugend- und Familienberatungsstellen – ihre Arbeit mit einer vergleichsweise neuen und mit negativen Zuschreibungen belasteten Klientel gestalten. Umgekehrt interessiert aber auch die Sicht der Jugendlichen auf die Erfahrungen, die sie mit den Institutionen der Jugendhilfe machen.

Zürich/Chur: Verlag Rüegger, 2007
ISBN 978-3-7253-0871-2, CHF 48.–

Polizei, Justiz und Menschenrechte

Amnesty International (Hg.)

Besorgt über Aussagen von Zeugen und Zeuginnen, die von erniedrigender und unmenschlicher Behandlung oder von unverhältnismässiger Gewaltanwendung im Rahmen von Polizeieinsätzen berichten, hat Amnesty International eine Untersuchung zur Polizeiarbeit in der Schweiz durchgeführt. Die beschriebenen Fälle veranschaulichen eine Vielzahl von Situationen – Einsätze gegen Asylsuchende, Schwarze, Mitglieder der Antiglobalisierungsbewegung, Fussballfans und Minderjährige – mit einem gemeinsamen Nenner: einer De-facto-Straflosigkeit der Polizei. Der Bericht fordert die Polizeiverantwortlichen und die Justizbehörden auf, dafür zu sorgen, dass Polizeieinsätze den internationalen Standards entsprechend durchgeführt werden. Falls dies nicht der Fall sein sollte, müsse unverzüglich eine unabhängige, unparteiische und

gründliche Untersuchung durchgeführt werden und die Verantwortlichen müssten zur Rechenschaft gezogen werden.

Bern: Amnesty International,
Schweizer Sektion, 2007
ISBN 978-3-9523291-1-5,
Bericht CHF 19.– (Zusammenfassung CHF 3.–)

Religion Religione

Initiativen und Organisationen des interreligiösen Dialogs in der Schweiz

Initiatives et organisations du dialogue interreligieux en Suisse

IRAS COTIS (éd./Hg.)

Die Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz legt mit dieser Broschüre eine Übersicht über den Reichtum der Initiativen und Organisationen vor, denen der interreligiöse Dialog in der Schweiz am Herzen liegt und die sich in diesem auf unterschiedliche Art engagieren.

La Commission de planification pastorale de la Conférence des évêques suisses présente avec cette brochure un ouvrage de référence sur la richesse des initiatives et organisations qui ont le dialogue interreligieux en Suisse à cœur et qui s'y engagent de manières diverses.

St. Gallen: Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut (SPI), 2007
Bestellung/Commande:
spi-ppk@kath.ch, CHF 8.50

Asyl Asile Asilo

«Gefangen in einer Stadt». Eine qualitative Studie zu den Lebensverhältnissen von Flüchtlingen in den ersten Monaten ihres Asylverfahrens am Beispiel Karlsruhe

Birte Schmitt

Asylbewerber in Deutschland leben in einer zwiespältigen Situation. Aus ihrem Herkunftsland wegen politischer Verfolgung oder aus «schlichter» wirtschaftlicher Not geflohen, werden sie in Deutschland vor allem als – häufig unerwünschte – verwaltungsrechtliche Objekte im Rahmen des Asylverfahrens wahrgenommen. Wie empfinden diese Menschen ihre Situation? Dieser Frage geht die Autorin in der vorliegenden Publikation nach. Anhand einer einjährigen Untersuchung zu den Lebensverhältnissen von Flüchtlingen in Karlsruhe ermöglicht sie Einblicke in den Alltag eines Lebens als Flüchtling. Das sich durch Interviews mit Asylbewerbern sowie Experten für rechtliche und Verwaltungsfragen im Kontext Asyl ergebende Bild wird durch Statistiken, Gesetzestexte und Quellen aus der öffentlichen Diskussion und dem wissenschaftlichen Diskurs abgerundet.

Frankfurt am Main/London: IKO – Verlag für interkulturelle Kommunikation, 2007
ISBN 978-3-88939-856-7, € 19.90

Historische Perspektiven Perspectives historiques Prospettive storiche

Small Number – Big Impact. Schweizer Einwanderung in die USA Bruno Abegg, Barbara Lüthi, Verein Migrationsmuseum Schweiz (Hg.)

Die USA war auch für Schweizer Auswanderer ein begehrtes Ziel. Seit dem frühen 18. Jahrhundert sind mehrere

hunderttausend Schweizer in die USA migriert. Viele hinterliessen nachhaltige Spuren. Anhand von ausgewählten Biografien werden die Motive der Auswanderer dargestellt, ihre Reise, ihre Ankunft und ihr Einfluss – den teilweise überraschenden «Impact», den die Schweizer und Schweizerinnen in den USA hinterliessen und nach wie vor hinterlassen. Die Auswahl verdeutlicht die Vielfalt der Einflüsse auf Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Technik, Entertainment, Sport und Lifestyle. Ergänzt werden die Geschichten von Albert Gallatin, Louis Chevrolet, Othmar H. Ammann, Mari Sandoz, Fritz Zwicky, Yule Kilcher, Robert Frank, Elisabeth Kübler-Ross, Marc Forster und vielen anderen mehr durch zahlreiche Kurzbiografien, durch fünf Porträts von berühmten Einzelpersonlichkeiten wie dem Zirkusstar Bello Nock und der Schauspielerin Renée Zellweger sowie einem historischen Abriss zum Thema «Schweizer Auswanderung in die USA». Zudem erlaubt der umgekehrte Blick eine Antwort auf die Frage, warum auch Amerikaner und Amerikanerinnen in die Schweiz auswandern.

Zürich, Verlag Neue Zürcher Zeitung, 2006
ISBN 978-3-03823-259-9, CHF 68.–

Ratgeber / Rechtsfragen
Guides / Questions juridiques
Guide / Questioni giuridiche

Rassismus erkennen, Rassismus benennen. Ein Argumentationstraining für Eltern und Erziehende

Brigitta Gerber / Claudine Gaibrois / Helene Häseli

Fast täglich hören Jugendliche Kommentare, was und wie «Ausländer» seien, welche Probleme sie angeblich verursachen. Einschlägige Parolen und Symbole haben auch vermehrt Einzug in

die Popkultur gehalten. Das wirft bei den Heranwachsenden Fragen auf und verleitet sie zu provozierenden Äusserungen. Wie sollen Eltern damit umgehen? Mit differenzierten und logischen Argumenten können sie ihren Kindern helfen, Antworten zu finden. Doch Argumentieren muss gelernt sein, denn es ist nicht immer einfach, Vorurteile zu erkennen oder das Hintergrundwissen für eine sachliche Antwort zu finden. Das Interesse an einer Auseinandersetzung mit den Jugendlichen einerseits und am Einsatz für Menschenrechte und gegen Rassismus andererseits ist die beste Voraussetzung für einen kritischen Dialog. Das Buch richtet sich an Lehrer, Politiker, Eltern und alle, die oft in Kontakt sind mit Jugendlichen. Ein Leitfaden, um Vorurteile zu erkennen; ein praktisches Argumentationstraining, um gegen Rassismus Stellung zu beziehen.

Zürich: Atlantis/Orell Füssli Verlag AG, 2007
ISBN 978-3-7152-1055-1,
CHF 24.80

So klappt mit der Lehre. Lehrstellen-suche, Rechte am Arbeitsplatz

Irmtraud Bräunlich Keller

Wie eine Lehrstelle finden? Wie läuft es im Betrieb? Einfach ist es nicht: Beim ersten Kontakt mit der Arbeitswelt stellen sich unzählige Fragen. Die aktualisierte Neuauflage des Beobachter-Lehrling-Ratgebers zeigt Jugendlichen, Eltern und allen, die mit Jugendlichen arbeiten, wie es einfacher geht. Mit vielen Checklisten, Mustervorlagen, Links und wertvollen Tipps.

Zürich: Beobachter-Buchverlag,
2. Ausgabe 2007
ISBN: 978-3-85569-380-1,
CHF 20.–

Grundrechte

Regina Kiener, Walter Kälin

Dieses Lehrbuch vermittelt einen Überblick über die Grundrechte und deckt jene Gebiete ab, die im universitären Unterricht zum Pflichtstoff zählen. In einem ersten Teil werden die allgemeinen Grundrechtslehren dargestellt, nämlich die Entwicklung und die Quellen der Grundrechte, die Grundbegriffe der Grundrechtslehre, die Träger und der Schutzbereich der Grundrechte und ihre Durchsetzung; breiten Raum nimmt die Frage der Einschränkung der Grundrechte ein. Im zweiten Teil werden – ausgehend von den Grundrechtsgarantien der Bundesverfassung, aber mit Seitenblick auf die Garantien des internationalen Menschenrechtsschutzes – die einzelnen Grundrechtsgarantien dargestellt. Das Werk richtet sich vorab an Studierende; deshalb die zahlreichen Fallbeispiele, Originalzitate, Prüfprogramme und Übersichten. Es will aber auch der juristischen Praxis nützliche Dienste.

Bern: Stämpfli Verlag, 2007
ISBN 978-3-7272-0790-7, CHF 88.–

Handbuch der Europäischen Grundrechte

Sebastian Heselhaus, Carsten Nowak

Das Werk stellt in umfassender Weise den derzeitigen Stand des EU-Grundrechtsschutzes dar. Es basiert auf der Analyse des geltenden EU-Rechts, der Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofes sowie der mitgliedstaatlichen Verfassungstraditionen und der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK). Wobei auch die Grundrechtecharta Berücksichtigung findet.

Das Werk behandelt in seinem allgemeinen Teil die wesentlichen grundrechtsdogmatischen Fragen, einschliesslich der prozessualen Durchsetzung der EU-Grundrechte. Sodann werden im besonderen Teil die Schutzgewährleistungen der einzelnen Grundrechte ausführlich darge-

stellt und bewertet. Insgesamt bietet das Werk nicht nur eine ausführliche Gesamtdarstellung des geltenden Grundrechtsschutzes in der EU, sondern kann auch als Grundlage für einen Vergleich mit dem Grundrechtsschutz in Deutschland und unter der EMRK herangezogen werden. Letzteres ist nach der Rechtsprechung sowohl des deutschen BVerfG als jüngst auch des Gerichtshofes der EMRK relevant.

Bern: Stämpfli Verlag, 2006
ISBN 978-3-7272-2731-8, CHF 285.–

Rassistische Diskriminierung am Arbeitsplatz «Spital». Empfehlungen zur Prävention und Bekämpfung für Institutionen der Gesundheitsversorgung

Schweizerisches Rotes Kreuz (Hg.)

Rassistische Diskriminierung ist in allen gesellschaftlichen Bereichen eine Realität, auch im Gesundheitswesen. Wird sie von der Leitung nicht verhindert, kann sie für den Betrieb wie für die Betroffenen negative Folgen haben und Kosten mit sich bringen. Die vorliegende Broschüre enthält Informationen und Empfehlungen zur Bekämpfung von rassistischer Diskriminierung am Arbeitsplatz in Institutionen der Gesundheitsversorgung. Sie enthält neben einer Begriffsklärung, konkrete Massnahmen, die auf Verhältnis- und Verhaltensebene ansetzen, Tipps für die Umsetzung der Massnahmen sowie Informationen zur rechtlichen Lage. Die Broschüre richtet sich in erster Linie an die Leitung von Spitälern und anderen Institutionen des Gesundheitswesens, sie ist jedoch für alle Personen von Interesse, die im Gesundheits- und Sozialwesen tätig sind und rassistische Diskriminierung aktiv bekämpfen möchten.

Bern: SRK, 2007
Bestellung: www.srk.ch, gratis

**Reportagen/Porträts und Geschichten
Reportages/portraits et histoires
Cronache/ritratti e storie**

**Unter uns. 13 Secondo-Geschichten,
13 Erfolgs-Geschichten.**

Katrin Hafner / Dieter Seeger

Was haben Fussballprofi Ricardo Cabanas, DJ Tatana und Nationalrat Claude Janiak gemeinsam? Sie haben Erfolg in der Schweiz und Wurzeln im Ausland. 13 bekannte und erfolgreiche Secondas und Secondos aus den Bereichen Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Medien, Mode, Film, Musik und Sport erzählen in diesem Buch ihre Geschichte. Es sind Menschen, die sich trotz Hindernissen einen Weg zwischen Anpassung und Sichselbst-Bleiben gebahnt haben und als Beispiele gelungener Integration gelten. Das Buch zeigt Menschen der zweiten Ausländergeneration, die für die moderne Schweiz stehen, ein Land, das ohne Einwanderung nicht zu dem geworden wäre, was es heute ist.

Zürich: Orell Füssli Verlag, 2007
ISBN 978-3-280-06094-X,
CHF 39.80

**Basel – Pristina oder die Blutrache
in der Schweiz**

Peter Zihlmann

Die verzweifelte Mutter erschiess den Partner ihrer Tochter (17). Der Ermordete hatte die Tochter nach albanischem Ritus geheiratet und verschwiegen, dass er bereits verheiratet war. Wollte die Mutter ihre Familienchre retten oder nur ihre Tochter aus den Klauen ihres gewalttätigen Partners befreien? Hat sie Blutrache

geübt? Peter Zihlmanns leicht lesbare Tatsachenbericht basiert auf einem Mordprozess vor dem Basler Strafgericht (2002). Es ist die Geschichte einer Mutter, die tötete. Vor dem Hintergrund des alten Gewohnheitsrechts hinterfragt er die gerichtliche Wahrheit, legt seelische Abgründe offen und forscht nach psychologischen Handlungsmotiven der Täterin.

Zürich: Orell Füssli Verlag, 2007
ISBN 978-3-280-06084-2, CHF 29.80

Lied aus der Ferne

Yusuf Ye?ilöz

Im Eingang des Postgebäudes liegt ein Toter, ein abgewiesener Asylbewerber. Ohne grosse Motivation macht sich der Polizeibeamte Schenker an die Arbeit, den Mord aufzuklären. Erste Spuren führen zum kurdischen Sänger Kalo Baran, der seit Jahren in der Schweiz lebt und mit einer Schweizerin verheiratet ist. Baran weiss mehr, als er zuerst preisgibt. Und später erzählt er in Bildern, die für Polizisten nur schwer verständlich sind. Schenker jedoch ist zunehmend fasziniert und gleichzeitig verunsichert von der fremden Welt, die sich ihm bei seinen Ermittlungen auftut. In seinem neuen Roman, der in einer Kleinstadt spielt, führt Yusuf Ye?ilöz mitten hinein in die unterschiedlichsten Milieus, er scheut sich nicht, auf Ungereimtheiten – auch jene in Migrantenkreisen – hinzuweisen, mit einem Augenzwinkern. Mit feinem Humor und in leisen Tönen zeigt er, dass es den Ausländer und die Schweizerin nicht gibt.

Zürich: Limmatverlag, 2007
ISBN 978-3-85791-519-2, CHF 34.–

**Va' pensiero. Geschichte eines
Fremdarbeiters aus Ligurien**

Sergio Giovannelli-Blocher

Frei denken und frei leben – das könnte als Motto über dem Leben von Sergio Giovannelli stehen, italienischer Arbeiter

und Schweizer Bürger, sozial engagierter Freidenker und wacher politischer Geist, seit seiner frühesten Jugend auf der Suche nach einem gerechteren Leben für alle. Aufgewachsen in den schwierigen Kriegs- und Nachkriegsjahren in einer ligurischen Arbeiterfamilie, kommt er 1963 in der Hoffnung auf Arbeit und ein besseres Leben in die Schweiz. Doch das «helvetische Paradies» ist anders als erträumt: In den 1960er- und 1970er-Jahren werden Fremdarbeiter «per Stück» gezählt, Arbeitgeber mischen sich mit grösster Selbstverständlichkeit ins Privatleben ihrer ausländischen Arbeitnehmer ein, und eine Überfremdungsinitiative jagt die andere. Die Angst, zurückgeschickt zu werden, ist allgegenwärtig. Doch anstatt sich anzupassen und stillzuhalten, engagiert sich Sergio Giovannelli gegen die Fremdenfeindlichkeit, setzt sich ein für die Vernetzung und Integration der italienischen Migranten und nimmt so weit als möglich teil am politischen und gewerkschaftlichen Leben. Die Schweiz wird ihm langsam zu einer neuen Heimat, nicht zuletzt dank der geteilten Überzeugungen und der grenzüberschreitenden italienisch-schweizerischen Partnerschaft mit seiner Frau Judith. Trotzdem bleibt Italien der wichtige Wurzelgrund seines Lebens, ein Bezugspunkt bis heute.

Zürich: edition 8, 2007
ISBN 978-3-85990-121-6, CHF 35.–

Citizen Fred. Der Traum von Amerika
Ein Dokumentarfilm von Theo Stich

Im Dezember 1949 wandert ein 18-jähriger Bauernsohn von der Schweiz nach Kalifornien aus. Franz Ferdinand Ruckli von Meggen, Kanton Luzern. Er beginnt in Livermore bei seinem Onkel als Milchmann zu arbeiten und verdient 100 Dollars im Monat – das Vierfache dessen, was er in der Schweiz als Knecht erhielt. Er kleidet sich wie ein amerikanischer Cowboy, fährt einen Chevrolet und trifft sich mit Mädchen. Nun nennt er

sich Fred. Er wird im April 1951 von der US Army eingezogen und bei Monterey ins Infanterie-Training geschickt. Er hofft, dadurch innerhalb von 60 Tagen amerikanischer Bürger werden zu können. Tatsächlich wird er erst nach 5 Jahren eingebürgert. Im August 1951 wird Fred nach Korea verschifft. An der Front angekommen, realisiert Fred erst, dass er sich mitten in einem Krieg befindet. Nach 11 Monaten Dienst darf er wieder zurück nach Kalifornien.

Heute lebt Fred als 75-jähriger Rentner in Kalifornien. Er ist glücklich über seine 3 Kinder und 6 Enkelkinder. Familienfilme und Fotos zeigen Freds Leben auf dem Bauernhof in Meggen, bei seinem Onkel in Livermore und schliesslich mit seiner Familie in Newark südlich von San Francisco. Im Kontrast zu diesen privaten Bildern von Frieden und wachsender Prosperität zeigen Archivbilder der US Army den Ausbruch und die Entwicklung des Korea-Krieges, der über 4 Millionen Menschen das Leben kostete. Der Film gibt Fred nach 50 Jahren Schweigen die Gelegenheit drüber zu sprechen.

Zürich: Copyright Lumenfilm, 2007
Bestellung: info@lumenfilm.ch

Zwischen den Stühlen. Geschichten von Chinesinnen und Chinesen in der Schweiz

Wei Zhang

Chinesinnen und Chinesen erzählen von ihrem Leben in der Schweiz. Welche Erfahrungen machen sie, welche Konflikte erleben sie im Alltag, wie stark passen sie sich an, welche Werte sind für sie wichtig? Was halten sie selbst von der Schweiz und den Schweizern? In 21 Porträts gibt die Autorin, selbst Chinesin und seit vielen Jahren in der Schweiz, einfühlsam Auskunft.

Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, 2006
ISBN 978-3-03823-292-6, CHF 38.–

Un mouton dans la baignoire

Azouz Begag

Un soir de novembre 2003, à la Foire du Livre de Brive-la-Gaillarde, le romancier et sociologue Azouz Begag, enfant des bidonvilles et de la banlieue à Lyon, croise Dominique de Villepin, flamboyant ministre des Affaires étrangères. Sur le mode de la plaisanterie, Azouz lui fait savoir combien il aimerait être ambassadeur dans quelque pays lointain. Dix-huit mois plus tard, le jeudi 2 juin 2005, son portable sonne: c'est Villepin, nouveau Premier ministre, qui lui annonce de but en blanc qu'il l'a nommé ministre délégué à la Promotion de l'égalité des chances.

C'est la chronique de ces deux ans d'expérience gouvernementale, unique dans les annales de la République que retrace ce récit haut en couleurs.

Paris : Editions Fayards, 2007
ISBN 978-2-213-63375-6, € 20.–

CARTE DE

**À REMPLIR
ET SIGNER OBLIGATOIREMENT
POUR VOTER**

Date
de naissance
complète

Signature: _____

1997
VOTATION POPU

ondance

- Introduire la carte de vote dans l'enveloppe pour que l'adresse du service des votations apparaisse dans la fenêtre
- Joindre en annexe l'enveloppe de vote fermée qui contient le / les bulletin(s) de vote
- Affranchir l'enveloppe de retour
- Votre pli doit parvenir au service des votations avant 12 h, le samedi précédant le dimanche de vote.

- Pour voter dans ces locaux de vote, vous devez impérativement vous munir de la carte de vote, de l'enveloppe de vote et des bulletins de vote

- Vous ne pouvez déposer personnellement votre enveloppe de vote dans l'urne que contre remise de votre carte de vote dûment signée

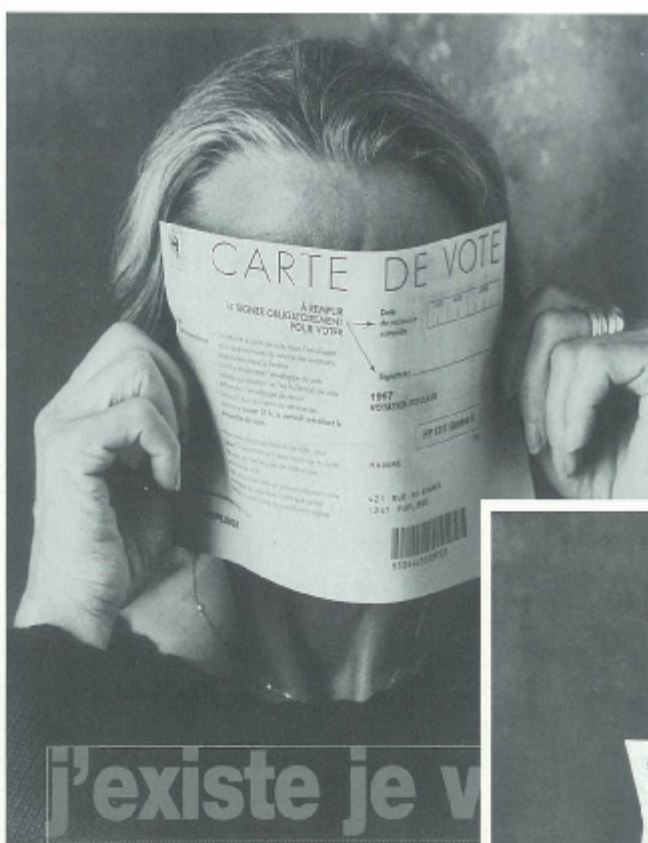
Votre arrondissement électoral est:

PAQUIS

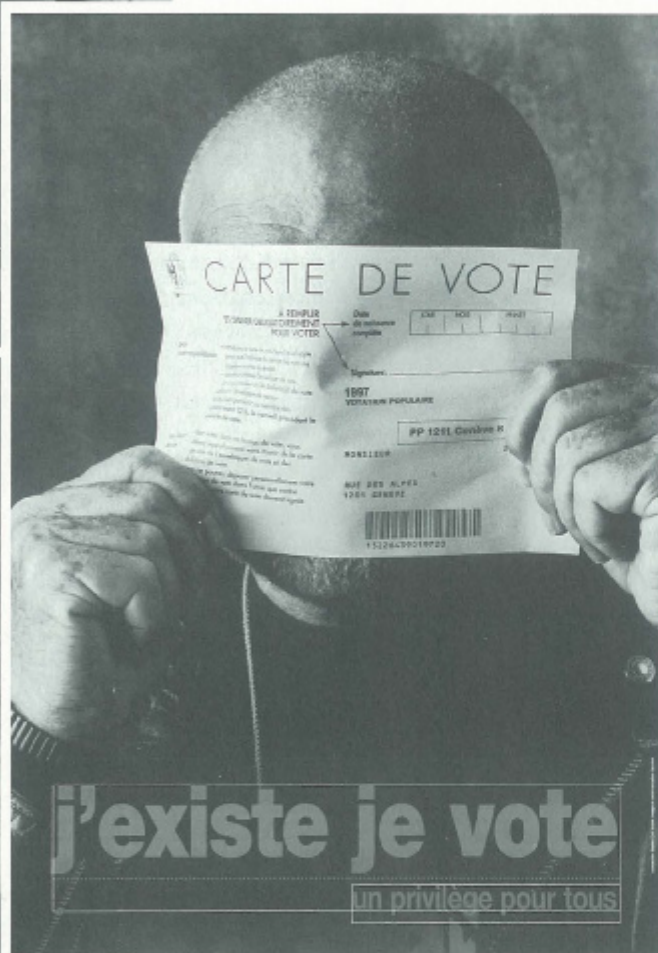
MONSIEUR

RUE DE
1201

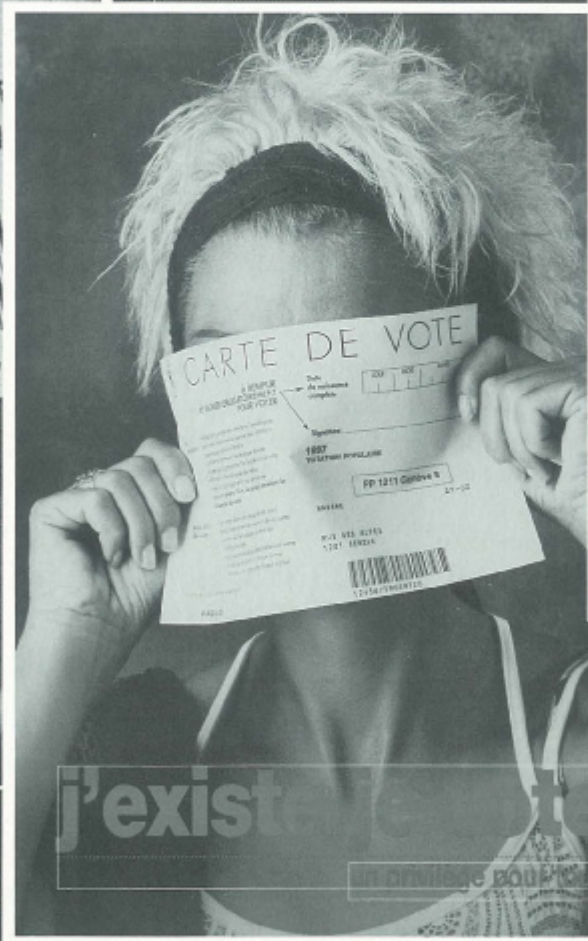
l'existe je



j'existe je vote



j'existe je vote
un privilège pour tous



j'existe je vote
un privilège pour tous

■ 1997 Votation populaire sur le droit de vote des étrangers, Genève.

Perspektivenwechsel? Changement de perspectives? Cambiamento di prospettiva?

Nationale Tagung der Eidgenössischen Ausländerkommission

29. November 2007, Zentrum Paul Klee Bern

Integration gilt als eines der zentralen Zukunftsthemen der Bundespolitik, Integrationsmassnahmen werden in umfassenden Paketen verabschiedet, und unterschiedlichste Akteure haben sich Ziele gesetzt, die der gesellschaftlichen Kohäsion dienen sollen. Wie sind diese Bemühungen einzuschätzen? Handelt es sich lediglich um alten Wein in neuen Schläuchen? Oder hat in der Tat eine neue Ära begonnen? Die EKA geht diesen Fragen am Beispiel der Bedeutung der Medien und anhand eines Rück- und Ausblicks auf die Integrationspolitik der Schweiz nach.

Medien im Fokus

Die mediale Öffentlichkeit kann als Abbild gesellschaftlicher Diskussionskultur verstanden werden. Welche Rolle spielen die Medien im Zusammenhang mit Integration? Können sie dazu beitragen, dass der Vielfalt der Schweiz in der Berichterstattung und der Darstellung der Migrationsbevölkerung Rechnung getragen wird? Wie beurteilen Medienschaffende selbst ihre Einflussmöglichkeiten und wo sehen sie Ansätze, um Veränderungsprozesse mitzugestalten?

Visionen für die Zukunft

Nach 37 Jahren endet das Mandat der EKA in seiner bisherigen Form. Die EKA wird auf Anfang 2008 mit der Eidgenössischen Kommission für Flüchtlingsfragen EKF zusammengelegt. Aus Anlass ihrer letzten Jahrestagung lädt die EKA dazu ein, gemeinsam mit Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft Visionen für eine künftige Integrations- und Migrationspolitik der Schweiz zu diskutieren. An der Diskussion beteiligen sich Fulvio Caccia, Rosmarie Simmen und Francis Matthey, die in den letzten Jahrzehnten die EKA präsidierten und die die schweizerische Integrationspolitik entscheidend mitgeprägt haben.

■ Die Tagung findet am Donnerstag, 29. November 2007, 10 bis 16 Uhr, im Zentrum Paul Klee Bern statt.

Detailprogramm: www.eka-cfe.ch

Zum Thema Medien und Integration hat die EKA 2007 Empfehlungen erarbeitet. Sie werden im November veröffentlicht. Download und Bestellung auf www.eka-cfe.ch

Journée nationale de la Commission fédérale des étrangers

29 novembre 2007, Centre Paul Klee Berne

L'intégration constitue l'un des thèmes d'avenir prépondérant en matière de politique de la Confédération; les mesures d'intégration sont adoptées sous forme de vastes «paquets» et les acteurs les plus divers se sont fixé des objectifs qui devraient contribuer à la cohésion sociale. Comment apprécier ces efforts? Est-ce l'art de faire du neuf avec du vieux? Ou est-ce une nouvelle ère qui a réellement commencé? La CFE se penche sur ces questions avec l'exemple de l'importance des médias et en portant un regard vers le passé et le futur de la politique d'intégration de la Suisse.

Les médias en point de mire

Ce que relatent les médias reflète à la manière d'un miroir la culture de notre société en matière de débats. Quel rôle nos médias jouent-ils dans le contexte de l'intégration? Sont-ils aptes à contribuer à ce que soient prises en compte la diversité qui existe dans notre pays et la représentation de la population migratoire? Que pensent les journalistes de leur propre pouvoir d'influence sur l'opinion publique et où discernent-ils des pistes en vue de co-aménager des processus de changement?

Visions pour l'avenir

Après 37 ans d'existence, le mandat de la CFE prend fin sous sa forme actuelle. Début 2008, la CFE fusionnera avec la Commission fédérale des réfugiés CFR. A l'occasion de sa dernière Journée annuelle, la CFE invite à débattre le thème des visions pour une future politique d'intégration et de migration de notre pays avec des personnalités issues du monde économique, scientifique et de la société civile. Fulvio Caccia, Rosmarie Simmen et Francis Matthey – qui tous trois ont présidé la CFE au cours de ces dernières décennies et ont marqué de leur empreinte la politique d'intégration suisse de manière décisive – participeront à ces débats.

■ La Journée aura lieu le jeudi, 29 novembre 2007, de 10h00 à 16h00, au Centre Paul Klee à Berne.

Programme détaillé: www.eka-cfe.ch

La CFE a élaboré des recommandations sur le thème «Les médias et l'intégration». Elles seront publiées en novembre 2007. Téléchargement et commande: www.eka-cfe.ch

■ 1982 Volksab-
stimmung zum Ausländergesetz.

Giornata nazionale della Commissione federale degli stranieri

29 novembre 2007, Centro Paul Klee Berna

L'integrazione è uno dei temi d'avvenire preponderanti in materia di politica della Confederazione; le misure d'integrazione sono adottate sotto forma di ampi «pacchetti» e gli attori più disparati si sono posti obiettivi tesi a concorrere alla coesione sociale. Come valutare tali sforzi? Vano nuovo in vecchie botti oppure è davvero l'inizio di una nuova era? La CFS si china sulla questione concentrandosi sull'esempio dei media e guardando al passato e al futuro della politica d'integrazione della Svizzera.

I media sotto la lente

Quanto riportato dai media riflette, un po' come uno specchio, la cultura discorsiva della nostra società. Quale ruolo esplicano i nostri media nel contesto dell'integrazione? Sono in grado di veicolare la molteplicità della realtà del nostro Paese e la visione della popolazione migratoria? Cosa pensano i giornalisti del loro potere d'influenza sull'opinione pubblica? Dove scorgono possibili piste per partecipare ai processi di cambiamento?

Visioni d'avvenire

Dopo 37 anni di attività, il mandato della CFS nella sua forma attuale prenderà fine. All'inizio del 2008, la CFS sarà riunita, con la Commissione federale dei rifugiati CFR, in un'unica Commissione federale della migrazione. In occasione della sua ultima Giornata annuale, la CFS invita a discutere attorno alle visioni per una futura politica d'integrazione e migratoria del nostro Paese. Alla discussione sono invitate personalità di spicco del mondo economico, scientifico e della società civile. Parteciperanno ai dibattiti Fulvio Caccia, Rosmarie Simmen e Francis Matthey. Tutti e tre hanno presieduto la CFS nel corso degli ultimi decenni, conferendo un'impronta decisiva alla politica d'integrazione della Svizzera.

■ La Giornata si terrà giovedì, 29 novembre 2007, dalle 10:00 alle 16:00, al Centro Paul Klee a Berna.

Programma dettagliato: www.eka-cfe.ch

La CFS ha elaborato delle raccomandazioni sul tema «Media e integrazione» che saranno pubblicate nel mese di novembre 2007.
Download e ordinazioni: www.eka-cfe.ch



Sport

EURO 08 naht, die Olympischen Spiele werden nächstes Jahr ausgetragen – der Sport steht einmal mehr im Zentrum des öffentlichen Interesses. *terra cognita* setzt einen Kontrapunkt und beleuchtet andere, vielleicht weniger bekannte Seiten des Sports. Einer Reihe von Fragen aus migrations- und integrationspezifischer Perspektive wird dabei nachgegangen:

Besitzt der Sport tatsächlich die viel beschworene Integrationskraft? Setzen sich Sportclubs mit der Integration von Migrantinnen und Migranten überhaupt – und wenn ja wie – auseinander? Welche Rolle spielt die nationale Zugehörigkeit und die damit verbundene Identitätsbildung, etwa dann, wenn sich ein Doppelbürger entscheiden muss, ob er für die schweizerische oder die kroatische Nationalmannschaft Fussball spielen will? Und wieviel rassistische Sprüche sind auf dem Spielfeld und auf den Tribünen zu hören?

Der migrationspezifische Fokus erlaubt es auch, weitere, eher ungewohnte Themen aufzugreifen: die Begründung des Alpinismus durch britische Touristen, die Einbürgerung von Spitzensportlern im Schnellverfahren, der «Import» junger afrikanischer Fussballer für die Nachwuchsförderung, der Erfolg nicht-europäischer Sportarten wie Capoeira, Kickboxing und Judo bei schweizerischen Jugendlichen, die Rekrutierung von Migrantinnen und Migranten für spezifische Dienstleistungen im Gast- und Unterhaltungsgewerbe bei sportlichen Grossanlässen.

Sport

L'EURO 08 approche, les Jeux Olympiques se dérouleront l'année prochaine; une fois de plus le sport sera le point de mire de l'intérêt du public. *terra cognita* appose un contrepoint et éclaire d'autres facettes du sport, peut-être moins connues. Pour se faire, elle aborde toute une série de questions dans une optique spécifique à la migration et à l'intégration.

Le sport possède-t-il réellement le pouvoir d'intégration qu'on lui attribue? Les clubs de sport se penchent-ils sur l'intégration des migrants et, le cas échéant, comment le font-ils? Quel rôle est donné à l'appartenance nationale et à l'identité qui y est liée lorsqu'un joueur possédant la double nationalité doit décider s'il veut jouer dans l'équipe nationale suisse ou croate? Et dans quelle mesure entend-on des propos racistes sur le terrain et dans les tribunes?

Se focaliser spécifiquement sur la migration permet aussi d'aborder des thèmes plutôt inhabituels: la découverte de l'alpinisme par les touristes britanniques, la naturalisation accélérée de sportifs de pointe, l'«importation» de jeunes footballeurs africains pour assurer la relève, le succès de disciplines sportives non-européennes, telles que la capoeira, le kickboxing et le judo, auprès des jeunes Suisses, le recrutement de migrants pour des tâches spécifiques dans les secteurs de l'hôtellerie et du divertissement lors d'événements sportifs majeurs.

Sport

Gli EURO 08 si avvicinano e, pure l'anno prossimo, ci saranno le olimpiadi di Pechino; insomma, lo sport sarà una volta ancora al centro dell'interesse pubblico. terra cognita vuole porsi in contrappunto e illustrare aspetti dello sport meno conosciuti. Per farlo, persegue una serie di domande in un'ottica specifica alla migrazione e all'integrazione:

Ma è proprio vero che lo sport ha la forza integrativa che tanti pretendono? I sodalizi sportivi si occupano almeno un po' – e se sì, in che modo – dell'integrazione? Che ruolo esplica l'appartenenza nazionale e l'identificazione che ne consegue per un binazionale chiamato a decidere se giocare tra i ranghi della nazionale svizzera o di quella croata? Quanti propositi razzisti si sentono sui campi da gioco e nelle tribune?

Ponendo l'accento sull'aspetto specifico della migrazione è possibile allacciarsi ad altre tematiche piuttosto inusuali: turisti britannici all'origine dell'alpinismo; naturalizzazione di sportivi di spicco in procedura accelerata; «importazione» di giovani calciatori africani per nutrire il vivaio svizzero; successo di discipline non europee come la capoeira, la boxe thailandese e lo judo presso la gioventù elvetica; reclutamento di migranti per prestazioni specifiche nel settore alberghiero e del divertimento in occasione di eventi sportivi di rilievo.

- terra cognita 1 «Welche Kultur? Quelle culture?»*
- terra cognita 2 «Bildung/Formation»
- terra cognita 3 «lúvra/arbeiten/travailler/lavorare»
- terra cognita 4 «einbürgern/naturaliser»*
- terra cognita 5 «wohnen/habitat»
- terra cognita 6 «Gewalt/Violence/Violenza»
- terra cognita 7 «Ouvèture»
- terra cognita 8 «Créations suisses»
- terra cognita 9 «Welche Integration?/Quelle integration?»
- terra cognita 10 «Sprachen/Langues/Lingue»

* vergriffen/épuisé/esaurito

Für weitere kostenlose Exemplare von terra cognita sowie für das Abonnement der Zeitschrift wenden Sie sich an:

Pour obtenir gratuitement d'autres exemplaires de terra cognita et un abonnement de la revue s'adresser à:

Per ottenere gratuitamente esemplari supplementari di terra cognita e l'abbonamento alla rivista indirizzarsi a:

Eidgenössische Ausländerkommission
Commission fédérale des étrangers
Commissione federale degli stranieri
Quellenweg 9, CH-3003 Bern Wabern
eka-cfe@bfm.admin.ch

www.terra-cognita.ch

■ Zeitschrift der Eidgenössischen Ausländerkommission

■ Revue de la Commission fédérale des étrangers

■ Rivista della Commissione federale degli stranieri

Ein durchschnittlicher Medientag beginnt mit einem Blick in «20 Minuten» und endet mit «10vor10». Dazwischen lesen wir vielleicht noch eine bezahlte Zeitung, hören Radionachrichten und lesen auf einem Newsportal im Internet, was morgen in der Zeitung steht. Massenmedien prägen das Bild, das wir uns von der Welt machen, mit – auch jenes über Migration und Integration. terra cognita zeigt unter anderem, wie Migrantinnen und Migranten dargestellt werden, aber auch, was diese von den Medien erwarten, und liefert weitere Anhaltspunkte für die Diskussion um die Rolle der Medien für die Integration.

Une journée normale à parcourir les médias commence par un coup d'œil à «20 minutes» et s'achève par la dernière édition du Téléjournal. Entre deux, nous lisons peut-être encore un journal payant, écouterons les nouvelles à la radio et naviguerons sur un portail «News» d'Internet pour voir ce qui figurera dans le journal du lendemain. Les mass media imprègnent l'image que nous nous faisons du monde – et aussi celle qui concerne l'univers de la migration et de l'intégration. terra cognita montre notamment comment les migrants sont représentés, mais aussi ce que ces derniers attendent des médias, et donne d'autres points de repère pour le débat concernant le rôle des médias face à l'intégration.

Una normale giornata «mediatica» comincia con la lettura del quotidiano gratuito e finisce con l'ultima edizione del telegiornale. Nel frattempo si è magari letto anche un giornale pagato, si è sentito il radiogiornale e si è navigato su un portale «News» per vedere in anteprima cosa diranno i giornali di domani. I mass-media concorrono a forgiare l'idea che ci facciamo del mondo – e quindi anche l'idea che ci facciamo della migrazione e dell'integrazione. terra cognita illustra il modo in cui vengono presentate le persone migranti nonché le aspettative di queste persone nei confronti dei media, offrendo nuovi spunti per discussioni sul ruolo dei media per l'integrazione.

